

mehrwert

beiträge zur kritik der politischen ökonomie

5

ZUR STRUKTUR DES
KRISENPROBLEMS
BEI KARL MARX

mehrwert

beiträge zur kritik der politischen ökonomie

Nr.5

Herausgegeben in Westberlin und Bremen:

Adelheid Biesecker, Gerd Famulla, Hans Utz Foerderreuther, Elsbeth Glombowski, Jörg Glombowski, Lutz Heiligenstadt, Rudolf Hickel, Sönke Hundt, Michael Krüger, Rainer Künzel, Günter Ortman, Wolfgang Pfaffenberger, Hajo Riese.

Mehrwert 5 enthält:

Dieter Freiburghaus/Hans-Peter Müller:

Zur Struktur des Krisenproblems bei Karl Marx

ISBN 3-920 531-55-8

8,00 DM

Redaktion: mehrwert, 1 Berlin 62, Salzburger Str.8

Verlag und Vertrieb: POLITLADEN ERLANGEN, Buchhandlung und Verlag GmbH, D-852 Erlangen, Postfach 2849. Telefon: 09131-24850

Herstellung: Politladen Erlangen/Druckerei, 8551 Gaiganz/Oberfranken. Telefon: 09199-287

Zur Zeit ist A nzeigenpreisliste Nr.5 gültig.

1. Auflage (1.-4.Tausend), Dezember 1973

Nachdruck, auch auszugsweise, nur nach Rücksprache mit dem Verlag zulässig. Alle Rechte vorbehalten.

Die Schriftenreihe mehrwert erscheint in unregelmäßigen Abständen. Bei einer Bestellung zur Fortsetzung an den Politladen Erlangen erhalten Sie jedes neue Heft sofort nach Erscheinen portofrei zugesandt.

Der Gesamtauflage liegen bei ein Prospekt des ROSSA Verlages, Westberlin und eine Buchankündigung des POLITLADEN, Erlangen.

6

7524

Vorbemerkungen

Die zwei Teile der vorliegenden Untersuchung sind die Diplomarbeiten der beiden Verfasser. Sie entstanden im Laufe des Jahres 1972 und gehen zurück auf Diskussionen in der Projektgruppe „Wechselwirkungen zwischen konzentrierter Wirtschaft und staatlicher Aktivität“ am Institut für Konzentrationsforschung sowie im „Seminar zur Marxschen Krisentheorie“ am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin in den Jahren 1971/72.

Die hauptsächlichen Ansichten über die Struktur des Ganzen wurden gemeinsam erarbeitet. Die Ausarbeitung und Darstellung der beiden Teile erfolgte jeweils selbständig, schon um den formalen Anforderungen der Prüfungsordnung zu genügen. Die Struktur des Gegenstandes erlaubt in gewisser Hinsicht eine solche Zweiteilung nach dem formellen und dem inhaltlichen Aspekt des Krisenproblems. Aber erst das Begreifen gerade ihres Zusammenhangs, das Einsehen, weshalb „dieser Inhalt jene Form annehmen muß“, ermöglicht das Verständnis. Der Versuch dieser permanenten Vermittlung wurde zwar gemacht, er ist jedoch nur teilweise gelungen. Da eine „Buchbindersynthese“ im Sinne einer nachträglichen Verzahnung der beiden Teile das Problem nur verdeckt hätte, eine gründliche Umarbeitung zum jetzigen Zeitpunkt jedoch nicht in Frage kam, blieben die Arbeiten, abgesehen von kleineren Korrekturen, als erster und zweiter Teil in ihrer ursprünglichen Form bestehen.

Es geht in dieser Untersuchung nicht um eine „Marxistische Krisentheorie“. Gerade die falsche Intention, wichtige Einzelphänomene der kapitalistischen Gesellschaft als einzelne theoretisch in den Griff zu bekommen, ist mit für den geringen Wert solcher Theorien verantwortlich, beziehen sie sich nun auf die Krise, das Monopol, den Staat etc. Wir verstanden theoretische Arbeit innerhalb der Analyse des Kapitals im Allgemeinen in jener Phase der Marx-Rezeption in erster Linie als **Untersuchung der logischen Struktur des Kapitals in besonderem Hinblick auf ein besonderes Problem**. Diese Sichtweise hat uns dazu geführt, die ökonomische Krise als Erscheinungsform der Krise des Werts, als Erscheinungsform der Entwertung zu verstehen. Damit ist sie einerseits unabhängig von historischen Besonderheiten begrifflich exakt gefaßt, andererseits ist ihr Begriff nicht ökonomistisch verengt, wenn „Wert“ in seiner vollen Bedeutung als gesellschaftliches Verhältnis verstanden wird.

In der damaligen Diskussion begann klar zu werden, daß Rekon-

struktion des Konkreten auf dem Wege des Denkens die Analyse der unmittelbaren Wirklichkeit („Realanalyse“) nicht ersetzen kann. Wenn der Begriff die logische Form des Allgemeinen ist, dann bleibt die begriffliche Entfaltung im Allgemeinen, die zunehmende Konkretion führt nicht linear in die Sphäre des Besonderen und Einzelnen, sie führt nur zu einer immer komplexer werdenden Struktur, die der unmittelbaren Wirklichkeit gegenübertritt und mit ihr in einem besonderen Prozeß zu vermitteln ist. Das Verhältnis dieser beiden Aspekte von Theorie, begriffliche Entfaltung und Vermittlung mit den historisch besonderen Erscheinungen, war und ist u. E. noch nicht geklärt.

Für Marx war das immer weitere Vordringen in alle Sphären der bürgerlichen Ökonomie ein theoretisches Durchdringen der realen Verhältnisse, über die er sich in jahrelangen „Realstudien“ wie auch durch die kritische Lektüre der damaligen Ökonomen ein umfassendes Wissen angeeignet hatte. Natürlich war auch für ihn, wie aus seinen Briefen hervorgeht, die theoretische Arbeit und das Studium der realen, unmittelbaren Phänomene ein Wechselwirkungsprozeß, indem bestimmte Probleme der begrifflichen Entfaltung auch wieder spezielle Studien erforderten. Aber der Ausgangspunkt seines Forschens war natürlich nicht der Begriff, sondern die vorgefundene unmittelbare Wirklichkeit.

Dieser lange von Marx zurückgelegte Weg braucht heute natürlich nicht vollständig nachvollzogen zu werden. Sein Resultat ist das „Kapital“, in welchem er weitgehend spurenlos aufgehoben ist. Für die Analyse auch der heutigen, realen Verhältnisse des Kapitals ist damit ein begriffliches Handwerkszeug, eine Methode und ein Leitfaden gegeben. Aus dem Mangel an profunden Kenntnissen über alle Sphären der Ökonomie erwächst jedoch unter Umständen für die Marxinterpretation eine Gefahr. Sie besteht darin, daß die „Reproduktion des Konkreten im Weg des Denkens“ (1) ohne genaue Kenntnis dieses Konkreten als mittelbarem leicht zu einem wissenschaftlichen Idealismus führt, der zu unrecht auch Marx vorgeworfen wurde, und zu welchem er wie folgt Stellung nimmt: „Allerdings muß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren inneres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehen, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun.“ (2)

1) Grundrisse, S. 22

2) MEW 23, S. 27

Ein Beispiel davon, wie sorgfältig und unvoreingenommen Marx die jeweiligen Probleme anging („die Realanalyse vornahm“), gibt ein Brief an Danielson aus dem Jahre 1879: „Ich hätte unter keinen Umständen den II. Band veröffentlicht, ehe die augenblickliche industrielle Krise in England ihren Höhepunkt erreicht hat. Die Phänomene sind diesmal ganz eigenartig, sie unterscheiden sich in vieler Beziehung von den früheren, und dies erklärt sich leicht – ganz abgesehen von andern modifizierenden Umständen – durch die Tatsache, daß niemals früher der **englischen Krise** ungeheure und jetzt schon fünf Jahre andauernde Krisen in den **Vereinigten Staaten, Südamerika, Deutschland, Österreich** etc. **vorausgingen**. Man muß also den gegenwärtigen Verlauf beobachten, bis die Dinge ausgereift sind, dann erst kann man sie ‚produktiv konsumieren‘, ich meine ‚theoretisch‘.“ (3)

Unsere Arbeit bleibt jedoch ganz innerhalb eines allgemeinen Begriffs des Kapitals; sie bildet den Versuch, in diesem Rahmen die Struktur des Krisenproblems nach der folgenden Anleitung Marx zu erfassen: „Die einzelnen Momente, die sich also in diesen Krisen zusammenfassen, müssen also in jeder Sphäre der bürgerlichen Ökonomie hervortreten und entwickelt werden, und je weiter wir in ihr vordringen, müssen einerseits neue Bestimmungen dieses Widerstreits entwickelt, andererseits die abstrakteren Formen desselben als wiederkehrend und enthalten in den konkreteren nachgewiesen werden.“ (4)

Wir hoffen, daß diese Arbeit, die wir als „Gesellenstück in politischer Ökonomie“ betrachten, einen Beitrag zum Verständnis dieses „kompliziertesten Phänomens der bürgerlichen Ökonomie“ leistet.

- 3) Brief von Marx an Danielson vom 10. April 1879, in Briefe, S. 246.
4) MEW 26.2, S. 510 f.

Streik bei Ford Köln



Herausgegeben von der Betriebszelle
Ford der Gruppe **Arbeiterkampf**

Das Buch erscheint Mitte Dezember 73 im Rosa Luxemburg-Verlag, Köln, hat 240 Seiten und kostet 8.80 DM. Erhältlich in Buchhandlungen mit sozialistischer Literatur oder portofrei per Post durch POLITLADEN ERLANGEN. Alleinvertrieb an Wiederverkäufer ebenfalls durch Politladen Erlangen.

Erster Teil:

Die Entfaltung der formellen Krisenmöglichkeiten

Einleitung zum ersten Teil

Die Bemühungen der Verfasser der vorliegenden Arbeit zielen in erster Linie darauf ab, die spezifische Art des Marxschen Denkens deutlich werden zu lassen, die er selbst einmal als die „spezifische Logik des spezifischen Gegenstands“ bezeichnet hat. Leitmotiv für diese Untersuchung war daher jener in Diskussionen so oft gehörte Satz, daß die Logik des Kapitals nicht außerhalb des Kapitals selbst im Sinne einer abstrakten Methodologie adäquat erörtert werden könne. Wie aber ist es dann anzustellen, die Krisenproblematik methodisch richtig darzustellen und doch zu verhindern, daß die Arbeit in einen rein methodischen und in einen nur ökonomischen Teil zerfällt. Wenn es richtig ist, daß Marx und Engels die Hegelsche „Logik“ besonders schätzten, dann ist ein gewisser Rekurs auf sie jedenfalls unumgänglich. Und das war und ist um so nötiger für Individuen, denen mit ihrer gesamten

Bildung und Ausbildung tagaus tagein die positive Art des Denkens förmlich eingebläut worden ist. Dies galt und gilt es Schritt für Schritt zu überwinden, und in der nur mangelhaften Überwindung der Denkweise des „gesunden Menschenverstandes“ werden wohl auch die Mängel dieser Arbeit begründet liegen. Bei der Darstellung nun, insbesondere im 1. Teil, ließ sich nicht vermeiden, daß diese manchmal „hegelscher“ geriet als die Marxsche selbst. Zum besseren eigenen Verständnis schien es jedenfalls notwendig, den „Umweg“ über die sorgfältige Entfaltung der Kategorien zu wählen, weil nur auf diesem Wege sicher schien, an den dialektischen Gehalt der Kategorien heranzukommen, die sich in erster Linie als ökonomische präsentieren. Es ging m. a. W. darum, die durch das positive ökonomische Denken erworbene „Betriebsblindheit“ zu überwinden und in den scheinbar bloß ökonomischen Kategorien jenen dialektischen Gehalt wiederaufzuspüren, den sie für Marx schon immer enthielten. Wenn die materialistische Dialektik die Struktur dieser Gesellschaft und das Prinzip ihrer wirklichen historischen Bewegung tatsächlich faßt, dann muß sie auch in der logisch-begrifflichen Entfaltung die gesellschaftlichen Kategorien in ihren Bannkreis schlagen können, und dann wird auch – aller Kritik von seiten der positiven Theorie zum Trotz – nicht nur die Frage gestellt werden, ob der Begriff seiner Sache, sondern auch, ob und wann die Sache ihrem Begriff entspricht. Gerade im Zusammenhang mit einer Arbeit über die Krisen muß immer wieder betont werden, daß sich über die „Wahrheit“ dieser Gesellschaft mehr sagen läßt, als ein positiv-listiger Rationalitätskalkül gestatten möchte.

WICHTIGER HINWEIS

Wegen der kurzfristigen Ankündigung wird die Subskriptionsfrist für

Marc Linder

(unter Mitarbeit von Julius Sensat und George Caffentzis)

DER ANTI-SAMUELSON:

- siehe Beilage in diesem "MEHRWERT" - verlängert bis 15.2.73

POLITLADEN ERLANGEN

Erstes Kapitel

Die einfache Warenzirkulation und die in ihr enthaltenen Krisenmöglichkeiten

Die unmittelbare Wirklichkeit der großen ökonomischen Krisen des Kapitalismus ist gekennzeichnet durch massenhafte Unverkäuflichkeit von Waren, also durch eine Stockung des gesellschaftlichen Stoffwechselprozesses in seiner kapitalistischen Form: des durch Geld vermittelten Warentausches. Der gesellschaftliche Reproduktionsprozeß vollzieht sich in dieser spezifisch historischen Form als Austauschprozeß von Waren, der, wenn er reibungslos vonstatten geht, kontinuierliches Nebeneinander und Nacheinander von Warenkäufen und -verkäufen ist. Die Krise ist also gerade die Negation, die Nicht-Einheit, dieses kontinuierlichen Prozesses von Käufen und Verkäufen. Der Auseinanderfall von Kauf und Verkauf ist die Krise in ihrer unmittelbarsten, daher abstraktesten Form. Als eben dieser Auseinanderfall von Kauf und Verkauf wird die Krise lediglich konstatiert, nicht aber ihr Dasein erklärt, begründet (1). Blicke die ökonomische Wissenschaft bei dieser Feststellung stehen, die für sich weder falsch noch richtig ist, brächte sie es in der Tat über die Verbreitung von Binsenweisheiten nicht hinaus. Die wissenschaftliche Analyse hat also aufzudecken, „warum dieser Inhalt jene Form annimmt“ (2) und das Resultat der Einheit wie des Auseinanderfalls der obengenannten Formen im Kontext der vermittelten „Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen“ (3) darzustellen. Die konkrete Krise – soweit ihre Analyse im Rahmen der Darstellung des allgemeinen Begriffs des Kapitals überhaupt möglich ist – ist nicht die Krise in ihrer unmittelbaren Form. Umgekehrt: „Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen. Im Denken erscheint es daher als Prozeß der Zusammenfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und Vorstellung ist.“ (4) Es

- 1) „Diese Trennung erscheint in der Krise; es ist die Elementarform derselben. Die Krise aus dieser ihrer Elementarform erklären, heißt die Existenz der Krise dadurch erklären, daß man ihr Dasein in seiner abstraktesten Form ausspricht, also die Krise durch die Krise erklären.“ (MEW 26.2, S. 502)
- 2) MEW 23, S. 95
- 3) Grundrisse, S. 21
- 4) Ebenda S. 21 f (Hervorhebg. v. Verf.)

geht also zunächst darum, die Formen von Kauf und Verkauf, die aus der Wirklichkeit aufgenommen sind, im Denken zu reproduzieren, als Vermittelte darzustellen und auf diese Weise ihr unmittelbares Sein „aufzuheben“. Glücklicherweise hat Marx dieses schwierige Geschäft bereits weitestgehend gelöst, so daß für die Untersuchung der Krisenproblematik in der logischen Entfaltung der Kategorien nur die Gewichte etwas anders gesetzt werden müssen. Auf die allgemeine methodische Anweisung Marxs war bereits in den Vorbemerkungen hingewiesen worden (5).

Die Analyse hat daher zunächst den Zusammenhang zu entwickeln, in dem allein die Kategorien Kauf und Verkauf Bedeutung gewinnen. Begonnen wird daher mit der Analyse der Ware, von der Marx einmal sagte, daß sie die ökonomische Zellenform der bürgerlichen Gesellschaft sei. (6) Zur besonderen Problematik des Ausgangspunkts der wissenschaftlichen Darstellung sei hier Folgendes bemerkt: Marx hat über alle Revisionen der Aufbaupläne seines Werks hinweg darauf beharrt, daß die wissenschaftliche Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Bewegungsgesetze mit der Analyse der Warenform zu beginnen habe. Er charakterisiert daher in seinen „Randglossen zu A. Wagners ‚Lehrbuch der politischen Ökonomie‘“ (7) den Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Analyse der bürgerlichen Gesellschaft mit den Worten: „Wovon ich ausgehe, ist die einfachste gesellschaftliche Form, worin sich das Arbeitsprodukt in der jetzigen Gesellschaft darstellt, und dies ist die ‚Ware‘ . . . – das einfachste ökonomische Konkretum.“ (8) Diese letzte Bestimmung verweist bereits auf die Stellung, die die Ware in bezug auf die logische Struktur des Ganzen einnimmt, was seinerseits den wissenschaftlichen Forschungsprozeß und dessen Resultat voraussetzt: das „innere Band“ aufgespürt zu haben, das die (bürgerliche) Welt im Innersten zusammenhält. Wenn Marx die Analyse der allgemeinen Bewegungsgesetze der bürgerlichen Gesellschaft mit der Analyse der Ware beginnt, so darf daraus jedoch nicht geschlossen werden, als sei die ganze Gesellschaft in der Ware schon enthalten, also aus ihr deduzierbar. Vielmehr ist es so, daß „das Geflecht der tatsächlichen Verknüpfungen, wie es die Forschung schließlich in seiner objektiven Struktur bloßgelegt hat, . . . vor dem Leser von einem Knotenpunkt her aufgelöst (wird).“ (9) Die Warenform markiert deshalb einen

5) Vgl. S. 3 dieser Arbeit und MEW 26.2, S. 510 f.

6) Vgl. MEW 23, S. 12; Vorw. z. 1. Aufl.

7) Vgl. MEW 19, S. 355 ff.

8) Ebenda, S. 369

9) K. Bekker: Marx' philosophische Entwicklung . . . , S. 114.

solchen Knotenpunkt, weil die Analyse ihrer Voraussetzungen, d. h. ihre wirkliche, vermittelte „Setzung“ im Prozeß der einfachen Warenzirkulation, die entscheidende **Struktur** des gesellschaftlichen Ganzen bloßlegt: das abstrakte Prinzip ihrer Bewegung. In bezug auf das entwickelte Ganze ist das „einfachste Konkretum“ aber selbst ein bloßes Abstraktum.

Zum zweiten ist die Problematik des Ausgangspunktes der wissenschaftlichen Darstellung nicht nur von der Entwicklungsstufe der betreffenden Wissenschaft (10), sondern auch von der Entwicklungsstufe der gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst abhängig. „Wenn in der Theorie der Begriff des Werts dem des Kapitals vorhergeht, andererseits aber zu seiner reinen Entwicklung wieder eine auf das Kapital gegründete Produktionsweise unterstellt, . . . (so setzt also) . . . die Existenz des Werts in seiner Reinheit und Allgemeinheit . . . eine Produktionsweise voraus, worin das einzelne Produkt aufgehört hat, ein solches für den Produzenten überhaupt und noch mehr für den einzelnen Arbeiter zu sein und ohne die Realisierung durch die Zirkulation nichts ist. . . (Die) Wertbestimmung selbst hat also zu ihrer Voraussetzung eine gegebene historische Stufe der gesellschaftlichen Produktionsweise und ist ein mit derselben gegebenes, also historisches Verhältnis.“ (11)

Im nun folgenden Abschnitt wird noch einmal auf die Problematik des Ausgangspunktes zurückzukommen sein. Daher zunächst zurück zur Bestimmung der Ware.

1. Die Analyse der Ware und die Genesis des Geldes

„Die Ware ist zunächst ein äußerer Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt.“ (12) Das „Dasein der Ware als Gebrauchswert und ihre natürliche handgreifliche Existenz fallen zusammen.“ (13) Als Gebrauchswert liegt die Bestimmung der Ware in ihrem Konsum; durch ihre konsumtive Vernichtung wird sie erst wirklich Gebrauchswert. Ob es sich dabei um produktive oder konsumtive Konsumtion handelt, ist für ihre Bestimmung als Gebrauchswert gleichgültig.

Zugleich ist die Ware das unmittelbare Gegenteil des Gebrauchswertes: Tauschwert. „Tauschwert erscheint zunächst als **quantitatives**

10) Vgl. dazu MEW 26.3, S. 491 und Grundrisse S. 21.

11) Grundrisse S. 163

12) MEW 23, S. 49

13) Zur Kritik, S. 15

Verhältnis, worin Gebrauchswerte gegeneinander austauschbar.“ (14) „Der Tauschwert scheint daher etwas Zufälliges und rein Relatives (zu sein).“ (14a) Nun setzt aber der Ausdruck von Waren als Tauschwerte – trotz oder gerade wegen ihrer verschiedenen Qualität als Gebrauchswerte – die Reduktion auf eine in allen enthaltene Einheit voraus, die, weil sie von der verschiedenen dinglichen Qualität der Waren abstrahiert, eine abstrakte Einheit sein muß. Und diese Abstraktion ist keine im Kopf allein, sondern vielmehr nur der gedankliche Nachvollzug einer wirklichen Abstraktion, die immer dann vorgenommen wird, wenn eine Ware als Tauschwert ausgedrückt wird. (15) Wenn der Tauschwert aber nur unmittelbar als quantitatives Verhältnis erscheint, also schon der quantitative Vergleich qualitative Gleichartigkeit als Voraussetzung unterstellt, dann kann „der Tauschwert... überhaupt nur die Ausdrucksweise, die ‚Erscheinungsform‘ eines von ihm unterscheidbaren Gehalts sein.“ (15a) Dies auch deswegen, weil „die bloße Erscheinungsform nicht (schon) ihr eigener Inhalt ist.“ (16) Die gesuchte abstrakte Einheit ist die menschliche Arbeit schlechthin, weil es der gemeinsame Charakter der Waren ist, Produkte „der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung“ (16a) zu sein. „Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte – Warenwerte.“ (17) Nach der qualitativen Bestimmung der Waren als Werte kann nun die quantitative Bestimmung des Wertes selbst erfolgen: „Wie das quantitative Dasein der Bewegung die Zeit ist, so ist das quantitative Dasein der Arbeit die Arbeitszeit. Die Verschiedenheit ihrer Dauer ist der einzige Unterschied, dessen sie fähig ist, ihre Qualität als gegeben vorausgesetzt.“ (18) Als Wertgrößen sind die Waren also nur verschieden große Quanta vergegenständlichter Arbeitszeit. Obwohl aber die Waren unter verschiedenen Bedingungen produziert wurden, also gleiche Waren unterschiedliche Arbeitszeiten repräsentieren, zählt für ihre Wertgröße nur die gesellschaftlich durchschnittlich notwendige Arbeitszeit. Die Wertgröße einer Ware und der gesellschaftliche Durchschnitt sind hier unmittelbar

14) Ebenda

14a) MEW 23, S. 50 f.

15) „Wir können sogar sagen, daß die Abstraktion das Werk des Kapitalismus selbst ist und daß die Marxsche Methode nur diesem Prozeß folgt.“ Marcuse: Vernunft und Revolution, S. 275.

15a) MEW 23, S. 51

16) Randglossen... MEW 19, S. 369

16a) MEW 23, S. 52

17) Ebenda

18) Zur Kritik S. 17

identisch. Jede Ware gilt als Durchschnittsexemplar ihrer Sorte. Auf diesem Stand der Analyse muß die Existenz dieser Durchschnittsgröße als fixes Resultat vorausgesetzt werden.

Wenn die Ware durch die unmittelbar gegensätzlichen Qualitäten von Gebrauchswert und Tauschwert charakterisiert ist, so muß dies natürlich auf die warenproduzierende Arbeit selbst zurückwirken. Die menschliche Arbeit ist also einerseits konkret nützliche Arbeit, besondere Arbeit, wenn sie besondere Gebrauchswerte produziert. Als abstrakt allgemeine Arbeit ist sie das unmittelbare Gegenteil der ersten, also tauschwertschaffende Arbeit. „Wenn also mit Bezug auf den Gebrauchswert die in der Ware enthaltene Arbeit nur qualitativ gilt, gilt sie mit Bezug auf die Wertgröße nur quantitativ, nachdem sie bereits auf menschliche Arbeit ohne weitere Qualität reduziert ist.“ (19)

Als einzelne genommen ist die Ware nur Gebrauchswert, ein nützlicher Gegenstand. Wenn die Ware also eben als vergegenständlichte menschliche Arbeit ihrer Substanz nach und als vergegenständlichte Arbeitszeit ihrer Größe nach bestimmt worden ist, so geschah dies nur, um die Ware in ihrer Qualität als Tauschwert genauer zu bestimmen. Aber wenn es bisher so erschien, als sei die Ware unmittelbare Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert, so zeigt sich jetzt, daß sie selbst, für sich genommen, unmittelbar nur Gebrauchswert ist. Ihre gesellschaftliche Eigenschaft „Wert“ kann sie also nur in Beziehung zu anderer Ware ausdrücken, in der Wertform. Es ergibt sich so als bisheriges Resultat: „Wir gingen in der Tat vom Tauschwert oder Austauschverhältnis der Waren aus, um ihrem darin versteckten Wert auf die Spur zu kommen. Wir müssen jetzt zu dieser Erscheinungsform des Wertes zurückkehren.“ (20) Es läßt sich hier bei der Dialektik der Wertform genau nachvollziehen, wie Marx durch die implizite Anwendung des Prinzips der Negation der Negation zu einem Ergebnis kommt, das er vorher bereits angekündigt hatte. „Der Fortgang der Untersuchung wird uns zurückführen zum Tauschwert als der notwendigen Ausdrucksweise oder Erscheinungsform des Werts . . .“ (20a) Die Analyse wird also das unmittelbare, zufällige Dasein der Ware als Tauschwert aufheben, indem sie den Tauschwert als notwendige Erscheinungsform des Werts begreift. „setzt“. Sie schreitet so fort zur Bestimmung der Ware im Verhältnis zweier Waren. „Das Wertverhältnis zweier Waren liefert daher den einfachsten Wertausdruck für eine Ware“ (21), weil der gesellschaft-

19) MEW 23, S. 60

20) MEW 23, S. 62

20a) MEW 23, S. 53 (Hervorhebg. H.-P.M.)

21) MEW 23, S. 62

liche Charakter der Ware eben nicht an ihr, sondern nur im Verhältnis zu anderer Ware zum Vorschein kommt. Dies ist jetzt näher zu betrachten.

Der Warenwert als Eigenschaft einer Ware kann nur **relativ** ausgedrückt werden: „Die relative Wertform der Leinwand unterstellt daher, daß irgendeine andere Ware sich ihr gegenüber in der Äquivalentform befindet.“ (22) Relative Wertform und Äquivalentform unterscheiden sich dadurch, daß die erste diejenige ist, deren Wert auszudrücken ist, während die letztere die wertausdrückende ist. Marx untersucht zunächst getrennt die beiden Formen. Basis der Beziehung ist, daß die Waren „Dinge von derselben Natur sind.“ (23) Aber diese Dieselbigkeit erscheint nur im Verhältnis zweier Waren: „Nur der Äquivalenzausdruck verschiedenartiger Waren bringt den spezifischen Charakter der wertbildenden Arbeit zum Vorschein, indem er die in den verschiedenartigen Waren steckenden, verschiedenartigen Arbeiten tatsächlich auf ihr Gemeinsames reduziert, auf menschliche Arbeit überhaupt.“ (24) Bleiben wir daher bei Marxens Beispiel von Leinwand und Rock, an dem er die neuen Bestimmungen von relativer Wertform und Äquivalentform erläutert: „Im Wertverhältnis, worin der Rock das Äquivalent der Leinwand bildet, gilt also die Rockform als Wertform. Der Wert der Ware Leinwand wird daher ausgedrückt im Körper der Ware Rock, der Wert einer Ware im Gebrauchswert der anderen. Als Gebrauchswert ist die Leinwand ein vom Rock sinnlich verschiedenes Ding, als Wert ist sie ‚Rockgleiches‘ und sieht daher aus wie ein Rock. So erhält sie eine von ihrer Naturalform verschiedene Wertform.“ Die beiden Stufen der Analyse werden dadurch charakterisiert, daß Marx hinzufügt: „Man sieht, alles was uns die Analyse des Warenwerts vorher sagte, sagt die Leinwand selbst, sobald sie in Umgang mit anderer Ware, den Rock, tritt.“ (25) Für das Wertverhältnis der Ware A zur Ware B gilt daher allgemein: „Vermittelst des Wertverhältnisses wird also die Naturalform der Ware B zum Wertspiegel der Ware A. Indem sich die Ware A auf die Ware B als Wertkörper bezieht, als Materiatue menschlicher Arbeit, macht sie den Gebrauchswert B zum Material ihres eignen Wertausdrucks. Der Wert der Ware A, so ausgedrückt im Gebrauchswert der Ware B, besitzt die Form des relativen Werts.“ (26)

Man sieht hier schon folgenden Fortschritt der Analyse: Während vorher nämlich die Ware als unmittelbare Einheit von Gebrauchswert

22) Ebenda S. 63

23) MEW 23, S. 64

24) Ebenda S. 65

25) MEW 23, S. 66

26) Ebenda S. 67

und Tauschwert (hier Naturalform und Wertform) erschien, wird bei der Analyse des Wertverhältnisses deutlich, daß die ursprünglich doppelte Bestimmung an der Ware nun polarisch auf die beiden am Wertverhältnis beteiligten Waren verteilt wird.

Wie stellt sich das nun für die Äquivalentform dar? Die Naturalform der Äquivalentware wurde ja unmittelbar zum wertausdrückenden Medium. Marx charakterisiert die Äquivalentform bekanntlich durch drei „Eigentümlichkeiten“: „Die erste Eigentümlichkeit, die bei Betrachtung der Äquivalentform auffällt, ist diese: Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Werts.“ (27) Die zweite Eigentümlichkeit der Äquivalentform ist, „daß konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakt menschlicher Arbeit wird.“ (28) Die dritte schließlich, „daß Privatarbeit zur Form ihres Gegenteils wird, zu Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form.“ (29) Das Spezifische der Äquivalentform ist also dies: Das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten, die mit den Resultaten arbeitsteiliger Privatproduktion – eben Waren – in Kontakt treten, wird als quasingliche Eigenschaft jener Ware ausgedrückt, die sich in Äquivalentform befindet: in ihr fielen ja gerade Naturalform als dingliche und Wertform als gesellschaftliche „Eigenschaften“ zusammen. Die spezifische Art ihres gesellschaftlichen Bezugs drücken die Produzenten dadurch aus, daß sie ihr gesellschaftliches Verhältnis zur zweiten Natur der Sachenwelt werden lassen. Sie erzeugen eine Verdoppelung der dinglichen Wirklichkeit, indem sie im Austausch den gesellschaftlichen Zusammenhang ihrer Arbeiten als dinglichen Reflex ihrer Produkte darstellen. Das Entscheidende ist nun dies, und diese Sicht der Dinge muß besonders gegenüber denjenigen betont werden, die aus Unverständnis auf der einen, aus politischer Klassengebundenheit ihrer wissenschaftlichen Aussage auf der anderen Seite dem Marxismus eine mechanistisch-dogmatische Denkweise unterstellen wollen: Die Produzenten konstituieren durch ihre bewußte subjektive Aktivität, eben den Tausch, einen ihnen nicht mehr durchschaubaren objektiven Gesamtzusammenhang, weil sie erstens eh schon unter voll entwickelten kapitalistischen Verhältnissen produzieren, daher Produkte produzieren, die die Warenform von vornherein haben, und weil zweitens ihr zu untersuchender gesellschaftlicher Zusammenhang sich hinter der dinglichen Hülle, sozusagen als gesellschaftliche Natureigenschaft ihrer Produkte,

27) MEW 23, S. 70

28) Ebenda S. 73

29) Ebenda

verbirgt. (30)

In der materialistischen Dialektik des „Kapital“ reflektiert sich daher in adäquater Weise, „daß es die Menschen selbst sind, die sich abstrakt negieren, indem sie sich unter der Form gesellschaftlicher Objektivität aus der Natur herausarbeiten, einer Form, die dadurch charakterisiert ist, daß sie voll und ganz durch Subjektivität konstituiert ist, daß aber zugleich die sie konstituierende Subjektivität dahinter verschwindet . . . die Menschen (können) subjektive Zwecke verfolgen, deren Inhalt, wie Form und Mittel der Verwirklichung, völlig durch das Handeln der Menschen selbst bedingt sind . . . (der Zusammenhang) ist darum subjektiv und objektiv zugleich, und doch ist das eine nicht unmittelbar das andere. Erst diese Konstruktion des Schnittpunkts von Subjektivität und Objektivität, . . . kann den methodischen Anspruch rechtfertigen, die kapitalistische Gesellschaft in einer Weise begrifflich verarbeiten zu können, vor der sich die Fragestellung der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Methodendiskussion nicht nur nicht als unzulänglich erweisen, sondern selbst noch als Ausdruck einer – mit Hegels Worten – Stellung des Gedankens zur Objektivität, die Marx in der kategorialen Darstellung je schon übersprungen hat.“ (31) Die Frage der Subsumtion der Subjekte unter den durch ihr eigenes subjektives Handeln konstituierten Gesamtzusammenhang wird noch des öfteren wieder aufgegriffen werden müssen.

Nach diesem Exkurs zurück zur Wertform-Analyse. Als Ergebnis der bisherigen Untersuchung könnte man festhalten, daß sich die umfangreiche Analyse des Tauscherts, in dem sich der Wert ja ausdrückt, in zwei Abteilungen gliedert.

1. Die Analyse der Äquivalentform implizierte nicht nur die Untersuchung ihrer Rolle im Wertausdruck, wo das Besondere zur Ausdrucksform seines unmittelbaren Gegenteils, der Abstrakt-Allgemeinen wurde, sie erlaubte darüberhinaus zugleich eine erste grundsätzliche Klärung des Verhältnisses von Subjektivität und Objektivität im Kapitalismus.
2. Die Analyse der relativen Wertform dagegen enthielt das formal vorantreibende Prinzip: Die Bestimmung an der Ware ging fort zur Bestimmung **außer** der Ware. Um die in der Ware vergegenständlichte Arbeit als allgemein gesellschaftliche auszudrücken, wurde der in ihr steckenden besonderen Arbeit in Form von anderer Ware die allgemeine Arbeit als Äquivalent gegenübergesetzt. „Der in der Ware eingehüllte innere Gegensatz vom Gebrauchswert und Wert wird also dargestellt

- 30) Genaugenommen erscheint dies als ein Widerspruch in sich; aber er spiegelt eben reale Verhältnisse wider.
- 31) Reichelt, Zur logischen Struktur, S. 264 f.

durch einen äußeren Gegensatz, d. h. durch das Verhältnis zweier Waren, worin die eine Ware, deren Wert ausgedrückt werden soll, unmittelbar nur als Gebrauchswert, die andere Ware hingegen, worin Wert ausgedrückt wird, unmittelbar nur als Tauschwert gilt. Die einfache Wertform einer Ware ist also die einfache Erscheinungsform des in ihr enthaltenen Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert.“ (32)

Bisher ist die Ware als Gebrauchswert und Wert bestimmt worden, wobei letzter deshalb in Beziehung zu anderer Ware dargestellt werden mußte, „da keine Ware sich auf sich selbst als Äquivalent beziehen, also auch nicht ihre eigene Naturalhaut zum Ausdruck ihres eignen Werts machen kann, . . . sie sich daher auf andere Ware als Äquivalent beziehen oder die Naturalhaut einer anderen Ware zu ihrer eigenen Wertform machen (muß).“ (33) Der Mangel der bisherigen Analyse – und der Terminus „Mangel“ ist hier immer gleichzusetzen damit, daß die Analyse noch unvermittelte Momente, Voraussetzungen enthält – ist aber der folgende: „Bisher wurde die Ware unter doppeltem Gesichtspunkt betrachtet, als Gebrauchswert und als Tauschwert, jedesmal einseitig. Als Ware jedoch ist sie unmittelbar **Einheit** von Gebrauchswert und Tauschwert; zugleich ist sie Ware nur in Beziehung auf die anderen Waren. Die wirkliche Beziehung der Waren aufeinander ist ihr **Austauschprozeß**.“ (34)

Anfangs konnte unterstellt werden, daß die Ware wirklich unmittelbar beides war: Gebrauchswert und Tauschwert. Die nähere Untersuchung ihrer beiden Momente ergab, daß sie sich zumindest als Tauschwert nur darstellen konnte mit Hilfe anderer Ware, die ihr zum Wertausdruck diene. Und in der Hand ihres Produzenten ist sie ja genau genommen auch nicht Gebrauchswert. Denn aus welchem Grunde sollte er sie sonst weggeben wollen außer dem, daß er sie nicht gebrauchen kann. Die Ware ist also kein Gebrauchswert „für ihn“, sondern höchstens Gebrauchswert „für andere“. Um in ihrer Bestimmung als Gebrauchswert zu „werden“, muß die Ware aus der Hand ihres Produzenten, für den sie Nicht-Gebrauchswert, in die Hand desjenigen gelangen, für den sie tatsächlich Gebrauchswert ist. „Die Gebrauchswerte der Waren werden also als Gebrauchswerte, indem sie allseitig die Stellen wechseln, aus der Hand, worin sie Tauschmittel, übergehen in die Hand, worin sie Gebrauchsgegenstände. Durch diese allseitige **Entäußerung** der Waren wird die in ihnen enthaltene Arbeit nützliche Arbeit.“ (35)

32) MEW 23, S. 75 f.

33) MEW 23, S. 71

34) Zur Kritik, S. 28

35) Zur Kritik, S. 29

Betrachtet man die Darstellung des Tauschwertes der Ware in ihrem Verhältnis zu anderer Ware, so stellt man fest, daß dazu wirkliche Ware gar nicht notwendig war. Die Darstellung des Tauschwertes der Ware fand daher in Wahrheit im Kopf ihres Besitzers statt. Sie war ideell, reiner Wunschtraum. Die Ware war daher nicht Tauschwert: sie muß dies vielmehr erst werden. Um wirklich Tauschwert zu werden, muß die Ware auch wirklich anderer Ware gegenüber treten und das geschieht nur in ihrem wirklichen Austauschprozeß. So ergibt sich, daß die Ware in ihrer doppelten Bestimmung nicht unvermittelt vorausgesetzt werden kann. Und genau das war der oben behauptete Mangel der vorherigen analytischen Stufe. Die Ware „wird“ in ihrer doppelten Bestimmung erst als Resultat eines Prozesses und dieser Prozeß ist ihr wirklicher Austausch. Erst der Austausch als die wirkliche prozessierende Beziehung der Waren aufeinander läßt sie als doppelte werden.

Die Ware ist also zunächst in ihrer Bestimmung als Gebrauchswert, als prozessuales Resultat näher zu betrachten. Die Ware wird nur in ihrer Bestimmung als Gebrauchswert, sie realisiert sich nur in dieser Bestimmung, wenn sie sich ihrem Produzenten entäußert. Er muß die Ware veräußern. Für ihn hat sie nur einen spezifischen Gebrauchswert, der mit ihrer dinglichen Beschaffenheit selbst nichts zu tun hat: „als aktiver Träger des Tauschwertes wird der Gebrauchswert Tauschmittel.“ (36) Als Nicht-Gebrauchswert „für ihn“ hat die Ware Gebrauchswert „für andere“, gesellschaftlichen Gebrauchswert, der hier rein formal bestimmt ist. (37) Der Produzent kann den Gebrauchswert seiner Ware daher nur dann veräußern, wenn er bei anderen das Bedürfnis für seine besondere Ware vorfindet. Zugleich muß der andere Produzent ihm mit Ware gegenüber treten, deren Gebrauchswert er seinerseits zur Befriedigung seiner Bedürfnisse braucht. „Die Gebrauchswerte der Waren werden also als Gebrauchswerte, indem sie allseitig die Stellen wechseln, aus der Hand, worin sie Tauschmittel, übergehen in die Hand, worin sie Gebrauchsgegenstände. . . . Der einzige Formwechsel, den die Waren in ihrem Werden als Gebrauchswerte eingehen, ist also die Aufhebung ihres formellen Daseins, worin sie Nicht-Gebrauchswert für ihren Besitzer, Gebrauchswert für ihren Nichtbesitzer waren. Das Werden der Waren als Gebrauchswerte unterstellt ihre allseitige Entäußerung, ihr Eingehen in den Austauschprozeß, aber ihr Dasein für den Austausch ist ihr Dasein als Tauschwerte. Um sich daher als Gebrauchswerte zu verwirklichen, müssen sie sich als Tauschwerte verwirkli-

36) Zur Kritik, S. 28

37) In dieser Formulierung deutet sich schon an, daß diese spezifische Form der Gesellschaftlichkeit eine negative Kategorie ist.

chen.“ (38)

Es muß also jetzt betrachtet werden, wie sich die Ware als Tauschwert realisiert. Marx fährt daher fort: „Erschien die einzelne Ware unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswerts ursprünglich als selbstständiges Ding, so war sie dagegen als Tauschwert von vornherein in Beziehung auf alle anderen Waren betrachtet. Diese Beziehung jedoch war nur eine theoretische, gedachte. Betätigt wird sie nur im Austauschprozeß.“ (39) Die gedachte innere Verdoppelung der Ware in Gebrauchswert und Tauschwert, die in Wirklichkeit unvermittelt war, weil sie nur durch einen ideellen Bezug vermittelt war, muß durch die Realisierung der wirklichen, äußeren Vermittlung bestätigt bekommen, daß sie nicht überflüssig war. Warum? Die Ware ist Tauschwert, soweit sie vergegenständlichte Arbeitszeit repräsentiert. So galt es ursprünglich. Aber unmittelbar ist die Ware nur vergegenständlichte **besondere** Arbeitszeit, nicht allgemeine. „Sie ist daher **nicht** unmittelbar Tauschwert, sondern muß erst solcher werden.“ (40) In ihrer Bestimmung als Tauschwert wird die Ware daher erst, wenn sie sich als Äquivalent gegen beliebige Ware von gleichem Wert tauscht, wenn „sie als Äquivalent beliebig bestimmtes Quantum jeder andern Ware ersetzt . . .“ (41) Zugleich kann sie dies aber nur unter der Bedingung, daß sie wegen ihres Gebrauchswerts gerade verlangt wird – also Gebrauchswert „für andere“ wird. Als Gebrauchswert konnte sie nur werden, wenn sie sich als Tauschwert verwirklichte, als Tauschwert kann sie nur werden, wenn sie Gebrauchswert wird. Die Realisierung der Ware in ihren beiden Bestimmungen stellt sich dar als doppelt bedingter Prozeß, dessen Tücken Marx so umreißt: „So stellt sich nicht nur ein fehlerhafter Zirkel von Problemen dar, indem die Lösung des einen die Lösung des andern voraussetzt, sondern ein Ganzes widersprechender Forderungen, indem die Erfüllung einer Bedingung unmittelbar gebunden ist an die Erfüllung ihres Gegenteils.“ (42)

Die Ware ist also nicht unmittelbar in ihren beiden Bestimmungen, sondern sie muß in ihnen erst werden. Ihr Doppelcharakter ist daher nicht fix und fertige Voraussetzung, sondern werdendes Resultat! Da die Realisierung in jeder Bestimmung aber zugleich die Verwirklichung jeweils in der anderen voraussetzt, wurde damit schon angedeutet, daß sich die Ware nicht in beiden Bestimmungen zugleich realisieren kann – denn das wäre ja einfache Identität von Gebrauchswert und Tausch-

38) Zur Kritik, S. 29

39) Ebenda

40) Ebenda

41) Ebenda S. 31

42) Ebenda S. 30

wert. Sie kann dies vielmehr nur in einem sukzessiven **Prozeß**, der als Bewegung durch aufeinanderfolgende Phasen so die Einheit der gegensätzlichen Bestimmungen wiederherstellt. Es gilt nun diesen Prozeß zu analysieren. „Der Austausch der Waren muß sowohl die Entfaltung wie die Lösung dieser Widersprüche sein. . . .“ (43) Das ist das Resultat, abstrakt formuliert. „Jede Ware soll durch Entäußerung ihres Gebrauchswerts, also ihrer ursprünglichen Existenz, ihre entsprechende Existenz als Tauschwert erhalten. Die Ware muß daher im Austauschprozeß ihre Existenz verdoppeln. Andererseits kann ihre zweite Existenz als Tauschwert selbst nur eine andere Ware sein, denn im Austauschprozeß stehen sich nur Waren gegenüber. Wie eine besondere Ware unmittelbar darstellen als **vergegenständlichte allgemeine Arbeitszeit**, oder, was dasselbe ist, wie der individuellen Arbeitszeit, die in einer besonderen Ware vergegenständlicht ist, unmittelbar den Charakter der Allgemeinheit geben?“ (44) Im Prinzip war diese Frage ja schon im einfachen Wertausdruck der Ware gelöst. Hier galt die Äquivalentform als unmittelbare Verkörperung abstrakt menschlicher Arbeit. Aber eben nur im Verhältnis zweier Waren. Die in einer Ware steckende Arbeit gilt vielmehr erst dann als abstrakte und allgemein gesellschaftliche, wenn sie sich allein in der Äquivalentform befindet. Alle übrigen Waren müssen sich einheitlich auf sie beziehen und mit ihrer Hilfe die Gesellschaftlichkeit der in ihnen steckenden Arbeit ausdrücken. So erst wird die abgesonderte Ware **allgemeines Äquivalent**. Ihr dingliches Dasein gilt als gesellschaftlich gültiges Dasein des Tauschwerts, weil ihr Tauschwert sich umgekehrt unmittelbar in allen anderen Waren als ihren Äquivalenten entfaltet. Die in ihr vergegenständlichte Arbeitszeit gilt somit als unmittelbar allgemeine Arbeitszeit. Sie ist durch die „allseitige Aktion“ der anderen Waren auf sie **allgemeines Äquivalent oder Geld**.

Andererseits kann das Geld diese Rolle aber nur als Produkt eines historischen Prozesses übernehmen. „nur die gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen.“ (45) Das Geld ist daher in seiner Rolle als allgemeines Äquivalent unvermittelt als Resultat eines wirklichen Prozesses vorausgesetzt worden. Seine Existenz ist jetzt als vermittelte zu setzen. Unmittelbar ist es daher nur Ware, kein Geld, ebenso wie die Waren unmittelbar nur Gebrauchswerte, keine Tauschwerte waren. Es muß daher erst Geld **werden**. Die Gleichsetzung der Waren mit dem allgemeinen Äquivalent ist also nur

43) Ebenda

44) Ebenda S. 32

45) MEW 23, S. 101

ideell, erst „noch zu verwirklichende Gleichsetzung“. Die Waren müssen sich tatsächlich mit dem allgemeinen Äquivalent gleichsetzen und das tun sie in ihrem wirklichen Austausch. Erst indem sich Ware mit dem dinglichen Dasein des Tauschwertes wirklich austauscht, wird sie Tauschwert für alle übrigen Waren, vergegenständlichte allgemeine Arbeitszeit, Negation aller besonderen Arbeiten. Umgekehrt wird die ausgeschlossene Ware erst so tatsächlich Geld, weil sie nun das verwandelte und negierte Dasein der besonderen Ware als Resultat eines wirklichen Austausches ist. Zur Erklärung des folgenden Zitats sei angefügt, daß Marx Leinwand die Rolle des allgemeinen Äquivalents spielen läßt. Er beginnt zunächst mit der ideellen Verdoppelung: „Innerhalb des Austauschprozesses sind also jetzt die Waren füreinander da oder erscheinen einander als Tauschwerte in der Form Leinwand. Daß alle Waren als Tauschwerte aufeinander bezogen sind, als nur verschiedene Quanta vergegenständlichter allgemeiner Arbeitszeit, erscheint jetzt so, daß sie als Tauschwerte nur verschiedene Quanta desselben Gegenstandes, der Leinwand, darstellen. Die allgemeine Arbeitszeit stellt sich daher ihrerseits dar als ein besonderes Ding, eine Ware neben und außer allen anderen Waren. Zugleich aber ist die Gleichung, worin sich Ware für Ware als Tauschwert darstellt, z. B. 2 Pfund Kaffee = 1 Elle Leinwand, noch zu verwirklichende Gleichsetzung. Nur durch ihre Veräußerung als Gebrauchswert, die davon abhängt, ob sie sich als Gegenstand eines Bedürfnisses im Austauschprozeß bewährt, verwandelt sie sich wirklich aus ihrem Dasein Kaffee in ihr Dasein Leinwand, nimmt so die Form des allgemeinen Äquivalents an und wird wirklich Tauschwert für alle andern Waren. Umgekehrt dadurch, daß alle Waren durch ihre Entäußerung als Gebrauchswerte sich in Leinwand verwandeln, wird die Leinwand das verwandelte Dasein aller andern Waren und nur als Resultat dieser Verwandlung aller andern Waren in sie unmittelbar **Vergegenständlichung der allgemeinen Arbeitszeit**, d. h. Produkt der allseitigen Entäußerung, Aufhebung der individuellen Arbeiten.“ (46)

Das ist nun das Resultat des Prozesses: Die prozessuale Realisierung der Ware in ihren beiden Bestimmungen als Gebrauchswert und Tauschwert ist zugleich der Entstehungsprozeß des Geldes, Produktion eines Resultats, dessen Existenz zunächst noch vorausgesetzt werden mußte. „Der Geldkristall ist ein notwendiges Produkt des Austauschprozesses, worin verschiedenartige Arbeitsprodukte einander tatsächlich gleichgesetzt und daher tatsächlich in Waren verwandelt werden. Die historische Ausweitung und Vertiefung des Austausches entwickelt den in der Warennatur schlummernden Gegensatz von Gebrauchswert und

46) Zur Kritik, S. 33

Wert. Das Bedürfnis, diesen Gegensatz für den Verkehr äußerlich darzustellen, treibt zu einer selbständigen Form des Warenwerts und ruht und rastet nicht, bis sie endgültig erzielt ist durch die Verdopplung der Ware in Ware und Geld. In demselben Maße daher, worin sich die Verwandlung der Arbeitsprodukte in Waren, vollzieht sich die Verwandlung von Ware in Geld.“ (47)

Aber nicht nur die Ware verdoppelt ihre Existenz: auch das Geld verdoppelt seine Existenz – nur eben nicht in der gleichen Art wie die Ware. Es verdoppelt seine Existenz als Gebrauchswert. Neben seinem natürlichen Gebrauchswertdasein, wie es jeder Ware zukommt, hat das (Gold-)Geld nun spezifischen Gebrauchswert, der ihm aus seiner besonderen Stellung gegenüber der Warenwelt erwächst. Es hat zusätzlich die gesellschaftliche „Natureigenschaft“, stoffliches Dasein des Tauschwertes, allgemeines Tauschmittel zu sein. Neben seinem natürlichen Gebrauchswert hat es daher formalen, gesellschaftlichen Gebrauchswert. Der Tauschwert existiert in einer von der normalen Ware getrennten sozialen Form. Als allgemeines Tauschmittel existiert die gesellschaftliche Form der Austauschbarkeit schlechthin selbst noch einmal in Warenform und kann daher wie diese angeeignet werden. Eine besondere Ware verkörpert die allgemeine Substanz des gesellschaftlichen Reichtums, den „Begriff des Werts aller Dinge“, der auf diese Weise selbst zu höchst realer Existenz gelangt. „Es ist als ob neben und außer Löwen, Tigern, Hasen und allen andern wirklichen Tieren, die gruppiert die verschiedenen Geschlechter, Arten, Unterarten, Familien usw. des Tierreichs bilden, auch noch das Tier existierte, die individuelle Inkarnation des ganzen Tierreichs. Ein solches einzelnes, das in sich selbst alle wirklich vorhandenen Arten derselben Sache einbegreift, ist ein Allgemeines, wie Tier, Gott usw.“ (48)

Ohne Zweifel hätte die Analyse einen Mangel, wenn sie die folgende Fragestellung nicht beantworten und zugleich die darin enthaltene Ansicht kritisieren könnte. Es handelt sich nämlich um die eigentlich ganz naheliegende Frage, warum denn nicht der unmittelbare Produktentausch das ganze Problem des Tauschhandels lösen könne; und zwar viel besser, weil er ja ohne Geld vonstatten ginge, seine Analyse daher auf die ganze „spitzfindige“ Unterscheidung von Gebrauchswert und Tauschwert, Identität und Widerspruch, Unmittelbarkeit und Prozeß verzichten könne. Könnte er das denn wirklich? Die Zielrichtung dieser Argumentation ist jedenfalls klar: der Tauschhandel ginge

47) MEW 23, S. 101 f.

48) Marx: Erstaufgabe des „Kapital“, Zit. nach: Reichelt, Zur logischen Struktur, S. 159.

grundsätzlich auch ohne Geld vonstatten. Warenanalyse und Genesis des Geldes hätten nichts miteinander zu tun. Geld erleichterte nur den Austausch, indem es wie ein Schleier über den realen Güterströmen läge. Doch ist diese Argumentation so hieb- und stichfest wie sie zunächst erscheint? Zunächst heißt Tausch wie in jedem anderen Fall auch Austausch von Äquivalenten. Das genau ist aber nur möglich durch Reduktion auf die in den Waren gemeinsam enthaltene Substanz: eben abstrakte Arbeit, Wert. Man sieht, daß die Basis dieser Bewegung genau die gleiche ist wie vorher; sie muß es auch sein, einfach weil getauscht wird. Der einzige Unterschied ist der: indem die Warenbesitzer die in ihren Waren enthaltene besondere Arbeit als allgemeine darstellen, und gegen die Verkörperung der allgemein gesellschaftlichen Arbeit tatsächlich tauschen, eignen sie sich zugleich einen Gegenstand ihres besonderen Bedürfnisses an. M. a. W.: „Der Tauschartikel erhält also noch keine von seinem eignen Gebrauchswert oder dem individuellen Bedürfnis der Austauschere **unabhängige Wertform**. (49) „Der unmittelbare Tauschhandel, die naturwüchsige Form des Austauschprozesses, stellt vielmehr die beginnende Umwandlung der Gebrauchswerte in Waren als die der Waren in Geld dar.“ (50)

Im Zusammenhang mit der bisherigen Analyse des Austauschprozesses kann jetzt auch auf eine entscheidende Eigenheit der ganzen Vorgehensweise hingewiesen werden. Die Analyse ging aus dem Austauschprozeß als der spezifischen Form des gesellschaftlichen Stoffwechselprozesses. Die Elementarform in ihm war die Ware, die zunächst unmittelbar mit sich identisch schien als Gebrauchswert. Aber sie unterschied sich von sich selbst, denn sie war auch Tauschwert; Gegensatz von sich als Gebrauchswert. Als „gesellschaftliche“ Eigenschaft war ihr Tauschwert nur im Verhältnis zu anderer Ware darstellbar, im einfachen Wertausdruck. In ihm galt die relative Wertform als Form des Auseinanderfalls, der polarischen Verteilung, kurz: der Nicht-Identität von Naturalform und Wertform; wohingegen gerade die Äquivalentform als Verkörperung der Wertform, Erscheinungsform ihres eigenen Gegenteils, kurz: als Form der Identität von Naturalform und Wertform erschien. Diese zunächst nur ideelle Bestimmung wurde im anschließend folgenden wirklichen Austauschprozeß realisiert. In diesem nun verteilen sich relative Wertform und Äquivalentform tatsächlich polarisch, indem sich Ware und Geld gegenüber treten. Aber die Ware macht beide, Ware und Geld, in ihrem Prozeß zu vorübergehenden, prozessualen Daseinsweisen und wird durch diese spezifische Form der Bewegung

49) MEW 23, S. 103

50) Zur Kritik, S. 35

wieder Einheit. Sie wird Einheit ihrer gegensätzlichen Bestimmungen von Identität und Nicht-Identität, von Gebrauchswert und Tauschwert, Naturalform und Wertform, Ware und Geld eben als Prozeß durch Gegensätze, die sich ihrerseits in Widersprüche verwandeln, weil sie in ihrem Prozeß ihre Lösungs- oder Bewegungsform finden. Die in ihrer Bewegungsform „gelösten“ Gegensätze werden daher als Widersprüche bezeichnet. (51) Die Form des gesellschaftlichen Austausches und die Elementarform in ihm – die Ware – waren zunächst als Unvermittelte der Analyse vorausgesetzt worden. Die fortschreitende Analyse entwickelte alle Kategorien als prozessierende und durch ihr Gegenteil vermittelte. Die Struktur der ganzen Argumentation schließlich fand sich in der Ware selbst verborgen, was diese Elementarform eben zur „Zellenform“ tauglich machte. Damit ist die oben behauptete Eigenheit der dialektischen Betrachtungsweise deutlich geworden: Die vorausgesetzten fixen Begriffe werden sukzessive in elastische, prozessierende Begriffe verwandelt. In ihrem begriffenen, d. h. vermittelt dargestellten Resultat kehrt die Analyse zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Marx übernimmt hier also jenen Grundgedanken Hegels über den Ausgangspunkt und den Aufbau eines wissenschaftlichen Systems, der in seinem Kern das Wesen des Ganzen als dessen eigene „Selbstentwicklung“ begreift. Jetzt kann an der anfänglichen Bemerkung über die Problematik des Ausgangspunktes der Politischen Ökonomie wieder angeknüpft werden (52) und jenes dialektische Prinzip erläutert werden, dessen Nennung dort ebenfalls unvermittelt geblieben wäre. „Hegel bereitete die Marxsche These des Ausgangspunktes der Wissenschaft durch seine Gedanken von dem kreisförmigen Aufbau eines wissenschaftlichen Systems und von der untrennbaren Verbundenheit des Unmittelbaren (des Unvermittelten) und des Vermittelten in der Wirklichkeit und der Erkenntnis vor.“ (53) Man könnte sogar sagen, daß die Spiralform eher noch als die Kreisform jener Art von logischer Durchdringung des Ganzen gerecht wird, weil sie den Fortschritt im Gang der Analyse auf doppelte Weise verdeutlichen kann: Bei Betrachtung von oben läßt sie den analytischen Prozeß als „Kreislauf in sich selbst“, den Ausgangspunkt mithin als Punkt der Rückkehr, als Resultat erscheinen, während sie bei Betrachtung von der Seite den Fortschritt im Prozeß des Den-

51) „Man sah, daß der Austauschprozeß der Waren widersprechende und einander ausschließende Beziehungen einschließt. Die Entwicklung der Ware hebt diese Widersprüche nicht auf, schafft aber die Form, worin sie sich bewegen können. Dies ist überhaupt die Methode, wodurch sich wirkliche Widersprüche lösen.“ (MEW 23, S. 118)

52) Vgl. Seite 8 f. dieser Arbeit

53) Zeleny, Die Wissenschaftslogik, S. 55

kens in einem erhöhten Niveau des Erreichten widerspiegelt. „Das Wesentliche für die Wissenschaft ist nicht so sehr, daß ein rein Unmittelbares der Anfang sei, sondern daß das ganze derselben ein Kreislauf in sich selbst ist, worin das Erste und Letzte und das Letzte auch das Erste wird. . . . Durch diesen Fortgang dann verliert der Anfang das, was in dieser Bestimmtheit, ein Unmittelbares und Abstraktes überhaupt zu sein, Einseitiges hat; er wird ein Vermitteltes, und die Linie der wissenschaftlichen Fortbewegung macht sich damit zu einem Kreise. – Zugleich ergibt sich, daß das, was den Anfang macht, indem es darin das noch Unentwickelte, Inhaltlose ist, im Anfang noch nicht wahrhaft erkannt wird und daß erst die Wissenschaft, und zwar in ihrer ganzen Entwicklung, seine vollendete, inhaltvolle, und erst wahrhaft begründete Erkenntnis ist. Darum aber, weil das **Resultat** erst als der absolute Grund hervortritt, ist das Fortschreiten dieses Erkennens nicht etwas Provisorisches, noch ein problematisches und hypothetisches, sondern es muß durch die Natur der Sache und des Inhaltes selbst bestimmt sein. Weder ist jener Anfang etwas Willkürliches und nur einstweilen Angenommenes noch ein als willkürlich Erscheinendes und bittweise Vorausgesetztes, von dem sich aber doch in der Folge zeige, daß man recht daran getan habe, es zum Anfang zu machen.“ (54) Dieses Zitat ist deshalb so ausführlich wiedergegeben worden, weil es einige Ansichten Hegels verdeutlicht, in denen Marx wohl ohne Zweifel positive Seiten der idealistischen Dialektik sah. Marxens Kritik an ihren negativen Seiten gehört in einen anderen Zusammenhang.

2. Der Austauschprozeß der Waren und die Funktionsbestimmung des Geldes

Die Analyse des ganzen Austauschprozesses der Waren muß jetzt erneut begonnen werden, diesmal nur unter der Voraussetzung der realen Existenz des Geldes. Diese Voraussetzung ist nicht einfach gesetzt, sie ist vielmehr durch Vermittlung hervorgebrachtes Resultat. Aber dieses Resultat stellt sich in eigentümlicher Weise dar. Denn ist erst einmal die gesellschaftliche Rolle der Geldfunktion mit dem Gebrauchswert einer bestimmten Ware verwachsen, dann wird die Ware mit dieser spezifischen Eigenschaft auch total identifiziert. In dem Resultat ihrer fertigen Existenz ist die ganze vermittelnde Bewegung verschwunden.

„Eine Ware scheint nicht erst Geld zu werden, weil die andren Waren allseitig ihre Werte in ihr darstellen, sondern sie scheinen umgekehrt
54) Hegel, Wissenschaft der Logik I: Womit muß der Anfang der Wissenschaft gemacht werden? S. 65 ff; hier S. 70 f.

allgemein ihre Werte in ihr darzustellen, weil sie Geld ist. Die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem eigenen Resultat und läßt keine Spur zurück. Ohne ihr Zutun finden die Waren ihre eigne Wertgestaltung fertig vor als einen außer und neben ihnen existierenden Warenkörper. Diese Dinge, Gold und Silber, wie sie aus den Eingeweiden der Erde herauskommen, sind zugleich die unmittelbare Inkarnation aller menschlichen Arbeit. Daher die Magie des Geldes.“ (55) Die fertige Existenz des Geldes, in der die vermittelnde Bewegung vollständig verschwunden ist, wird von Marx auch mit dem Hegelschen Terminus des „begriffslosen Resultats“ bezeichnet. Die unmittelbare Analyse des Geldes könnte daher nicht die Struktur seines Entstehungsprozesses offenbaren, das Geld eignet sich nicht zur „Zellenform“. Damit die Waren in den Austauschprozeß eingehen können, müssen sie ihm als Tauschwerte vorausgesetzt sein. Sie tun dies durch ideellen Bezug zum Geld. „Der erste Prozeß der Zirkulation ist sozusagen theoretischer, vorbereitender Prozeß für die wirkliche Zirkulation. Die Waren, die als Gebrauchswerte existieren, schaffen sich zunächst die Form, worin sie einander ideell als Tauschwert erscheinen, als bestimmte Quanta vergegenständlichter **allgemeiner** Arbeitszeit. Der erste notwendige Akt dieses Prozesses ist, wie wir sehen, daß die Waren eine spezifische Ware, sage **Gold**, als unmittelbare Materiatue der allgemeinen Arbeitszeit oder allgemeines Äquivalent ausschließen.“ (56) Alle Waren drücken ihre Werte mit Hilfe des Geldes aus, messen sich in ihm, so daß es selbst zum Maß ihrer Werte wird. Es drückt die in den Waren enthaltene Arbeit als Stücke seiner gleichförmigen Substanz aus und gilt ihnen gleich im Maß der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit. „Weil **alle** Waren ihre Tauschwerte in Gold messen, in dem Verhältnis, worin bestimmte Quantität Gold und bestimmte Quantität Ware gleich viel Arbeitszeit enthalten, wird das Gold zum **Maß der Werte**, und zunächst ist es nur durch diese Bestimmung als Maß der Werte, als welches sein eigener Wert sich unmittelbar in dem Gesamtumkreis der Warenäquivalente mißt, daß es allgemeines Äquivalent oder Geld wird.“ (57) Wichtig ist hier auch Marxens Hinweis, daß es „nur durch diese Bestimmung . . . Geld wird.“ Nur durch den allseitigen, ideellen Bezug der Waren bestimmt sich die ausgeschlossene Ware hier als Geld. Die Struktur der Argumentation ist also ganz ähnlich der vorherigen. Das Geld ist nur ideell Geld, noch nicht wirkliches Geld. Solches muß es erst **werden**. Indem aber die Waren einander ihre Tauschwerte in der Geldform

55) MEW 23, S. 107

56) Zur Kritik, S. 49 f.

57) Ebenda S. 50

darstellen, wirkt das Geld in einer bestimmten Funktion: es verwandelt ihre Wertausdrücke in Preise. „Der Tauschwert der Waren, so als allgemeine Äquivalenz und zugleich als Grad dieser Äquivalenz in einer spezifischen Ware, oder in einer einzigen Gleichung der Waren mit einer spezifischen Ware ausgedrückt, ist ihr Preis. Der Preis ist die verwandelte Form, worin der Tauschwert der Waren innerhalb des Zirkulationsprozesses erscheint.“ (57a) Die Darstellung der Tauschwerte der Waren in der spezifischen Wertform „Preisform“ ist dann auch die adäquate Ausdrucksweise in einer Gesellschaft, an deren Oberfläche alles verkehrt erscheint. Als Preise sind die Waren nur noch bestimmte, vorgestellte Quanta des begriffslosen Resultats „Geld“, und durch ihre Preisform bringen sie zum Ausdruck, daß sie in einem wesentlichen inneren Verhältnis zur gesellschaftlichen Arbeit als ihrer Substanz stehen. Die Analyse hat dieses substanzielle Verhältnis aufgedeckt und Schritt für Schritt seine zunehmende Mystifizierung verfolgt, bis in der Preisform schließlich der Tauschwert in der Tat nur noch als reflektierte Bestimmtheit, äußerliche Eigenschaft der Ware erscheint. Das unmittelbare, zufällige und rein quantitative Dasein des Tauschwerts ist nun als vermittelte Existenz gesetzt. Marx entwickelt diesen letzten Gedanken gang wie folgt: „Nachdem das Geld als der von den Waren selbständige, getrennte Tauschwert gesetzt worden, wird nun die einzelne Ware, der besondere Tauschwert, dem Geld wieder gleichgesetzt. . . . Dadurch daß sie dem Geld gleichgesetzt sind, sind sie wieder aufeinander bezogen, wie sie es dem Begriff nach als Tauschwerte waren: daß sie sich in bestimmten Verhältnissen decken und vergleichen. Der besondere Tauschwert, die Ware, wird ausgedrückt, subsumiert, unter der Bestimmtheit gesetzt des verselbständigten Tauschwerts, des Geldes. . . . Indem aber das Geld eine selbständige Existenz außer den Waren hat, so erscheint der Preis der Ware als äußere Beziehung der Tauschwerte oder Waren auf das Geld; die Ware ist nicht Preis, wie sie ihrer sozialen Substanz nach Tauschwert war; diese Bestimmtheit fällt nicht mit ihr unmittelbar zusammen; sondern ist vermittelt durch ihre Vergleichung mit dem Geld; die Ware ist Tauschwert, aber sie hat einen Preis. Der erste war in unmittelbarer Einheit mit ihr, ihre unmittelbare Bestimmtheit, mit der sie ebenso unmittelbar auseinanderfiel, so daß sich auf der einen Seite die Ware, auf der andren (im Geld) ihr Tauschwert befand, jetzt aber im Preis bezieht sich die Ware einerseits auf das Geld als ein außer ihr seiendes, und zweitens ist sie ideell selbst als Geld gesetzt, da das Geld eine von ihr verschiedene Realität hat. Der Preis ist eine Eigenschaft der Ware, eine Bestimmung, in der sie als Geld vorgestellt wird.“ (57a) Ebenda S. 51

Er ist nicht mehr eine unmittelbare, sondern reflektierte Bestimmtheit derselben. Neben dem reellen Geld existiert nun die Ware als ideell gesetztes Geld.“ (58)

Kurz noch eine Bemerkung zu einer Funktion, die dem Geld mit seiner Funktion als Maß der Werte erwächst. Indem nämlich das Geld mit seiner Substanz das Darstellungsmedium für die Tauschwerte der anderen Waren abgibt, funktioniert es auch als Maßstab der Preise. Mit den physischen Eigenschaften seiner Gebrauchswertexistenz stellt es nämlich die Maßeinheiten zur Verfügung, in denen die Größen der Warenpreise gemessen werden. Weil seine gesellschaftliche Funktion mit seiner dinglichen Daseinsweise verwächst, können Maßeinheiten, die seinen physikalischen Eigenschaften zukommen, zugleich zu Maßstäben der in allen Waren gemeinsam enthaltenen gesellschaftlichen Substanz werden: der abstrakten Arbeit. (59)

Zurück zum systematischen Gang der Analyse. Noch ist die Ware im Preis erst „ideell gesetztes Geld“. Wirkliches Geld muß sie erst noch werden. Die letzte Bemerkung enthält die Struktur der weiteren Entwicklung. Wenn sich die Ware als Preis ideell bereits in der Geldform befindet, so ist sie nach dem Tausch gegen Geld dieser realisierte Preis, in der Geldform tatsächlich gesetzter, verwirklichter Preis. Der Austauschprozeß kann jetzt neu bestimmt werden. „Nachdem die Ware im Prozeß der Preisgebung ihre zirkulationsfähige Form und das Gold seinen Geldcharakter erhalten hat, wird die Zirkulation die Widersprüche, die der Austauschprozeß der Waren einschloß, zugleich darstellen und lösen. Der wirkliche Austausch der Waren, d. h. der gesellschaftliche Stoffwechsel, geht vor in einem Formwechsel, worin sich die Doppelnatur der Ware als Gebrauchswert und Tauschwert entfaltet, ihr eigener Formwechsel sich aber zugleich in bestimmten Formen des Geldes kristallisiert. Die Darstellung dieses Formwechsels ist die Darstellung der Zirkulation.“ (60) Der gesellschaftliche Austauschprozeß ist als Formwechsel der Ware bestimmbar. Seine abstrakte Form ist Ware – Geld – Ware. Durch das Dazwischentreten des Geldes, die reale Verdoppelung der Ware, zerfällt der hinter der ganzen formellen Bewegung stehende wirkliche Inhalt, der wirkliche Stoffwechselprozeß Ware – Ware, in zwei Teile. Der erste Akt ist der Verkauf von Ware gegen Geld, der zweite der Kauf von Ware mit diesem Geld. Vor der einheitlichen Betrachtung des ganzen Prozesses sollen die beiden Teile zunächst getrennt untersucht werden.

58) Grundrisse, S. 104 f.

59) Zumindest ist dies der logische Ursprung der Geldnamen.

60) Zur Kritik, S. 69 (Hervorhebg. H.-P.M.)

W – G: Der Verkauf

„Im Verkauf W – G. ebenso wie im Kauf G – W. stehen sich zwei Waren gegenüber. Einheiten von Tauschwert und Gebrauchswert.“ (61) Aber beide, Ware und Geld, sind in dieser doppelten Bestimmung nicht unmittelbar zugleich. Die Ware ist reell Gebrauchswert, wenn auch nicht für ihren Besitzer. Aber sie ist nicht Tauschwert, sie hat ihn nur an sich als Preis. Umgekehrt das Geld. Es ist reell Tauschwert und hat nur formalen, ideellen Gebrauchswert, allgemeines Tauschmittel zu sein. Sein Gebrauchswert ist nur an ihm; das Geld ist noch nicht als allgemeines Tauschmittel gesetzt. So zeigt sich Folgendes und der „Mangel“ der bisherigen Analyse besteht darin, daß beide – Ware und Geld – in jeweils einer Bestimmung nur ideell, noch nicht wirklich sind: „Der Gegensatz von Gebrauchswert und Tauschwert verteilt sich also polarisch an die beiden Extreme von W – G, so daß die Ware dem Gold gegenüber Gebrauchswert ist, der seinen ideellen Tauschwert, den Preis, erst im Gold realisieren muß, während das Gold der Ware gegenüber Tauschwert ist, der seinen formalen Gebrauchswert erst in der Ware materialisiert. Nur durch diese Verdoppelung der Ware in Ware und Gold, und durch die wieder doppelte und entgegengesetzte Beziehung, worin jedes Extrem ideell ist, was sein Gegenteil reell ist, und reell ist, was sein Gegenteil ideell ist, also nur durch Darstellung der Ware als doppelseitig polarische Gegensätze lösen sich die in ihrem Austauschprozeß enthaltenen Widersprüche.“ (62) Jetzt sieht man den Fortschritt in der Analyse. Die Waren wurden anfangs als unmittelbare Einheiten unterstellt. Es zeigt sich nun, daß sie nur als durch ihren eigenen Austauschprozeß Vermittelte diese Einheit sind, wenn sie sich als diese „doppelseitig polarischen Gegensätze“ tatsächlich darstellen und bewegen.

Der Verkauf der Ware gegen Geld ist aus der Sicht des anderen Teilnehmers das genaue Gegenteil: Kauf von Ware mit Hilfe des Geldes. Zur Untersuchung des Teilaktes W – G muß also unterstellt werden, daß an anderer Stelle bereits W – G stattgefunden hat, daß Ware ihren Tauschwert tatsächlich realisiert hat, indem sie sich gegen Geld getauscht hat. Dieses Geld, das verwandelte Dasein schon veräußerter Ware, trachtet seinerseits danach, seinen formalen Gebrauchswert zu realisieren. Daraus ergibt sich allgemein, daß zum Vollzug des Teilakts W – G seine bereits erfolgte Realisierung unmittelbar vorausgesetzt werden muß. Geld, das Resultat der Phase W – G ist der Ausgangspunkt der zweiten.

61) Zur Kritik, S. 71

62) Zur Kritik, S. 71 f. (Hervorhebg. H.-P.M.)

G – W: Der Kauf

Als dingliches Mittel des wirklichen Stoffwechsels kann das Geld doppelt bestimmt werden: „Wenn es einerseits verkaufte Ware repräsentiert, so andererseits kaufbare Ware.“ (63) Das Geld muß seinen formalen Gebrauchswert realisieren, allgemeines Tauschmittel, hier: Kaufmittel zu sein. Wenn man normale Verhältnisse unterstellt, wird ihm das auch nicht schwerfallen, weil alle Waren sich danach reißen, an seine Stelle zu treten. Und hier zeigt sich nun, daß die Teilakte von Verkauf und Kauf überhaupt nur als Teile eines Ganzen verstanden werden können: Unterstellte der Verkauf des ersten Warenbesitzers, daß ihm ein zweiter gegenübertreten mußte, der seine Ware bereits verkauft hatte, so unterstellt der anschließende Kauf des ersten, daß es einen dritten geben muß, der seine Ware jetzt verkaufen will. Der erste realisiert den formalen Gebrauchswert des Geldes, indem er vom dritten Ware kauft. Zugleich verhilft er ihm damit zur Realisierung seines Warenpreises. Im Akt, dem Kauf, realisiert der eine den formalen Gebrauchswert des Geldes, der andere den formalen Tauschwert seiner Ware. Zusammen: „Während die Ware in der Bewegung W – G durch Entäußerung als Gebrauchswert ihren eigenen Preis und den (formalen) Gebrauchswert des fremden Geldes realisiert, realisiert sie in der Bewegung G – W durch ihre Entäußerung als Tauschwert ihren eigenen Gebrauchswert und den Preis der anderen Ware.“ (64)

Das Entscheidende der Geldfunktion im Prozeß der Ware aber ist das Folgende: der Prozeß der „allseitigen Entäußerung“ der Waren wird – weil er zugleich Austauschprozeß, Werden der Ware als Tauschwert ist – ein durch Geld vermittelter. Er zerfällt in die beiden oben dargestellten Teilakte von Verkauf und Kauf. Und dies ist das Spezifische dieser Vermittlungsfunktion des Geldes: „So erscheint das Geld erst als der feste Wertkristall, worin sich die Ware verwandelt, um hinterher als ihre bloße Äquivalentform zu zerrinnen.“ (65) Indem sein Besitzer den Gebrauchswert des Geldes realisiert, verschwindet es aus seiner Hand. Es funktioniert als Verschwindendes. „Insofern es den Preis der Waren realisiert, wird die Ware gegen ihr reales Äquivalent in Gold und Silber ausgetauscht; wird ihr Tauschwert wirklich in dem Geld als einer andern Ware ausgetauscht; aber insofern dieser Prozeß nur stattfindet, um das Geld wieder in Ware zu verwandeln, um also die erste Ware gegen die zweite auszutauschen, erscheint das Geld nur verschwindend, oder seine Substanz besteht nur darin, daß es fortwährend als dies Ver-

63) MEW 23, S. 124

64) Zur Kritik, S. 74

65) MEW 23, S. 126

schwinden erscheint, als dieser Träger der Vermittlung.“ (66) Diese verschwindende Vermittlungsfunktion des Geldes kann nun fälschlicherweise die schon oben kritisierte Ansicht bestärken, man könne vom Gelde ganz absehen wie von einem störenden Nebelschleier über einer ansonsten herrlichen Landschaft und bräuchte daher nur noch das stoffliche Resultat zu betrachten. Man sieht aber, daß diese Funktionsform des Geldes die adäquate Form der Vermittlung des Lebensprozesses einer Gesellschaft ist, in der sich der gesellschaftliche Zusammenhang der Produzenten hinter der sachlichen Hülle ihrer Produkte verbirgt.

Indem der Besitzer des Geldes dessen Gebrauchswert realisiert, also Ware kauft, verschwindet es aus seiner Hand. Aber es verschwindet nicht überhaupt. Sein Dasein ist vielmehr sein beständiger Händewechsel. „Es schlägt immer nieder auf eine durch die Waren geräumte Zirkulationsstelle. . . . Der Ersatz von Ware durch Waren läßt zugleich an dritter Hand die Geldware hängen. Die Zirkulation schwitzt beständig Geld aus.“ (67)

Der Prozeß des gesellschaftlichen Stoffwechsels in seiner kapitalistischen Form stellte sich dar als Prozeß der Realisierung der Ware in ihrer doppelten Bestimmung, als prozessuales Annehmen und Abstreifen gegensätzlicher Formen. M. a. W.: Er vollzieht sich als Form- oder Gestaltwandel, als **Metamorphose** der Ware. Es ergab sich auch, daß die Metamorphose einer Ware nur möglich ist, wenn sie sich mit den Metamorphosen anderer Waren verschlingt. Eine Ware kann ihre Metamorphose nur vollziehen, wenn ihr eine zweite Ware gegenübertritt, die bereits ihre zweite Metamorphose vollziehen will: die erste kann ihre zweite Metamorphose nur vollziehen, wenn ihr eine dritte Ware gegenübertritt, die ihrerseits ihre erste Metamorphose durchmachen will. „Der Kreislauf, den die Metamorphosenreihe jeder Ware beschreibt, verschlingt sich also unentwirrbar mit den Kreisläufen anderer Waren. Der Gesamtprozeß stellt sich dar als Warenzirkulation.“ (68) Das Geld, das diesen Prozeß als allgemeines Tauschmittel vermittelt, wird zum allgemeinen Zirkulationsmittel. Aber warum ist der Prozeß der Ware Kreislauf, der des Geldes aber nicht? „Der Formwechsel, worin sich der Stoffwechsel der Arbeitsprodukte vollzieht, $W - G - W$, bedingt, daß derselbe Wert als Ware den Ausgangspunkt des Prozesses bildet, und zu demselben Punkt zurückkehrt als Ware. Diese Bewegung der Waren ist daher Kreislauf. Andererseits schließt dieselbe Form den Kreislauf des Geldes aus. Ihr Resultat ist beständige Entfernung des Geldes von

66) Grundrisse, S. 123

67) MEW 23, S. 127

68) Ebenda S. 126

seinem Ausgangspunkt, nicht Rückkehr zu demselben.“ (69) Die Folge liegt auf der Hand: „Die dem Geld durch die Warenzirkulation unmittelbar erteilte Bewegungsform ist daher seine beständige Entfernung vom Ausgangspunkt, . . . oder sein Umlauf.“ (70) In dieser Form erfüllt es nur noch eine Funktion: die des Kaufmittels. Geld erscheint nicht mehr als das verwandelte Dasein von verkaufter Ware. Es ist eine selbständige Form, steht der Ware gegenüber, kauft beständig Ware. „Daß diese einseitige Form der Geldbewegung aus der doppelseitigen Formbewegung der Ware entspringt, ist verhüllt. Die Natur der Warenzirkulation selbst erzeugt den entgegengesetzten Schein. . . . Obgleich daher die Geldbewegung nur Ausdruck der Warenzirkulation, erscheint umgekehrt die Warenzirkulation nur als Resultat der Geldbewegung.“ (71)

3. Die Warenmetamorphose und die abstrakteste Form der Krise

Am Anfang dieser Arbeit hieß es: „Der gesellschaftliche Reproduktionsprozeß vollzieht sich in dieser spezifisch historischen Form als Austauschprozeß von Waren, der, . . . kontinuierliches Nebeneinander und Nacheinander von Warenkäufen und -verkäufen ist. . . . Der Auseinanderfall von Kauf und Verkauf ist die Krise in ihrer unmittelbarsten, daher abstraktesten Form.“ und: „Die Analyse hat daher zunächst den Zusammenhang zu entwickeln, in dem allein die Kategorien Kauf und Verkauf Bedeutung gewinnen.“ (72) Die Analyse hat ergeben, daß die Warenmetamorphose die entwickelte Bewegungsform der in der Ware angelegten Widersprüche ist und daß die Formen von Kauf und Verkauf notwendige, einander entgegengesetzte und sich zugleich ergänzende Teilprozesse eben dieser Warenmetamorphose darstellen. Man sieht, daß sich der Kreis der Argumentation schließt und der unmittelbar gesetzte Ausgangspunkt nun als ein durch sein eigenes Resultat vermittelter erscheint. Die bislang suspendierte Krisenthematik kann jetzt wieder aufgenommen werden.

Zunächst muß das Verhältnis von Kauf und Verkauf noch genauer bestimmt werden. Niemand konnte verkaufen, ohne daß ein anderer zugleich von ihm kaufte: Realisierung des Tauschwertes der Ware auf seiten des Verkäufers, Realisierung des Gebrauchswertes des Geldes auf seiten des Käufers. Verkauf war zugleich Kauf. Sie waren daher un-

69) Ebenda S. 128

70) MEW 23, S. 129

71) Ebenda S. 129 f.

72) Vgl. Seite 7 und 8 dieser Arbeit

mittelbar identisch „als Wechselbeziehung zwischen zwei polarisch entgegengesetzten Personen, dem Warenbesitzer und dem Geldbesitzer. Sie bilden zwei polarisch entgegengesetzte Akte als Handlungen derselben Personen.“ (73) Die unmittelbare Identität aber geht fort zur unmittelbaren Nicht-Identität, zum unmittelbaren Auseinanderfall von Kauf und Verkauf. „Jene Identität enthält ferner, daß der Prozeß, wenn er gelingt, einen Ruhepunkt, einen Lebensabschnitt der Ware bildet, der länger oder kürzer währen kann. Da die erste Metamorphose der Ware zugleich Verkauf und Kauf, ist dieser Teilprozeß zugleich selbständiger Prozeß. . . . Keiner kann verkaufen, ohne daß ein anderer kauft. Aber keiner braucht unmittelbar zu kaufen, weil er selbst verkauft hat. Die Zirkulation sprengt die zeitlichen, örtlichen und individuellen Schranken des Produktaustausches eben dadurch, daß sie die hier vorhandene unmittelbare Identität zwischen dem Austausch des eignen und dem Eintausch des fremden Arbeitsprodukts in den Gegensatz von Kauf und Verkauf spaltet.“ (74) Nur als Prozessierende ist die Ware Einheit von Identität und Nicht-Identität von Kauf und Verkauf. Aber: „Daß die selbständig einander gegenüber tretenden Prozesse eine innere Einheit bilden, heißt ebensosehr, daß ihre innere Einheit sich in äußeren Gegensätzen bewegt.“ (75)

Einerseits schließt daher dieser Prozeß durch „äußere Gegensätze“ die Möglichkeit einer Krise ein. Und diese abstrakte Möglichkeit ist zugleich abstrakte Wirklichkeit, denn beide sind zunächst unmittelbar identisch. Die Krise ist gekennzeichnet durch allgemeine Unverkäuflichkeit von Waren. Sie ist daher der Auseinanderfall von Kauf und Verkauf ebenso unmittelbar wie „die gewaltsame Geltendmachung der Einheit von Phasen des Produktionsprozesses, die sich gegeneinander verselbständigen haben.“ (76) nachdem ihre Verselbständigung unmittelbar gesetzt worden ist.

Andererseits sind Möglichkeit und Wirklichkeit unmittelbar nicht-identisch. Der Zusammenhang von Kauf und Verkauf ist ein zufälliger, weil diese Form des gesellschaftlichen Stoffwechselprozesses die für den Bewegungsprozeß der Ware notwendigen Momente von Ware und Geld auf Besitzer verteilt, die in ein System der Arbeitsteilung integriert sind, in dem die Arbeit als voneinander unabhängige Privatarbeit geleistet wird. „Verkauf und Kauf können auseinanderfallen. Sie sind also **Krise** potentia, und ihr Zusammenfallen bleibt immer ein kritisches Moment

73) MEW 23, S. 127

74) Ebenda

75) MEW 26.2, S. 510

76) Ebenda

für die Ware. Sie können aber (ebenso) flüssig ineinander übergehen.“ (77) In der Äußerlichkeit der innerlich zusammengehörenden, weil sich ergänzenden Momente liegt eine Krisenmöglichkeit, die aus dieser spezifisch gesellschaftlichen Form des Verhältnisses der Produzenten zueinander resultiert: daher formelle Krisenmöglichkeit. „Der der Ware immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert. . . . – dieser immanente Widerspruch erhält in den Gegensätzen der Warenmetamorphose seine entwickelten Bewegungsformen. Diese Formen schließen daher die Möglichkeit, aber auch nur die Möglichkeit der Krisen ein. Die Entwicklung dieser Möglichkeit zur Wirklichkeit erfordert einen ganzen Umkreis von Verhältnissen, die vom Standpunkt der einfachen Warenzirkulation noch gar nicht existieren.“ (78)

Das Ganze ist aber auch noch unter einem anderen Gesichtspunkt zu betrachten. Bisher erschien nämlich der gesellschaftliche Stoffwechselprozeß mit seiner Form als Austauschprozeß unmittelbar identisch. Um aber die Zirkulation der Ware bewerkstelligen zu können, mußte letztere als vorhanden vorausgesetzt werden. Der Prozeß begann also mit einer stofflichen Voraussetzung und endete in einem stofflichen Resultat. „In der Bewegung $W - G - W$ erscheint das Stoffliche als der eigentliche Inhalt der Bewegung: die gesellschaftliche Bewegung nur als verschwindende Vermittlung, um die individuellen Bedürfnisse zu befriedigen. Der Stoffwechsel der gesellschaftlichen Arbeit. In dieser Bewegung erscheint die Aufhebung der Formbestimmung, d. h. der aus dem gesellschaftlichen Prozeß hervorgehenden Bestimmungen, nicht nur als Resultat, sondern als Zweck, ganz wie das Prozeßführen für den Bauern, wenn auch nicht für den Advokat.“ (79) Daraus ergibt sich für die bisherige Analyse: „Die Zirkulation, die also als das unmittelbar Vorhandene an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft erscheint, ist nur, sofern sie beständig vermittelt ist. In sich selbst betrachtet, ist sie die Vermittlung vorausgesetzter Extreme. Aber sie setzt diese Extreme nicht. Muß also doch nicht nur in jedem ihrer Momente, sondern als Ganzes der Vermittlung, als totaler Prozeß selbst vermittelt sein. Ihr unmittelbares Sein ist daher reiner Schein. Sie ist das Phänomen eines hinter ihr vorgehenden Prozesses.“ (80) Die Folge liegt klar auf der Hand: „Die Wiederholung des Prozesses von beiden Punkten, Geld oder Ware, ist nicht in den Bedingungen des Austausches selbst gesetzt.

77) Ebenda

78) MEW 23, S. 128. Vgl. dazu auch MEW 26.2, S. 510: „Wodurch aber diese Möglichkeit der Krise zur Krise wird, ist nicht in dieser Form selbst enthalten: es ist nur darin enthalten, daß die Form für eine Krise da ist.“

79) Grundrisse, S. 925

80) Grundrisse, S. 166 (im Original gesperrt)

... Es kann sich nicht an sich selbst von neuem entzünden. Die Zirkulation trägt daher nicht in sich selbst das Prinzip der Selbsterneuerung. Die Momente derselben sind ihr vorausgesetzt, nicht von ihr selbst gesetzt. Waren müssen stets von neuem und von außen her in sie geworfen werden wie Brennmaterial ins Feuer. Sonst erlischt sie in Indifferenz.“ (81) In welcher Weise wurde nun diese unmittelbare Identität von formellem und stofflichem Prozeß berücksichtigt, die offensichtlich den Mangel dieser analytischen Stufe ausmacht? Im „Urtext“ der Grundrisse führt Marx dazu über die Ware folgendes aus: „Sie ist vorausgesetzt als Gebrauchswert und Tauschwert, denn nur so ist sie Ware. Aber sie verwirklicht diese Bestimmungen formell in der Zirkulation und zwar indem sie erstens, wie gesagt, die verschiedenen Bestimmungen durchläuft; zweitens aber, indem im Prozeß des Austauschs ihr Sein als Gebrauchswert und als Tauschwert immer an zwei Seiten, an beide Extreme des Austauschs verteilt ist. Ihre doppelte Natur legt sich in der Zirkulation auseinander, und sie wird in jeder der ihr vorausgesetzten Bedingungen erst durch diesen formalen Prozeß. Die Einheit der beiden Bestimmungen erscheint als unruhige, durch gewisse Momente verlaufende, und zugleich stets doppelseitige Bewegung.“ (82) Die Analyse zeigt, daß die einfache Warenzirkulation deshalb abstrakt und rein formell ist, weil von dem Prozeß abstrahiert wird, der ihre Existenz vermittelt. Daher gilt allgemein: „Soweit die reine Form, die ökonomische Seite des Verhältnisses betrachtet wird – der Inhalt außerhalb dieser Form fällt hier eigentlich noch ganz außerhalb der Ökonomie, oder ist als von dem ökonomischen unterschiedener natürlicher Inhalt gesetzt, von dem gesagt werden kann, daß er noch ganz von dem ökonomischen Verhältnis getrennt ist, weil er noch unmittelbar mit ihm zusammenfällt –, so treten drei Momente hervor, die formell unterschieden sind: ... Die Austauschenden; ... die Äquivalente ...; ... der Akt des Austauschs selbst, ...“ (83).

Der Prozeß der einfachen Warenzirkulation ist abstrakt, weil er zwar einerseits den gesellschaftlichen Stoffwechsel Vermittelnder ist, andererseits er selbst vermittelt ist und diese Vermittlung noch nicht als solche gesetzt ist. Wenn man nun von dieser seiner Form direkt auf den dahinterliegenden, bisher jedoch unanalysierten Inhalt schlosse, oder anders ausgedrückt: bei der unmittelbaren Identität von Form und Inhalt stehenbliebe, so daß die Gesetze jener auch für diesen gälten, so wäre die Produktionsweise der bürgerlichen Gesellschaft in der Tat das

81) Ebenda

82) Ebenda S. 924

83) Grundrisse, S. 153

„Reich der Freiheit und Gleichheit.“ Sie wäre die historische Verwirklichung des „Begriffs vom Menschen“, und in der idealistischen Philosophie erscheint dies ja auch so. In Wahrheit aber ist dieser oberflächliche Prozeß durch die tiefsten Gegensätze vermittelt, und „frei ist darum nur das Individuum unter der Form der Charaktermaske, dessen Handeln vorweg schon präformiert ist.“ (84) Die auf der einfachen Warenzirkulation aufbauende Analyse des Ganzen der kapitalistischen Produktionsweise, die damit einhergehende sukzessive Einbeziehung der sie charakterisierenden Gegensätze und Widersprüche ist dann zugleich zu verstehen als die sukzessive und systematische Zerstörung jener Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit. Unfreiheit und Ungleichheit als wesentliche Charakteristika der bürgerlichen Gesellschaft sind es in Wirklichkeit, die an der gesellschaftlichen Oberfläche als ihr Gegenteil erscheinen. Die Analyse der gesellschaftlichen Totalität hat dann nicht nur zu zeigen, wie sich dieser Inhalt hinter jener Form verbergen kann; sie hat die wahre Bestimmung des Ganzen darüberhinaus auch in ihrem wesentlich negativen Charakter zu begreifen; und die Verwandlung der fixen Begriffe in prozessierende ist dann die adäquate Weise, den historischen Charakter dieser Gesellschaft zu erfassen. Die „Kategorien sind negativ und zur gleichen Zeit positiv: sie schildern einen negativen Zustand im Licht seiner positiven Aufhebung, wobei sie die wahre Situation der gegenwärtigen Gesellschaft als ein Vorspiel ihres Übergangs in eine neue Form enthüllen.“ (85)

Aus der unmittelbaren Identität von Form und Inhalt folgt aber noch ein zweites, welches an die Bestimmung des Verhältnisses von Möglichkeit und Wirklichkeit der Krise wiederanknüpft: Die Waren sind nur formell vorhanden, ihrer Form nach vorhanden; ihre wirkliche Produktion liegt noch außerhalb der Betrachtung. Der einfachen Zirkulation sind die Waren als Tauschwerte vorausgesetzt. In ihr werden sie als Tauschwerte daher auch nur formell reproduziert, indem sich nur der Gebrauchswert ändert, der sie trägt. Ihrer Substanz nach entstehen sie aber nicht in ihr. Die Zirkulation setzt daher 1. ihre Tauschwerte auch nur formell als Preise. 2. Sie realisiert zwar die Waren als Tauschwerte, aber dann eben nur als verschwindende. Die Möglichkeit des Unterbruchs dieser formalen Beziehung rührt dann lediglich aus der formalen Äußerlichkeit der sich in ihr bewegenden Momente. Die Möglichkeit der Krise ist dann selbst rein formell, weil inhaltlich nicht „begründet.“ Die Krise hat ihren Grund daher nicht in den formalen Prozessen der Zirkulation, sondern in etwas anderem. Der Grund der

84) Reichelt, Zur logischen Struktur, S. 79

85) Marcuse, Vernunft und Revolution, S. 260

Krise bleibt an dieser Stelle unbestimmt und unvermittelt, weil er mit ihrer Form noch unmittelbar zusammenfällt. Der formell bestimmte Grund macht die Unterbrechung nur zufällig notwendig. Das Eintreten der Krise ist hier deswegen noch ohne wirklichen Grund. – Grundlos. „Aber dies sind auch bloße **Formen** – allgemeine Möglichkeiten der Krise, daher auch **Formen**, abstrakte Formen der wirklichen Krise. In ihnen erscheint das Dasein der Krise als in ihren einfachsten Formen und insofern in ihrem einfachsten Inhalt, als diese Form selbst ihr einfachster Inhalt ist. Aber es ist noch kein **begründeter Inhalt**. . . . Warum also diese Formen ihre kritische Seite herauskehren, warum der in ihnen *potentia* enthaltene Widerspruch *actu* als solcher erscheint, ist aus **diesen Formen allein nicht zu erklären**.“ (86) Möglichkeit und Wirklichkeit der Krise sind unmittelbar identisch. So fallen sie unvermittelt auseinander. Die Bestimmung der Warenmetamorphose als abstrakteste Form der Krise ist dann dem einen Aspekt, als formelle Möglichkeit der Krise dem anderen Aspekt zuzuordnen.

Wenn aber Möglichkeit und Wirklichkeit der Krise nicht identisch sind, dann ist mit der Metamorphose der Ware nichts weiter gegeben als die allgemeine Möglichkeit der Krise. Die Frage nach der **Entwicklung** von dieser Möglichkeit zur wirklichen Krise ist dann die Frage nach dem **Grund der Krise**. „Die **allgemeine Möglichkeit** der Krisen ist die formelle **Metamorphose** des Kapitals selbst, das zeitliche und räumliche Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf. Aber dies ist nie die **Ursache** der Krise. Denn es ist nichts als die **allgemeinste Form** der Krise, also die Krise selbst in ihrem **allgemeinsten Ausdruck**. Man kann aber nicht sagen, daß die **abstrakteste Form** der Krise die **Ursache der Krise** sei. Fragt man nach ihrer Ursache, so will man eben wissen, warum ihre **abstrakte Form**, die Form ihrer Möglichkeit, aus der Möglichkeit zur **Wirklichkeit** wird.“ (87) Aber diese Nicht-Identität von Möglichkeit und Wirklichkeit der Krise ist noch gar nicht entwickelt, weil Form und Inhalt des Prozesses noch unmittelbar identisch sind – wie oben gezeigt. Die Nicht-Identität von Möglichkeit und Wirklichkeit ist bisher vielmehr nur als bloße Negation von der Identität abgestoßen, vorausgesetzt, aber noch nicht als solche gesetzt. Sie muß daher erst werden.

86) MEW 26.2, S. 512 f.

87) Ebenda S. 515

Zweites Kapitel

Die kapitalistische Warenzirkulation und die Krise

1. Der Austauschprozeß der Waren und die Funktionsbestimmung des Geldes (2. Teil)

Aus dem Prozeß der Warenmetamorphose heraus ist das Geld in einer weiteren funktionellen Daseinsform zu entwickeln. Bislang funktionierte es getrennt erst als Maß der Werte, als ideelles Geld, und verwandelte die Tauschwerte der Waren in die Preisform. Als realisierter Preis war es das realisierte Tauschwertdasein der Ware. Nun wurde es zum Kaufmittel, indem es sich als verschwindendes realisierte. Im Prozeß der Ware wechselte das Geld in den beiden obengenannten Funktionen ab; erst war es nur das eine, dann nur das andere. Aber in der Mitte als schon realisierter Preis und noch nicht realisiertes Kaufmittel war es beides, Einheit seiner beiden Bestimmungen. Das Geld ist zu bestimmen, als „suspendiertes Kaufmittel“, als selbständiges gegenüber der Zirkulation: als **Geld**.

Die allgemeine Äquivalentform war dadurch charakterisiert, daß die in ihr vergegenständlichte individuell-konkrete Arbeit zugleich als Verkörperung ihres genauen Gegenteils abstrakt-allgemeiner Arbeit galt. Als realisierte Preise befinden sich die Waren in der unmittelbar existierenden Daseinsform des allgemein-gesellschaftlichen Reichtums. Seinem Inhalt nach repräsentiert das Geld also die allgemeine Substanz des gesellschaftlichen Reichtums. Es ist die „unmittelbare Inkarnation der allgemeinen Arbeit“. (88)

Andererseits war das Geld allgemeines Zirkulations- oder Kaufmittel. Diesem formalen Gebrauchswert entsprechend repräsentiert das Geld in seinem dinglichen Dasein den ganzen stofflichen Reichtum der ihm gegenüberstehenden Warenwelt. Es ist der unmittelbare „materielle Repräsentant des stofflichen Reichtums“ (89), weil es unmittelbar in jede besondere Form des Reichtums verwandelbar ist.

Seinem Inhalt nach ist das Geld die unmittelbare Verkörperung der abstrakt-allgemeinen Arbeit, der Substanz des allgemein-gesellschaftlichen Reichtums, seiner Form nach ist es der Inbegriff aller stofflich-realen Arbeit, der stofflichen Vielfalt des realen Reichtums. Das Geld ist daher die unmittelbare Identität von Form und Inhalt des

88) Zur Kritik, S. 103

89) Ebenda

gesellschaftlichen Reichtums. „Im Geld ist der allgemeine Reichtum nicht nur eine Form, sondern zugleich der Inhalt selbst. . . . Wenn daher einerseits in ihm, soweit das Geld für sich betrachtet wird, Form und Inhalt des Reichtums identisch sind, ist es andererseits im Gegensatz zu allen anderen Waren ihnen gegenüber die allgemeine Form des Reichtums, während die Totalität dieser Besonderheiten seine Substanz bildet. . . . Im Geld selbst existiert diese Totalität als vorgestellter Inbegriff der Waren, . . . als ein einzelner handgreiflicher Gegenstand“. (90) Im Geld existiert daher in gesellschaftlich anerkannter Form der „Tauschwert als Totalität sowohl wie Abstraktion“. (91)

In dieser Identität von Form und Inhalt des gesellschaftlichen Reichtums ist das Geld nun genauer bestimmbar. Es bekommt die Funktion des Wertaufbewahrungsmittels, indem es als Schatz aufgehäuft wird. Damit kehrt sich die bisherige Funktion des Geldes um: aus dem bloßen Vermittler des gesellschaftlichen Stoffwechsels wird es selbst zum Zweck. „Die Metamorphose der Ware $W \rightarrow G$ findet statt um ihrer Metamorphose willen, um sie aus besonderem natürlichen Reichtum in allgemeinen gesellschaftlichen Reichtum zu verwandeln. Statt des Stoffwechsels wird der Formwechsel Selbstzweck. Aus der bloßen Form schlägt der Tauschwert um in den Inhalt der Bewegung.“ (92) Der gesellschaftliche Reichtum schlechthin existiert selbst als einfaches Ding: Gold, Silber usw. Aber mehr noch: damit das Geld in dieser neuen Funktion aufbewahrt werden kann, muß es an anderer Stelle aus dieser Funktion entlassen werden. Ein kontinuierlicher Prozeß der Zirkulation bedingt also eine ständige Mobilisierung und Immobilisierung des Geldes in seiner Funktion als Wertaufbewahrungsmittel, ein stetig wachsender Prozeß einen ständigen Zufluß an Geld.

Die oben bestimmte Identität von Form und Inhalt des Geldes als Geld schließt aber einen unvermittelten Gegensatz ein, so daß sie in die unmittelbare Nicht-Identität umschlägt. Seiner Form nach ist das Geld als Geld allgemeines Kaufmittel, materieller Repräsentant des ganzen stofflichen Reichtums der Gesellschaft. Alles kann mit Geld gekauft werden. Andererseits ist es seinem Inhalt nach die unmittelbare Vergegenständlichung der wertbildenden Kraft schlechthin. Es ist der als Ding existierende Begriff des Werts aller Dinge. In dieser allgemeinen Bestimmung funktioniert das Geld aber erstens gerade nur ideell und zweitens – was eben jetzt wichtig ist – als Maß der Warenwerte. Als Waren, die sich in die Geldform verwandelt haben, oder anders aus-

90) Grundrisse, S. 132

91) Ebenda

92) Zur Kritik, S. 106

gedrückt: als realisierte Preise existieren die Waren in der obengenannten allgemeinen Daseinsweise des Tauscherts **zugleich** immer als quantitativ gemessene, einfach weil es sich um die Realisierung der ersten Bestimmung des Geldes handelt. M. a. W.: Als verwandeltes Warendasein existiert das Geld immer nur als ein beschränktes Quantum der abstrakt-allgemeinen Substanz des gesellschaftlichen Reichtums. Seiner Form nach ist das Geld der materielle Repräsentant des ganzen gesellschaftlichen Reichtums, seinem Inhalt nach ist es stets ein beschränktes Quantum desselben. Der beschränkte Inhalt tritt in Gegensatz zu seiner schrankenlosen Form. Seiner schrankenlosen Form entsprechend verhält sich das Geld zu jeder quantitativen Grenze als Schranke, die es zu überwinden gilt. Aus dem fixen Ding hat sich das Geld in einen Prozeß verwandelt, in dem die obengenannten Gegensätze ihre entwickelte Bewegungsform finden. In der Tätigkeit eines Individuums erscheint dies als Schatzbildung. Der Schatzbildner wird zur ökonomischen „Charaktermaske“, seine persönliche Motivation ist Habgier, Geiz und Bereicherungssucht, weil der allgemeine Reichtum in der Form einer einzelnen Ware angeeignet und festgehalten werden kann. Und die Erschließung der vielfältigen Quellen des gesellschaftlichen Reichtums dient nur noch dem Zweck, ihn in seine allgemeine Form zu verwandeln und festzuhalten. „Der allgemeine Reichtum wird produziert, um sich seines Repräsentanten zu bemächtigen.“ (93) In dieser verkehrten Form werden die wirklichen Quellen des Reichtums erschlossen. (94)

Aber indem der Schatzbildner das Geld in dieser Funktion aufhäuft, gerät ihm sein Geldhaufen zum bloßen „Hirngespinnst“. Er bewahrt das Geld ja als materiellen Repräsentanten des gesellschaftlichen Reichtums auf. Dieser existiert aber in Wirklichkeit nur in seiner stofflichen Vielfalt. Wenn der Schatzbildner sein Geld in das wirkliche Dasein des Reichtums verwandelte, fiel es in seine Funktion als Kaufmittel zurück und verschwände. Bewahrt er es dagegen auf, muß er auf alle „Genüsse“ des stofflichen Reichtums verzichten. „Als heiliger Asket auf dem Gipfel der Metallsäule“ (95) vergräbt er schließlich seinen Reichtum vor der Gesellschaft. Um Ware in unmittelbar zirkulationsfähiger Form zu besitzen, muß er sie vor der Zirkulation retten. Die Verselbständigung des Geldes, dargestellt als individuelle Tätigkeit

93) Grundrisse, S. 135

94) „Das Geld in dieser dritten Bestimmung ist die allgemeine Verwechslung und Vertauschung aller Dinge, also die verkehrte Welt, die Verwechslung und Vertauschung aller natürlichen und menschlichen Qualitäten.“ Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, zit. nach: Reichelt, Zur logischen Struktur, S. 207.

95) Zur Kritik, S. 111

des einzelnen Schatzbildners, ist daher nur negativ gegenüber der Zirkulation. Das Geld wurde zum Schatz als Negatives, indem es aus der Zirkulation heraustrat als Nicht-Zirkulationsmittel.

Das Geld ist als verselbständigt jetzt positiv zu bestimmen, als Nicht-Zirkulationsmittel nicht gegenüber sondern innerhalb der Zirkulation. Dabei ist zunächst wieder vom Geld als Zirkulationsmittel auszugehen, weil es in dieser Funktion den Austausch in Kauf und Verkauf spaltete. Das genau bestimmte Verhältnis von Kauf und Verkauf war das von Identität und Gegensatz, Nicht-Identität. Die unmittelbare Identität von Kauf und Verkauf bestand ja deshalb, weil niemand seine Ware verkaufen konnte, ohne daß sie ihm jemand abkaufte. Der bloße Unterschied bestand lediglich darin, daß derselbe identische Akt nach Sicht der Beteiligten einmal als Kauf, das andere Mal als Verkauf erschien. Dieser bloß formelle Unterschied wird jetzt zum wirklichen Unterschied. Der formell identische Akt spaltet sich wiederum auf in den Gegensatz von Kauf und Verkauf. Im ersten Fall der unmittelbaren Identität befand sich in der einen Hand Ware, die reell Gebrauchswert und ideell Tauschwert war, in der anderen Hand Geld, das reell Tauschwert, ideell Gebrauchswert war. Der Handel kam zustande, indem Ware und Geld die Hände wechselten und sich zugleich in ihren ideellen Bestimmungen realisierten. Jetzt veräußert der Verkäufer den Gebrauchswert der Ware, doch realisiert er ihren Preis selbst nur wieder ideell. Wie ist das mit dem bisher Entwickelten vereinbar? Der Käufer kauft den Gebrauchswert der Ware, indem er den Gebrauchswert des Geldes realisiert. Aber er kauft, ohne den Tauschwert des Geldes zu veräußern. Er kauft daher als Repräsentant von künftigem Geld, und braucht keines in der Tasche zu haben. „Wie aber früher die allgemeine Symbolik des Wertzeichens die Garantie und den Zwangskurs des Staates, ruft jetzt die persönliche Symbolik des Käufers gesetzlich erzwingbare Privatkontrakte unter den Warenbesitzern hervor.“ (96) Käufer und Verkäufer treten in das juristische Verhältnis von Gläubiger und Schuldner.

Auch hier, wie bei jedem Kauf, funktioniert das Geld zunächst als Maß der Werte und Maßstab der Preise. Seine gegenständliche Anwesenheit ist dazu nicht notwendig – wie gezeigt. Zweitens wirkt das Geld als Kaufmittel, indem es den Händewechsel der Ware bewirkt. Dazu war vorher sein reales Dasein notwendig; jetzt reicht sein ideelles Dasein aus, um das gleiche zu bewirken. Nachdem die Ware längst die Hände gewechselt hat, funktioniert das Geld drittens schließlich als Zahlungsmittel. „Und damit erhält das Geld . . . neue Formbestimmtheit. Geld

oder die selbständige Entwicklung des Tauscherts ist nicht mehr vermittelnde Form der Warenzirkulation, sondern ihr abschließendes Resultat.“ (97) Es ist die selbständige Form des Tauscherts als „absolute Ware“, nicht der Zirkulation gegenüber, negativ, wie der Schatz, sondern innerhalb der Zirkulation, positiv, als ihr selbständiges Resultat.

Vorher war der gesellschaftliche Zusammenhang durch die vorausgesetzte stoffliche Arbeitsteilung der Produzenten gegeben, die Gebrauchswerte für einander produzierten. Das Geld funktionierte als verschwindender Vermittler des gesellschaftlichen Stoffwechsels. Jetzt, in seiner Funktion als Zahlungsmittel, ruft das Geld den gesellschaftlichen Kontakt und Stoffwechsel der Produzenten erst hervor, indem der Käufer auf Kredit gezwungen ist, Ware zum Zahlungstermin zu verkaufen, um Geld als Zahlungsmittel zu erhalten. War der stoffliche Zusammenhang als vorausgesetzter vorhanden, und das Geld aus der spezifischen Form dieses Zusammenhangs resultierender verschwindender Vermittler, so ruft es jetzt selbständig und zwangsläufig den Austausch der Produzenten erst hervor. „Als vergangner Käufer einer Ware wird er zwangsweise Verkäufer einer andern Ware, nicht um das Geld als Kaufmittel, sondern um es als Zahlungsmittel zu erhalten, als die absolute Form des Tauscherts. Die Verwandlung von Ware in Geld als abschließender Akt, oder die erste Metamorphose der Ware als Selbstzweck, die in der Schatzbildung Laune des Warenbesizers schien, ist jetzt zu einer ökonomischen Funktion geworden. Das Motiv und der Inhalt des Verkaufs, um zu zahlen, ist aus der Form des Zirkulationsprozesses selbst entspringender Inhalt desselben.“ (98)

„Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel schließt einen unvermittelten Widerspruch ein.“ (99) Das Geld funktioniert zunächst als Maß der Werte und als ideelles Kaufmittel. Wenn sich Schuldforderungen aufrechnen lassen, tritt Geld real gar nicht in Erscheinung. Es tritt in seiner Funktion als Maß der Werte und Maßstab der Preise nur auf als Rechengeld oder Buchgeld. Als wirkliches Geld tritt es nur noch dort auf, wo überschießende Differenzbeträge auszugleichen sind. Aber hier funktioniert es nicht als Zirkulations-, sondern als Zahlungsmittel. In dem Augenblick, in dem einer der Schuldner nicht mehr zahlen kann, bricht die ganze Kette der bisher gegeneinander aufrechenbaren Zahlungsverprechen zusammen. Jeder fragt Geld nach, nicht um zu kaufen, sondern um zu zahlen. Wer Geld hat, ist ungekrönter König. Jeder ist bereit, seine Ware zu Schleuderpreisen zu verkaufen, nur um

97) Ebenda S. 119

98) Zur Kritik, S. 118

99) MEW 23, S. 151

Geld zu erhalten. Millionenvermögen haben so „für einen Apfel und ein Ei“ ihren Besitzer gewechselt. „Das Geld (schlägt) plötzlich und unvermittelt um aus der nur ideellen Gestalt des Rechengeldes in hartes Geld.“ (100) „In der Krise wird der Gegensatz zwischen der Ware und ihrer Wertgestalt, dem Geld, bis zum absoluten Widerspruch gesteigert.“ (101) Weil Krise herrscht, wird Geld, der ehemalige Mittler des Austauschprozesses, zur absolut gefragten Ware. Weil es als Zahlungsmittel den Prozeß selbständig abschließt, bewirkt die allgemeine Nachfrage nach Zahlungsmittel die totale Verselbständigung des Geldes als Resultat innerhalb der Zirkulation, nicht außerhalb derselben wie beim Schatz. „Als solch ausschließliches Dasein des Reichtums offenbart es sich nicht, wie etwa im Monetarsystem, in der bloß vorgestellten, sondern in der wirklichen Entwertung und Wertlosigkeit alles stofflichen Reichtums. Es ist dies das besondere Moment der Weltmarktkrisen, das Geldkrise heißt. . . . Dies plötzliche Umschlagen des Kreditsystems in das Monetarsystem fügt den theoretischen Schrecken zum praktischen panic, und die Zirkulationsagenten schauern vor dem undurchdringlichen Geheimnis ihrer eigenen Verhältnisse.“ (102)

Die Trennung der Realisierung des Warenpreises in ideelle und wirkliche, in der die Trennung von Kauf und Verkauf ja wiedererscheint, bewirkt auch noch ein zweites dadurch, daß das Geld zu verschiedenen Zeitpunkten erst als Maß der Warenwerte dient und schließlich die Warenpreise realisiert. Findet in der Zwischenzeit ein Wertwechsel statt, dessen Ursachen hier zunächst unmittelbar vorausgesetzt werden müssen, so werden je nach dem konkreten Verhältnis des Steigens oder Fallens der Warenwerte und/oder des Geldwertes, Gläubiger oder Schuldner allgemein begünstigt. „Die Krise in ihrer zweiten Form ist die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, wo das Geld in zwei verschiedenen zeitlich getrennten Momenten, in zwei verschiedenen Funktionen figuriert.“ (103)

Als logischer Abschluß der Entfaltung des Geldes in seinen Funktionsformen sei noch das Weltgeld erwähnt als Synthesis der beiden vorangegangenen Bestimmungen. Als Schatz existierte das Geld in der „angemessenen Existenzweise“ des gesellschaftlichen Reichtums: als individuelle Ware, aber außerhalb der Zirkulation. Als verselbständigt war es ihr gegenüber negativ bestimmt. Im Geld als Zahlungsmittel war dieser Mangel behoben, „aber in einer Weise, die wieder hinter jene

100) Ebenda, S. 152

101) MEW 23, S. 152

102) Zur Kritik, S. 122 f.

103) MEW 26.2, S. 511

zurückfällt, die wir – in der Schatzbildung – als angemessene Existenzweise des als Ding existierenden allgemeinen Reichtums kennengelernt haben“. (104) „Wie Gold und Silber als Geld ihrem Begriff nach die allgemeine Ware sind, so erhalten sie im Weltgeld die entsprechende Existenzform der universalen Ware.“ (105)

2. Der formale Übergang vom Geld zum Kapital

Zum Ausgangspunkt für den nächsten Schritt soll eine kurze Zusammenfassung der verschiedenen Funktionsformen des Geldes dienen. Das Geld diene als Maß der Werte, indem die Waren die in ihnen gemeinschaftlich enthaltene Substanz mit der in der Geldware vergegenständlichten besonderen Arbeit identifizierten und einander in der Weise als Tauschwerte vergleichbar machten, daß sie sich als Quanta derselben Substanz Geldware darstellten. Als Maßstab der Preise funktionierten seine Gewichtseinheiten, die als unmittelbare Vergegenständlichung bestimmter Quanta der abstrakten Arbeit galten. In beiden Funktionen diene es nur als vorgestelltes Geld. In seiner Funktion als Zirkulationsmittel realisierte es in einem ersten Schritt die Warenpreise und wurde dadurch reell, was es vorher nur ideell war: wirkliches Geld. Im zweiten Schritt wurde es Kaufmittel und realisierte sich nun auch in seiner Bestimmung als Gebrauchswert, indem es verschwand: Als Geld schließlich war es die negative Einheit seiner ersten beiden Bestimmungen. Es ist nun der Inbegriff der realen Arbeit nicht nur vorgestellt, sondern wirklich. Seine negierte erste Bestimmung ist auf diese Weise in der dritten aufgehoben. Als Geld ist es auch der Repräsentant des allgemeinen Reichtums in seiner Form als allgemeines Tauschmittel, aber eben nicht gegen den besonderen Gebrauchswert verschwindend sondern gerade suspendiert in dieser Form. So ist auch seine negierte zweite Bestimmung in der dritten aufgehoben und es kann tatsächlich als negative Einheit seiner ersten beiden Bestimmungen gefaßt werden. In seiner dritten Bestimmung war das Geld zunächst als Schatz bestimmbar, wenn es nicht in einzelne „Genüsse“ aufgelöst wurde. Andererseits traten seine Form und sein Inhalt in einen Gegensatz, der sich dadurch löste, daß der beschränkte Inhalt seiner schrankenlosen Form adäquat zu werden suchte. Das Geld als starrer Schatz verwandelte sich in die Bewegung des Aufhäufens. Weil es sein Maß nur an ihm hatte,

104) Reichelt, Zur logischen Struktur, S. 225

105) Zur Kritik, S. 127

wurde seine Bewegung maßlos. Als Zahlungsmittel verselbständigte sich das Geld nicht negativ, gegenüber der Zirkulation, sondern positiv, in der Zirkulation selbst. Aus dem dinglichen Vermittler wurde es zum selbständigen Resultat, zur absoluten Ware. Im Weltgeld schließlich waren die Mängel der bisherigen Formen der Verselbständigung aufgehoben.

Aber – und das deutet den weiteren Gang der Entwicklung an – alle diese Formen der Verselbständigung sind abstrakt, ebenso abstrakt, wie der Prozeß, dem sie entspringen. Ihre Verselbständigung ist in Wahrheit selbst negativ bestimmt, alle Mängel im Weltgeld nur scheinbar aufgehoben. Der Grund liegt einfach darin, daß sie das Resultat eines Prozesses sind, der nicht das Prinzip seiner Selbsterneuerung in sich trägt. Sie resultieren m. a. W. aus einem Prozeß, dessen Voraussetzungen außerhalb von ihm liegen. Der verselbständigte Tauschwert ist Resultat, aber nicht Voraussetzung dieses Prozesses. Es muß daher zur Voraussetzung werden und sich in seinem eigenen Prozeß als Resultat hervorbringen, so daß der ganze formelle Prozeß als von ihm gesetzter erscheint. Er muß sich also als verselbständigter erhalten und trotzdem die negative, und illusorische Art überwinden, die ihn charakterisierte, als er fixiert war. Er muß daher in die Zirkulation eingehen und darf trotzdem in ihr nicht verschwinden. Anders formuliert: selbst das Eingehen des Geldes in die Zirkulation soll noch zum Moment der Verselbständigung des Geldes werden. Als Verselbständigtes soll es nicht bloß fixes Resultat eines in seinen Voraussetzungen unvermittelt gesetzten Prozesses sein, sondern selbständig zum Ausgangspunkt eines Prozesses werden, an dessen Ende es als verselbständigtes stets neu geworden ist: $G - W - G$. „Das Geld hat sich negiert als bloß in der Zirkulation aufgehend, es hat sich aber ebenso negiert als selbständig ihr gegenüber-tretend. Diese Negation zusammengefaßt, in ihren positiven Bestimmungen, enthält die ersten Elemente des Kapitals.“ (106) Aus dem fixen Resultat hat sich das Geld in einen unendlichen Prozeß verwandelt.

An der obigen Ableitung sind nochmals die Eigenheiten der dialektischen Methode deutlich geworden. Einerseits kreisförmige Bewegung, in deren Verlauf die unmittelbare Voraussetzung als vermitteltes Resultat gesetzt wird, andererseits die Verwandlung der fixen Begriffe in prozessierende. Die unvermittelt gesetzte „vorhandene Wirklichkeit“ wird durch einen vermittelnden Prozeß wieder hervorgebracht, reproduziert, und als „gewordene Wirklichkeit“ gesetzt. Die Gewordenheit der sozialen Wirklichkeit als Resultat eines historischen Prozesses findet in

der Methode wissenschaftlichen Denkens in der Weise ihren Niederschlag, daß die fixen Begriffe und Tatsachen, unter denen sich die Wirklichkeit der Beobachtung präsentiert, systematisch in elastische, prozessierende verwandelt werden. Das wissenschaftlich einzig richtige Verfahren der Reproduktion der Wirklichkeit im denkenden Kopf geht deswegen einher mit der systematischen Zerstörung der Anschauungsweise und Begrifflichkeit des „gesunden Menschenverstandes“, dem sich die Wirklichkeit unmittelbar immer nur als einseitige, abstrakte präsentiert.

Der verselbständigte Tauschwert, der sich oben als Kapital bestimmt hat, muß nun näher betrachtet werden. Es war behauptet worden, daß in ihm die Mängel des Geldes in seiner zweiten und dritten Bestimmung „aufgehoben“ sind in dem doppelten Sinn von Enthaltenwie Negiertsein.

Der Mangel der zweiten Bestimmung des Geldes bestand bekanntlich darin, daß der Tauschwert zum Zeichen seiner selbst degradiert wurde und sich nur in seinem Verschwinden realisieren konnte. Obwohl das Geld jetzt als Kaufmittel funktioniert, bedeutet dies nicht, daß es durch sein Eingehen in die Zirkulation sich in irgendeinem Gebrauchswert verliert. Im Gegenteil: sein Eingehen in die Zirkulation geschieht nun in der listigen Absicht, sich als Tauschwert zu erhalten und am Ende sich in der adäquaten Form des Tauschwerts zu reproduzieren: als Geld.

Der Mangel der dritten Bestimmung des Geldes bestand in der bloß scheinbaren Selbständigkeit des Geldes gegenüber der Zirkulation. Das Geld in seiner dritten Bestimmung war vielmehr ein sich selbst aufhebender Widerspruch. (107) Sollte es in seiner Form als allgemeiner Repräsentant des gesellschaftlichen Reichtums aufbewahrt werden, geriet es zum bloßen „Hirngespinnst“. Es sank herab zur bloßen Ware, zum bloßen Metall. Wurde es in seiner Bestimmung verwirklicht, also in die einzelnen „Genüsse“ aufgelöst, verschwand es als Allgemeines. Auch dieser Mangel ist jetzt aufgehoben. Der verselbständigte Tauschwert ist nun selbst Ausgangspunkt und Resultat des ganzen Prozesses. Im Prozeß seiner Verselbständigung nimmt er jetzt sowohl die besonderen Formen des Reichtums, die Waren, wie die allgemeine Form des Geldes, also beide jeweils nur als verschwindende an. In jeder der beiden Existenzweisen befindet er sich abwechselnd mit Bezug auf die nächste. Als Bedingung in diesem Prozeß der Verselbständigung gilt das fol-

107) Vgl. Grundrisse, S. 144 f. und ebenda: „Seine Selbständigkeit ist nur Schein; seine Unabhängigkeit von der Zirkulation besteht nur in Rücksicht auf sie, als Abhängigkeit von ihr.“

gende: „Das Geld, indem es in der einen Bestimmung eingeht, muß sich nicht in der andren verlieren, also noch in seinem Dasein als Ware Geld bleiben und in seinem Dasein als Geld nur als vorübergehende Form der Ware existieren, in seinem Dasein als Ware nicht den Tauschwert, in seinem Dasein als Geld nicht die Rücksicht auf den Gebrauchswert verlieren. Sein Eingehen in die Zirkulation muß selbst ein Moment seines Beisichbleibens, und sein Beisichbleiben ein Eingehen in die Zirkulation sein. Der Tauschwert ist also jetzt bestimmt als ein Prozeß, nicht mehr als bloß verschwindende Form des Gebrauchswerts. . .“ (108) Als Prozeß wird der Tauschwert Kapital. „Im Kapital hat das Geld seine Starrheit verloren und ist aus einem handgreiflichen Ding zu einem Prozeß geworden. Geld und Ware als solche, ebenso wie die einfache Zirkulation selbst existieren für das Kapital nur noch als besondere abstrakte Momente seines Daseins, in denen es ebenso beständig erscheint, von einem in das andere übergeht, wie beständig verschwindet. Die Verselbständigung erscheint nicht nur in der Form, daß es als selbständiger abstrakter Tauschwert – Geld – der Zirkulation gegenübersteht, sondern, daß diese zugleich der Prozeß seiner Verselbständigung ist: es als Verselbständigtes aus ihr wird.“ (109)

Am Begriff des prozessierenden Tauschwerts, als der nun das Kapital bestimmt ist, wird auch jene Ansicht Hegels greifbar und deutlich, daß das „Wesen als Selbstentwicklung“ zu begreifen sei. Der Begriff als die logische Form des Allgemeinen hat also das Prinzip der tatsächlichen Entwicklung der Sache selbst widerzuspiegeln, nicht irgendein fixes Resultat. Der verselbständigte Tauschwert macht sich zum Ausgangspunkt und Resultat einer unendlichen Bewegung, in deren Verlauf er verschiedene Existenzformen als verschwindende annimmt. In jeder existiert er schon in bezug auf die nächste. So offenbart sich im prozessierenden Formwechsel das Wesen des Ganzen, das dahinterstehende Prinzip der Bewegung und Entwicklung: das Kapital.

Aber zurück zu den Mängeln der dritten Bestimmung des Geldes. Die dritte Bestimmung des Geldes schloß zusätzlich eine Bewegung ein, in der die Gegensätze von Form und Inhalt des Geldes als allgemeinen Repräsentanten des Reichtums sich lösten: die Bewegung der Vermehrung, des Aufhäufens. Das Resultat dieser Bewegung war deshalb als abstraktes bestimmt worden, weil es von unmittelbar vorausgesetzten Bedingungen ausgegangen war. Die stofflichen Extreme der einfachen Warenzirkulation fielen nämlich aus dem formellen Prozeß heraus. Diese Bewegung der Vermehrung nun reproduziert sich im Kapi-

108) Grundrisse, S. 931 („Urtext“)

109) Ebenda, S. 937

tal. Der Schatzbildner verwandelt sich in den Kapitalisten, der nun, statt sein Geld vor der Zirkulation zu retten, es umgekehrt gerade in sie hineinwirft, um es als vergrößertes zurückzuerhalten: $G - W - G'$. Die ursprüngliche Abstraktheit ist negiert, indem das Geld selbst zur Voraussetzung seines eigenen Resultats geworden ist: $G - G'$. Erst im Kapital erhält also die Bewegung der Vermehrung ihre entwickelte Form, indem der Widerspruch zwischen Form und Inhalt des Geldes als Geld sich nun auf der Grundlage der negierten Negation des Geldes als bloßem Zirkulationsmittel bewegen kann. Seine Zirkulationsbewegung ist daher nicht mehr „einfaches Gleichsetzen, Bewahren seiner Identität, wie in der Zirkulation: sondern **Vervielfältigen** seiner selbst. Der Tauschwert setzt sich nur als Tauschwert, indem er sich verwertet, also seinen Wert vermehrt“. (110) Die abstrakte Form der einfachen Warenzirkulation $W - G - W$ hat sich verwandelt in den kontinuierlichen Prozeß des Kapitals: $G - W - G' \dots$. Was unterscheidet nun den zweiten Prozeß vom ersten? Die Bewegung $W - G - W$ war bloß formeller Prozeß, der in seinem stofflichen Resultat erlosch. Der Austausch von Produkten war der Inhalt der Bewegung. Der Prozeß war Kreislauf der Ware, Zirkulation. Der Rückfluß des Geldes zu seinem Besitzer war dagegen nur möglich durch die stoffliche Erneuerung des Ausgangspunktes der Bewegung, durch die Produktion von Ware. Diese war der ganzen formellen Bewegung aber unvermittelt vorausgesetzt. Die Bewegung des Geldes war daher nur Umlauf, beständige Entfernung von seinem Ausgangspunkt, nicht Kreislauf. Ganz anders dagegen im Prozeß des verselbständigten Tauschwertes. Er wird in Geldform vorgeschossen, damit er in Geldform zurückkehrt. Sein Prozeß ist tatsächlich Kreislauf, weil er beständig zu seinem Ausgangspunkt zurückkehrt. Motiv und Zweck der ganzen Bewegung sind also hier, im Gegensatz zu oben, nicht der Gebrauchswert, sondern der Tauschwert selbst. Als mittelbarer Zweck ist der Gebrauchswert nur Mittel, er „ist also nie als unmittelbarer Zweck des Kapitalisten zu behandeln.“ (111) Der Inhalt der Bewegung ist vielmehr die maßlose Selbstbewegung des Tauschwertes zum Zweck seiner eigenen Vermehrung. So wird der Tauschwert tatsächlich zum Subjekt der ganzen Bewegung. „In der Tat aber wird der Wert hier das Subjekt eines Prozesses, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Ware seine Größe selbst verändert, sich als Mehrwert von sich selbst als ursprünglichem Wert abstößt, sich selbst verwertet. Denn die Bewegung, worin er Mehrwert zusetzt, ist

110) Grundrisse. S. 174

111) MEW 23. S. 168

seine eigne Bewegung, seine Verwertung also Selbstverwertung.“ (112) Er wird zum Subjekt als Ausgangspunkt, Resultat und Inhalt des ganzen Prozesses.

3. Die abstrakteste Form des Kapitals und der Grund der Krise

Wenn es im Prozeß der einfachen Warenzirkulation so schien, als seien Form und Inhalt der Bewegung unmittelbar identisch, so daß sie unmittelbar auseinanderfielen und der Inhalt als natürlicher außerhalb vorausgesetzt war, so zeigt sich jetzt, daß es in Wahrheit der kontinuierliche Prozeß des Kapitals ist, der die obige Form der einfachen Zirkulation setzte. Dies sieht man auch schon ganz einfach daran, daß in zwei Kreisläufe des Kapitals ein Kreislauf der Ware eingeflochten ist: $G - W - G - W - G \dots$ Die Sphäre der einfachen Zirkulation konnte nur deshalb als abstrakte bestimmt werden, weil vom Kapital und seinem Prozeß selbst abstrahiert worden war. Es waren vielmehr immer das Kapital und seine Bewegung, die sich unter der Form der einfachen Zirkulation an der gesellschaftlichen Oberfläche präsentierten. Im Prozeß der Reproduktion des Ganzen im Denken erscheint dies dann nur so, als bekämen nun jene abstrakten Formen einen Inhalt, der mit seinen Formen nicht mehr unmittelbar identisch ist. Wenn also die Form der einfachen Warenzirkulation schon darauf verwies, daß sie „das Phänomen eines hinter ihr vorgehenden Prozesses“ ist (113), so zeigt sich jetzt, daß es nicht einfach die Produktion war, die als Inhalt unvermittelt vorausgesetzt war und die jenes „Prinzip der Selbsterneuerung“ in sich trug, an dem es der Warenzirkulation mangelte. Vielmehr war es der Prozeß des Kapitals selbst, der unvermittelt, abstrakt vorausgesetzt war und, da er sich zum Gebrauchswert wie zu einem mittelbaren Zweck verhält, auch die Produktion des Gebrauchswerts miteinschließen muß. Diese Überlegung ist nun genauer zu betrachten.

Das maßlose Selbstverwertungsstreben des vorgeschossenen Werts ist als treibendes Prinzip vielmehr das Wesen des ganzen Prozesses. Dieses Wesen als Subjekt der ganzen Bewegung ist jener mit seiner abstrakten Form nicht-identische Inhalt. Es ist rein negativ, nur in totaler Abstraktion aller seiner Formen faßbar. Es gewinnt und wahrt seine Identität, indem es gerade im beständigen Formwechsel mit sich identisch ist. Seine einzige Bestimmung liegt darin, vollkommen unbestimmt

112) Ebenda, S. 169

113) Grundrisse, S. 166 (i. Original gesperrt)

zu sein. oder genauer: von keiner weiteren äußeren Bestimmung abhängig zu sein. „Das Wesen . . . bestimmt sich als das Nichtbestimmte, und nur das Aufheben seines Bestimmtheits ist sein Bestimmen. — In diesem Bestimmtheits als dem sich selbstaufhebenden ist es nicht aus anderen herkommendes, sondern in seiner Negativität mit sich identisches Wesen.“ (114) Als ein von allen äußeren Bestimmungen freies ist das Kapital selbst das absolut bestimmende Prinzip.

Aber — und dies zeigt den Mangel der bisherigen Analyse an — indem das Kapital in totaler Abstraktion aller seiner Formen gefaßt wird, ist es selbst ein bloßer „Name“, eine abstrakte Zirkulationsformel, obgleich es konkreter gefaßt ist als in der Form der einfachen Warenzirkulation. Es ist daher zu betrachten, wie der in seinem Prozeß sich verselbständigende Tauschwert, eben das Kapital, jene Schwierigkeit eigentlich bewerkstelligt, die mit den Worten umschrieben worden war: „Sein Eingehn in die Zirkulation muß selbst ein Moment seines Beisichbleibens, und sein Beisichbleiben ein Eingehn in die Zirkulation sein“. Dies war ja seine abstrakte Bestimmung. (115) Das Eingehn des Tauschwertes als Geld in die Zirkulation bedeutet sein Tausch gegen Ware. Aber das Geld tauscht sich mit seiner gegensätzlichen Bestimmung, der Ware, in der listigen Absicht, diese gegensätzliche Bestimmung selbst nur als verschwindende anzunehmen. Aber wie? Die Ware ist dem Geld gegenüber zuerst Gebrauchswert und als Gebrauchswert liegt ihre Bestimmung in ihrer Konsumtion. Andererseits darf auf den Kauf der Ware nicht einfach ihre konsumtive Vernichtung erfolgen, weil dann ihr Gebrauchswert als stofflicher Träger des Tauschwertes gerade verloren ginge. Deswegen muß also die Vernichtung des Gebrauchswertes dadurch überwunden (negiert) werden, daß neuer Gebrauchswert erzeugt wird, der dann seinerseits als Träger des Tauschwertes zur Verfügung steht. Der Akt der Konsumtion der Ware muß zugleich Akt der Produktion sein — reale Metamorphose der Ware. „Wenn ursprünglich der Akt der gesellschaftlichen Produktion als Setzen von Tauschwert und dies in seiner weiten Entwicklung als Zirkulation erschien — als vollständig entwickelte Bewegung der Tauschwerte gegeneinander —, so geht jetzt die Zirkulation selbst zurück in die Tauschwert setzende oder produzierende Tätigkeit. Sie geht darein zurück als in ihren Grund.“ (116) Dies ist die Art, wie die Analyse jenen Vorgang reproduziert, durch den das Kapital die wirkliche Produktion ergreift. Im Denken erscheint dies so, als ginge das bisher abstrakt Gedachte nun in

114) Hegel, Wissenschaft der Logik II, S. 80 f.

115) Grundrisse, S. 931 („Urtext“)

116) Grundrisse, S. 166

Existenz über. Indem das Kapital die ihm vorausgesetzte Produktion ergreift, wird es zum letzten **Grund** der existierenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Es liegt nahe anzunehmen, daß Marx genau diese Überlegungen im Auge hatte, als er über den Mangel der abstraktesten Form der Krise schrieb: „In ihnen erscheint das Dasein der Krise als in ihren einfachsten Formen und insofern in ihrem einfachsten Inhalt, als diese Form selbst ihr einfachster Inhalt. Aber es ist noch kein **begründeter** Inhalt.“ (117) Mit dieser Überlegung nachvollzieht die Analyse jene Bewegung, durch die der Tauschwert, indem er sich als Kapital bestimmt hat, in sich zurückgeht, um aus sich heraus zuerst die Produktion, dann die Zirkulation zu **begründen**. Der idealistische Anschein, den diese Überlegungen zunächst erzeugen, verschwindet sofort, wenn man berücksichtigt, daß das Denken mit jedem analytischen Schritt Resultate reproduziert, die als besondere Formen des Kapitals real existent sind, daß das Denken also die reale Bewegung des Kapitals selbst nur nachvollzieht. Dies darf natürlich nicht mit seiner unmittelbaren Bewegung an der gesellschaftlichen Oberfläche verwechselt werden. Es geht ja vielmehr gerade um die innere Begründung jener Bewegungen, und das Denken hat in spezifischer Weise diese Aufgabe zu lösen, wenn die Möglichkeit ausgeschöpft werden soll, „noch den Widerspruch als notwendig zu begreifen und damit Rationalität auf ihn auszudehnen.“ (117a) Indem das Kapital zum Grund der Existenz wird, erhalten die zunächst unmittelbar existierenden Formen der einfachen Warenzirkulation ihre innere Begründung. Es ist also weiter festzuhalten, daß man es von nun an mit der Existenz zu tun hat, deren unmittelbares Sein aufgehoben ist, indem es nun begründet, wirklich „gesetzt“ ist. Der analytische Kreislauf hat sich wieder geschlossen. Der Fortschritt in der Analyse drückt sich weiterhin darin aus, daß die Zirkulation in die als Ausgangspunkt vorausgesetzte Produktion als ihr Resultat zurückgeht. „Wir sind also wieder beim Ausgangspunkt angelangt, bei der Tauschwert setzenden, schaffenden **Produktion**, aber diesmal so, daß diese die **Zirkulation als entwickeltes Moment voraussetzt** und als beständiger Prozeß erscheint, der die Zirkulation setzt, und aus ihr beständig in sich zurückkehrt, um sie von neuem zu setzen. Die Tauschwert setzende Bewegung erscheint hier also jetzt in viel komplizierterer Form, indem sie nicht mehr nur die Bewegung der vorausgesetzten Tauschwerte, oder sie formal als Preise setzend ist, sondern sie zugleich als Voraussetzungen schaffend, erzeugend. Die Produktion

117) MEW 26.2, S. 513

117a) Adorno: Zur Logik der Sozialwissenschaften, Raubdruck der SV an der WiSo der FU Berlin, S. 10 Spalte 2.

selbst ist hier nicht mehr vor ihren Resultaten vorhanden, d. h. vorausgesetzt; sondern sie erscheint als diese Resultate zugleich selbst hervorbringend; aber sie bringt sie nicht mehr hervor, wie auf der ersten Stufe, als bloß zur Zirkulation führend, sondern zugleich die Zirkulation, die entwickelte Zirkulation in ihrem Prozeß unterstellend.“ (118)

Dieser Fortschritt in der Analyse darf nun aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Kapital dieser innere Grund der existierenden gesellschaftlichen Wirklichkeit nicht unmittelbar ist. Dies wäre eine Behauptung, die dem Ganzen äußerlich bliebe, weil sie ihm unvermittelt gegenüberstünde. Vielmehr muß das Kapital Produktion und Zirkulation zu besonderen Formen seines Daseins machen. Die bisherige Analyse hat also wiederum einen Mangel, der darin besteht, daß das Kapital als bloße Zirkulationsformel lediglich **formeller Grund** ist. Erst indem es die wirkliche Produktion, also die materielle Basis der Gesellschaft ergreift, wird es **realer Grund**.

Dies gilt nun auch für die Krise. Als abstrakte Formel ist das Kapital selbst nur formell bestimmter, letzter Grund der Krisen. Die realen Gründe der Krisen sind daher erst dann klärbar, wenn die Produktion als besonderes Moment im Prozeß des Kapitals mitgesetzt worden ist. Die bisherige Ableitung ist dann als Entwicklung von der allgemeinen Krisenmöglichkeit oder abstraktesten Form der Krisen zunächst zum formellen Grund der Krisen zu verstehen. Es ist nun zu betrachten, wie das Kapital in seinem Prozeß die reale Existenz von Produktion und Zirkulation wirklich setzt.

Für den Übergang des Kapitals aus der abstrakten Form in seine materielle Existenz war bisher eines unmittelbar vorausgesetzt worden, das nun einer Analyse unterzogen werden muß. Es war vorausgesetzt worden, daß das Kapital alle Bedingungen für seine Existenz in der Wirklichkeit vorfindet. Nur unter dieser analytischen Annahme konnte das Kapital wirklich werden. Daraus folgt aber, daß diese wirklichen Formen und Verhältnisse, die das Kapital als Bedingungen seiner eigenen Existenz unterstellt, als Formen und Verhältnisse der möglichen Existenz des Kapitals in der Wirklichkeit bereits vorhanden sein müssen. Das die gesellschaftliche Totalität im Kopf reproduzierende Denken folgt dann diesem Vorgang in der angemessenen Weise, indem es diese Voraussetzungen oder Bedingungen nun als logische begreift. Daher gilt für die Wirklichkeit wie für das Denken: „Die Form, in der das Wirkliche **unmittelbar** existiert, ist nichts als eine Stufe des Prozesses, in dem es seinen Inhalt entfaltet. Anders gefaßt: die gegebene Wirklichkeit ist

gleichbedeutend mit der Möglichkeit.“ (119) In Marxschen Termini ausgedrückt und auf die zur Diskussion stehende Problematik angewandt bedeutet dies: Die Totalität der kapitalistischen Wirklichkeit, wie sie die Analyse der einfachen Warenzirkulation als unmittelbare gefaßt hat, muß auf die Art selbst vorausgesetzt sein, daß sie als wirkliche Bedingung für das Kapital existent sein muß. Als diese wirkliche Bedingung ist sie für das Kapital dann aber nur adäquat gesetzt, wenn sie von ihm selbst gesetzte wirkliche Bedingung ist. Nur so erweist sich das Kapital als Subjekt des ganzen Prozesses, indem es seine Bedingung als in seinen eigenen Prozeß gesetzte Vermittlungen, als Momente oder Phasen setzt, oder anders ausgedrückt: indem es die zu seiner Existenz notwendigen Bedingungen – die für sich genommen abstrakte Möglichkeiten seiner Existenz sind – als Resultate seines eigenen Prozesses hervorbringt. Und diese Produktion seiner eigenen Bedingungen bezieht sich nicht auf den formellen Aspekt allein, der bisher betrachtet worden ist, sondern auch auf die materiellen Bedingungen der Produktion. (120) Für das Kapital gilt daher unmittelbar jener Satz der Hegelschen Logik: „**Wenn alle Bedingungen einer Sache vorhanden sind, so tritt sie in die Existenz.**“ (121) Damit geht die Untersuchung zur Analyse der allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Produktion über.

Diese Überlegungen können unmittelbar auf die Krisenproblematik übertragen werden. Der Übergang von der allgemeinen Möglichkeit der Krise zur wirklichen Krise ist von logisch gleicher Struktur: „Die allgemeinen Bedingungen der Krisen . . . müssen aus den allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Produktion zu entwickeln sein.“ (122) Oder anders formuliert: Damit die Analyse den Fortschritt von der **allgemeinen Möglichkeit der Krise**, die ja nur ihre zufällige Existenz bedeutet, zur **inneren Notwendigkeit der wirklichen Krise** vollziehen kann, ist die Analyse der allgemeinen Bedingungen der Krisen vorzunehmen. (123) Zum Fortgang der Untersuchung ist nun folgendes

119) Marcuse: Vernunft und Revolution, S. 138 (eig. Hervorhebg. H.-P.M.)

120) Diese Ansicht kann auch durch das folgende Zitat belegt werden: „Wie alle seine Vorgänger, geht der kapitalistische Produktionsprozeß unter bestimmten materiellen Bedingungen vor sich, die aber zugleich Träger bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse sind, welche die Individuen im Prozeß ihrer Lebensproduktion eingehen. Jene Bedingungen, wie diese Verhältnisse, sind einerseits Voraussetzungen, andererseits Resultate und Schöpfungen des kapitalistischen Produktionsprozesses; sie werden von ihm produziert und reproduziert.“ MEW 25, S. 827.

121) Hegel: Logik II, S. 122

122) MEW 26.2, S. 515 f.

123) Weiter oben spricht Marx explizit davon, daß die Untersuchung der **Bedingungen der Krise** gleichzusetzen sei mit der Entwicklung von der allgemeinen

zu bemerken: Zum ersten wird es jetzt also darum gehen, die allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Produktion zu untersuchen, soweit sie den unmittelbaren Produktionsprozeß des Kapitals betreffen. Dies geschieht im zweiten Teil dieser Arbeit. (124) Zum zweiten geht es um die Analyse der allgemeinen Bedingungen, soweit sie den Zirkulationsprozeß des Kapitals betreffen, also das Wiedereingehen des Kapitals in die allgemeine Zirkulation und dessen Bedingungen. Dies wird die Aufgabe der folgenden Kapitel dieses ersten Teils sein. (125) Denn wenn es das Kapital ist, das die allgemeine Zirkulation erst wirklich setzt, dann ist es nun Aufgabe der Analyse zu untersuchen, wie „die in der Warencirkulation, weiter in der Geldzirkulation entwickelten Widersprüche - damit Möglichkeiten der Krise - . . . sich von selbst im Kapital (reproduzieren), indem in der Tat nur auf der Grundlage des Kapitals entwickelte Warencirkulation und Geldzirkulation stattfindet.“ (126) Es geht also um die Weiterverfolgung der formellen Krisenmöglichkeiten, soweit sie der im Zirkulationsprozeß des Kapitals aufgehobenen allgemeinen Warencirkulation entspringen und um die Analyse der allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Produktion oder Verwertung, soweit sie der Zirkulationsprozeß des Kapitals erfordert. Diese Analyse setzt aber zumindest das reale Vorhandensein der Produktion voraus. Dem soll in einem kurzen dritten Kapitel über den Produktionsprozeß des Kapitals und sein Wiedereingehen in die allgemeine Zirkulation Rechnung getragen werden, ohne daß erwartet werden darf, daß damit auch die allgemeinen Bedingungen der Verwertung in der Produktion untersucht würden. Dem dritten Kapitel ist also gewissermaßen eine „Brückenfunktion“ zugeordnet, damit das Bisherige und das nun Folgende nicht allzusehr auseinanderfallen. Zum dritten schließlich wird es um die Analyse der allgemeinen Bedingungen der Verwertung gehen, soweit sie sich aus dem Prozeß des Kapitals als Ganzes betrachtet ergeben. Dies wird wiederum im zweiten Teil der Arbeit erfolgen. (127)

Möglichkeit der Krise zur Wirklichkeit: „In der Untersuchung, warum die allgemeine Möglichkeit der Krise zur Wirklichkeit wird, der Untersuchung der Bedingungen der Krise ist es also gänzlich überflüssig, sich um die Form der Krisen, . . . zu bekümmern.“ MEW 26.2, S. 515.

124) Vgl. Kap. 5 dieser Arbeit

125) Vgl. Kap. 3 ff. dieser Arbeit

126) MEW 26.2, S. 513. Siehe dazu auch Marxens Bemerkung S. 511. „Zunächst also bei Betrachtung des Reproduktionsprozesses des Kapitals (der mit seiner Zirkulation zusammenfällt) ist nachzuweisen, daß jene obigen Formen sich einfach wiederholen oder vielmehr erst hier einen Inhalt bekommen, eine Grundlage, auf der sie sich manifestieren können.“

127) Vgl. Kap. 6 ff. dieser Arbeit

Drittes Kapitel

Das Werden des Kapitals „als solches“

In diesem Kapitel ist zu betrachten, wie das Kapital wirklich existent wird, „als solches“ wird, indem es die Produktion ergreift. Seiner inneren Natur als prozessierender Tauschwert entsprechend wird dieser Vorgang mit einem Zirkulationsakt eingeleitet. Dies ist nun näher zu untersuchen.

Statt vom einfachen Geld als Resultat wie in der einfachen Zirkulation – ist nun vom Kapital als sich verselbständigendem Wert auszugehen. In seinem Verselbständigungsprozess nimmt das Kapital abwechselnd die Formen von Ware und Geld an. Es ist durch bloßen Formwechsel von Geld in Ware und umgekehrt verwandelbar und in jeder dieser Formen setzt es sich in bezug auf die nächste. Diese formelle Bewegung ist daher die Bewegung des Tauschwertes selbst. Zugleich ist in diesen Formen jene identische Substanz gemeinschaftlich enthalten, die diesen Gestaltwandel erst möglich macht: die vergegenständlichte Arbeit. Der prozessierende Wert stellt sich daher sowohl in der Ware wie im Geld als gegenständliche Substanz dar. Durch einfachen Formwechsel ist er in jede „gegenständliche Daseinsweise“ der Arbeit verwandelbar, bei sich, daher mit sich identisch.

Es kann daher nicht eine bloße Ware sein, welcher der Tauschwert vor seinem Eingehen in die Produktion als Geld gegenübersteht. Andererseits muß es eine Ware sein, denn nur Waren tauschen sich gegen Geld. Einerseits muß es eine Ware sein, die einen formalen Gegensatz zum Tauschwert darstellt, andererseits ist der Tauschwert durch bloßen Formwechsel in alle Waren verwandelbar, alle formellen Gegensätze sind schon in ihm aufgehoben. Der bloße formelle Unterschied konstituiert hier also keinen Gegensatz mehr, mit dem sich der Tauschwert ja austauschen muß. Gegenüber dem Tauschwert als Kapital kann es daher nur ein substantieller Unterschied sein, der hier weitertreibt. Die sich im Tauschwert darstellende Substanz war bisher in allen ihren Daseinsweisen mit sich identisch: die Waren stellten die Gesellschaftlichkeit der in ihnen vergegenständlichten besonderen Arbeit in der Weise dar, daß sie sich durch die Preisgebung schon ideell in Geld verwandelten. Im Geld existierte die gesellschaftliche Substanz dieser Abstraktion selbst noch in einer besonderen Ware neben den anderen besonderen Waren. Dieser bisher mit sich identischen Substanz tritt nun ihr Gegensatz gegenüber: die „ungegenständliche“ Arbeit, die sich also

noch nicht vergegenständlicht hat. Sie existiert als Potenz in der lebendigen Arbeitskraft selbst. „Der einzige Gebrauchswert, der einen Gegensatz und Ergänzung zum Geld als Kapital bilden kann, ist die Arbeit und diese existiert im Arbeitsvermögen, das als Subjekt existiert. Als Kapital ist das Geld nur in bezug auf das Nichtkapital, die Negation des Kapitals, in Beziehung, auf welche es allein Kapital ist. Das wirkliche Nicht-Kapital ist die Arbeit selbst.“ (128) Als vergegenständlichte Arbeit muß daher der Tauschwert die lebendige Arbeit, die Ungegenständlichkeit der Arbeit schlechthin, als formellen Unterschied von sich abstoßen. Denn nur mit seinem formellen Gegensatz kann sich der Tauschwert als Geld austauschen – mit Ware. Die lebendige Arbeit muß sich daher in eine Ware verwandeln, zu der sich der Tauschwert als Geld verhalten kann, indem sie sich formell von ihm unterscheidet. (129) Im Austausch Geld gegen Arbeit tauscht sich das Geld als Tauschwert gegen den einzigen Gebrauchswert, der es nicht unmittelbar selbst ist: die lebendige Arbeit. Erst der substantielle Gegensatz zwischen beiden bringt hier den formellen hervor.

Wie bei jedem Tausch muß die gekaufte Ware Gebrauchswert für den Käufer haben. In der einfachen Zirkulation war das Subjekt der formellen Bewegung der Produzent von Waren für andere. Indem er durch Veräußerung eigenen Gebrauchswert weggab, konnte er fremden Gebrauchswert für den eigenen Konsum aneignen. Die wirkliche Vernichtung (seine Konsumtion) des Gebrauchswert „für ihn“ fiel aus dem ökonomischen Prozeß heraus. Der formelle Prozeß erlosch in seinem stofflichen Resultat. Anders beim verselbständigten Tauschwert. Er selbst ist ja das Subjekt der Bewegung. Der gekaufte Gebrauchswert muß daher Gebrauchswert „für ihn“, d. h. für den Zweck seiner Bewegung haben. Er muß den Gebrauchswert haben, ihm bei seiner Erhaltung und Vermehrung behilflich zu sein. „Der Tauschwert kann sich nur als solcher realisieren, indem er dem Gebrauchswert – nicht diesem oder jenem – sondern dem Gebrauchswert in bezug auf ihn selbst – gegenübertritt. Dieser ist die Arbeit.“ (130) Der Gegensatz, mit dem sich das Kapital als Geld austauschen muß, muß daher den Gebrauchswert haben, selbst „wertsetzender Gebrauchswert“ zu sein. Der sich verselbständigende Tauschwert als Subjekt realisiert sich nur in einem Gebrauchswert, dessen Verwirklichung, d. h. dessen Konsumtion selbst noch ein Akt der „Selbstbejahung, Selbstbestätigung“ des Tauschwertes

128) Grundrisse, S. 943 („Urtext“)

129) Dies wird von Marx auch als formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital bezeichnet.

130) Grundrisse, S. 944 („Urtext“)

ist. Der gekaufte Gebrauchswert ist deshalb Gebrauchswert für den prozessierenden Tauschwert (er ist „für ihn“), weil seine Konsumtion dem Tauschwert dazu verhilft, ihn als Tauschwert wirklich hervorzu- bringen, ihn „als solchen“ zu „setzen“ – ihn zu produzieren. Der Akt der Konsumtion des Gebrauchswerts ist deswegen produktive Konsumtion. Im Tausch gegen die Arbeit realisiert sich der Tauschwert, weil er nicht – wie in der einfachen Zirkulation – im Akt seiner formellen Realisierung schon verschwindet, sondern weil er sich gegen Gebrauchswert tauscht, dessen reale Konsumtion ihm dazu verhilft, ihn als Tauschwert wirklich zu setzen, ihn daher „als solchen“ zu setzen. Tauschwert ist daher nicht mehr eine im Preis an den Waren existierende Eigenschaft. Ware ist viel mehr funktionelle Daseinsweise des prozessierenden Tauschwerts selbst, die in bloßem Formunterschied zum Geld existiert. Erst das Kapital setzt also die Ware in ihrer sozialen Substanz als Tauschwert und damit wirklich als doppelte.

Bisher fiel der Gebrauchswert und seine Verwirklichung als Gebrauchswert aus der Analyse der ökonomischen Formbestimmtheiten heraus. Jetzt wird er selbst Moment der Bewegung des Tauschwerts, der sich zum Zwecke seiner Erhaltung und Vermehrung gegen spezifischen Gebrauchswert tauschen muß. Im Prozeß des Tauschwerts ist so beides enthalten: Der Austausch von Kapital und Arbeit ist einfacher Austausch von Ware und Geld, bloß formaler Stellenwechsel, formaler Prozeß. Insoweit ist er Element der allgemeinen Warenzirkulation. Aber die Bewegung des Tauschwerts als Kapital schließt ja – im Gegensatz zur einfachen Zirkulation – die Konsumtion der gekauften Ware mit ein. Konsumtion des Arbeitsvermögens heißt Vergegenständlichung von Arbeit, eben Produktion von Tauschwert. Die Bewegung des Kapitals schließt daher einen Prozeß mit ein, der der einfachen Zirkulation vorausgesetzt war: den Produktionsprozeß. (131) Der Prozeß des Kapitals ist daher beides: Einheit von realer und formaler Metamorphose der Waren. Aber beide sind wesentlich unterschieden: „Im Austausch zwischen Kapital und Arbeit ist der erste Akt ein Austausch, fällt ganz in die gewöhnliche Zirkulation; der zweite ist ein qualitativ vom Austausch verschiedener Prozeß, und es ist nur by misuse, daß er überhaupt Austausch irgendeiner Art genannt werden könnte. Er steht direkt dem Austausch gegenüber; wesentlich andere Kategorie.“ (132)

Die Arbeitskraft bestimmte sich als Nicht-Kapital, als Ungegenständlichkeit der Arbeit schlechthin, „absolute Armut“ . . . „nicht als

131) Vgl. dazu Grundrisse, S. 211: „Durch die Einverleibung der Arbeit in das Kapital wird das Kapital Produktionsprozeß.“

132) Grundrisse, S. 186 (i. Original gesperrt)

Mangel, sondern als völliges Ausschließen des gegenständlichen Reichtums. Oder auch als **der** existierende **Nicht-Wert** und daher rein gegenständliche Gebrauchswert, ohne Vermittlung existierend, kann diese Gegenständlichkeit nur eine nicht von der Person getrennte, nur eine mit ihrer unmittelbaren Leiblichkeit zusammenfallende sein. Indem die Gegenständlichkeit rein unmittelbar ist, ist sie ebenso unmittelbar Nicht-Gegenständlichkeit. In anderen Worten: keine außer dem unmittelbaren Dasein des Individuums selbst fallende Gegenständlichkeit.“ (133) Als Gegensatz zum Kapitals verwandelt sich die lebendige Arbeit in den **Lohnarbeiter**; seine Ware, die er anbietet, ist sein Arbeitsvermögen, seine Arbeitskraft. Damit der Prozeß vorangehen kann, muß seine historische Existenz hier unmittelbar vorausgesetzt werden.

Ist die lebendige Arbeit auf der einen Seite „absolute Armut“, so auf der anderen Seite die Quelle des allgemeinen Reichtums. „Es widerspricht sich also in keiner Weise, oder vielmehr der in jeder Weise sich widersprechende Satz, daß die Arbeit einerseits die **absolute Armut als Gegenstand**, andererseits die **allgemeine Möglichkeit** des Reichtums als Subjekt und als Tätigkeit ist, bedingen sich wechselseitig und folgen aus dem Wesen der Arbeit, wie sie als Gegensatz, als gegensätzliches Dasein des Kapitals vom Kapital vorausgesetzt ist, und andererseits ihrerseits das Kapital voraussetzt.“ (134) Als allgemeine Quelle des Reichtums steht sie dem Kapital als abstrakte gegenüber. Es stehen sich daher Lohnarbeit und Kapital wie abstrakte Arbeit potentia und vergegenständlichte Arbeit gegenüber. Was als Doppelcharakter der in der Ware steckenden Arbeit erschien, ist hier in Wirklichkeit polarisch auf die Gegensätze von Lohnarbeiter und Kapitalist verteilt, die selbst nichts weiter sind als die „Personifikation ökonomischer Kategorien.“ (135)

Der Lohnarbeiter veräußert dem Kapitalisten den Gebrauchswert einer Ware, die mit seiner individuellen Existenz unmittelbar zusammenfällt. Dem Käufer einer Ware aber gehört ihr Gebrauch, ihre konsumtive Vernichtung. Der Arbeiter muß daher wohl oder übel dem Kapitalisten in seinen Betrieb folgen und jeder tut dies auf seine Weise: „Der ehemalige Geldbesitzer schreitet voran als Kapitalist, der Arbeitskraftbesitzer folgt ihm nach als sein Arbeiter; der eine bedeutungsvoll schmunzelnd und geschäftseifrig, der andere scheu, widerstrebsam, wie jemand, der seine eigene Haut zu Markt getragen und nun nichts anderes zu erwarten hat als die – Gerberei.“ (136)

133) Grundrisse, S. 203

134) Ebenda

135) Vorw. z. I. A. d. „Kapital“, MEW 23, S. 16

136) MEW 23, S. 191

Für die kapitalistisch betriebene Produktion muß also zweierlei unmittelbar vorausgesetzt werden. Nicht nur die Tatsache, daß der freie Lohnarbeiter auf dem Markt vorfindbar ist und seine Ware Arbeitskraft vom Geldbesitzer käuflich erworben wird, macht letzteren zum Kapitalisten. Dieser muß ihr darüberhinaus auch ihre Verwirklichungsbedingungen zur Verfügung stellen können, kurz: über Eigentum an den Produktionsmitteln verfügen. Jetzt erst kann die Produktion wirklich beginnen.

Im Arbeitsprozeß geschieht nun die produktive Kombination der Momente von Produktionsmittel und Arbeitskraft zur Erstellung von neuem Gebrauchswert als stofflichem Träger des Tauschwertes. Im Wertbildungsprozeß, dem eigentlichen Zweck der Produktion, wird der Wert der Produktionsmittel durch ihre zweckmäßige Benutzung erhalten, indem er auf das Produkt übertragen wird (in ihm reproduziert wird). Durch zusätzliche Vergegenständlichung von lebendiger Arbeit über den Tauschwert der Arbeitskraft hinaus wird der Wertbildungsprozeß zum Verwertungsprozeß. Der vorgeschossene Wert hat sich im neuen Produkt nicht nur erhalten sondern vermehrt um einen Teil, der dem Kapitalisten nichts gekostet hat. Dies war für ihn der ganze Zweck des Unternehmens. Es scheint daher, daß die Verwertung des vorgeschossenen Werts, d. h. seine Vermehrung, dann gelungen ist, wenn die Ausbeutung der Lohnarbeiter im Ergebnis des Produktionsprozesses gelungen ist. Die Verwertung des Werts scheint mit der Produktion des Mehrwerts unmittelbar identisch. Vielmehr ist der Wert aber erst als Produkt produziert, als Nicht-Wert, der erst Wert werden muß. So, wie daher Produktion und Verwertung unmittelbar identisch schienen, so fallen sie unmittelbar auseinander. Als Resultat des Produktionsprozesses erscheint daher lediglich ein Produkt, in dem mehr individuelle Arbeitszeit vergegenständlicht ist, als die Faktoren seiner Produktion gekostet haben. Für das Kapital ist dieses Produkt einschließlich dem Mehrprodukt Träger von Wert, daher Ware, die sich in Geld verwandeln muß. Die kapitalistisch produzierte Ware, hier als wirkliches Resultat im Gegensatz zu früher, wo sie nur angenommene Voraussetzung war, muß daher in die allgemeine Warenzirkulation eintreten, um wieder Geld zu werden. Der dritte Teil der Bewegung des Kapitals ist daher sein Wiedereingehen in die Zirkulation. Sein erneuter Eintritt in die Zirkulation ist daher sein Wieder-Wert-Werden, die Annahme einer Form, worin er wieder mit sich identisch ist. (137)

137) Vgl. dazu MEW 23, S. 169: „Als das übergreifende Subjekt eines solchen Prozesses, worin er Geldform und Warenform bald annimmt bald abstreift, sich aber in diesem Wechsel erhält und ausreckt, bedarf der Wert vor allem

Im Tausch der kapitalistisch produzierten Ware wiederholen sich daher alle Funktionen des Geldes, reproduzieren sich mithin alle in der einfachen Zirkulation enthaltenen formellen Krisenmöglichkeiten, soweit das Kapital Ware ist, daher das Schicksal der Waren teilen muß. Mehr noch: erst auf der Grundlage der Allgemeinheit der kapitalistischen Warenproduktion entfaltet sich die Möglichkeit der Krise tatsächlich als **allgemeine**.

Die Waren sind jetzt Träger von Kapitalfunktionen, funktionelle Daseinsformen des Kapitals. Aber indem sie in die Zirkulationssphäre eingehen, werden sie allen Schwierigkeiten der allgemeinen Zirkulation unterworfen. Das Kapital ist plötzlich Schranken unterworfen, die ihm als äußere gegenüber treten und die mit seiner Bestimmung als **Kapital** nichts zu tun haben. Erschien ursprünglich seine Verwertung identisch mit dem Gelingen der Ausbeutung der Arbeitskraft, so ist sie jetzt abhängig von ihr äußerlich erscheinenden Bedingungen. Seine Verwertung in der Zirkulation ist daher abhängig von: 1. der Voraussetzung, daß die Ware Gebrauchswert für andere hat und in einem Umfang produziert worden ist, der dem gesamtgesellschaftlichen Bedürfnis entspricht. Ist sie in größerem Umfang produziert worden, kann sie nicht verkauft werden. Der Tauschwert und seine Verwertung finden also Schranken im Gebrauchswert der Ware für andere. So tritt dem Kapital hier ins Bewußtsein, daß die Ware eben nicht unmittelbar Geld ist und ihre Verwandlung in Geld an bestimmte Bedingungen geknüpft ist. 2. der Voraussetzung, daß dem kapitalistischen Warenverkäufer ein Käufer gegenübertritt, der Repräsentant des Wertäquivalents im Geld ist. Es reicht nicht, daß er die Ware gebrauchen kann, sie Gebrauchswert für ihn hat. Vielmehr muß er zahlungskräftig sein.

Erst wenn es dem Kapital gelungen ist, alle Klippen der Zirkulation zu umschiffen, sprich: alle ihre Bedingungen zu erfüllen und sich wieder in der Geldform zu setzen, hat es sich als Kapital verwirklicht, sich „als solches“ gesetzt. Aber noch beinhaltet die Analyse folgenden Mangel: „Die drei Prozesse, deren Einheit das Kapital bildet, sind äußerliche, Zeit und Raum noch außereinanderliegend. Als solcher ist der Übergang aus dem einen in den anderen, d. h. ihre Einheit in bezug auf die einzelnen Kapitalisten betrachtet, zufällig. Sie existieren **unabhängig** voneinander, trotz ihrer **inneren Einheit**, und jeder als Voraussetzung des andren. Im großen und ganzen muß diese sich bewähren, soweit das Ganze der Produktion auf dem Kapital beruht, also es die notwendigen Momente seiner Selbstgestaltung alle realisieren muß und die Bedingungen für die Verwirklichung derselben enthalten. Auf dem Punkt, zu dem wir bis jetzt noch gekommen, erscheint das Kapital noch nicht

als die Zirkulation (den Austausch) selbst bedingend, sondern bloß als Moment derselben, und gerade aufgehört Kapital zu sein in dem Augenblick, worin es in sie eingeht.“ (138) „Worauf es hier ankommt — wo der allgemeine Begriff des Kapitals betrachtet wird —, daß es diese **Einheit von Produktion und Verwertung nicht unmittelbar ist, sondern nur als ein Prozeß, der an Bedingungen geknüpft ist, und wie er erschien, äußerliche Bedingungen.**“ (139) In diesem Zusammenhang ist auch die folgende Bemerkung Marxens aus den „Theorien“ zu sehen: „Der Gesamt-Zirkulationsprozeß oder der Gesamt-Reproduktionsprozeß des Kapitals ist die Einheit seiner Produktionsphase und seiner Zirkulationsphase, ein Prozeß, der durch die beiden Prozesse als seine Phasen verläuft. Darin liegt eine weiter entwickelte Möglichkeit oder abstrakte Form der Krise.“ (140) So wiederholen sich auf der Ebene des Gesamtprozesses des Kapitals zunächst alle früheren Überlegungen über den Zusammenhang von Möglichkeit und Wirklichkeit der Krise, die hier vorausgesetzt werden können. Die Untersuchung also, wie diese Möglichkeit zur Wirklichkeit wird, macht die Untersuchung der allgemeinen Bedingungen der Verwertung in der Zirkulationsphäre notwendig. Im folgenden Kapitel sind deswegen 1. die allgemeinen Bedingungen der Verwertung in der Zirkulation und 2. eben diese als vom Kapital selbst gesetzte zu entwickeln.

einer selbständigen Form, wodurch seine Identität mit sich selbst konstatiert wird. Und diese Form besitzt er nur im Gelde. Dies bildet daher Ausgangspunkt und Schlußpunkt jedes Verwertungsprozesses.“

138) Grundrisse, S. 307 (i. Original gesperrt)

139) Grundrisse, S. 310 f. (i. Original gesperrt)

140) MEW 26.2., S. 514

Viertes Kapitel

Der Zirkulationsprozeß des Kapitals und die allgemeinen Bedingungen der Verwertung in der Zirkulationssphäre

Bisher ist ein Kreislauf des Kapitals betrachtet worden. Aber seinem Begriff nach ist das Kapital ein kontinuierlicher Prozeß. Es wird also jetzt als kontinuierlich **kreislaufend** betrachtet: daher Kreislauf- oder Zirkulationsprozeß des Kapitals. Aber gleichzeitig sollen die dem Kapital bislang unvermittelt gegenüberstehenden Momente seiner Verwertung in der Zirkulationssphäre als von ihm selbst gesetzte und hervorgebrachte dargestellt werden. Zu dieser Untersuchung unterstellt Marx daher im zweiten Band des „Kapital“ den Produktionsprozeß und seine Bedingungen als unmittelbar gegeben. Die analytische Aufgabe dieses Bandes umreißt er wie folgt: „Der Kreislaufsprozeß des Kapitals geht vor sich in drei Stadien. . . . Die Formel für den Kreislauf des Geldkapitals ist also: $G-W \dots P \dots W'-G'$ Das erste und dritte Stadium wurden im ersten Buch nur erörtert, soweit dies nötig für das Verständnis des zweiten Stadiums, den Produktionsprozeß des Kapitals. Die verschiedenen Formen, worin das Kapital in seinen verschiedenen Stadien sich kleidet, und die es bei wiederholtem Kreislauf bald annimmt, bald abstreift, blieben daher unberücksichtigt. Sie bilden jetzt den nächsten Gegenstand der Untersuchung.“ (141)

Zunächst ein Bemerkung zur eindeutigen Unterscheidung der Begriffe „Zirkulationsprozeß“ und „Zirkulationssphäre“. Beide sind keineswegs als identische Begriffe zu betrachten. Vielmehr ist der Begriff des Zirkulationsprozesses in dem Sinne zu verstehen, wie er bisher sowohl bei der Ware wie beim Geld betrachtet worden ist: als Kreislauf, Rückkehr zum Ausgangspunkt. Er schließt daher den Produktionsprozeß als besondere Phase mit ein. Der Terminus „Zirkulationssphäre“ dagegen bezeichnet nur die zweite Phase in diesem Prozeß. Beide Begriffe **scheinen** deswegen identisch, weil Marx untersuchen will, wie das Kapital als zirkulierendes, d. h. kreislaufendes die Momente seiner Verwertung in der Zirkulationssphäre setzt und er zu diesem Zweck die Analyse der allgemeinen Bedingungen des Produktionsprozesses unterstellen kann, weil er sie bereits im ersten Band des „Kapital“ vorgenommen hat. Deswegen scheint der Zirkulationsprozeß des Kapitals mit seinem Dasein in der Zirkulationssphäre unmittelbar identisch. Er ist es aber genausowenig wie der Produktionsprozeß mit

dem ganzen Prozeß des Kapitals unmittelbar identisch war. Ließe man beide Begriffe unter Hinweis auf den Scheincharakter der ganzen Zirkulationssphäre einfach beiseite, dann wäre Marx' Bemühung vollkommen unverständlich, das Kapital als sich selbst und seine Bedingungen reproduzierendes gesellschaftliches Produktionsverhältnis darzustellen. Wie sonst sollte man die folgenden Ausführungen verstehen? : „Die Bedingungen und Voraussetzungen des **Werdens**, des **Entstehens** des Kapitals unterstellen eben, daß es noch nicht ist, sondern erst **wird**; sie verschwinden also mit dem wirklichen Kapital, mit dem Kapital, das selbst, von seiner Wirklichkeit ausgehend, die Bedingungen seiner Verwirklichung setzt. So z. B. wenn bei dem ursprünglichen Werden des Geldes oder des für sich seienden Werts zu Kapital eine Akkumulation – sei es durch Ersparung an den durch eigene Arbeit geschaffenen Produkten und Werten etc. – auf seiten des Kapitalisten vorausgesetzt ist, die er als **Nichtkapitalist** vollbracht hat – wenn also die Voraussetzungen des Werdens des Geldes zu Kapital als gegebene äußere **Voraussetzungen** für die Entstehung des Kapitals erscheinen – so, sobald das Kapital als solches geworden ist, schafft es seine eigenen Voraussetzungen, nämlich den Besitz der realen Bedingungen für Schöpfung von Neuwerten ohne **Austausch** – durch seinen eigenen Produktionsprozeß. Diese Voraussetzungen, die ursprünglich als Bedingungen seines Werdens erschienen – und daher noch nicht von seiner Aktion als **Kapital** entspringen konnten –, erscheinen jetzt als Resultate seiner eigenen Verwirklichung, Wirklichkeit, als **gesetzt** von ihm – **nicht als Bedingungen seines Entstehens, sondern als Resultat seines Daseins**. Es geht nicht mehr von Voraussetzungen aus, um zu werden, sondern ist selbst vorausgesetzt, und von sich ausgehend, schafft es die Voraussetzungen seiner Erhaltung und Wachstums selbst.“ (142)

Die Analyse hat jetzt also auszugehen vom werdenden Kapital als einem sich an sich selbst entzündenden Prozeß. „Das Kapital ist so gesetzt als prozessierender Wert, der in jedem Moment Kapital ist. Es ist so gesetzt als **Capital Circulant**; in jedem Moment Kapital und kreislaufend aus der einen Bestimmung in die andere.“ (143) Und um Mißverständnisse über den Begriff des „Capital circulant“ vorzubeugen, sei noch folgendes Zitat angeführt: „Als das Subjekt. . . – ist das Kapital **Capital Circulant**. Capital Circulant ist daher zunächst keine besondere Form des Kapitals, sondern es ist **das Kapital**, in einer weiterentwickelten Bestimmung, als Subjekt der beschriebnen Bewegung, die es selbst

142) Grundrisse, S. 363 f. (i. Original gesperrt)

143) Ebenda S. 435 (i. Original gesperrt)

als sein eigener Verwertungsprozeß ist.“ (144) Zuerst sind daher die Formen zu untersuchen, die das Kapital in seinem Kreislauf annimmt und abstreift. Dabei wird der Kreislauf eines individuellen Kapitals untersucht insoweit, wie an ihm die Merkmale und Formen von kreislaufendem Kapital schlechthin deutlich werden.

1. Die Kreislaufformen des Kapitals

a) Der Kreislauf des Geldkapitals

Der Kreislauf des Geldkapitals ist die Zirkulationsfigur des in Geldform vorgeschossenen Kapitals. Er hat die Formel:

$$G - W \dots P \dots W' - G'$$

Er zerfällt in zwei der Zirkulationssphäre und ein der Produktionssphäre angehörendes Stadium. Er beginnt mit $G - W$. Das Geld ist hier vorgeschossen als Geldkapital, das sich verwerten soll. „Als Geldkapital befindet es sich in einem Zustand, worin es Geldfunktionen vollziehen kann . . . Diese Fähigkeit entspringt nicht daraus, daß das Geldkapital Kapital, sondern daraus, daß es Geld ist.“ (145) Die Geldform an sich ist also noch keine Kapitalfunktion: sie wird es erst im Zusammenhang mit der ganzen Bewegung. „Was diese letzten (die Geldfunktionen – $H.-P.M.$) zu Kapitalfunktionen macht, ist ihre bestimmte Rolle in der Bewegung des Kapitals, daher auch der Zusammenhang des Stadiums, worin sie erscheinen, mit den anderen Stadien seines Kreislaufs.“ (146) Das Geld funktioniert als Kaufmittel und dieser Kauf wird dadurch zu einer Kapitalfunktion, daß nicht irgendwelche, sondern bestimmte Waren gekauft werden: Arbeitskraft und Produktionsmittel. Die Formel

lautet daher: $G - W \overset{A}{Pm}$. Mit dem Kauf der produktiven Potenzen von A und Pm verwandelt sich das Geldkapital in eine neue Funktionsform: das produktive Kapital. Zu dieser Verwandlung müssen mehrere Bedingungen unmittelbar vorausgesetzt werden:

1. Der Geldkapitalist findet alle Elemente des produktiven Kapitals in entsprechender Qualität und Quantität auf dem Markt vor. Der Kauf der Produktionsmittel, der für in $G - W (Pm)$ ist, stellt für andere $W' - G'$ dar, Resultat ihrer Produktion. Die Produktion des Kapitals muß deshalb unmittelbar vorausgesetzt werden, damit $G - W - Pm$

144) Ebenda S. 514 (i. Original gesperrt)

145) MEW 24, S. 34

146) Ebenda

überhaupt vonstatten gehen kann.

2. $G - W - A$ ist Kauf der Arbeitskraft vonseiten des Kapitalisten. von seiten des Arbeiters ist es ihr Verkauf: $A (W) - G$. Für den Arbeiter ist der Verkauf seiner Arbeitskraft nur Lebensmittel, nicht Zweck. Der Verkauf wird daher durch einen Zirkulationsakt $G - W$ ergänzt: den Kauf seiner Konsumgüter. Dieser Kauf aber fällt aus dem oben betrachteten Kreislauf des Geldkapitals heraus, obwohl er andererseits als ständig vollzogener unterstellt werden muß, weil der Arbeiter seine Arbeitskraft stets als reproduzierte auf dem Arbeitsmarkt anbietet.

3. Kauf und Verkauf der Arbeitskraft als Ware setzen das Dasein des Kapitalverhältnisses als allgemeines bereits voraus. Das Eigentum des Kapitalisten an den Produktionsmitteln wird ebenso vorausgesetzt, wie die Existenz des mehr oder weniger besitzlosen aber „freien“ Lohnarbeiters. Alle diese Voraussetzungen müssen ihrerseits als Resultate im Prozeß des Kapitals hervorgebracht worden sein. M. a. W.: Es muß eine kapitalistische Verteilung der Produktionsmittel vorausgesetzt werden, die nur möglich ist, auf der Grundlage der bereits voll entwickelten kapitalistischen Produktionsweise. (147)

Auf den Kauf der Elemente des produktiven Kapitals folgt deren produktive Kombination, der Produktionsprozeß selbst: . . . P . . . Das unmittelbare Resultat des Kaufs der Elemente des produktiven Kapitals ist daher nicht ihr erneuter Weiterverkauf, sondern eine Unterbrechung der Zirkulation — nicht aber eine Unterbrechung des Kreislaufs des Kapitals. Der kapitalistische Produktionsprozeß ist die produktive Daseinsweise des Kapitals. Er ist die Art und Weise, wie Arbeit und Produktionsmittel (als überhistorische Bedingungen jeglicher Produktion) im Kapitalismus kombiniert werden. Als Phase des Kapitalkreislaufs wird der Produktionsprozeß zu einer Funktionsform des Kapitals. Resultat des Produktionsprozesses sind Waren von anderem Gebrauchswert als ursprünglich und von mehr Wert, als ihre Produktion gekostet hat: $P . . . W'$. Die vom Kapital produzierten Waren werden **Warenkapital**, „funktionelle Daseinsweise“ des bereits verwerteten Kapitalwerts.

Das Kapital muß nun als Warenkapital das letzte Stadium seines Kreislaufs durchmachen: $W' - G'$, ein der Zirkulationsphäre angehörendes Stadium. Es fragt sich nur, was denn eigentlich $W' - G'$, also der Form nach einfaches $W - G$, zu einer Kapitalfunktion macht. In $G - W$ funktionierte G deshalb als Geldkapital, weil es die Elemente des produktiven Kapitals kaufte. In $W - G$ funktioniert W nur deshalb als Kapital, weil sein Kapitalcharakter schon in ihm ausgedrückt ist: W' . W' ist nicht bloß Ware mit bestimmtem Wert, der sein Äquivalent in Geld-

147) Vgl. dazu Kap. 5 im 2. Teil dieser Arbeit

form sucht, um sich mit ihm zu tauschen. W' drückt vielmehr ein Wertverhältnis aus. Es erhält seinen Kapitalcharakter in bezug auf seinen Wertvorschuß W , weil $W' > W$. Damit sich das Kapital wirklich verwertet, muß es also nicht nur in seine Geldform zurückkehren, sondern $W' - G'$ auch als Ganzes durchmachen. Deswegen muß vorausgesetzt werden, daß das Warenkapital aus brauchbaren Dingen besteht, die „Gebrauchswert für andere“ darstellen. Auch muß vorausgesetzt werden, daß im ganzen Umfang der Produktion ein Bedürfnis für diese Dinge vorhanden ist. $W' - G'$ ist also nur dann gewährleistet, wenn alle Waren gebraucht und deswegen auch gekauft werden. Und diese beiden Bedingungen sind unabdingbar, weil ausdrücklich Waren für fremde Konsumtion produziert werden: $W' - G'$. Der Kreislauf des individuellen Kapitals setzt also Bedingungen zu seinem ungestörten Ablauf voraus, die außerhalb von ihm selbst liegen.

Mit der Metamorphose $W' - G'$ kehrt der in Geldform vorgeschossene Wert in seine ursprüngliche Form zurück als gesetztes, realisiertes Kapital: G' . Obwohl G' ein qualitatives Verhältnis ausdrückt gegenüber dem vorgeschossenen G , weil G' der in Geldform existierende verwertete Wert ist, wird dies nur sichtbar im quantitativen Verhältnis der beiden Teile einer Summe zueinander: $g : G : (G' = G + g)$ „ G ist als Kapital gesetzt durch sein Verhältnis zu einem anderen Teil von G' , als dem durch es gesetzten, aus ihm als Ursache Bewirktem, als der Folge, wovon es der Grund. So erscheint G' als in sich differenzierte, sich funktionell (begrifflich) in sich selbst unterscheidende, das Kapitalverhältnis ausdrückende Wertsumme.“ (148) Dies aber nur, soweit es als ein durch den ganzen Prozeß vermitteltes Resultat betrachtet wird. Als einfaches G' dagegen ist es bloßes Resultat, begriffloser Ausdruck des Kapitalverhältnisses, das hier in der unscheinbaren Weise des quantitativen Verhältnisses zweier Teilsummen auftaucht. In dem Resultat G' ist die Vermittlung des ganzen dazwischenliegenden Prozesses verschwunden.

Der Prozeß der einfachen Zirkulation erlosch in seinem stofflichen Resultat, weil sich der Tauschwert in der Form des verschwindenden Vermittlers befand. Hier verschwinden der formale wie der reale Prozeß in einem Resultat G' , der begrifflosen Form des realisierten Kapitals, dem begrifflosen Unterschied zwischen einer Haupt- und ihrer Zuwachssumme.

Die ausführliche Formel für den Kreislauf des Geldkapitals lautet daher:

$$G - W \overset{A}{P_m} \dots P \dots W' (W + w) - G' (G + g)$$

Sie stellt die Gesamtbewegung des industriellen Kapitals dar. „industriell hier in dem Sinn, daß es jeden kapitalistisch betriebenen Produktionszweig umfaßt.“ (149) Im Laufe seiner Gesamtbewegung befindet sich das Kapital in der Zirkulationssphäre in den Formen von Geld- und Warenkapital, in der Produktionssphäre in der Form von produktivem Kapital. Alle drei Formen bezeichnen hier Funktionsformen, „funktionelle Daseinsweisen“ des industriellen Kapitals, die es nacheinander annimmt und abstreift. Der Kreislauf des Geldkapitals drückt das treibende Motiv der kapitalistischen Produktion am deutlichsten aus: $G - G'$, Bewegung des Werts als Selbstzweck. „Der Produktionsprozeß erscheint nur als unvermeidliches Mittelglied, als notwendiges Übel zum Beruf des Geldmachens.“ (150) Die Produktion des wirklichen gesellschaftlichen Reichtums und die Erschließung aller seiner Quellen werden zum bloßen Mittel der Verwertung des Werts. So wird der Kapitalismus in verkehrter Weise seiner historischen Rolle gerecht, alle materiellen und menschlichen Produktivkräfte der Gesellschaft in bisher ungekannten Ausmaßen zu steigern. Indem die Individuen schon in den Zusammenhang der arbeitsteiligen Privatproduktion integriert sind, die ihnen den Blick auf die Konstituierung und Struktur dieses Gesamtzusammenhangs verwehrt, helfen sie trotz falscher Intentionen einen historisch notwendigen Vorgang „hinter ihrem Rücken“ mitvollziehen. „Der Kreislauf des Geldkapitals ist daher die einseitigste, darum schlagendste und charakteristischste Erscheinungsform des Kreislaufs des industriellen Kapitals, dessen Ziel und treibendes Motiv: . . . kaufen, um teurer zu verkaufen.“ (151)

Der Prozeß ist bisher nur als einmaliger, in sich geschlossener betrachtet worden: $G \dots G'$. Sein Resultat G' ist aber zugleich immer wieder Ausgangspunkt eines neuen Kreislaufs. Der dauernde Wiedervorschuß des Geldkapitals ist daher jedesmal nur die verschwindende Vorbereitung eines Prozesses, dessen beständiges Dasein den kontinuierlichen Kreislauf $P \dots P$ unterstellt, den Kreislauf des produktiven Kapitals.

149) Ebenda, S. 56

150) Ebenda, S. 62

151) MEW 24, S. 65

b) Der Kreislauf des produktiven Kapitals

Er hat die Formel:

$$P \dots W' - G' - W \dots P$$

In der Form des produktiven Kapitals wird die periodisch erneuerte Funktion des Kapitals, sein Produktionsprozeß als Reproduktionsprozeß dargestellt. In dieser Figur ist daher auch die periodische Reproduktion von Mehrwert enthalten. Es ist „die Funktion des in seiner produktiven Form befindlichen industriellen Kapitals, nicht als einmalige, sondern als periodisch wiederholte Funktion, so daß der Wiederbeginn durch den Ausgangspunkt selbst gegeben ist.“ (152)

In der Form $G \dots G'$, dem Kreislauf des Geldkapitals bedeutete der Produktionsprozeß eine Unterbrechung des Zirkulationsprozesses des Kapitals. Aber er war notwendiges Moment dieser Kreislauffigur, weil er die Zirkulationsakte $G - W$ und $W' - G'$ real vermittelte. Hier, beim Kreislauf des produktiven Kapitals, ist es genau umgekehrt. Hier bedeutet der Zirkulationsprozeß Unterbrechung des produktiven Kreislaufs, hier wird die Zirkulation zum Moment der formellen Vermittlung des Produktions- und Reproduktionsprozesses, der periodisch erneuerten, kontinuierlichen Reproduktion. (153) Als diese bloß formelle Vermittlung des stofflichen Prozesses muß sie daher die Form der einfachen Zirkulation haben: $W - G - W$. Man sieht hier, daß es das Kapital selbst ist, das die Form der einfachen Warenzirkulation hervorbringt und den Kapitalisten als bloßen Warenproduzenten erscheinen läßt. Der Form nach schließt der Kreislauf des produktiven Kapitals die einfache Warenzirkulation mit ein. Seinem Inhalt nach aber handelt es sich um die Verwertung des Kapitals. „Und dies ist etwas sehr Verschiedenes von Produktion und selbst Warenproduktion, deren Zweck die Existenz der Produzenten ist: ein so durch Mehrwertsproduktion bedingter Ersatz von Ware durch Ware ist etwas ganz anderes als Produktaustausch – nur durch Geld vermittelt – an sich ist.“ (154)

In der Form $G \dots G'$ war es gleichgültig, ob das vorgeschossene Geldkapital seinen neuen Kreislauf um g vergrößert begann oder nicht. Ob als G oder $G + g$; seiner Bestimmung nach war es als G gesetzt, das G' hervorbringen sollte. Seine Größe im Verhältnis zum vorigen Kreislauf fiel außer Betracht. Im Kreislauf des produktiven Kapitals dagegen muß diese Frage entschieden werden. Je nach dem, ob g nun eingeschlossen ist oder nicht, findet Reproduktion auf erweiterter oder einfacher Stufenleiter statt.

152) Ebenda, S. 69

153) „Die Zirkulation gehört also in den Begriff des Kapitals.“ Grundrisse, S. 532

154) MEW 24, S. 79 f.

aa) einfache Reproduktion:

Es wird zunächst angenommen, g ginge ganz in den Konsum des Kapitalisten ein, dessen leibhaftige Existenz hier ebenso wie oben die des Arbeiters vorausgesetzt wird. Seine Existenz muß deshalb vorausgesetzt werden, weil ja nur $w - g$, also ein Teil von $W' - G'$, in den Kreislauf des produktiven Kapitals fällt, während sein anschließendes $g - w$, der Kauf seiner Konsumgüter, gerade herausfällt. Es zeigt sich aber, daß auch die Konsumtion des Kapitalisten durch die Form der einfachen Zirkulation vermittelt wird: $w - g - w$. In den bisher betrachteten Kreislauffiguren $G \dots G'$ und $P \dots P$ hatte $W' - G'$ verschiedene Bedeutung: in der ersten Form war es zweites Stadium der Zirkulation und abschließendes für den ganzen Kreislauf; in der zweiten Form ist es erstes Stadium der Zirkulation und zweites Stadium des Kreislaufs. In beiden Figuren war es bestimmt als Warenkapital, als das verwertete Kapital in Warenform, das sich in die Geldform verwandeln sollte. In der Formel I beinhaltet das schon den ganzen Zweck des Kreislaufs, in der Formel II war $W' - G'$ Mittel zur Fortsetzung des unterbrochenen Produktionsprozesses. Wenn im Kreislauf des produktiven Kapitals $W' - G'$ ganz oder zum Teil nicht vollzogen werden kann – aus welchen Gründen auch immer –, dann kann auch die ganze Reihe derjenigen Kapitalisten ihr $W' - G'$ nicht vollziehen, deren Waren mit Hilfe des realisierten $G + g$ des ersten gekauft worden wären. Eine Stockung würde sich ausbreiten nach dem Prinzip des gegenseitigen Anstoßes. (155)

Die Gesamtzirkulation im Kreislauf des produktiven Kapitals hat die Form:

$$\dots W' \left[\begin{array}{c} W \\ + \\ w \end{array} \right] - \left[\begin{array}{c} G \\ + \\ g \end{array} \right] - \begin{array}{l} W \begin{array}{l} \swarrow A \\ \searrow P_m \end{array} \\ w \end{array}$$

In der Form $G \dots G'$ fungierte G als Vorschuß. In der Form $P \dots P$ dagegen stellt G von vornherein die durch Verkauf vermittelte Verwandlung von W' in $G (+g)$ dar. G ist hier weder ursprünglich vorgeschossen noch abschließendes Resultat der Bewegung. Das Geld vermittelt hier nur die Rückverwandlung des Kapitalwerts aus seiner Form als Warenkapital in die Elemente des produktiven Kapitals. Das Geld erscheint hier nur als Zirkulations- und Kaufmittel, aber des Kapitals. „Der Schein der Selbständigkeit, den die Geldform des Kapitalwerts in der ersten Form seines Kreislaufs (des Geldkapitals) besitzt, verschwindet (155) „Damit eine Krise . . . allgemein sei, genügt es, daß sie die leitenden Handelsartikel ergreife.“ MEW 26.2, S. 506

det in dieser zweiten Form, welche somit die Kritik der Form I bildet, und sie auf eine nur besondere Form reduziert.“ (156) Mehr noch: zwar leitet G in beiden Formen die Verwandlung des Geldkapitals in die Elemente des produktiven Kapitals ein. Aber in Form II eben als Rückverwandlung, Rückkehr in den Produktionsprozeß; es setzt den Kreislauf fort, indem es den Reproduktionsprozeß einleitet. Damit das Geld als Kaufmittel nun auch tatsächlich funktionieren kann, muß vorausgesetzt werden, daß alle Elemente des produktiven Kapitals in richtiger Qualität und Quantität auf dem Markt vorhanden sind. Es muß daher wirkliche Reproduktion außerhalb des betrachteten Kapitals vorausgesetzt werden. Sind die Waren dagegen nicht vorhanden, dann kann der Kreislauf des produktiven Kapitals nicht fortgesetzt werden, der Reproduktionsprozeß stockt. Das Geld ist dann suspendiertes Zirkulationsmittel, brachliegendes latentes Geldkapital als Resultat seiner unterbrochenen Bewegung.

bb) Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter:

In diesem Fall lautet die Formel des produktiven Kapitals:

$$P \dots W' - G' - W' < \frac{A}{P_m} \dots P'$$

$G' - W' \dots P'$ sollen hier zum Ausdruck bringen, daß Mehrwert kapitalisiert, daher Kapital akkumuliert worden ist. Wenn zur Rückverwandlung von g in fungierendes Kapital eine bestimmte Mindestgröße von g notwendig ist, häuft es sich in der Zwischenzeit als Schatz, als latentes Geldkapital auf. Es findet dann neben oder anstelle von Kapitalakkumulation Geldakkumulation statt. Für den Rückkauf der Elemente des produktiven Kapitals müssen dieselben Voraussetzungen außerhalb des einen Kapitals vorhanden sein wie oben, nur eben auf erweiterter Stufenleiter.

cc) Geldakkumulation:

Die wirkliche Erweiterung der Produktion ist also begleitet von dieser Art der Schatzbildung. g wird nicht angehäuft aufgrund seiner eigenen Bewegung, sondern als Resultat der mehrmaligen Wiederholung von $P \dots P$. Die Geldakkumulation ist also ein funktionell bestimmtes Vorbereitungsstadium des Geldes vor seiner Verwandlung in fungierendes Kapital. Das akkumulierte Geldkapital ist daher nicht in seinem Prozeß erstarrtes, sondern noch nicht zu seiner Funktion fähiges Geldkapital. Es ist m. a. W. **latentes Geldkapital**.

156) MEW 24, S. 78

dd) Reservefonds:

Der Geldakkumulationsfonds kann aber noch eine andere Funktion haben. Im Fall von Marktstörungen usw. können diesem Fonds Mittel entnommen werden, die dann als Zuschuß zum bereits fungierenden Kapital benutzt werden. Marktschwankungen können so ausgeglichen und die Produktion auf gleicher Stufenleiter gehalten bzw. so erweitert werden, wie langfristig geplant.

Man sieht, daß insbesondere unter den Punkten bb), cc), dd) Elemente und Bedingungen in die Analyse hereinkommen, die früher gar keine Rolle spielten, weil sie als unmittelbar vorausgesetzt betrachtet worden waren. Ihre Nennung jetzt ist der erste Schritt auf dem Wege zu ihrer Hervorbringung als Resultate durch das Kapital selbst.

c) der Kreislauf des Warenkapitals

Es muß jetzt noch der Kreislauf des Kapitals betrachtet werden, in welchem es in seiner Form als Warenkapitals Ausgangspunkt der Bewegung ist. Er hat die Formel:

$$W' - G' - W \dots P \dots W'$$

Die Gesamtzirkulation, die auch hier die Form der einfachen Zirkulation $W - G - W$ hat, eröffnet den Kreislauf des Warenkapitals. In der Form $G \dots G'$ wurde die Zirkulation durch die Produktion unterbrochen, in der Form $P \dots P$ vermittelte sie die Reproduktion. In der Form $W' \dots W'$ leitet die Zirkulation die Produktion ein, $W' - G' - W \dots P$, obwohl deren Resultat bereits vorausgesetzt ist: W' .

In den Kreisläufen $G \dots G'$ und $P \dots P$ beginnt der Prozeß mit dem Kapitalwert, der sich erst verwerten, realisieren soll, daher mit G und P . In der Form $W' \dots W'$ beginnt der Prozeß mit dem verwerteten, dem bereits „gewordenen, gesetzten“ Kapital als Ausgangspunkt: W' . Die Zirkulation des Mehrwerts ist von vornherein mit eingeschlossen: dient der Mehrwert zur Konsumtion des Kapitalisten, fällt er aus dem Kreislauf heraus. Er hat die Form $W' \dots W'$. Dient er zur Erweiterung der Stufenleiter der Produktion, heißt die Formel $W' \dots W''$. Der Kreislauf des Warenkapitals beinhaltet also ebenso wie der des produktiven Kapitals die Reproduktion.

Der Kreislauf $G \dots G'$ ist die Bewegung des vorgeschossenen Kapitals. Die Voraussetzung der Bewegung, G , wird als Resultat hervorgebracht, G' , das als G wieder angewandt werden soll. Die Bewegung $G \dots G'$ beschreibt aber einen in sich geschlossenen Zyklus. „Der Neu-

beginn ist so nur der Möglichkeit nach gegeben.“ (157) Es kann sich um den ersten oder letzten Zyklus eines Kapitals handeln. „Die allgemeine Bewegung ist hier $G \dots G'$, von Geld zu mehr Geld.“ (158)

Im Kreislauf $P \dots P (P')$ war nicht das vorgeschossene Geld als Kapital, sondern der Produktionsprozeß der Ausgangspunkt der ganzen Bewegung, und bei $\dots P (P')$ handelte es sich **nicht** um den Produktionsprozeß als Resultat. Es war vielmehr das „Wiederdasein des industriellen Kapitals in seiner Form als produktives Kapital.“ (159) Am Schluß des Kreislaufs von $P \dots P (P')$ war es in einer Form vorhanden, in der es den Produktionsprozeß neu beginnen konnte, und zwar als Resultat der Zirkulation: $G' - W < \overset{A}{P_m}$, wobei A und P_m als W' von fremdem Kapital vorausgesetzt werden mußten. Die Produktion und ihre beständige Erneuerung erschienen als Zweck der ganzen Bewegung. Das Geld diente nur als verschwindendes Zirkulationsmittel. Es stellte sich als „Geldschleier“ über den realen Güterströmen dar. Der ganze Prozeß erschien einfach und natürlich und besaß die „Natürlichkeit des flachen Rationalismus.“ (160)

Im Kreislauf $W' \dots W' (W'')$ schließlich bedeutet das Resultat das Wiederdasein des Warenkapitals. $W' \dots W'$ wie $P \dots P$ sind daher unvollendete Formen, weil sie nicht mit G' , dem in Geldform befindlichen verwerteten Wert abschließen. Deswegen schließen sie beide die Reproduktion ein.

Es muß noch auf einen anderen, sehr wichtigen Zusammenhang hingewiesen werden. In den Formen $G \dots G'$ wie $P \dots P$ mußte zur Einleitung der Produktion bzw. Reproduktion durch die Zirkulation stets vorausgesetzt werden, daß alle benötigten Waren in ausreichender Qualität und Quantität auf dem Markt vorhanden waren. Der Kauf der Produktionsmittel als Waren bedeutete aber für deren Verkäufer zugleich $W' - G'$. Der Kreislauf des Warenkapitals beginnt mit eben dieser Metamorphose. Er weist damit zugleich über sich selbst hinaus, weil er als Bedingung zu seinem normalen Verlauf die Konsumtion des **gesamten** Warenprodukts voraussetzt. Er schließt sowohl die ganze produktive wie die individuelle Konsumtion mit ein. Das ist jetzt näher zu betrachten.

Wenn $W' \dots W'$ der Kreislauf eines individuellen Kapitals ist, so muß zu seinem ungestörten Fortgang vorausgesetzt werden, daß alle

157) MEW 24, S. 96

158) Ebenda

159) Ebenda

160) Ebenda

Elemente des produktiven Kapitals auf dem Markt vorhanden sind: $G' - W < \frac{A}{P_{M}}$. Sie stellen alle Produkte von fremdem Kapital dar: W' für alle gegenständlichen Faktoren des Produktionsprozesses gilt dies unmittelbar, für die persönlichen Faktoren nur mittelbar, denn das Dasein von Arbeiter und Kapitalist setzt ihre individuelle Konsumtion und damit Kauf von W' voraus. Der Kreislauf des Warenkapitals $W' \dots W'$ setzt daher als Bedingung seines eigenen Fortgangs fremdes W' voraus. W' ist daher beständige Bedingung des Reproduktionsprozesses: es ist Ausgangspunkt eines Kreislaufs; es ist Durchgangsstadium, indem es sich als fremdes W' voraussetzt; es ist schließlich Schlußpunkt der Bewegung. Weil der Kreislauf $W' \dots W'$ die Produktion anderer Kapitale als fremdes W' zu seinem eigenen Fortgang unterstellt, „fordert er selbst dazu heraus, ihn zu betrachten nicht nur als **allgemeine** Form des Kreislaufs, d. h. als eine gesellschaftliche Form, worunter jedes einzelne industrielle Kapital (...) betrachtet werden kann, daher nicht nur als eine allen individuellen industriellen Kapitalen gemeinsame Bewegungsform, sondern zugleich als Bewegungsform der Summe der individuellen Kapitale, also des Gesamtkapitals der Kapitalistenklasse, eine Bewegung, worin die jedes individuellen industriellen Kapitals nur als eine Teilbewegung erscheint, die mit der andren sich verschlingt und durch sie bedingt wird.“ (161) $W' \dots W'$ ist daher die Kreislauffigur, die die Verschlingung der vielen Kapitalkreisläufe umfaßt und darstellt. Die Bewegung des Warenkapitals kündigt sich von Anfang an „als Totalbewegung des industriellen Kapitals“ an. (162) Jedes kapitalistisch produzierte Gut ist zugleich Warenkapital, ob es nun verbrauchte Produktionsmittel ersetzen oder die Stufenleiter der Produktion erweitern soll, ob es zum Konsum des Arbeiters oder des Kapitalisten dienen soll. „In Figur $W' \dots W'$ erscheint die Bewegung des Warenkapitals, d. h. des kapitalistisch produzierten Gesamtprodukts, sowohl als Voraussetzung des selbständigen Kreislaufs des individuellen Kapitals, wie ihrerseits durch denselben bedingt.“ (163) Weil der Kreislauf des Warenkapitals mehr umfaßt als nur die Bewegung eines individuellen Kapitals, schließt er die Lösung von Problemen ein, die im Kreislauf von $G \dots G'$ und $P \dots P'$ nur unmittelbar vorausgesetzt werden konnten. Genau an diese Überlegung knüpft Marx dann später mit den Reproduktionsschemata wieder an.

161) MEW 24, S. 100 f.

162) Ebenda

163) Ebenda S. 102

d) die drei Kreislauffiguren

Die Analyse aller drei Kreislaufformen hat bisher mehrere Ergebnisse gebracht. Alle Voraussetzungen wurden als Resultate des Prozesses hervorgebracht, als von ihm selbst produzierte Resultate. (164) In welcher Form auch immer das Kapital seinen Prozeß begann, stets kehrte es zu seiner ursprünglichen Form zurück. Weiter wurde jedes Formmoment als Ausgangspunkt gesetzt, als Durchgangsstadium betrachtet, als Resultat hervorgebracht. Der Gesamtprozeß war jeweils Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozeß, welche ihrerseits in den verschiedenen Kreislaufformen einander wechselseitig Moment waren. Allen gemeinsam, weil in allen enthalten, war das treibende Motiv der ganzen Bewegung: die Selbstverwertung des Werts, ihre innere Begründung. Die formelle Vermittlung der verschiedenen Phasen des Prozesses geschah durch Vorgänge, die als Elemente der allgemeinen Warenzirkulation zu betrachten waren, sich ihrer funktionellen Bestimmung nach aber durchaus unterschieden. Weil es sie zu besonderen Momenten seines Prozesses macht, hebt das Kapital mit jedem der allgemeinen Zirkulation angehörigen Vorgang die Abstraktheit der in der Warenmetamorphose steckenden formellen Krisenmöglichkeiten auf, indem es ihnen ihre wirkliche innere Begründung gibt. Erst auf der Basis des sich selbst und seine Bedingungen reproduzierenden Kapitalverhältnisses werden die formellen Möglichkeiten der Krisen tatsächlich **allgemeine**, weil das Kapital das herrschende Produktionsverhältnis ist und die formelle Metamorphose eine notwendige Funktionsform des Kapitals ist. Aus den vielfältigen Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit der Prozeß störungsfrei vor sich gehen kann, ergeben sich auf der Basis des kreislaufenden Kapitals eine Fülle von Krisenmöglichkeiten; diese sind aber immer nur Formen, **Erscheinungsformen** der wirklichen Krisen, nie die Ursachen der Krisen selbst.

Bisher war angenommen worden, daß das Kapital jeweils als Ganzes sukzessive seine verschiedenen Funktionsstadien durchläuft. Um unmittelbar zu einer kontinuierlichen Bewegung zu gelangen, war von allen Schwierigkeiten abstrahiert worden, oder anders formuliert: es waren alle Bedingungen für den kontinuierlichen Übergang aus einem Funktionsstadium in das nächste als unmittelbar gesetzte betrachtet worden. Das Kapital muß aber vielmehr diese Bedingungen seiner eigenen Verwirklichung als Resultate in seinem Prozeß hervorbringen. Bei

164) Beim Kreislauf des produktiven Kapitals geschah dies allerdings in besonderer Weise: Resultat war nicht der Prozeß, sondern das Wiederdasein der Elemente des produktiven Kapitals.

Auflösung der obigen Abstraktion wäre vielmehr eine diskontinuierliche Bewegung des Kapitals das unmittelbare Resultat. Das Kapital ist aber nur dann wirkliche prozessierende Einheit aller seiner Funktionsformen, wenn es in ihnen beständig wird und ist. Die Bewegung des Kapitals wird also erst dadurch wirklich kontinuierlich, daß es alle drei Kreisläufe zugleich beschreibt und seine Teile sich jeweils in einer anderen Funktionsform befinden, so daß es deren wirkliche, prozessierende Einheit wird, in jedem Augenblick werdendes und gewordenes Resultat als Einheit. „Nur in der Einheit der drei Kreisläufe ist die Kontinuität des Gesamtprozesses verwirklicht statt der oben geschilderten Unterbrechung. Das gesellschaftliche Gesamtkapital besitzt stets diese Kontinuität und besitzt sein Prozeß stets die Einheit der drei Kreisläufe.“ (165) Der Gesamtprozeß des Kapitals ist so Einheit von Kontinuität und Diskontinuität. Einerseits ist „der Kreislaufsprozeß des Kapitals . . . beständige Unterbrechung, Verlassen eines Stadiums, Eintreten in das nächste; Abstreifen einer Form, Dasein in einer andren; jedes dieser Stadien bedingt nicht nur das andre, sondern schließt es zugleich aus.“ (166) Andererseits machen „alle Teile des Kapitals . . . den Kreislaufsprozeß der Reihe nach durch, befinden sich gleichzeitig in verschiedenen Stadien desselben. So befindet sich das industrielle Kapital in der Kontinuität seines Kreislaufs gleichzeitig in allen seinen Stadien und den ihnen entsprechenden Funktionsformen.“ (167) Im wirklichen kontinuierlichen Kreislauf des Kapitals sind seine verschiedenen Funktionsformen und Stadien einander wechselseitig Nebeneinander und Nacheinander, Resultat und Voraussetzung. „Der wirkliche Kreislauf des industriellen Kapitals in seiner Kontinuität ist daher nicht nur Einheit von Zirkulations- und Produktionsprozeß, sondern Einheit aller seiner drei Kreisläufe.“ (168) Das Kapital ist daher nicht nur der sich verwertende Wert als Prozeß, nicht nur der als Prozeß sich bewegende Gegensatz von vergegenständlichter und lebendiger Arbeit, sondern darüberhinaus Produktions- als Reproduktionsprozeß, also Kreislaufprozeß durch verschiedene Stadien, welcher selbst wieder drei unterschiedliche Formen des Kreislaufprozesses einschließt. „Es kann daher nur als Bewegung und nicht als ruhendes Ding begriffen werden. Diejenigen, die die Verselbständigung des Werts als bloße Abstraktion betrachten, vergessen, daß die Bewegung des industriellen Kapitals diese Abstraktion in actu ist.“ (169)

165) MEW 24, S. 108

166) Ebenda S. 106

167) Ebenda

168) Ebenda S. 107

169) MEW 24, S. 109

2. Der Umschlag des Kapitals

Bisher sind nur die einzelnen Phasen des Kreislaufprozesses und ihre Dauer als Momente des Verwertungsprozesses bestimmt worden. Nun ist die ganze Länge des Kreislaufs als Moment des Verwertungsprozesses zu betrachten, aber nicht als einmaliger, sondern als periodischer, in bestimmten Zeitabständen wiederholter Vorgang. Der Kreislauf ist zu bestimmen als **Umschlag**. Zu diesem Zweck muß eine funktionelle Unterscheidung eingeführt werden, die die unterschiedliche Art und Weise berücksichtigt, wie die verschiedenen Teile des Kapitals ihren periodischen Kreislauf, also ihren Umschlag vollziehen.

Aus der Analyse des einfachen Produktionsprozesses ging hervor, daß dieser zugleich Wertbildungsprozeß war, also die reale Setzung der Werts substanz beinhaltet. Zu diesem Zweck mußte der Wert die Funktionsform des produktiven Kapitals und seiner Elemente annehmen: Arbeitsmittel, Arbeitsgegenstand, lebendige Arbeitskraft. Im Kreislaufprozeß war die Abstraktheit der Analyse des einfachen Produktionsprozesses negiert; er war selbst nur noch vermittelndes Moment im Prozeß des sich verselbständigenden Werts, funktionelle Fixierung des prozessierenden Werts. Andererseits war das Kapital selbst Einheit von Fixierung und Zirkulationsbewegung, indem eben die Fixierung eine **vorübergehende** Form- und Funktionsbestimmung des prozessierenden Werts war. Nur als diese Fixierung dauernd neu Überwindendes, Negierendes war das Kapital wirklich „capital circulant“. Sein Kreislaufprozeß war daher nicht bloß einfache Zirkulation, sondern Formwechsel, funktionales Annehmen und Abstreifen in seinem Wachstumsprozeß. Aus der Bestimmung des Produktionsprozesses als Moment der Kreislaufbewegung des Werts ergeben sich nun Rückwirkungen auf diese Bewegung, die aus der stofflichen Natur der Elemente des produktiven Kapitals resultieren und auf die Verwertung des Kapitals einwirken. Das soll jetzt näher untersucht werden.

Der Produktionsprozeß betrachtet als einfacher Arbeitsprozeß stellte sich dar als der Ort der Kombination der Bestandteile des produktiven Kapitals: sachlicher und persönlicher Produktionsfaktoren. Unter dem Gesichtspunkt des Verwertungsprozesses unterschieden sich die Faktoren in anderer Weise: sie standen sich als konstantes und variables Kapital gegenüber. Unter dem Gesichtspunkt des kontinuierlichen, periodisch wiederholten Kreislaufprozesses soll nun untersucht werden, wie diese in der Analyse des Verwertungsprozesses lediglich konstatierte Wertübertragung auf das Produkt vonstatten geht und auf welche Weise der Wert der Faktoren durch die Ware als Wertträger

zirkuliert wird. M. a. W.: Es wird der Rückkauf, der Wertersatz des vorgeschossenen Kapitals zu untersuchen sein.

Aus der verschiedenen Rolle, die die Elemente im Produktionsprozeß spielen, ergibt sich auch eine unterschiedliche Art der Zirkulation ihres Werts. Die wesentliche Funktion des Arbeitsmittels war ja einerseits, als technisch mehr oder weniger entwickeltes Werkzeug die Bearbeitung des Arbeitsgegenstandes zu „vermitteln“, im Arbeitsvorgang also als Mittel zur Bearbeitung des Rohstoffes usw. benutzt zu werden. Andererseits war es gerade dadurch gekennzeichnet, daß es zu vielfacher Wiederholung dieser Funktion taugte. In dem Maße, wie es aufgrund seiner stofflichen Beschaffenheit seine Funktion als Arbeitsmittel vielfach wiederholen kann, also zur Produktion vieler Waren beitragen kann, fixiert sich sein Wert im Produktionsprozeß. Solange es nicht seinen ganzen Wert sukzessive auf die produzierten Waren übertragen hat, bleibt konstanter Wert in ihm fixiert; und je länger seine Lebensdauer und je größer die Zahl der Waren, die mit seiner Hilfe produziert werden können, desto weniger Wert gibt es auch an die einzelne Ware ab. Einerseits fixiert sich also ein Teil des Kapitalwerts in der eben geschilderten Weise, weil sich das Kapital in die Elemente des produktiven Kapitals verwandelt. Andererseits zirkuliert auch dieser fixierte Kapitalteil, weil alles Kapital seinem Begriff nach zirkulierendes Kapital ist. Aber er zirkuliert auf besondere Art. Und dies ergibt sich aus der spezifischen Funktion der Arbeitsmittel im Produktionsprozeß. Der Teil des Kapitals – die Arbeitsmittel –, der nicht in seiner Gebrauchswertform, auch nicht in äußerlich bloß veränderter, sondern nur in seiner Wertform als Wertbestandteil der Ware zirkuliert, der die Abnutzung, den anteilmäßigen Verschleiß des Arbeitsmittels durch den Produktionsvorgang repräsentiert, dieser Teil des Kapitals wird bei Marx als **fixes Kapital** im Gegensatz zum zirkulierenden bezeichnet. (170)

Während also bisher zirkulierendes und fixiertes Kapital vorübergehende, prozessuale Funktionsbestimmungen im Kreislaufprozeß des Kapitals waren, **allgemeine Bestimmungen**, kennzeichnen jetzt die Bestimmungen von fixem und zirkulierendem Kapital **besondere Existenzweisen**, in die sich das Kapital zum Zwecke seiner Verwertung notwendig aufteilen muß. Die verschiedenen besonderen stofflichen Existenzweisen der Elemente des produktiven Kapitals wirken so zurück auf die Art und Weise der Zirkulation des Kapitalwerts und rufen die begriffliche Unterscheidung des in fixem und zirkulierendem Kapital „gesonderten“ Werts hervor. „Dasselbe Kapital erscheint in demselben Geschäft in den zwei verschiedenen Formen, **besonderen Existenzweisen von fix** (170) Vgl. MEW 24, S. 159

und *circulant*, existiert daher doppelt. Fix oder *circulant* zu sein erscheint als eine **besondere** Bestimmtheit des Kapitals außer der, Kapital zu sein. Es muß aber zu dieser Besonderung fortgehn.“ (171) Die Untersuchung des Umschlags des Kapitals geht über in die Untersuchung des verschiedenartigen Umschlags seiner fixen und zirkulierenden Teile.

Das fixe Kapital ist bereits als der Teil des Kapitalwerts bestimmt worden, der, wegen seiner Funktion als Arbeitsmittel, über den Zeitpunkt der Fertigstellung der Ware hinaus im Produktionsprozeß zu seiner Wiederverwendung bleiben kann. Beim fixen Kapital trennen sich in bezug auf die Zirkulation Gebrauchswert und Tauschwert voneinander: Während es als Wert stückweise zirkuliert, zirkuliert es als Gebrauchswert nicht. In seiner Gebrauchswertgestalt bleibt das fixe Kapital vielmehr solange im Produktionsprozeß, bis es vollständig abgenutzt, „verschlissen“ ist. Als fixes Kapital zirkuliert es nur seiner Formseite nach als Kapital. „In dem *capital circulant* findet dieser Unterschied zwischen Form und Inhalt, Gebrauchswert und Tauschwert nicht statt.“ (172) Für das zirkulierende Kapital gilt daher, was bisher für die Ware im allgemeinen galt: ihre Zirkulation als Tauschwert gelang nur durch Veräußerung ihres Gebrauchswerts. Durch ihre Veräußerung wurde sie zum Gebrauchswert für das Kapital selbst: zum Tauschwert. Solange sie nicht veräußert war, war sie nur Wert an sich, Preis, nicht als solcher gesetzt, Geld. Diese Bestimmungen gelten für das fixe Kapital gerade nicht. Es realisiert sich nur als Wert, nicht indem sein Gebrauchswert veräußert, sondern indem er im Produktionsprozeß fixiert bleibt und dort sukzessive produktiv konsumiert wird. „Das *capital fix* dagegen realisiert sich nur als Wert, solange es als Gebrauchswert in der Hand des Kapitalisten bleibt . . .“ (173), denn nur durch Realisierung seiner stofflichen Funktionsbestimmung kann es als Kapitalwert erhalten bleiben. So bleibt das fixe Kapital einerseits in seiner Gebrauchswertform im Produktionsprozeß fixiert, andererseits wird sein Wert stückweise durch die Ware zirkuliert und aus der Waren- in die Geldform verwandelt. In der Geldform häuft es sich nun neben seiner Gebrauchswertform auf, und zwar in dem Maße, wie seinem gebrauchswertmäßigen Verschleiß entspricht. Zum anderen erhält es in der Wertform selbst doppelte Existenz: „ . . . und zwar tropft sein Wert aus dem Zirkulationsprozeß als Geld nieder, in derselben Proportion, worin dies Arbeitsmittel aufhört, Wertträger im Produktionsprozeß zu sein. Sein Wert erhält also jetzt Doppelpexistenz. Ein Teil desselben bleibt an seine,

171) Grundrisse, S. 539 (i. Original gesperrt); vgl. dazu auch ebenda, S. 590

172) Grundrisse, S. 572

173) Ebenda

dem Produktionsprozeß angehörige Gebrauchs- oder Naturalform gebunden, ein anderer Teil löst sich von ihr ab als Geld.“ (174) Dagegen werden die Elemente des zirkulierenden Kapitals beständig verbraucht. Ihr Wert geht daher vollständig auf das Produkt über und wird durch dessen Verkauf in die Geldform verwandelt. Sie werden daher ebenso beständig aus dem Erlös zurückgekauft. Der Umschlag des fixen Kapitals weicht davon ab. Zwar zirkuliert auch sein Wert, oder besser, wird sukzessive in zirkulierenden verwandelt, indem er Wertteil des zu realisierenden Werts wird, aber die Rückverwandlung in seine stofflichen Elemente geschieht in der Regel nicht, bevor es in seiner alten Gebrauchswertform vollständig verbraucht ist. (175) Obwohl seine Verwandlung in Geld daher kontinuierlich durch die zirkulierende Ware vonstatten geht, geschieht seine Rückverwandlung erst nach Ablauf seiner Lebensdauer in bestimmten, durch technische Ursachen bedingten Zeitabständen. Sein Umschlag ist diskontinuierlich, weil es nur von Zeit zu Zeit ersetzt werden muß, und sein Brachliegen in der Geldform ist die notwendige Kehrseite dieser Art des Umschlags.

Durch die Aufteilung des Kapitals in fixes und zirkulierendes tritt noch ein neuer Umstand auf. Während bisher die Formbestimmungen von fixem und zirkulierendem Kapital „wechselnde Formen desselben Kapitals in den verschiedenen Phasen seines Umschlags“ (176) waren, das Kapital also bei jedem erneuten Beginn seines Kreislaufs sich nicht notwendig in die gleiche stoffliche Form rückverwandeln mußte, wird eben dies zur absoluten Notwendigkeit, wenn das Kapital in seinen besonderen Existenzarten von fixem und zirkulierendem Kapital gesetzt ist. Solange der fixe Bestandteil stofflich nicht vollständig verbraucht ist, ist auch die gebrauchswertmäßige Form vorgegeben, in die sich das zirkulierende Kapital kontinuierlich rückverwandeln muß. Durch die betrachtete Aufteilung des Kapitals kommt als notwendige Bedingung in den Prozeß herein, was bisher unvermittelt vorausgesetzt war: die unbedingte **Kontinuität** des Produktionsprozesses. Notwendige Voraussetzung kontinuierlicher Produktion ist kontinuierliche Vorproduktion: das zirkulierende Kapital muß stofflich stets in der gleichen Form und Qualität vorhanden, also an anderer Stelle produziert worden sein. So wie die kapitalistische Produktion Produktion in großem Maßstab, so setzt sie auch Vorproduktion auf großer Stufenleiter voraus. Darüberhinaus wird der Wert des fixen Kapitals überhaupt nur reproduziert.

174) MEW 24, S. 164

175) Der vorzeitige Ersatz von Bestandteilen des fixen Kapitals wird hier außer Betracht gelassen. Er wird an anderer Stelle erörtert (vgl. Kap. 8).

176) Grundrisse, S. 625

wenn sein Gebrauchswert produktiv konsumiert wird. Durch seine Nichtbenutzung, Stillstand, aus welchen Gründen auch immer, „verliert er seinen Gebrauchswert, ohne daß sein Wert überginge auf das Produkt. Auf je größerer Stufenleiter sich daher das capital fix entwickelt, in der Bedeutung, worin wir es hier betrachten, um so mehr wird die **Kontinuität des Produktionsprozesses** oder der beständige Fluß der Reproduktion äußerlich zwingende Bedingungen der auf das Kapital begründeten Produktionsweise.“ (177)

Mit der industriemäßigen Produktion auf großer Stufenleiter entwickelt das Kapital die seinen Gesetzen adäquate, spezifisch historische Form der Produktion. Wenn also der Arbeitsprozeß unmittelbar als unhistorischer Stoffwechselprozeß betrachtet werden konnte, den das Kapital sich formal unterordnete, ohne den Inhalt zunächst anzutasten, so wird nun auch diese Voraussetzung in eine vom Kapital gesetzte, prozessuale aufgelöst. Die vom Kapital übernommenen Produktivkräfte, die logisch unvermittelt vorausgesetzt worden waren, die sich das Kapital daher auch nur formal unterordnen konnte, weil sie nicht wirklich von ihm gesetzte waren, diese Produktivkräfte entwickelt das Kapital weiter und wandelt sie um, indem es die Produktion nach seinen Gesetzen organisiert. Das Kapital setzt also einerseits eine bestimmte Stufe der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte voraus, andererseits treibt es die Entwicklung der Produktivkräfte in spezifischer Form in bis dahin unbekanntem Ausmaß voran. Die Maschine ist die adäquate Form kapitalistischer Produktion, die Entwicklung der maschinenmäßigen Produktion, die höchste **Position** der Verwertung, weil sie die notwendige Arbeit auf ein Minimum reduziert. Andererseits negiert sich das Kapital zugleich damit in einer wesentlichen Bestimmung, indem es seine fortentwickelten Produktivkräfte gerade in der besonderen Form des fixen Kapitals materialisiert und akkumuliert, also in einer Form, in der sich das Kapital in seiner wesentlichen Bestimmung als zirkulierendes negiert. (178)

Auf zwei wichtige Momente muß daher im Zusammenhang mit dem fixen Kapital hingewiesen werden. Erstens: Ursprünglich erschien die Akkumulation als die spezifische kapitalistische Form der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion abhängig vom vorausgesetzten Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Produktivkräfte, Jetzt sind die unmittelbar vorausgesetzten Produktivkräfte in solche verwandelt worden, die das Kapital selbst hervorgebracht hat. Mit der Entwicklung der industriemäßigen Produktion verwandelt das Kapital daher die Voraus-

177) Ebenda, S. 591

178) Vgl. dazu Grundrisse, S. 586

setzungen seiner eigenen Entwicklung in Resultate seines eigenen Prozesses. Als sich selbst reproduzierendes Verhältnis produziert das Kapital daher nicht nur seine materiellen und klassenmäßigen Voraussetzungen, sondern darüberhinaus, indem es alle Produktivkräfte der Gesellschaft als Potenzen des fixen Kapitals erscheinen läßt, auch den Maßstab seiner eigenen Entwicklung als von ihm selbst gesetztes, hervorgebrachtes Resultat.

Zweitens: Oben ergab sich, daß aufgrund der besonderen Zirkulationsart des fixen Kapitals die Kontinuität des Prozesses zu einer wichtigen Bedingung wurde. Wenn die Kontinuität der Produktion unbedingt notwendig ist, um den Wert des fixen Kapitals zu erhalten, so bedeutet ein Stocken des Prozesses die Katastrophe für das Kapital: Zerstörung seines Werts; massenhafte Entwertung ist die unmittelbare Folge.

Die Dauer der oben entwickelten Kapitalbindung ist jetzt näher zu betrachten. Das Kapital ist nur dann ohne Verlust aus einer Branche in die andere übertragbar (179), wenn seine fixen Bestandteile einen vollen Umschlagszyklus vollzogen haben: „und zwar ist dieser Zyklus bestimmt durch die Lebenszeit, daher die Reproduktionszeit oder Umschlagszeit des angewandten fixen Kapitals.“ (180) Im Umschlag des fixen Kapitals setzt sich das Kapital in spezifischer Weise eine neue Einheit. „... . weder die Umschlagszeit des Kapitals [hier ist die Gesamtumschlagsdauer (181) gemeint – H.-P.M], noch die Einheit, worin deren Zahl gemessen wird, das Jahr, erscheint ferner als Zeitmaß für die Bewegung des Kapitals. Diese Einheit ist jetzt vielmehr bestimmt durch die für das capital fixe erheischte **Reproduktionszeit** und daher seine Gesamtzirkulationszeit, die es braucht, um als Wert in die Zirkulation einzugehen, und in seiner Werttotalität aus ihr zurückzukehren . . . Eine längere **Gesamtperiode** ist daher als die Einheit gesetzt, woran sich seine Umschläge messen. Und die **Wiederholung** derselben steht jetzt in einem nicht äußerlichen, sondern notwendigen Zusammenhang mit dieser Einheit.“ (182) Damit ist einer der wichtigsten inneren Bestimmungsgründe für die Länge des industriellen Zyklus angesprochen. „Es kann durchaus keinem Zweifel unterliegen, daß der Zyklus, den die Industrie durchläuft, seit der Entwicklung des capital fixe in großem Maßstab, in einem plus ou mains zehnjährigen Zeitraum zusammenhängt mit dieser so be-

179) Natürlich ist bei dieser Aussage vom Kredit, dem fiktiven Kapital, Aktienkapital usw. noch abgesehen, die dies in Wirklichkeit erheblich erleichtern.

180) MEW 24, S. 185

181) Ihre Entwicklung erschien in diesem Zusammenhang nicht notwendig; vgl. dazu MEW 24, S. 183 ff.

182) Grundrisse, S. 608 (i. Original gesperrt)

stimmten Gesamtreproduktionsphase des Kapitals. Wir werden auch andere Bestimmungsgründe finden. Aber dies ist einer. Es gab auch früher gute und schlechte Zeiten für die Industrie. . . . Aber der in charakteristische Perioden, Epochen eingeteilte mehrjährige Industriezyklus gehört der großen Industrie an.“ (183) Indes sind der Umschlag des fixen Kapitals und seine Dauer gerade nicht Gründe der Krisen und des zyklischen Verlaufs der Konjunktur, wie vielfach angenommen wird. Vielmehr müssen Krise und zyklischer Gang der Akkumulation hier unvermittelt vorausgesetzt werden. (184) Die Umschlagsdauer des fixen Kapitals ist nur ein Bestimmungsgrund für die Länge des Zyklus. In diesem Sinne ist die oft zitierte Stelle aus dem zweiten Band des „Kapital“ zu interpretieren: „Soviel ergibt sich: Durch diesen eine Reihe von Jahren umfassenden Zyklus von zusammenhängenden Umschlägen, in welchen das Kapital durch seinen fixen Bestandteil gebannt ist, ergibt sich eine materielle Grundlage der periodischen Krisen, worin das Geschäft aufeinanderfolgende Perioden der Abspannung, mittleren Lebendigkeit, Überstürzung, Krise durchmacht. Es sind zwar die Perioden, worin Kapital angelegt wird, sehr verschiedene und auseinanderfallende. Indessen bildet die Krise immer den Ausgangspunkt einer großen Neuanlage. Also auch – die ganze Gesellschaft betrachtet – mehr oder minder eine neue materielle Grundlage für den nächsten Umschlagszyklus.“ (185)

3. Die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals

Im Zusammenhang mit der Analyse des Kreislaufs des Warenkapitals hatte Marx Folgendes bemerkt: „In allen diesen seinen Eigentümlichkeiten weist dieser Kreislauf über sich selbst hinaus als vereinzelt den Kreislauf eines bloß individuellen Kapitals. . . . wird diese Figur daher in ihrer Eigentümlichkeit aufgefaßt, so genügt es nicht mehr, sich dabei zu beruhigen, daß die Metamorphosen $W' - G'$ und $G - W$ einerseits funktionell bestimmte Abschnitte in der Metamorphose des Kapitals sind, andererseits Glieder der allgemeinen Warenzirkulation. Es wird notwendig, die Verschlingungen der Metamorphosen eines individuellen Kapitals mit denen anderer individuellen Kapitale und mit dem für den

183) Ebenda (i. Original gesperrt)

184) Die innere Begründung der Notwendigkeit von Krisen kann nicht aus einem besonderen Teil des Kapitals folgen. Sie muß vielmehr aus den allgemeinen Wertverhältnissen entwickelt werden. Vgl. dazu Teil II. Kap. 6 ff.

185) MEW 24, S. 185 f. (Hervorheb. – H.-P. M.)

individuellen Konsum bestimmten Teil des Gesamtprodukts klarzulegen.“ (186)

Die Notwendigkeit der erneuten Analyse des Prozesses ergab sich schon aus der nur „formellen Manier der Darstellung“, alles an Bedingungen unmittelbar vorauszusetzen, was für die Kontinuität des Kreislaufs des individuellen Warenkapitals notwendig war. Jetzt müssen diese Bedingungen als von anderen individuellen Kapitalen gesetzte betrachtet werden, von denen sie als unmittelbare Resultate ihrer Produktion zur Verfügung gestellt werden: W' . Der Kreislauf des Warenkapitals umfaßt daher ebenso die Verschlingung der Kreisläufe der individuellen Kapitale ineinander, die in der Gesamtheit ihrer Verschlingungen die Bewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ausmachen. Oder anders formuliert: Die Betrachtung des Kreislaufs des Warenkapitals als Gesamtbewegung des gesellschaftlichen Kapitals muß zeigen, „daß sie zugleich Probleme löst, deren Lösung bei der Betrachtung des Kreislaufs eines einzelnen individuellen Kapitals vorausgesetzt werden muß(te), statt sich daraus zu ergeben.“ (187) Die Marxschen Reproduktionsschemata sind als der umfängliche Versuch anzusehen, genau diese Problematik zu analysieren und darzustellen. Ihre Struktur soll nun etwas näher betrachtet werden.

Beim Kreislauf des individuellen Warenkapitals mußte Bedarf für die eigenen Produkte im ganzen Umfang seiner Produktion als fremder Bedarf vorausgesetzt werden. Andererseits mußten alle Faktoren des produktiven Kapitals in ausreichender Qualität als fremde vorausgesetzt werden. Jetzt sind alle diese Voraussetzungen mittelbar oder unmittelbar als vom Kapital selbst gesetzte zu betrachten. „Der gesamte Reproduktionsprozeß schließt den durch die Zirkulation vermittelten Konsumtionsprozeß ebenso sehr ein wie den Reproduktionsprozeß des Kapitals selbst. Und zwar ist der Reproduktionsprozeß für unsern vorliegenden Zweck zu betrachten vom Standpunkt sowohl des Wert- wie des Stoffersatzes der einzelnen Bestandteile von W' .“ (188) Zum einen ist es nun das Kapital selbst, das sich überall dort den notwendigen Gegenwert setzt, wo es seine formelle Metamorphose vollziehen will. Dabei kommen Bedingungen in die Analyse, die ehemals unmittelbar vorausgesetzt waren: der Gegenwert muß nun zum richtigen Zeitpunkt in richtigen Proportionen vorhanden sein. Zum anderen wird der Gebrauchswert der produzierten Produkte, die sich in der Funktionsform des Warenkapitals befinden, nun selbst zur Voraussetzung des weiteren

186) MEW 24, S. 102

187) Ebenda, S. 101

188) Ebenda S. 382

Fortgangs des Gesamtprozesses. Der Gebrauchswert tritt nun nicht mehr, wie damals, dem Kapital als eine äußerliche Bedingung der allgemeinen Warenzirkulation gegenüber, der es sich zu unterwerfen hat. Der Gebrauchswert als gesellschaftlicher Faktor wird nun Bedingung im Prozeß des Gesamtkapitals, die sich das Kapital als Resultat der eigenen Produktion voraussetzen muß. „Die Rückverwandlung eines Teils des Produktenwerts in Kapital, das Eingehn eines anderen Teils in die individuelle Konsumtion der Kapitalisten- wie der Arbeiterklasse bildet eine Bewegung innerhalb des Produktenwerts selbst, worin das Gesamtkapital resultiert hat; und diese Bewegung ist nicht nur Wertersatz, sondern Stoffersatz, und ist daher ebensosehr bedingt durch das gegenseitige Verhältnis der Wertbestandteile des gesellschaftlichen Produkts wie durch ihren Gebrauchswert, ihre stoffliche Gestalt.“ (189)

In den Kreislauf des Warenkapitals ist dessen ganzer Konsum eingeschlossen, daher auch der Konsum der Kapitalisten- und Arbeiterklasse. Beide wurden durch die Form der einfachen Zirkulation vermittelt, wobei aber immer jeweils nur die erste Hälfte in den Kapitalkreislauf hineinfiel, während die zweite stets als vollzogen vorausgesetzt wurde. „Der Kreislauf der individuellen Kapitale in ihrer Zusammenfassung zum gesellschaftlichen Kapital, also in seiner Totalität betrachtet, umfaßt also nicht nur die Zirkulation des Kapitals, sondern auch die allgemeine Warenzirkulation. Die letztere kann primitiv nur aus zwei Bestandteilen bestehen: 1. dem eigenen Kreislauf des Kapitals und 2. dem Kreislauf der Waren, die in die individuelle Konsumtion eingehn, also der Waren, worin der Arbeiter seinen Lohn und der Kapitalist seinen Mehrwert (oder Teil seines Mehrwerts) verausgabt.“ (190) Wenn der Kreislauf des Warenkapitals sowohl „individuelle Bewegung ist, wie gleichzeitig integrierendes Glied der Bewegung des Gesamtkapitals“ (191), und in eben dieser Totalität nun betrachtet wird, dann tritt die allgemeine Warenzirkulation dem Kapital nicht mehr als äußerliche gegenüber. Sie ist dann vielmehr als vom Kapital selbst **gesetzte und begründete** zu betrachten. Damit ist die am Anfang dieses Kapitels gestellte Frage in ihrer groben Struktur beantwortet. Der Kreis der Argumentation hat sich geschlossen.

Welche Bedeutung haben nun die Reproduktionsschemata und ihr Ergebnis, das „fertige“ Kapital, für die Krisenproblematik? Man kann sich hier Mandel anschließen, wenn dieser sagt: „Sie sollen erklären, warum ein System, das auf der reinen Marktanarchie, auf Millionen von

189) Ebenda, S. 393

190) Ebenda, S. 352

191) Ebenda, S. 391

unabhängigen Kaufs- und Verkaufsentscheidungen privater Wareneigentümer beruht, sich nicht in ständiger Unruhe und ständigem Zerfall befindet, sondern periodisch zum Gleichgewicht gelangen kann. Die berühmte Formel $I_v + I_{sv} = II_c$ besagt, daß sich das System im Gleichgewicht befindet, wenn die effektive Nachfrage des Sektors I nach Waren, die im Sektor II produziert wurden, der effektiven Nachfrage des Sektors II nach Waren, die im Sektor I hergestellt wurden, entspricht. . . . (Sie sollen) zeigen, daß periodisches Gleichgewicht möglich ist und welche die allgemeinen Bedingungen für dieses Gleichgewicht sind.“ (192) Bei dieser Aussage ist allerdings ein Entscheidendes unterstellt, das sich zugleich als analytisch weitertreibendes Moment erweisen wird. In den Reproduktionsschemata und ihren Gleichgewichtsbedingungen wird vorausgesetzt, daß das Kapital sich die Bedingungen seines eigenen Kreislaufprozesses als unmittelbar identisch mit den Bedingungen des gleichgewichtigen kapitalistischen Reproduktionsprozesses setzt. Dies bedeutet aber, daß das wirkliche Gleichgewicht selbst nur zufällig existiert.

„Die Tatsache, daß die Warenproduktion die allgemeine Form der kapitalistischen Produktion ist, . . . erzeugt gewisse, dieser Produktionsweise eigentümliche Bedingungen des normalen Umsatzes, also des normalen Verlaufs der Reproduktion, sei es auf einfacher, sei es auf erweiterter Stufenleiter, die in ebensoviele Bedingungen des anormalen Verlaufs, Möglichkeiten von Krisen umschlagen, da das Gleichgewicht – bei der naturwüchsigen Gestaltung dieser Produktion – selbst ein Zufall ist.“ (193) Ungleichgewicht aber heißt Stockung der Zirkulation, Nichtvollziehenkönnen der formellen Metamorphose, also Auseinanderfall von Kauf und Verkauf hier in der Form des Auseinanderfalls von Produktions- und Zirkulationsphase. „Darin liegt eine weiter entwickelte Möglichkeit oder abstrakte Form der Krise.“ (194)

Der analytische Mangel, den die Bedingungen dieses gleichgewichtigen Wachstumsprozesses des Kapitals einschließen, läßt sich noch in anderer Weise formulieren. Mit der unmittelbaren Realisierung der Bedingungen gleichgewichtigen Wachstums wird unterstellt, daß das Resultat des kapitalistischen Zirkulationsprozesses, bezogen auf die Bedingungen der Reproduktionen, unmittelbar identisch ist mit solchen Voraussetzungen, die einen störungsfreien, i. e. gleichgewichtigen Fortgang des Prozesses ermöglichen. Diese Identität von Resultat und Voraussetzung ist unmittelbar, weil sie abstrakt ist, d. h. von bestimmten

192) Mandel: Geschichte des Kapitalismus und seine Bewegungsgesetze, S. 11.

193) MEW 24, S. 490 f.

194) MEW 26.2, S. 514

Momenten des Prozesses abstrahiert: der Veränderung der organischen Zusammensetzung des Kapitals, der Mehrwertrate usw. Mit dieser unmittelbaren Identität ist aber die Nicht-Identität von Resultat und Voraussetzung an sich bereits vorhanden. Sie ist aber noch nicht als solche gesetzt. Dieser Auseinanderfall von Resultat und Voraussetzung muß daher erst werden. Dies ist die Aufgabe des nun folgenden zweiten Teils dieser Arbeit. (195) Und erst auf dieser Basis ist es möglich, Gleichgewicht und Ungleichgewicht durch einen Prozeß zu vermitteln, d. h. zu notwendigen Momenten oder Phasen im wirklichen Prozeß des Kapitals zu machen.

195) Vgl. die Kap. 6 ff. dieser Arbeit

Ahlers, Donner, Kreuzer, Orbon, Westhoff

DIE VORKAPITALISTISCHEN PRODUKTIONSWEISEN

184 Seiten

DM 12,00

Arbeiterpolitik

Ende des Jahres beginnen wir mit dem vollständigen Nachdruck der Zeitschrift der Gruppe Arbeiterpolitik, 1948-1959. Das Reprint wird ca. 10 Bände umfassen. Ein ausführlicher Sonderprospekt, der auch Preisangaben und Subskriptionsbedingungen enthält, wird in Kürze fertiggestellt.

POLITLADEN

852 ERLANGEN
POSTFACH 2849

Zweiter Teil:

Die allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Produktion als die allgemeinen Bedingungen der Krise

Einleitung zum zweiten Teil

Der erste Teil dieser Arbeit untersucht vor allem die **Formbewegungen** der Ware und des Kapitals, d. h. die Bewegungen der Formverwandlung des Werts als notwendige Phasen des Verwertungsprozesses. Darin sind die **formellen Möglichkeiten der Krise** eingeschlossen, d. h. die Möglichkeiten, wie sie allein aus diesen Formen erwachsen. Im Fortgang von der Waren- zur Kapitalzirkulation werden diese Formen reichhaltiger, konkreter, wenn auch die abstraktesten immer in ihnen enthalten sind. Es zeigt sich am Schluß, daß diese Formen der Unterbrechung auch die Formen der wirklichen Krise werden. Wenn diese Formen auch abstrakt, losgelöst von dem sie begründenden Inhalt betrachtbar sind, sind sie doch nicht inhaltlos, sondern als die notwendigen Formen jenes Prozesses, aus dem sie erwachsen, ist sein Inhalt in ihnen aufgehoben. — Das bedeutet, daß die Möglichkeit der Unter-

brechung des Prozesses, die in ihnen liegt, nicht eine zufällige Möglichkeit ist, die sich die Krise sozusagen nur zunutze macht, sondern daß sie als Formen jenes widerspruchsvollen Prozesses notwendig diese Möglichkeiten beinhalten, sie eigentlich nur der formale Ausdruck der Widersprüche des Prozesses sind.

In diesem zweiten Teil geht es vor allem um den inhaltlich gefaßten Verwertungsprozeß des Kapitals, um seine allgemeinen Bedingungen, die die **allgemeinen Bedingungen der Krise** sind. Die zentrale Frage ist die nach dem strukturellen Zusammenhang der allgemeinen Kapital- und der besonderen Krisenproblematik.

In der Beschränkung der Untersuchung auf die Bedingungen der Krise, wie sie aus dem allgemeinen Kapitalbegriff hervorgehen, liegt ein besonderes Problem. An unzähligen Stellen weist Marx darauf hin, daß die wirkliche Krise in der allgemeinen Untersuchung nicht zu behandeln sei, daß sie in die Spezialuntersuchung der Konkurrenz, in den Zusammenhang von Kredit und Wertmarkt gehöre. Aus der Darstellung hat also neben der Einordnung der einzelnen Aspekte in ihren systematischen Zusammenhang auch immer hervorzugehen, aus welchem Grund die Krise an dieser Stelle nicht weiter behandelt werden kann. Dieses Verfahren soll auch davor bewahren, einzelne Momente des Gesamtzusammenhangs in ihrer Bedeutung für die Krise zu verabsolutieren, oder auch nur einseitig zu betonen, eine Gefahr, der ein Teil der marxistischen Krisendarstellung erlegen ist.

Fünftes Kapitel

Der unmittelbare Produktions- und Akkumulationsprozeß des Kapitals

Der erste Band des „Kapital“ ist in vierfacher Hinsicht die Darstellung des Produktionsprozesses des Kapitals. **Erstens** wird das Kapital begrifflich „produziert“, d. h. aus der widerspruchsvollen Zellenform der Ware logisch entfaltet. Das Resultat ist der Kapitalbegriff, sich verwertender Wert, der aber das Geheimnis des wie nur enthüllt, wenn sein bisheriger Lebensraum, die Warenzirkulation verlassen wird. Indem man dem Weg der besonderen Ware Arbeitskraft folgt, gelangt man in die Sphäre des Produktionsprozesses, der Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß ist. Hier wird das „Geheimnis der Plusmacherei enthüllt“. Hier sieht man **zweitens**, wie das Kapital produziert. Indem man dann kühn die die Produktion ergänzende Zirkulation überspringt, annimmt, daß die Realisierung des Werts und die Rückverwandlung in die Voraussetzungen der Produktion gelungen sei, gelangt man zum Akkumulationsprozeß, der also zunächst „abstrakt, d. h. als bloßes Moment des unmittelbaren Produktionsprozesses“ (1) betrachtet wird. Dieser Satz ist entscheidend für das Verständnis der Bedeutung des letzten Teils des ersten Bandes. Hier wird nun dargestellt, wie das Kapital nicht nur seine sachlichen Voraussetzungen, sondern sich selbst als gesellschaftliches Verhältnis reproduziert. Es produziert sich also **drittens** selbst. Den breitesten Raum nimmt hier die Betrachtung der Konsequenzen ein, die der Akkumulationsprozeß für die Arbeiterklasse hat. Es folgt dann die „sogenannte ursprüngliche Akkumulation“. Sie ist die Analyse des Kernproblems der (**viertens**) historischen Produktion des Kapitals, der „Befreiung“ der Arbeitskraft.

Der erste, begriffliche Produktionsprozeß des Kapitals, die in ihm eingeschlossenen Widersprüche und ihre Bewegungsformen, die die „Urformen“ der Krise beinhalten, ist Gegenstand des ersten Teils dieser Arbeit. Im Folgenden werden der unmittelbare Produktionsprozeß und der Akkumulationsprozeß, als ein Moment des ersteren, auf ihre Relevanz für die Krise untersucht.

1) MEW 23, S. 590

I. Die Produktion des Mehrwerts

1. *Der Trieb des Kapitals zu größtmöglicher Produktion von Mehrwert*

Es wird festgestellt, daß die allgemeinen Bedingungen der Krise aus den allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Produktion zu entwickeln sind. (2) Andererseits wird gesagt, daß im unmittelbaren Produktionsprozeß kein neues Element der Krise hinzukomme. Daß sie zwar in ihm enthalten sei, aber nicht erscheinen könne, da hier nicht von der Realisierung des Mehrwerts die Rede sei. (3) Es sind also jetzt die an sich im unmittelbaren Produktionsprozeß seienden Momente der Krise zu entwickeln, die, als nur innerhalb seiner betrachtet, nicht als Krisenmomente sichtbar werden. Es ist dies die immanente Tendenz des Kapitals, sich möglichst großen Mehrwert anzueignen, sowie vor allem die Methode der relativen Mehrwertproduktion, die diesem Trieb die Möglichkeit gibt, die jeweils gegebenen Schranken des Arbeitstags und der arbeitsfähigen Bevölkerung sozusagen von innen zu überspringen. Das Verhältnis von Mehrwert und Profit, ein Problem des Zusammenhangs von unmittelbarem Produktions- und Gesamtprozeß des Kapitals, ist hier noch nicht weiter relevant. (4)

Der größtmögliche Mehrwert ist dann erzeugt, wenn jeder Arbeitskraft möglichst viel Mehrwert abgepreßt und gleichzeitig die größtmögliche Anzahl Arbeiter angewendet wird, höchste Mehrwertrate sich mit größter Ausdehnung der Produktion paart. Der erste Faktor ist durch die absolute Länge des Arbeitstags und seine Teilung in Mehrarbeitszeit und notwendige bestimmt, der zweite hat je seine äußerste Grenze in der ausbeutbaren Bevölkerung, eine unter Umständen engere

2) Vgl. MEW 26.3, S. 515 f.

3) Vgl. MEW 26.2., S. 513:

„Der bloße **Produktionsprozeß** (unmittelbare) des Kapitals kann an sich hier nichts Neues zufügen. Damit er überhaupt existiert, sind seine Bedingungen unterstellt. Daher in dem ersten Abschnitt über das Kapital den **unmittelbaren Produktionsprozeß** kein neues Element der Krise hinzukommt. **An sich** ist es in ihm enthalten, weil der Produktionsprozeß Aneignung und daher Produktion von Mehrwert. Aber in dem Produktionsprozeß selbst kann dies nicht erscheinen, weil in ihm nicht die Rede von der **Realisierung** des nicht nur reproduzierten Werts, sondern Mehrwerts.“

4) Vgl. zweites Kapitel dieser Arbeit, sowie u. a. MEW 25, S. 253

„Man muß es nie vergessen, daß die Produktion dieses Mehrwerts und die Rückverwandlung eines Teils desselben in Kapital, oder die Akkumulation, bildet einen integrierenden Teil dieser Produktion des Mehrwerts - der unmittelbare Zweck und das bestimmende Motiv der kapitalistischen Produktion ist.“

Schranke in den vorhandenen Mitteln zu ihrer Ausbeutung, in den Arbeitsgegenständen und Arbeitsmitteln. Es ist nun, allgemein ausgedrückt, gerade die innere Abhängigkeit dieser Faktoren und der Mittel, die gegebenen Schranken zu überwinden, die die Anlage der Krise im unmittelbaren Produktionsprozeß ausmacht.

Marx untersucht den ersten Faktor in den Abschnitten über den absoluten und relativen Mehrwert, den zweiten, sowie die Komplikationen der Verknüpfung der beiden, soweit diese im Produktionsprozeß zutage treten, im Abschnitt über den Akkumulationsprozeß des Kapitals im ersten Band des „Kapital“. Hier werden, nach den in der Einleitung genannten Kriterien, nur einzelne Schwerpunkte herausgegriffen.

2. *Die Subsumtion der Arbeit unter das Kapital im Produktionsprozeß*

Die Ware ist widerspruchsvolle Einheit von Wert und Gebrauchswert. Die sie produzierende Arbeit trägt den Doppelcharakter von abstrakter und konkreter. Die Widersprüche der Ware entfalten sich zum Geld, das Geld zum Kapital, zum sich verwertenden Wert. Von diesem muß zurückgegangen werden in den Produktionsprozeß. Erstens ist nun der Produktionsprozeß Erzeuger von Waren. Ihr Doppelcharakter und der der ihr zugrunde liegenden Arbeit stellt sich hier als Einheit von Arbeits- und **Wertbildungsprozeß** dar. Er ist aber noch mehr als einfache Warenproduktion. In ihm enthüllt sich das Geheimnis des Mehrwerts. Er ist kapitalistischer Produktionsprozeß, Einheit von Arbeits- und **Verwertungsprozeß**. Sein unmittelbares Produkt ist zwar Ware, diese ist aber nicht mehr sein Zweck, sondern das Mittel der Verwertung von Kapital. Vorerst ist der Produktionsprozeß auch die ganze Verwertung, später wird er ergänzt durch den Zirkulationsprozeß. Verwertung heißt hier Produktion und Aneignung von Mehrwert in der Form des Mehrprodukts, als Ware. Wie der Tauschwert der Ware in widerspruchsvoller Form an ihren Gebrauchswert gebunden bleibt, so der Verwertungsprozeß an den Arbeitsprozeß, der „zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur (ist), ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert.“ (5)

Es ist eine historische Bedingung für das Kapital, daß es den Arbeitsprozeß auf einer Stufe der Entwicklung der Produktivkräfte vorfindet, in welcher die Möglichkeit der Mehrarbeit enthalten ist. Diese Möglichkeit wird durch die formelle Subsumtion der Arbeit durch das

5) MEW 23, S. 192

Kapital zur Wirklichkeit der Aneignung von Mehrprodukt. Indem es auf der gleichen Stufe der Produktivität den Arbeitstag ausdehnt, vergrößert es den Mehrwert, ändert aber zunächst nichts an der bloß formellen Subsumtion des Arbeitsprozesses unter den Verwertungsprozeß. Marx nennt dies die Produktion des absoluten Mehrwerts. Es ist in ihm kein wesentliches Moment der Krise enthalten. „Auf dieser Stufe“, wo nur der absolute Mehrwert betrachtet wird, „ist der Unterschied der Produktion des Kapitals und früherer Produktionsstufen nur noch formell . . . Die Gebrauchswerte wachsen hier im selben einfachen Verhältnis wie die Tauschwerte . . .“ (6)

Die Maßlosigkeit des Verwertungsbedürfnisses bleibt aber hier nicht stehen. Sie erfordert, daß der Arbeitsprozeß selbst ergriffen wird. Diese reale Subsumtion der Arbeit unter das Kapital verbindet das Schicksal des Arbeitsprozesses mit dem der Verwertung. Die Schrankenlosigkeit der Verwertung rebelliert gegen alle natürlichen Schranken im Arbeitsprozeß. Im Kapital liegt eine Tendenz zur schrankenlosen Entfaltung der Produktivkräfte, da nur diese Möglichkeit der Steigerung der Mehrwertproduktion die je gegebenen Grenzen überwindet. Es ist wichtig festzustellen, daß im Produktionsprozeß, wo von Mehrwert, nicht von Profit die Rede ist, das Kapital der Entfaltung der Produktivkräfte keine Schranke setzt. Der Verwertungsprozeß subsumiert sich den Arbeitsprozeß und diktiert ihm seine Bedingungen. Im Mehrwert selbst liegt keine Schranke. Die bestimmte Form, die den Arbeitsprozeß als ihren Inhalt ergreift, ist hier nur: schrankenlose Produktion von Mehrwert. Es ist sozusagen nur der positive Aspekt des Ergreifens des Arbeitsprozesses. Daß dies für den Arbeiter und seine Klasse die negativsten Folgen hat, ist eine andere Frage, die von Marx im Zusammenhang mit dem Akkumulationsprozeß untersucht wird.

Die Produktion des absoluten Mehrwerts findet ihre natürlichen Schranken; die Mehrwertrate hat, die notwendige Arbeitszeit gegeben, eine Grenze. Den Arbeitstag möglichst zu verlängern ist zunächst keine Besonderheit der auf das Kapital gegründeten Klassengesellschaft. Daß es aber die Maschinerie ist, die „zum gewaltigsten Mittel, den Arbeitstag über jede naturgemäße Schranke hinaus zu verlängern“ (7), subsumiert die absolute Mehrwertproduktion erst eigentlich unter das Kapital. Die **relative Mehrwertproduktion** ermöglicht das Anwachsen der Mehrwertrate über jeden Punkt hinaus. Sie ist die eigentlich kapitalistische Form der Mehrwertproduktion. „In dieser Form erscheint unmittelbar der industrielle und unterscheidend historische Charakter der auf das Kapi-

6) Grundrisse, S. 655

7) MEW 23, S. 425

tal gegründeten Produktionsweise.“ (8)

Bis jetzt wurde nur festgestellt, daß die relative Mehrwertproduktion die Revolution des Arbeitsprozesses zur Bedingung hat. Daß bestimmte Revolutionen des Arbeitsprozesses die Produktivkraft der Arbeit steigern, die gleiche Arbeitsmenge in mehr Gebrauchswerten darstellen können, hat mit dem Kapital an sich nichts zu tun. Wie der Arbeitsprozeß selbst ist dies eine Frage des Verhältnisses des Menschen zur Natur. Das Kapital macht sich diese Möglichkeit nur in hohem (nicht in höchstem) Maße zunutze. Neben der Kooperation und der raffiniertesten Arbeitsteilung, die vor allem die Methoden der Steigerung der Produktivkräfte in der Manufakturperiode waren, ist es die Kombination von vergegenständlichter mit lebendiger Arbeit, der immer größere Umfang der Arbeitsmittel pro Arbeiter oder die Unterwerfung der lebendigen Arbeit unter die tote, kurz die Maschinerie und die große Industrie, die die eigentlich kapitalistische Methode der Mehrwertsteigerung ausmacht. „Die volle Entwicklung des Kapitals findet also erst statt – oder das Kapital hat erst die ihm entsprechende Produktionsweise gesetzt –, sobald das Arbeitsmittel nicht nur formell als *capital fixe* bestimmt ist, sondern in seiner unmittelbaren Form aufgehoben, und das *capital fixe* innerhalb des Produktionsprozesses der Arbeit gegenüber als Maschine auftritt; der ganze Produktionsprozeß aber als nicht subsumiert unter die unmittelbare Geschicklichkeit des Arbeiters, sondern als technologische Anwendung der Wissenschaft. Der Produktion wissenschaftlichen Charakter zu geben, daher die Tendenz des Kapitals und die unmittelbare Arbeit herabgesetzt zu einem bloßen Moment dieses Prozesses. Wie bei der Verwandlung des Werts in Kapital, so zeigt sich bei der näheren Entwicklung des Kapitals, daß es einerseits eine bestimmte gegebene historische Entwicklung der Produktivkräfte voraussetzt – unter diesen Produktivkräften auch die Wissenschaft –, andererseits sie vorantreibt und forciert.“ (9)

Diese Maßlosigkeit der relativen Mehrwertproduktion mittels der Maschinerie ist aber keine „Gratisgabe der lebendigen Arbeit“ wie Kooperation und Arbeitsteilung, sie muß vom Kapital „bezahlt“ werden, Kapital wird in ihr gebunden, ist nicht mehr in vollem Umfang in der Lage, sich in Arbeitskraft zu verwandeln. Diese Form der realen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital setzt damit zugleich einen Widerspruch: im Arbeitsprozeß gibt die kapitalistische Produktionsweise der Maschinerie, der vergegenständlichten Arbeit alles, der lebendigen nichts, als Verwertungsprozeß interessiert sie sich aber gerade für

8) Grundrisse, S. 655

9) Ebenda, S. 586 f.

das höchste Maß der neuzugesetzten Arbeit in bezug auf die vergegenständlichte. Da aber das Kapital im unmittelbaren Produktionsprozeß die Mehrarbeit nur mit der notwendigen in Beziehung setzt, kann dieser Widerspruch erst im Profit hervortreten.

3. *Probleme bei der Entwicklung des relativen Mehrwerts*

Die Einführung des Begriffs des relativen Mehrwerts erfolgt formal: die Marke, die den Arbeitstag in den notwendigen und den Mehrarbeitsteil teilt, wird zugunsten der Mehrarbeit verschoben. (10) Dies soll nicht dadurch erreicht werden, daß die Arbeitskraft unter ihrem Wert entlohnt wird, sondern dadurch, daß ihr Wert gesenkt wird. Das kann nur bedeuten, daß die gleichen Lebensmittel im Wert gesenkt werden, daß in ihre Produktion insgesamt weniger Arbeit eingeht. Das setzt voraus, daß die Produktivkraft der Arbeit sich erhöht. (Und schließlich gleichzeitig eine erste Bestimmung des Begriffs der Erhöhung der Produktivkraft ein.) Dies kann nur geschehen durch eine „Revolution in den Produktionsbedingungen“ der Arbeit, in der Produktionsweise, also im Arbeitsprozeß selbst. Daß und wie diese Steigerung der Produktivkraft eintreten kann, steht hier nicht zur Diskussion. Nur, daß sie Bedingung ist für den relativen Mehrwert. Es kann jetzt eine Verständnisschwierigkeit eintreten. Es wird gesagt, daß das Kapital etwas tut, was unmöglich die Intention des einzelnen Kapitalisten sein kann. Es wird hier ein „allgemeines Resultat (so behandelt), als wäre es unmittelbares Resultat und unmittelbarer Zweck in jedem einzelnen Fall.“ (11) Zum besseren Verständnis stellt Marx dazu einige Überlegungen in Form eines Beispiels an, die sowohl in ihrer Bedeutung an dieser Stelle wie in ihrem Inhalt, was damit zusammenhängt, oft falsch interpretiert werden. Zuerst muß festgestellt werden, daß diese Erläuterungen Marx' für den logischen Gedankengang nicht, wie oft angenommen wird, erforderlich sind. Es wurde dargelegt, daß der Mehrwert bei einer bestimmten Länge des Arbeitstages nur dadurch erhöht werden kann (die Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter steht hier noch nicht zur Diskussion, man kann sie sich als konstant denken), daß die Produktivkraft der Arbeit gesteigert wird. Dies genügt, um auf dieser Stufe die relative Mehrwertproduktion und ihre Methoden als notwendige Tendenz des Kapitals darzustellen.

Der Begriff des Kapitals ist bis dahin soweit entfaltet, daß es Wert

10) Siehe MEW 23, S. 331

11) MEW 23, S. 335

darstellt, der sich in größtmöglicher Masse verwerten soll. Die größtmögliche Verwertung heißt hier, größtmögliche Mehrwertmasse, oder für den Produktionsprozeß größtmögliche Aneignung von Mehrarbeit. Dieser „immanente Trieb“ des Kapitals kann und braucht nicht weiter begründet oder gar bewiesen zu werden. Es geht hier nicht unmittelbar um die reale Wirklichkeit, in welcher sich solche Tendenzen als Zwangsgesetze darstellen, sondern es geht um deren begriffliche Erfassung, was bedeutet, daß auf jeder Stufe vom Begriff ausgegangen wird, wie er bis dahin entfaltet wurde. Alles andere heißt, „die Wissenschaft vor der Wissenschaft“ liefern wollen.

Daß dieser sich hier logisch ergebende, noch abstrakt gefaßte Trieb des Kapitals sich später als die wirkliche historische Tendenz darstellen wird, ist natürlich nicht ein glücklicher Zufall, sondern einer Methode geschuldet, die ihre Abstraktionen adäquat zur Sache faßt, deren allgemeine, zentrale Begriffe zugleich Abstrakta wie wesentlichste Bestimmung sind. (12)

Marx betont diesen Sinn des Beispiels sehr deutlich. Einmal geht es hier um die allgemeinen und notwendigen Tendenzen des Kapitals, die zu unterscheiden sind von ihren Erscheinungsformen. Zum anderen ist nicht zu beachten „die Art und Weise, wie die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion in den äußern Bewegungen der Kapitale erscheinen, sich als Zwangsgesetze der Konkurrenz geltend machen und daher als treibende Motive dem individuellen Kapitalisten zum Bewußtsein kommen . . . aber soviel erhellt von vornherein: Wissenschaftliche Analyse der Konkurrenz ist nur möglich, sobald die innere Natur des Kapitals begriffen ist (. . .). (13) Aber dennoch will er zum Verständnis der Produktion des relativen Mehrwerts einiges bemerken. Daß dies „bloß auf Grundlage der bereits gewonnenen Resultate“ geschehen kann, bedeutet, daß die Erläuterungen in den schon entwickelten Begriffen, in derjenigen der Warenzirkulation und des unmittelbaren Produktionsprozesses geschehen kann.

Die Tatsache, daß mit diesen Begriffen (Kapitalzirkulation, Profit, Extraprofit etc. existiert hier noch nicht) ein Tatbestand dargestellt wird, der seinen Platz in der Konkurrenz der Kapitale hätte, macht die Interpretation selbst schwierig. Überdies stellt Marx die Sache gleich auf drei Arten dar: Zuerst als Unterschied zwischen gesellschaftlichem und individuellem Wert der einzelnen Ware, dann, nachdem ein „Marktwert“ (willkürlich) festgelegt wurde, durch Zerlegung der Wertkomponenten in Anzahl Waren, womit es ihm gelingt, das allgemeine Resultat

12) Vgl. zu diesem Problem Grundrisse, S. 25

13) MEW 23, S. 355

der Senkung der notwendigen Arbeitszeit als unmittelbar in diesem Fall auch erreicht darzustellen. Und drittens als eine Teilung des realisierten Werts in das Äquivalent für die wiedererscheinenden Produktionsmittel und den Rest, was das Resultat ergibt, daß sich der Arbeitstag hier, beim produktiveren Kapitalisten, als ein höherer Geldausdruck darstellt. Dies alles führt dazu, daß die Ausführungen die Tendenz haben, nicht den Zweck zu erfüllen, den sie haben sollten, den der klärenden Erläuterung.

Es wird der Stelle aber auch noch eine andere Bedeutung gegeben. Sie soll den Widerspruch auflösen, der darin besteht, daß das Kapital Methoden zur Steigerung seiner Verwertung ergreift, die letztlich, ausgedrückt im Fall der Profitrate, gegen es zurückschlagen. Nichts kann falscher sein.

Erstens gelten die gleichen allgemeinen Einwände wie oben: solches zu tun ist hier überhaupt nicht der Ort. **Die Profitkategorie kann es hier noch nicht geben**, und das angesprochene Problem ist ein solches des Profits und nicht des Mehrwerts. Selbst wenn aber in gleicher Weise dieses Problem der Inkongruenz der allgemeinen Tendenz und der Ziele des Kapitalisten durch ein vorgezogenes Beispiel erläutert werden sollte, wäre hier nochmals nicht der Ort. Denn bis jetzt wurde die Entwicklung der Produktivkraft einfach gesetzt, ihre Bedingung, die Umwälzung des Arbeitsprozesses festgestellt. Aber nicht die konkreten Methoden, in deren einer, nämlich der Einführung der Maschinerie, dieses Problem erst entsteht. Und selbst da wo Marx (in den Grundrissen) zu dem Problem kommt, schreibt er: „Das Hereinkommen der Maschinerie zu entwickeln aus der Konkurrenz, und dem von ihr aufgelösten Gesetz der Produktionskosten, ist leicht. Es handelt sich hier darum, sie aus dem Verhältnis des Kapitals zur lebendigen Arbeit, ohne Rücksicht auf anderes Kapital zu entwickeln.“ (14) Ein solches Beispiel könnte also erst kommen, nachdem das von der Konkurrenz aufgelöste Gesetz der Produktionskosten dargestellt wurde. Und da kommt es denn auch. (15) In dem Beispiel im ersten Band kommt logischerweise die Frage des größeren fixen Kapitals überhaupt nicht vor. Das konstante Kapital pro Stück verändert sich nicht.

Die Relevanz des richtigen Verständnisses dieser Stelle für die Krise ist die folgende: Aus der Kritik Marx' an Ricardo, der seiner Ansicht nach die modernen Krisen niemals begriffen hat, geht hervor, daß dieses Unverständnis wesentlich mit dem Fehler der Ricardoschen Theorie zusammenhängt, den Mehrwert nie rein, losgelöst vom Profit

14) Grundrisse, S. 662

15) Siehe MEW 25, S. 275

entwickelt zu haben. (16) Aber gerade die Möglichkeit, den Produktionsprozeß in seinen wesentlichen Gesetzen und Tendenzen vor und vorerst unabhängig von der realen Bewegung der Kapitale, vor und unabhängig von der konkreteren Aneignungsform des Mehrwerts als Profit zu entwickeln, ist die Grundvoraussetzung zum Verständnis der widerspruchsvollen Doppelbewegung von Schrankenlosigkeit und Beschränkung in der kapitalistischen Produktionsweise und damit zum Verständnis der Krise. Jede Vermengung, wie sie in solchen Fehlinterpretationen zum Ausdruck kommt, gefährdet diese Möglichkeit.

Der eine Fehler besteht also darin, dieser Stelle eine falsche Bedeutung für die Entwicklung des relativen Mehrwerts zuzuweisen. Der andere ist eine falsche Interpretation des Inhalts selbst. Sie mündet in den Streit, ob der „Extramehrwert“, den sich der produktivere Kapitalist aneignen kann, in seiner Produktion entstanden oder von anderen Kapitalisten der selben Branche auf ihn übertragen werde. Darin drückt sich eine verdinglichte Vorstellung vom Wert aus. Es ist nie zu vergessen, daß das Wertgesetz nicht nur und nicht vor allem das Gesetz der Wertquantität, sondern auch das der Wertform ist. Die Quantität des Werts kann nicht vom gleichen Charakter sein wie eine physikalische Quantität, und dies muß sich in der Ausdrucksweise auch spiegeln. Die drei oben erwähnten Berechnungsarten zeigen, daß jede von ihnen eine Art und Weise ist, von der Wertquantität zu sprechen und mit ihr umzugehen. (17)

4. *Anmerkungen zur Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts*

a) Indem der Verwertungsprozeß den Arbeitsprozeß ergreift, verändert sich auch die Bestimmung der produktiven Arbeit. Sie erfährt einerseits eine Erweiterung, in dem es „nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen“, um produktiver Arbeiter zu sein. Es genügt, eine für den komplexen Arbeitsprozeß notwendige Funktion auszuüben. Dies ist hier nicht wichtig. Andererseits aber verengt sich dieser Begriff. „Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Produktion von Ware, sie ist wesentlich Produktion von Mehrwert. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt daher nicht länger, daß er

16) Siehe diese Arbeit, Erstes Kapitel, II, 2

17) Siehe dazu: Busch, Schöller, Seelow: Weltmarkt und Weltwährungskrise, Bremen 1971, S. 19 ff. Was die Autoren eindeutig geklärt zu haben glauben, erweist sich als sehr einseitige Klärung und Auffassung vom Wertbegriff.

überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren. Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient.“ (18) Darin wird schon eine konkretere Weise sichtbar, wie der Arbeitsprozeß vom Verwertungsprozeß abhängig ist, wie die Bedingungen der Verwertung auf den Produktionsprozeß zurückschlagen können. Eine Schranke ist damit doch nicht gegeben. Das Kapital ist der Mittel mächtig, den Arbeiter in dem Sinne produktiv zu verwenden. Dies ändert sich, wenn „productivly“ in „profitably“ umschlagen wird. (19)

b) „Von einem gewissen Standpunkt scheint der Unterschied zwischen absolutem und relativem Mehrwert überhaupt illusorisch.“ Nämlich bei statistischer Betrachtung. Der unter gegebenen Voraussetzungen produzierte Mehrwert ist weder absolut noch relativ. Erst in der Veränderung „verschwindet dieser Schein der Einerleiheit“. (20) Dies ist klar und bekannt. Es wird nur erwähnt, weil beim Begriff der organischen Zusammensetzung ein ähnliches Problem auftaucht.

II. Die Bewegung des Akkumulationsprozesses des Kapitals

1. *Bedeutung der Untersuchung des Akkumulationsprozesses im ersten Band des „Kapital“*

Diese Ausführungen haben den Sinn zu klären, wieweit eine Relevanz dieses Teils für die Krisenfrage besteht.

Der gesellschaftliche Produktionsprozeß kann nicht nur als einmaliges Ereignis betrachtet, sondern er muß ergänzt werden durch die Betrachtung des Reproduktionsprozesses, also insbesondere der Frage, ob und inwieweit der Produktionsprozeß zugleich mit seinem unmittelbaren Zweck auch die Bedingungen seines Fortgangs schafft. Da der kapitalistische Produktionsprozeß Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß ist, gilt dies für seine beiden Aspekte. Wie nun der Arbeitsdem Verwertungsprozeß (dessen unmittelbarer Zweck die Aneignung von Mehrwert in Form von Mehrprodukt ist) untergeordnet ist, ist die Reproduktion der Bedingungen des Arbeitsprozesses denen des Verwertungsprozesses untergeordnet. Der Verwertungsprozeß ist die Vergrößerung des Werts. Seine Reproduktion kann nur die Akkumulation des Werts sein. Da die Bedingung der Verwertung das Vorhandensein der Arbeiterklasse war, ist die Bedingung des Akkumulationsprozesses

18) MEW 23, S. 532

19) Siehe MEW 26.2., S. 117

20) A.a.O., S. 533 f.

die Reproduktion des Arbeiters als Arbeiter, die Reproduktion des Klassenverhältnisses.

War dies ursprünglich vorausgesetzt, der „freie“ Arbeiter auf der einen Seite, Kapital, Arbeitsmittel in der Hand des Kapitalisten auf der anderen Seite, so zeigt der Reproduktionsprozeß, wie dies Verhältnis vom Kapital selbst produziert wird. Damit ist **in der bisherigen Bestimmung** das Kapital vollständig geworden, seine Voraussetzungen erscheinen als das Resultat seines Prozesses. Allerdings wird hier etwas ausgelassen. Der Kapitalist stand zuletzt da mit den Waren in der Hand, die Mehrwert einschlossen, und findet sich wieder ein als Besitzer von mehr Arbeitern, mehr Arbeitsgegenständen und mehr Arbeitsmitteln. Was dazwischen liegt, der Zirkulationsprozeß, ist noch im Dunkeln. Es wird vorausgesetzt, daß er „in normaler Weise“ durchlaufen werde, daß die Formverwandlungen des Werts und Mehrwerts die Verwertung nicht gefährden, sondern bestätigen.

Es ist zu fragen, wieso in dieser Weise vorgegangen wird und vorgegangen werden kann, wieso auf dieser Grundlage wichtige Tendenzen des Gesamtprozesses erkennbar sind, wo es keinem Zweifel unterliegen kann, daß im wirklichen Gesamtprozeß Störungen eintreten können, die die Verwertung, wie sie sich bis jetzt darstellt, später zur Illusion machen. Aber nicht nur die Formverwandlung des Kapitals und ihre Probleme werden hier außer acht gelassen (Inhalt des zweiten Bandes des „Kapital“), auch die Tatsache, daß der Kapitalist sich den Mehrwert nicht als solchen, sondern als Profit aneignen und ihn mit anderen Personen zu teilen haben wird, was sehr entscheidende Modifikationen des Reproduktionsprozesses zur Folge haben kann (Inhalt des dritten Bandes des „Kapital“). Der Hinweis auf die grundlegende Wichtigkeit des unmittelbaren Produktionsprozesses kann zur Erklärung nicht genügen, ja er kann zu Fehlinterpretationen des Gesamtprozesses führen, die ein adäquates Krisenverständnis ausschließen.

Marx betrachtet also die Akkumulation hier zunächst „abstrakt, d. h. als bloßes Moment des unmittelbaren Produktionsprozesses“ (21), wie umgekehrt sich der Produktionsprozeß später als ein Moment des Gesamtproduktionsprozesses darstellt. Es wird abgesehen von allen Schranken, die dem Kapital durch die weiteren Bestimmungen erwachsen werden. Es wird sozusagen nur die positive Seite des Kapitals betrachtet. Marx stellt sich hier (vorläufig!) auf den Standpunkt von Ricardo, von welchem er schreibt: „Die Ökonomen, die wie Ricardo die Produktion als unmittelbar identisch mit der Selbstverwertung des Kapitals auffassen – also unbekümmert, sei es um die Schranken der
21) MEW 23, S. 590

Konsumtion, sei es um die existierenden Schranken der Zirkulation selbst, . . . haben daher das positive Wesen des Kapitals richtiger erfasst und tiefer . . .“ (22) Daß unter den von Marx gemachten Voraussetzungen die Krise hier nicht erscheinen, das „Wesen der Krise“ hier nicht erfasst werden kann, ist offensichtlich.

Warum dieser Standpunkt als die eine Hälfte der Wahrheit richtig ist, liegt im Kapital selbst begründet. Die Frage, ob „der Verwertungsprozeß des Kapitals in der Produktion unmittelbar seine Verwertung in der Zirkulation setzt“ (23), wird mit Nein zu beantworten sein. Wenn jedoch das „unmittelbar“ weggelassen wird, ist schon zu differenzieren. Es ist zu bedenken, . . . daß (das Kapital) **diese Einheit von Produktion und Verwertung nicht unmittelbar** ist, sondern nur als ein **Prozeß**, der an Bedingungen geknüpft ist, und wie er erschien, **äußerliche Bedingungen**.“ (24) Und „im großen und ganzen muß diese (Einheit) sich bewähren, soweit das Ganze der Produktion auf dem Kapital beruht, es also die notwendigen Momente seiner Selbstgestaltung alle realisieren muß und die Bedingungen für die Verwirklichung derselben enthalten.“ (25) Dies gibt die Berechtigung ab für das vorläufige Absehen vom Zirkulationsprozeß, die Abstraktion ist durch das Kapital legitimiert.

Andererseits das Absehen von der Aneignung des Mehrwerts als Profit, Zins, Rente. Auch dies scheint vom jetzigen Standpunkt aus und mit dem jetzigen Erkenntnisziel legitim, da dies „nichts an . . . der Natur (des Mehrwerts ändert), noch an den notwendigen Bedingungen, worin er zum Element der Akkumulation wird.“ (26)

Es wird also hier immer nur die eine Seite, die Einheit des Gegenständlichen, das Gesamte betrachtet. Da die Krise aber gerade das Auseinanderfallen, die Verselbständigung der Seiten ist, ihre Möglichkeiten in den Bewegungen der Zirkulation, ihre Gründe in der Profitform des Mehrwerts usw. liegen, sie den negativen Gegenpol zum „positiven Wesen des Kapitals“ darstellt, findet sie hier nicht ihren Platz. Dies zeigt aber gerade ein wesentliches Moment des Verhältnisses von Kapitalismus und Krise. Das sich Bewähren des bruchlosen Gesamtprozesses im großen und ganzen (lies: über die Krise hinweg), subsumiert sie unter diesen Prozeß, macht die Krise zu einem seiner notwendigen Bestandteile. Soweit das Ganze der Produktion auf dem Kapital beruht, ist sie nur das „memento mori“ dieser Produktionsweise, nicht ihr Untergang.

22) Grundrisse, S. 314 (Hervorhebung D.F.)

23) Ebenda, S. 314

24) Ebenda, S. 310

25) Ebenda, S. 307

26) MEW 23, S. 590

2. *Exkurs zu Sismondi und Ricardo*

Ricardo und Sismondi haben eine völlig andere Grundeinstellung zur bürgerlichen Produktionsweise, insbesondere zum Problem der Krisen. Aus der Art und Weise, wie Marx Vorzüge und Nachteile dieser Auffassungen gewichtet, wird die Bedeutung, die er der Krise für den Gesamtzusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise gibt, deutlich. (27)

„Ricardo faßt die bürgerliche, noch bestimmter die kapitalistische Produktion als **absolute Form** der Produktion auf, deren bestimmte Formen der Produktionsverhältnisse also nirgends in Widerspruch geraten dürfen oder Fesseln anlegen dürfen dem Zweck der Produktion schlechthin – **abundancy**, was sowohl Masse von Gebrauchswerten als Mannigfaltigkeit derselben einschließt, die ihrerseits wieder eine reiche Entwicklung des Menschen als Produzenten, eine allseitige Entwicklung seiner produktiven Fähigkeiten bedingen.“ (28) „**Sismondi** hat das tiefe Gefühl, daß die kapitalistische Produktion sich widerspricht.“ (Es folgt die Aufzählung der ganzen Widersprüchlichkeit bis hin zum „Grundwiderspruch“ von Entwicklung der Produktivkräfte und Beschränkung der Konsumkraft.) „Hence sind bei ihm Krisen nicht wie bei Ricardo Zufälle, sondern wesentliche Ausbrüche der immanenten Widersprüche auf großer Stufenleiter zu bestimmten Perioden.“ (29)

Einmal sind die beiden Ansichten die richtige Erfassung je eines Aspekts der bürgerlichen Produktionsweise. „Die Ökonomen, die wie Ricardo die Produktion als unmittelbar identisch mit der Selbstwertung des Kapitals auffassen . . . haben daher das **positive Wesen** des Kapitals richtiger erfaßt und tiefer, als die wie Sismondi die Schranken der Konsumtion und des vorhandenen Kreises der Gegenwerte betonen, obgleich die letzteren tiefer die Borniertheit der auf das Kapital gegründeten Produktion, ihre **negative Einseitigkeit** begriffen hat. Der erste mehr seine **universelle Tendenz** der zweite seine **besondere Beschränktheit**.“ (30)

Ricardo betrachtet Schranken für das Kapital als zufällige, dem Kapitalverhältnis äußerliche, Sismondi erkennt sie als von ihm gesetzte. Ricardo hat die modernen Krisen des Kapitals nicht begriffen, die

27) Vgl. auch: Jindrich Zeleny: Die Wissenschaftslogik bei Marx und ‚Das Kapital‘, Frankfurt und Wien 1970, S. 125 ff. Zeleny beleuchtet diese Auseinandersetzung Marx' hier im Zusammenhang mit der Frage der Kausalitätsbeziehungen.

28) MEW 26.3, S. 50

29) Ebenda S. 50

30) Grundrisse, S. 314, (Hervorhebungen D.F.)

„mehr und mehr es selbst als Grundlage der Gesellschaft und Produktion selbst bedrohen.“ (31) Sismondi ahnt die Beschränktheit dieser Verhältnisse. Daß er aber die Widersprüche letztlich nicht begreift und damit auch nicht den Prozeß ihrer Auflösung, zeigt sich darin, daß er, um sie zu lösen, der Produktion Schranken von außen setzen, die Produktivkräfte von Staats wegen fesseln will.

Die beiden Positionen werden weiter dadurch beleuchtet, wie sich der „Apologet der feudalen Zustände“, Malthus, zu ihnen stellt. Er bekämpfte Ricardo insoweit, als dessen Ansichten das revolutionäre Wesen des Kapitals gegen die alte Gesellschaftsform beinhalten. Und „mit unfehlbar pfäffischem Instinkt (nahm der) nur das aus Sismondi, was reaktionär gegen die kapitalistische Produktion ist, gegen die moderne bürgerliche Gesellschaft“. (32) Wobei das reaktionäre Element bei Sismondi gerade darin besteht, daß er „die Widersprüche der bürgerlichen Produktion (nur!) schlagend (beurteilt), aber er begreift sie nicht und daher auch nicht den Prozeß ihrer Auflösung.“ (33) Der Satz ist doppeldeutig, aber in beiden Interpretationen richtig: „Auflösung“ kann sich beziehen auf „die Widersprüche“ und/oder auf „die bürgerliche Produktion“. Syntaktisch eher auf das erstere, im Zitatzusammenhang eher auf das zweite. Was er also nicht begreift, ist, daß die Widersprüche sich einerseits in der Krise lösen, daß die Krise als die vorübergehende Negation der Verwertung gerade das „positive Wesen des Kapitals“, seine Potenzen zur ungehemmten Entfaltung der Produktivkräfte, wieder herauskehrt, daß sie in dem Sinne notwendig ist, daher die Strategien zu ihrer Vermeidung ihr Wesen verkennen, daß andererseits die Tatsache, daß sich diese Bewegung in Widersprüchen vollzieht, Potenzen der Auflösung der auf das Kapital gegründeten Produktionsweise in sich schließt und mit ihrer Entwicklung zunehmend verwirklicht.

Von hier aus können auch einige Elemente der Diskussion um die „Zusammenbruchstendenz“ des Kapitalismus beurteilt werden. Rosdolsky gibt seinem 26. Kapitel den Titel: „Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate und die Zusammenbruchstendenz des Kapitalismus.“ (34) Er zitiert in ihm eine bekannte Stelle aus den Grundrissen, die er eine „Zusammenbruchs“-Prognose nennt, allerdings relativierend in Anführungsstrichen. In dieser Stelle läßt Marx die beiden Hauptelemente des Kapitals, sein „positives Wesen“ und seine Widersprüche

31) Ebenda S. 314

32) MEW 26.3, S. 48.

33) Ebenda S. 51

34) Roman Rosdolsky: Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen ‚Kapital‘, Frankfurt 1968, S. 442 ff.

lichkeit, Krisenhaftigkeit und Beschränktheit in einer historischen Tendenzaussage kulminieren, deren Schluß lautet: „In schneidenden Widersprüchen, Krisen, Krämpfen drückt sich die wachsende Unangemessenheit der produktiven Entwicklung der Gesellschaft zu ihren bisherigen Produktionsverhältnissen aus. Gewaltsame Vernichtung von Kapital, nicht durch ihm äußere Verhältnisse, sondern als **Bedingung seiner Selbsterhaltung**, ist die schlagendste Form, worin ihm advice gegeben wird to be gone and to give room to a higher state of social production.“ (35)

Ein Schönheitsfehler im Bemühen, aus dieser Stelle eine **ökonomische** Zusammenbruchstendenz abzuleiten (was Rosdolsky, wie gesagt, etwas relativierend tut) besteht darin, daß die gewaltsame Vernichtung von Kapital, das Grundelement der Krise, die Bedingung der Selbsterhaltung des Kapitals genannt wird. Die Unterschätzung der Fähigkeit des Kapitals, im **ökonomischen Sinne** immer wieder die Bedingungen seiner Selbsterhaltung zu produzieren, führt zu Fehleinschätzungen seiner künftigen Entwicklung. Es bringt nichts zu betonen, daß ja offensichtlich die Widersprüche sich beständig verschärfen, es müßte der Nachweis geliefert werden, daß das dem Kapital inhärente Mittel ihrer Auflösung nicht mehr angewendet werden kann.

Erst dies wäre das Aufzeigen einer nicht überspringbaren ökonomischen Grenze. Dafür gibt es kaum Argumente und die Ansicht, daß sich das Kapital wegen der Existenz des sozialistischen Lagers keine tiefen Krisen mehr leisten könne, ist wohl leicht zweckoptimistisch. Soweit die neueren staatsinterventionistischen Mittel der Konjunkturpolitik vor allem die Geld- und Kreditsphäre sowie außenwirtschaftliche Parameter kontrollieren, handelt es sich in erster Linie um Milderung und Verlagerungen des Überproduktionsproblems. Auch mögen Strukturpolitik und Erfassung und Publikation von Wirtschaftsdaten die Disproportionalitäten etwas steuern. Der Nachweis der Grenzen dieser Mittel wäre aber nur das Aufzeigen des Punktes, wo das Kapital das alte Mittel, die massenhafte Entwertung in der Krise, einsetzt. Die Frage, ob der Staat dem Kapital Entwertungsvorgänge tatsächlich abnehmen könne, kann hier nicht beurteilt werden. Es wird aber angenommen, daß Marx' Satz, daß die Kapitalisten als Klasse den Verlust zu tragen hätten, richtig ist. (36)

Im Zusammenhang von Krise und Überwindung des Kapitalismus ist es ein sinnvollerer Bemühen, die Frage nach der Krise und dem Bewußtsein der Arbeiterklasse zu verfolgen. Marx sagt oben, daß diese

35) Grundrisse, S. 636 f. (Hervorhebung D.F.)

36) Siehe MEW 25, S. 263

Zusammenbrüche, Kapitalvernichtungen etc. die Form sind, in welcher dem Kapital „advice gegeben“ wird, abzutreten. Das Problem ist nur, daß dem Kapital wohl in etwas kräftiger Form „advice gegeben“ werden muß. Das Bewußtsein von seiner historisch transitorischen Existenz ist nicht gleich seiner wirklichen historischen Überwindung, wenn auch eine wichtige Voraussetzung dafür.

Die Kritik der politischen Ökonomie muß also, will sie ihrem Gegenstand gerecht werden, ständig den positiven und den negativen Aspekt des Kapitals, wie sie hier skizziert wurden, erfassen und darstellen. Genau diese Möglichkeit nimmt Marx für die Methode in Anspruch, die er durch Herausshälung des rationalen Kerns aus der Hegel'schen Dialektik entwickelt hat. Sie ist deshalb „dem Bürgertum und seinen doktrinären Wortführern ein Ärgernis und ein Greuel, weil sie in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt, jede gewordene Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist.“ (37)

3. *Die Zusammensetzung des Kapitals*

Die Verwertung des Kapitals im unmittelbaren Produktionsprozeß bedeutet die größtmögliche Aneignung von Mehrprodukt. Die Betrachtungen dieser Bewegung fand bis jetzt (Produktion des absoluten und des relativen Mehrwerts) in bezug auf die einzelne Arbeitskraft statt. Dies muß nun kombiniert werden mit der Tendenz, möglichst viele Arbeiter gleichzeitig auszubeuten. Diese Gesamtbewegung der Mehrwertausdehnung schließt einen Widerspruch ein. In den „Grundrissen“ stellt sich das Problem unvermittelt wie folgt dar: „Daher ebensosehr Tendenz des Kapitals die **Arbeitsbevölkerung** zu vermehren als den **notwendigen** Teil derselben beständig zu vermindern (einen Teil beständig wieder als Reserve zu setzen). Und die Vermehrung der Bevölkerung selbst Hauptmittel zur Verminderung derselben. **Au fond dies nur Anwendung des Verhältnisses zum einzelnen Arbeitstag.**“ Nämlich Verminderung der notwendigen Arbeit im Verhältnis zur Mehrarbeit. „Hier liegen also schon sämtliche Widersprüche, die in der modernen Populationstheorie als solche ausgesprochen, obgleich nicht begriffen worden sind. Das Kapital als Setzen der Surplusarbeit ist ebensosehr und in demselben Moment Setzen und Nichtsetzen der notwendigen Arbeit; es ist nur

37) MEW 23, S. 28

insofern sie ist und zugleich nicht ist.“ (38)

Der Widerspruch ist, wie er hier genannt wird, nicht zu verstehen. Wenn das Kapital maßlose Surplusproduktion anstrebt, dann ist nicht einzusehen, wieso es mit der Möglichkeit, die notwendige Arbeitszeit des einzelnen Arbeiters zu verkürzen, die Tendenz einschließen soll, die Anzahl der notwendigen Arbeiter zu verkleinern. Es geht ja nicht um die Produktion einer bestimmten Menge von Gebrauchswerten, wo dies sofort klar wäre, sondern um die Verwertung des Kapitals, zu welcher andererseits gesagt wird, daß sie die möglichste Vermehrung der Arbeiterbevölkerung einschließe. Diese Verminderung der Anzahl der Arbeiter ist offensichtlich eine dem direkten Verwertungsinteresse widersprechende Tendenz, die das Kapital nicht freiwillig auf sich nimmt. Die Lösung des Problems wurde schon angedeutet: die Vermehrung der Produktivkraft, der Motor der ganzen Bewegung, ist, sofern sie auf der Anwendung von Maschinen beruht, und dies ist die Hauptmethode der Produktion des relativen Mehrwerts, für das Kapital nicht gratis. Es muß sich selbst zum Teil, und zu einem immer größeren Teil, in eine Form setzen, in der es nicht mehr werterzeugend ist, in fixes Kapital. Damit schwillt relativ das konstante Kapital an. Es ist zwar damit noch nicht bewiesen, daß die Reduktion des verbleibenden variablen Kapitals zu einer Reduktion der Arbeiterzahl führen muß, wenn man bedenkt, daß der Wert der Arbeitskraft durch eben diesen Vorgang gesenkt wird. Aber es ist eine Tendenz in dieser Richtung gegeben und auf jeden Fall eine relative Verminderung.

Als Kategorie der Vermittlung dieses widerspruchsvollen Prozesses führt Marx zu Beginn der Untersuchung der Akkumulation die **organische Zusammensetzung des Kapitals** ein: „Wir behandeln in diesem Kapitel den Einfluß, den das Wachstum des Kapitals auf das Geschick der Arbeiterklasse ausübt. Der wichtigste Faktor bei dieser Untersuchung ist die Zusammensetzung des Kapitals und die Veränderungen, die sie im Verlauf des Akkumulationsprozesses durchmacht.“ (39) Nach der Betrachtung von Wertzusammensetzung und technischer Zusammensetzung wird festgestellt: „Zwischen beiden besteht enge Wechselbeziehung. Um diese auszudrücken, nenne ich die Wertzusammensetzung, insofern sie durch die technische Zusammensetzung bestimmt wird und deren Änderung widerspiegelt: die organische Zusammensetzung des Kapitals.“ (40) Die Diskussion der organischen Zusammensetzung, die für die ganze Frage der Schranken- und Krisenhaftigkeit des

38) Grundrisse S. 304

39) MEW 23, S. 640

40) Ebenda (Hervorhebung D.F.)

Kapitals entscheidend ist, muß in die Irre führen, wenn sie abstrakt betrachtet wird, losgelöst von den hier angeführten Überlegungen, die sie auf einer **ganz bestimmten Stufe** der Betrachtung als notwendige Vermittlungskategorie erscheinen lassen.

Bevor die Bewegung der organischen Zusammensetzung im Akkumulationsprozeß, oder besser die Reflexion der Veränderungen, die mit der Produktivkraftsteigerung zusammenhängen, in Wertgrößen, betrachtet wird, noch eine Vorbemerkung: Es wird gelegentlich diskutiert, ob denn Wertveränderungen, die nicht den Veränderungen der technischen Zusammensetzung geschuldet seien, trotzdem die organische Zusammensetzung verändern würden. Diese Diskussion beruht auf der falschen Voraussetzung, daß in einem gegebenen Falle die organische Zusammensetzung angebar ist. Es ist das gleiche Problem, das bei der absoluten und relativen Mehrwertproduktion auftaucht. In einem gegebenen Fall ist nicht von der organischen Zusammensetzung zu sprechen, sondern nur von der Wertzusammensetzung. Es kann nur von einer **Veränderung** der organischen Zusammensetzung gesprochen werden, wenn eine Veränderung in der Wertzusammensetzung einer **Veränderung** der technischen Zusammensetzung geschuldet ist.

Die hier eigentlich zu klärende Frage ist aber, ob mit der Steigerung der Produktivkräfte, die als notwendige Bedingung für die Erzeugung des relativen Mehrwerts Tendenz des Kapitals ist, eine Erhöhung der organischen Zusammensetzung einhergehen muß. Dies ist eine der entscheidendsten Fragen für die Krise und den tendenziellen Fall der Profitrate. Kommt man nicht zu ihrer Bejahung, bleibt das eine wie das andere zufällig. Sie kann hier nicht voll entwickelt werden, es wird nur ein oft übersehener Aspekt dargestellt.

Es wurde festgestellt, daß erst mit der Maschinerie die eigentliche, dem Kapital ganz adäquate Methode der Produktion des relativen Mehrwerts gefunden ist. Wieso sie eine gewaltige Steigerung der Produktivkraft herbeiführt, kann letztlich nicht bewiesen werden, da dies in das Verhältnis des Menschen zur Natur hineingreift. Es kann nur festgestellt (und das Kapital stellt praktisch fest!) und plausibel gemacht werden. (41) Die Entwicklung der großen Maschinerie erhöht in riesigem

41) Diese sehr interessante Frage, die eigentlich über den Gegenstand des „Kapital“ hinausgeht, untersucht Marx unter anderem in den ersten zwei Punkten des dreizehnten Kapitels. (MEW 23, S. 391–415.) Es ist interessant zu sehen, wie Marx erkannte, daß die Maschinerie sich in ihrem Charakter limitational den Naturkräften nähert immer geringer werdende Wertabgabe im Verhältnis zum Gebrauchswert. Vgl. dazu Grundrisse S. 652: „Dauerte die Maschine ewig, bestünde sie nicht selbst aus vergänglichem Material, das reproduziert werden müßte, (ganz abgesehen von der Erfindung vervollkommneter

Maße die technische Zusammensetzung des Kapitals. Würde die organische Zusammensetzung sich nicht in gleichem Maße erhöhen, könnte der Grund nur darin liegen, daß die Steigerung der Produktivkraft die Produktion der Maschinerie stärker träge als diejenige der Lebensmittel. Dafür spricht auf die Dauer wenig. Es kann dies unter bestimmten, konkreten Voraussetzungen, auch über längere Zeit so sein. Aber es gibt keine allgemein begründbare Tendenz in dieser Richtung. (42)

Das Problem stellt sich also genau umgekehrt und ist damit seiner Lösung näher gebracht. Die Schwierigkeit ist nicht zu begründen, warum die organische Zusammensetzung denn doch steigen muß, dies ist vorerst ihre natürlichste Tendenz, sondern zu zeigen, wieso sie nicht in dem Ausmaße steigt wie die technische Zusammensetzung. (Das für die konkrete Analyse sehr wichtige Moment, daß es eventuell der Arbeiterklasse über längere Zeit gelingen kann, die Masse ihrer Reproduktionsmittel zu steigern, gehört nur als abstrakte Möglichkeit in die allgemeine Analyse.)

Der einzige allgemeine Grund liegt im folgenden: „Mit dem Wachsen der Proportion des konstanten Kapitals zum variablen, wächst auch die Produktivität der Arbeit, die produzierten Produktivkräfte, mit denen die gesellschaftliche Arbeit wirtschaftet. Infolge derselben zunehmenden Produktivität der Arbeit wird zwar ein Teil des vorhandenen konstanten Kapitals beständig entwertet, indem sein Wert sich nicht nach der Arbeitszeit richtet, die es ursprünglich gekostet hat, sondern nach der Arbeitszeit, mit der es reproduziert werden kann, und diese beständig abnimmt mit der zunehmenden Produktivität der Arbeit. Obgleich sein Wert daher nicht im Verhältnis seiner Masse wächst, wächst er dennoch, weil seine Masse noch rascher wächst, als sein Wert fällt.“ (43) Von der billigeren Reproduktion der Produkte, die in den Konsum der Arbeiterklasse eingehen, wird nichts gesagt. Sie ist, wie oben angedeutet, vorausgesetzt. Wenn also das konstante Kapital auch in der Zeit reproduziert würde wie das variable, würde die organische

Maschinen, die ihr den Charakter Maschine zu sein nehmen), wäre sie ein perpetuum mobile, so entspräche sie am vollständigsten ihrem Begriffe.“

42) Marx kritisiert Ricardos Auffassung, daß der Fall der Profitrate der ständigen Wertsteigerung der agrikolen Produkte geschuldet sei unter anderem dadurch, daß Ricardo „ein historisches Verhältnis von einem Zeitraum von 50 Jahren, das in den folgenden 50 Jahren umgekehrt wird, in ein allgemeines Gesetz erhebt . . .“ (Grundrisse S. 638) Etwas mehr Vertrauen in die allgemeinen Gesetze, die nicht gleich umgestoßen werden, wenn ihnen die konkrete Entwicklung fünfzig Jahre mehr oder weniger scheinbar entgegenläuft, könnte auch in der heutigen Diskussion nicht schaden!

43) MEW 26.2, S. 417

mit der technischen steigen. Es ist aber gerade Eigenschaft des konstanten Kapitals, über längere Zeiträume reproduziert zu werden. Die gleichen Maschinen, vorerst mit dem alten Wert, kombinieren sich noch mit der Arbeitskraft, wenn deren Reproduktion sich verwohlfeilert hat. Wie angegeben unterliegen sie aber einem Entwertungsprozeß besonderer Art, der ihren Wert jeweils in Richtung auf den geringen Wert der produktiver erzeugten Maschine senkt. In dem Maße, wie diese Entwertung stattfindet, verlangsamt sich die Steigerung der organischen Zusammensetzung. Daß sie bei fortwährender Erhöhung der technischen Zusammensetzung aber trotzdem immer steigt, liegt daran, daß diese Entwertung ja nur einen Teil des konstanten Kapitals trifft. Daß aber ein anderer Teil beständig neu ist und seinen vollen Wert hat. Die „Ökonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals“ wirkt natürlich der Steigerung der organischen Zusammensetzung auch entgegen. Ihr steht aber eine Ökonomie in der Anwendung des variablen Kapitals gegenüber, die sie sehr wohl auszugleichen vermag.

Dies ist, was auf der Stufe der Entwicklung gesagt werden kann. Daß diese Art von Entwertung, die ja das Kapital irgendwie zu tragen hat, Momente der Krise beinhaltet, daß umgekehrt die Krise und der Zyklus der ganzen Bewegung von sprunghafter Erhöhung der Produktivität und Entwertung in diesem Sinne erst den Takt gibt, ist später zu behandeln. (44) Desgleichen auch die Einflüsse auf die Zusammensetzung, die mit dem Umschlag des Kapitals zusammenhängen. (45) Resultat ist nur, daß die immanente Tendenz des Kapitals, die Produktivkräfte zu entwickeln, zwingend verbunden ist mit einer Erhöhung der organischen Zusammensetzung.

4. *Zum allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation*

Es wurde gesagt, daß der Reproduktions- und Akkumulationsprozeß im ersten Band als Moment des unmittelbaren Produktionsprozesses betrachtet wird. D. h. nicht der wirkliche Akkumulationsprozeß, in welchen die Störungen und Unterbrechungen, die auf dieser Ebene noch gar nicht hervortreten können, eingehen. Es wurde auch die Berechtigung, so zu verfahren, diskutiert. Wenn nun im dreiundzwanzigsten Kapitel der Einfluß behandelt wird, den der Akkumulationsprozeß auf die Geschicke der Arbeiterklasse hat, dann natürlich auch nur mit diesen Einschränkungen. (46)

44) Siehe viertes Kapitel II 1.

45) Vgl. ersten Teil dieser Arbeit

46) Die bürgerliche Auffassung, die Krisen als „Wachstumsstörungen“ zu be-

Eine besondere Berechtigung, die Geschicke der Arbeiterklasse, soweit sie aus der allgemeinen Bewegung des Kapitals hervorgehen, hier zu untersuchen, liegt in folgendem: Der Kapitalist begegnet dem Arbeiter zweimal: einmal auf dem „Arbeits(kräfte)markt“, zum anderen auf dem Warenmarkt der Subsistenzmittel. Das erste ist das wesentliche, allgemeine Verhältnis. Es bildet die allgemeine Klassengrundlage des Kapitals. Das zweite ist daraus abgeleitet. Es hat zu tun mit der Zirkulationssphäre, die auch die Realisierungssphäre des Werts und Mehrwerts ist, sowie mit den Distributionsformen des Reichtums. Da der Zirkulationsprozeß aber zugleich Teil des Reproduktionsprozesses ist, sind andererseits seine Bedingungen und Schranken wiederum Bedingungen und Schranken des Produktionsprozesses. Falsch wäre es deshalb, den Problemen der Zirkulationssphäre, da sie als abgeleitete entwickelt werden, eine mindere Bedeutung zu geben. Für die Krise sind sie entscheidend. Dieses zweite Verhältnis kann aber nur **begriffen** werden, wenn das erste, wesentliche Verhältnis zuerst rein entwickelt ist, und dies ist nicht anders möglich, als in der erwähnten Abstraktheit und Einseitigkeit. Es sind also die (negativen) Geschicke der Arbeiterklasse hier zu behandeln, soweit sie aus dem „positiven Wesen“ des Kapitals folgen. Etwas anderes ist es, den Einfluß der Krise auf die Arbeiterklasse zu untersuchen. (47)

Das „allgemeine Gesetz der Kapitalistischen Akkumulation“ ist zugleich das kapitalistische Populationsgesetz: die ständige Bildung und Absorbition der industriellen Reservearmee, die Tendenz zur Vergrößerung der Arbeiterbevölkerung und zur ständigen Produktion einer Surpluspopulation, als in Reserve gehaltene Arbeitsbevölkerung einerseits, als bloße Konsumenten, Luxuskonsumenten andererseits.

Man kann dieses Gesetz auch auffassen als die Zusammenfassung der Widersprüche der Mehrwertproduktion und Akkumulation in der Arbeiterklasse, wie das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate als diese Zusammenfassung **im Kapital**. Die widerspruchsvolle Bewegung,

handeln, hat eine gewisse Berechtigung. Es ist einseitig wahr, daß die Krisen vorübergehende Störungen des Akkumulationsprozesses sind, wenn der Standpunkt des „positiven Wesens“ des Kapitals eingenommen wird. Daß diese Betrachtungsweise in einem historischen Zeitabschnitt vorherrscht, wo das Kapital in der Tat vorübergehend mehr das positive Wesen hervorkehrt, zeigt, daß die jeweiligen Auffassungen nicht nur apologetisch sind, sondern sich der wirklichen Bewegung, jedenfalls deren oberflächlichen Erscheinungen, anschließen.

47) Siehe auch Grundrisse S. 502 ff., wo Marx diese Bewegung in der Bevölkerung in etwas anderer Weise aus dem Grundverhältnis von Kapital und Arbeit ableitet und vermerkt: „In allen diesen Betrachtungen ist absichtlich noch ganz abstrahiert worden von den Wechselfällen von Absatz, Kontraktion des Markts etc., kurz von allem, was den **Prozeß vieler Kapitalien** voraussetzt.“

wie sie hier dargestellt wird, ist noch nicht widerspruchsvoll für das Kapital, denn sie ist die beständige erweiterte Produktion des Mehrwerts, damit auf dieser Stufe die ständig erweiterte Verwertung des Kapitals. Denn der Profit existiert noch nicht. Das sind die Widersprüche, von denen Marx sagt, daß sie an sich im Produktionsprozeß enthalten seien, aber erst im Zirkulationsprozeß hervortreten könnten und unter „Kapital und Profit“ darzustellen seien. (48) Gerade dies, daß selbst aus der positivsten Entwicklung des Kapitals nur die Unsicherheit und Existenzgefährdung für die Arbeiterklasse resultiert, verleiht dem Gesetz seine Bedeutung. Es ist allgemein, indem es aus der allgemeinen Akkumulationsbewegung des Kapitals hervorgeht, und es ist absolut, indem es unabhängig von allen anderen Wechselfällen das Schicksal der Arbeiterklasse bis zu ihrer Emanzipation vom Kapital bestimmt.

Der Sinn der weiteren Untersuchung der Akkumulationsbewegung ist der, aus dem Zusammenhang, in welchem sie im 23. Kapitel steht (Einfluß der Akkumulationsbewegung auf die Arbeiterklasse), die für die weitere Betrachtung wichtige Kernbewegung herauslösen.

Das Verhältnis von Vergrößerung der Mehrwertproduktion durch Ausdehnung der Arbeiterbevölkerung und Produktion von relativem Mehrwert durch Steigerung der Produktivkräfte ist jetzt weiterzuentwickeln zur Bewegung der Akkumulation. Sie ist in der Tat hier genau zu verstehen, denn das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate ist nichts anderes, als daß sich diese Bewegung sozusagen in der Profitkategorie reflektiert. Dieses Gesetz müßte als selbstverständliche Folge aus der Akkumulationsbewegung und dem Rückbezug des Mehrwerts auf das gesamte Kapital zu verstehen sein. Dann wäre auch die Aussage belegt, daß das 23. Kapitel des ersten Bandes und der dritte Abschnitt des dritten Bandes die gleiche widerspruchsvolle Bewegung des Kapitals einmal in seinem Verhältnis zur Arbeiterklasse und einmal in seinem Verhältnis zu sich selbst darstellen. (49)

Der Produktion von Mehrwert sind jeweils folgende Schranken

48) Vgl. MEW 26.2, S. 513 f.

49) Dazu ein weiterer Hinweis: Das 15. Kapitel des dritten Bandes, das die Widersprüche, die sich im Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate darstellen, entfaltet, greift explizit auf den gleichen Ausgangspunkt zurück, der auch hier Ausgangspunkt ist: „Die Schöpfung von Mehrwert findet, die nötigen Produktionsmittel, d. h. hinreichende Akkumulation von Kapital voraussetzt, keine andere Schranke als die Arbeiterbevölkerung, wenn die Rate des Mehrwerts, also der Exploitationsgrad der Arbeit, und keine andere Schranke als den Exploitationsgrad der Arbeit, wenn die Arbeiterbevölkerung gegeben ist.“ (MEW 25, S. 253)

gesetzt: die Länge des Arbeitstages, die Arbeitsproduktivität, die Arbeiterbevölkerung und die vorhandenen Mittel der Ausbeutung. Die Methoden und die Art und Weise der Überwindung der einzelnen sind in komplexer Weise miteinander verknüpft. Es stellt sich also das methodische Problem der Strukturierung, die, wenn sie wirklich die Bewegung der Akkumulation erfassen soll, mehr sein muß als ein Herausgreifen und Darstellen einzelner Zusammenhänge.

Zu dieser Strukturierung gehört natürlich auch schon, daß die Verhältnisse zuerst beim einzelnen Arbeiter betrachtet wurden, abgesehen von der Gesamtzahl der Arbeiter und abgesehen vom Vorhandensein der nötigen Produktionsmittel (Im Folgenden bezeichnen „Produktionsmittel“ immer die gesamten sachlichen Voraussetzungen der Produktion). Dort wurde zuerst der absolute Mehrwert betrachtet, seine (natürliche oder gesetzliche) Schranke im Arbeitstag gefunden und ihre Überwindung durch die Produktion des relativen Mehrwerts, der die Entfaltung der Produktivkräfte zur Voraussetzung hatte. Die Verkürzung und Verlängerung des Arbeitstages ist nun aber nicht mehr als ein selbständiges Moment in der Mehrwertproduktion zu betrachten, es ist, durch die reale Subsumtion der Arbeit unter das Kapital selbst der Gesamtbewegung untergeordnet, also in ihr aufgehoben. Den Arbeitstag einmal über jede Grenze hinaus auszudehnen, ein andermal Kurzarbeit durchzuführen, erscheint als Notwendigkeit der Akkumulationsbewegung.

In ähnlicher logischer Form wird nun beim Gesamtprozeß vorgegangen: es wird zuerst die Ausdehnung der Mehrwertproduktion durch Vergrößerung der Arbeiterzahl bei gleichbleibender Produktivität betrachtet. Wenn sie an die Schranke der jeweiligen Arbeiterbevölkerung stößt, wird sie gleichsam „nach innen ausgedehnt“: die Erhöhung der Produktivkraft verkürzt nicht nur den notwendigen Teil des Arbeitstages, sie setzt auch Arbeiter frei. Ging es beim einzelnen Arbeiter um den einmaligen Akt der größtmöglichen Mehrwertauspressung, so jetzt um die Bewegung der ständigen Vergrößerung und Akkumulation des Mehrwerts, wobei die Mehrwertproduktion der Akkumulation als Bedingung vorausgesetzt ist und die tatsächliche Akkumulation des Mehrwerts, im Gegensatz zu seinem Verzehr, wiederum zur Bedingung für die vergrößerte Mehrwertproduktion wird.

Es ist also durchaus nicht so, daß von Anfang an die Grenzen in der Bevölkerung (die zwar selbst ausdehnbar, aber jeweils gegeben) für die Akkumulationsbewegung des Kapitals keine Rolle spielten. Denn ohne diese Grenze wäre vorerst aus dem Kapital im allgemeinen nicht zu verstehen, wieso zum Mittel der relativen Mehrwertproduktion ge-

schritten wird. (Wie überhaupt diese Betrachtung gerade zu klären hat, wie sich das Kapital in seinen teils vorausgesetzten, teils von ihm gesetzten Schranken bewegt, sie überspringt und neu setzt. (50)) Dann aber setzt das Kapital seiner Ausdehnung selbst eine Grenze in den vorhandenen Produktionsmitteln, die enger oder weiter sein kann als die in der Bevölkerung. Auch sie kann jedoch mittels Produktivkraftsteigerung überwunden werden.

Nach der hier skizzierten Struktur ist der Anfang des 23. Kapitels des ersten Bandes aufgebaut. Es wird zuerst nebst sonst gleichbleibenden Umständen vorausgesetzt, daß die Zusammensetzung des Kapitals gleich bleibe. Dann bedeutet Wachstum des Kapitals auch Wachstum des variablen, Ausdehnung der Nachfrage nach Arbeit, Vermehrung des Proletariats. Die Grenzenlosigkeit dieser Ausdehnung auf der Seite des Kapitals und die jeweilige Begrenztheit der „Zufuhr“ von Arbeitern lassen die Arbeitslöhne steigen. Unter bestimmten Umständen kann die Akkumulation in der Folge davon erschaffen, sie nimmt ab. „Aber mit ihrer Abnahme verschwindet die Ursache ihrer Abnahme, nämlich die Disproportion zwischen Kapital und exploitablem Arbeitskraft. Der Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses beseitigt also selbst die Hindernisse, die er vorübergehend schafft.“ (51) Es wäre aber falsch, das Steigen des Arbeitslohns als Ursache für das Erlahmen der extensiven Ausdehnung zu betrachten. Darin drückt sich nur **fühlbar für das Kapital** aus, daß die Grenze dieser Art der Mehrwertausdehnung erreicht ist. Sie würde auch erreicht, wenn die Arbeitslöhne nicht stiegen. Aber da das Kapital sich der wirklichen Bedingungen seiner Verwertung nicht bewußt ist, kann ihm diese Schranke auch nicht als solche, sondern nur als Schranke eines Markts, des Arbeitsmarkts, und in deren Folgen bewußt werden. Das Steigen des Arbeitslohns, ein Abweichen eines Preises von einem Wert, ist hier also nicht entscheidend für die logische Entwicklung, wengleich sehr entscheidend – und deshalb wird es hier erwähnt – für das Schicksal der Arbeiterklasse, sowie für die zyklische Grundform des Akkumulationsprozesses. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß das Kapital nach dieser Übersteigerung und Erlahmung der Akkumulationsbewegung genau da steht, wo auch ohne diese Kapriolen stünde: mit gleichgebliebener Produktivkraft wird soviel von der Arbeiterbevölkerung ausgebeutet, oder die Reservearmee

50) Siehe auch Grundrisse, S. 308: „Innerhalb des Produktionsprozesses erschien die Verwertung gänzlich identisch mit der Produktion von Surplusarbeit (der Vergegenständlichung von Surpluszeit), und daher ohne weitere Grenzen als die, (die) innerhalb dieses Prozesses selbst teils vorausgesetzt, teils gesetzt worden: die aber immer so als zu überwältigende Schranken in ihm gesetzt sind.“

51) MEW 23, S. 648

auf dem Stand gehalten, daß der Arbeitslohn wieder beim Wert der Arbeitskraft steht. Diese ganze Bewegung, die der Ausgangspunkt der weiteren Betrachtung ist, ist natürlich nie rein sichtbar, da sie von der Erhöhung der Produktivkraft überlagert wird, respektive in der Gesamtbewegung nur noch eine sie begleitende Modulation darstellt.

Diese erste Grundbewegung der Akkumulation beinhaltet aber zwei wesentliche Tatsachen, die später wieder aufzugreifen sind: erstens wird dem Kapital eine bestimmte Schranke nicht als diese bewußt, da es überhaupt kein Bewußtsein der wirklichen Bedingungen seiner Verwertung hat, sondern als Marktschranke, und zweitens, was damit zusammenhängt, beinhaltet schon diese Bewegung ein zyklisches Moment von Ausdehnung und Kontraktion.

„Bisher haben wir nur eine besondere Phase dieses Prozesses betrachtet, diejenige, in der der Kapitalzuwachs stattfindet bei gleichbleibender technischer Zusammensetzung des Kapitals. Aber der Prozeß schreitet über die Phase hinaus.“ (52) Das Kapital macht an der obigen Schranke, die es schmerzlich im Erlahmen der Akkumulation erfahren hat, ebensowenig halt, wie es an der Schranke der Ausbeutung des einzelnen Arbeiters durch die natürlichen Gegebenheiten halt machte. Und es überwindet sie beide mit demselben Mittel, und sogar im selben Akt: mit der Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit. Damit hat es vorerst, was es braucht: ein Mittel, die natürlichen Schranken der Mehrwertproduktion zu überwinden. Der darin enthaltene Widerspruch ist in der Produktion nicht erfahrbar, in der Tat noch gar nicht vorhanden für das Kapital.

Dieses „Wundermittel“ der Erhöhung der Produktivität durch Erhöhung der technischen Zusammensetzung schließt, wie schon angesprochen, die Erhöhung der organischen Zusammensetzung ein. Die Erhöhung der organischen Zusammensetzung ist aber nicht das Phänomen, das es eigentlich zu betrachten gilt. Sie ist nur der Wertausdruck eines anderen, nämlich der Abnahme der lebendigen Arbeit überhaupt gegenüber der vergegenständlichten. Denn in dieser liegt die Steigerung der Produktivkräfte, jenes ist nur ihr Ausdruck. Das ist entscheidend für das Gesetz des Falls der Profitrate und für die Krise. Marx betont auch, daß das variable Kapital, wie es in die Darstellung der organischen Zusammensetzung eingeht, nur ein Index ist für die ganze lebendige Arbeit. Wenn man das vergißt, kommt man zu unfruchtbaren Rechnereien mit der Profitrate, die so das Resultat einer abstrakten Betrachtung der organischen Zusammensetzung sind.

Dieses Mittel erzeugt also zwei gegensätzliche Wirkungen.

Einerseits verkleinert es die Arbeit im Verhältnis zum Kapital (oder ein gleiches Kapital beschäftigt weniger Arbeiter, oder Arbeiter werden im Verhältnis zum Kapital freigesetzt), und dies in um so größerem Maße, je mehr die Produktivkraft wächst. Andererseits wird damit der Mehrwert seiner Rate und Masse nach gesteigert, noch mehr der in Kapital rückverwandelbare, und gleichzeitig wachsen die Gebrauchsmittel, die die Voraussetzung der Produktion, noch stärker als das Kapital selbst; die dritte Schranke ist ebenfalls überwunden. Damit sind wiederum die Voraussetzungen einer gewaltigen extensiven Ausdehnung gegeben, die Arbeitskraft einsaugt und die Reservearmee verkleinert. So kehrt die Betrachtung zu ihrem Ausgangspunkt zurück: zur extensiven Ausdehnung, die jetzt in ihrer wirklichen Potenz als Resultat der Steigerung der Produktivkräfte erscheint.

Die bisherige Bewegung schloß die Entfaltung der Produktivkräfte ein. Sie ist aber in einem gegebenen Zeitpunkt selbst nicht grenzenlos, sie kann sich innerhalb der jeweiligen technischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten vollziehen. Einerseits versucht nun das Kapital, durch Subsumtion der Wissenschaft (53) unter seinen Einfluß diese Möglichkeiten zu erweitern, andererseits schafft es sich dadurch, daß ihre Anwendung mit massenhafter Entwertung von Kapital verbunden ist, der es zu entgehen sucht, jeweils wieder engere Schranken der Entwicklung. Aus dem Versuch, dem moralischen Verschleiß zu entgehen, ergibt sich also eine Tendenz zur periodischen Beschränkung der Produktivkräfte, die aber gerade durch die Krise aufgehoben werden wird.

Die Entfaltung der Produktivkräfte hat einen mehr quantitativen und einen mehr qualitativen Aspekt. Unter dem Kapitalismus steht der erstere im Vordergrund, da die einzige Qualität der Produktivkräfte hier in ihrer Möglichkeit liegt, die Verwertung zu steigern. Der eigentlich qualitative Aspekt ist aber der, der Bezug nimmt auf die Möglichkeiten der allseitigen Entfaltung des Menschen. Dieser ist vor allem zu betrachten, wenn davon die Rede ist, daß das Kapital die Entwicklung der Produktivkräfte hemme. Versteht man das im mehr quantitativen Sinne, dann ist es nicht nur weitgehend falsch, sondern hat schwerwiegende politische Folgen, die sich gleichermaßen in allen Theorien

53) Dies ist, wie bei der Arbeit, sowohl als formelle wie als reale Subsumtion zu verstehen, was man vergißt, wenn man nur den Einfluß des Kapitals auf die Universitäten etc. und die Errichtung kapitaleigener Forschung im Auge hat. Entscheidend ist auch die Transformation der Wissenschaft selbst im Sinne des Kapitals, die Einschränkung selbst des Denkens des Wissenschaftlers auf die Rationalität der Verwertung. Ihre Befreiung kann daher ebensowenig in der formellen Befreiung bestehen, wie die Überwindung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in der Änderung der Rechtsform des Eigentums.

des notwendigen „Hinüberwachsens“ in die neue Gesellschaftsform wie in den Produktivitätsideologien derer zeigen, die schon „hinübergewachsen“ sind.

Mit der bisherigen Bewegung sind zwei Hauptmomente der propagandistischen Tendenz des Kapitals gegeben: es „propagiert“ seine Produktionsweise extensiv und intensiv, dehnt das äußere Feld seiner Produktion aus und ergreift alle verbleibenden Enklaven ursprünglicherer Produktion, und es unterwirft in der Entfaltung der Produktivkräfte Mensch und Natur seinen Gesetzen. Schon auf der ersten Stufe der Betrachtung der Akkumulationsbewegung zeigte sich ein zyklisches Moment. Dieses ist auf der jetzigen Stufe nicht nur enthalten, es ist durch die gegenläufige Bewegung von Attraktion und Repulsion der Arbeitskraft, die überhaupt als Bewegung nur in einem Nacheinander gedacht werden kann (54), tiefer begründet. In dem Sinne ist die Stelle bei Marx zu verstehen, in welcher er sagt, daß der charakteristische Lebenslauf der modernen Industrie, der Zyklus, auf der ständigen Bildung, Absorption und Neubildung der Reservearmee beruhe. (55) Die ist also die Bewegung der Akkumulation, wie sie sich im Produktionsprozeß darstellt, wo das Kapital sich noch keine anderen Schranken setzt als die untersuchten. Sie ist so eine zyklisch fortschreitende, in welcher nur die Entwertung notwendig ist, die angesprochen wurde, und in der kein weiterer Grund der Krise liegt.

54) Vgl. Grundrisse S. 656, wo Marx diese ganze Bewegung, incl. die propagandistische Tendenz, in äußerst gedrängter Form zusammenfaßt und unter anderem schreibt: „Diese widersprechende Forderung, deren Entwicklung in verschiedenen Formen als Überproduktion, Überpopulation etc. sich zeigen wird, macht sich geltend in der Form eines Prozesses, worin die widersprechenden Bestimmungen sich in der Zeit ablösen.“ (Hervorhebung D.F.)

55) Vgl. MEW 23, S. 661

Sechstes Kapitel

Die Überproduktion von Produktionsmitteln, Tendenz zum Fall der Profitrate

I. Entwicklung der Profitkategorie

1. *Der Zirkulations- und Reproduktionsprozeß des Kapitals*

Die Relevanz der Thematik des zweiten Bandes des „Kapital“ für die Krisenuntersuchung wird im ersten Teil dieser Arbeit dargestellt. Die folgenden Bemerkungen greifen nur einige Aspekte auf, die für den weiteren Gedankengang in diesem Teil wichtig sind.

Die drei Teile des zweiten Bandes des „Kapital“ untersuchen den Zirkulationsprozeß des Kapitals in drei aufeinander aufbauenden Phasen. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der Metamorphose des Kapitals, also mit seiner Formverwandlung, die es im Gesamtprozeß durchmachen muß. In ihr ist die Warenmetamorphose als Teilproblem aufgehoben, also auch ihre Probleme. Aber die andere Ware zu erlangen ist jetzt nicht mehr der Zweck der Veranstaltung, es ist nur noch Mittel, die Verwertung fortzusetzen. Im zweiten Teil geht es um den Umschlag des Kapitals, d. h. der Prozeß der Formverwandlung wird als periodischer, in der Zeit ablaufender untersucht. Es zeigt sich einerseits, daß ein gegebenes Kapital nicht als ganzes nacheinander die Formverwandlungen durchmachen kann, sondern daß es sich jeweils gleichzeitig in allen drei Stadien aufhalten muß. Insbesondere wird nun untersucht, welche Schranken der Verwertung für das Kapital dadurch entstehen, daß es sich nicht voll im Produktionsprozeß, an der Quelle des Mehrwerts, aufhalten kann. Es wird gezeigt, welchen Einfluß der Umschlag und die Umschlagszeit auf die Verwertung haben. Die Tatsache, daß die Bedingungen der Kapitalzirkulation der Verwertung in der Produktion Beschränkungen auferlegt, daß der Kapitalist jedoch andererseits durch Eingreifen in diese Bedingungen die Verwertung wiederum verbessern kann, ist von großer Wichtigkeit nicht nur für das Bewußtsein des Kapitalisten, sondern auch für die logische Struktur der Kapitalanalyse. Wird nämlich vom Kapital seine Verwertung in Form der Rückbeziehung des jährlich produzierten und realisierten Mehrwerts auf den gesamten vorgeschossenen Kapitalwert gemessen, also in Form der Profitrate, dann ist diese Verwertung in der Tat nicht allein den Verhältnissen der Produktion, sondern, und sei es auch nur im Sinne einer Beschränkung,

auch denen der Zirkulation und des Umschlags geschuldet. Das führt dazu, daß die Profitkategorie erst als Kategorie des Gesamtprozesses überhaupt entstehen kann. „In einem bestimmten Zeitraum . . . produziert das Kapital einen bestimmten Mehrwert, bestimmt nicht nur durch den Mehrwert, den es in einem Produktionsprozeß setzt, sondern auch durch die Anzahl der Wiederholungen des Produktionsprozesses, oder seiner Reproduktionen in einer bestimmten Zeit. Durch das Aufgenommensein in seinen Reproduktionsprozeß der Zirkulation, seiner Bewegung außerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses, erscheint der Mehrwert nicht mehr gesetzt durch sein einfaches, unmittelbares Verhalten zur lebendigen Arbeit; dies Verhältnis erscheint vielmehr nur als ein Moment seiner Gesamtbewegung. Das Kapital von sich als dem aktiven Subjekt ausgehend – dem Subjekt des Prozesses – und in dem Umschlag erscheint der unmittelbare Produktionsprozeß in der Tat bestimmt durch seine Bewegung als Kapital unabhängig von seinem Verhältnis zur Arbeit – verhält sich zu sich als sich vermehrendem Wert . . . Der Mehrwert so gemessen an dem Wert des vorausgesetzten Kapitals, das Kapital so gesetzt als sich verwertender Wert – ist der Profit.“ (56)

Im Gegensatz zum ersten und zweiten Abschnitt des zweiten Bandes, wo Metamorphosen und Umschlag eines Einzelkapitals untersucht werden, geht es im **dritten Teil** um die gegenseitige Verschlingung der Kreisläufe der Einzelkapitale. Dabei ergibt sich die Besonderheit, daß „der Kreislauf des gesellschaftlichen Gesamtkapitals auch die nicht in den Kreislauf des einzelnen Kapitals fallende Warenzirkulation (einschließt), d. h. die Zirkulation der Waren, die nicht Kapital bilden.“ (57) Das ist die Zirkulation derjenigen Waren, die aus dem Arbeitslohn einerseits, aus dem Mehrwertteil, mit dem sich der Kapitalist individuell reproduziert andererseits gekauft werden, also der Konsum- und Luxuswaren. Für den Kapitalisten, der sie produziert hat, stellen sie natürlich bis zu ihrem Verkauf Kapital dar, ihr Gegenwert ist aber in der Hand des Arbeiters nicht Kapital. Daß die Zirkulation dieser Gegenwerte aber Voraussetzung für die Kapitalzirkulation ist, zeigt sich in diesem Abschnitt, nicht aber die Probleme und Schranken, die darin enthalten sind. Da sehr oft den Reproduktionsschemata, die den Hauptinhalt dieses dritten Abschnitts bilden, eine große Bedeutung für die Krise zugemessen wird, soll noch einiges darüber gesagt werden.

„Es ist hier ferner zu bemerken, daß wir den Zirkulationsprozeß oder Reproduktionsprozeß darstellen müssen, bevor wir das fertige

56) Grundrisse, S. 631 f.

57) MEW 24, S. 354

Kapital – **Kapital und Profit** – dargestellt haben, da wir darzustellen haben, nicht nur wie das Kapital produziert, sondern wie das Kapital produziert wird. Die wirkliche Bewegung aber geht aus von dem vorhandenen Kapital, die wirkliche Bewegung heißt die auf der Grundlage der entwickelten, von sich selbst beginnenden, sich selbst voraussetzenden kapitalistischen Produktion. Der Reproduktionsprozeß und die in ihm weiter entwickelten Anlagen der Krise werden daher unter dieser Rubrik selbst nur unvollständig dargestellt und bedürfen ihrer Ergänzung in dem Kapitel „Kapital und Profit.“ (58) Das fertige Kapital bildet den Ausgangspunkt, die Grundlage der wirklichen Bewegung (und ihrer Analyse). Die reale Krise ist Teil dieser wirklichen Bewegung und hat demzufolge auszugehen vom fertigen Kapital. Das Kapital ist dann fertig, wenn dargestellt ist, wie es sich reproduziert, wie alle vorausgesetzten Bedingungen der Analyse als sein Resultat wiedererscheinen, wenn die kapitalistische Produktion „sich selbst voraussetzt“, die Analyse in sich zurückgegangen ist. Dann ist es „Kapital und Profit.“ (59)

Der wesentliche Sinn der Reproduktionsschemata und der mit ihnen zusammenhängenden Fragen ist damit durch ihren systematischen Ort gegeben. Sie haben zu zeigen, wie das Kapital sich selbst produziert, genauer seine Voraussetzungen. Zu diesem dritten Abschnitt sagt Marx: „Es ist nun der Zirkulationsprozeß (der in seiner Gesamtheit Form des Reproduktionsprozesses) der individuellen Kapitale als Bestandteile des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, also der Zirkulationsprozeß dieses gesellschaftlichen Gesamtkapitals zu betrachten.“ (60)

Ein ähnliches Problem stellt sich schon am Ende des ersten Bandes. Dort wurde gezeigt, wie das Kapital seine Grundbedingung selbst produziert: das Klassenverhältnis. Dies ist logisch zwingend, da im unmittelbaren Produktionsprozeß sich das wesentliche Klassenverhältnis abschließend darstellt, das Kapital als Klassenverhältnis also schon da „fertig“ wird. Der zweite Band hat nun offensichtlich andere Bedingungen, die vorausgesetzt waren, als Resultate des Kapitals darzu-

58) MEW 26.2, S. 513

Das Kapitel „Kapital und Profit“ wurde zu den drei ersten Abschnitten des dritten Bandes des „Kapital“.

59) Marx schrieb am 7. Oktober 1868 an Danielson, daß der Band I ein abgeschlossenes Ganzes bilde. (Briefe, S. 187) Mit dem Band I meinte aber Marx die heutigen Bände eins und zwei, die er als Bücher I und II bezeichnete und eben im ersten Band zusammengefaßt werden sollten. Dies geht aus einem Brief an Kugelmann vom 13. Oktober 1866 hervor. (Briefe 131)

60) MEW 24, S. 354 (Hervorhebung D.F.)

stellen. Um den Produktionsprozeß beginnen zu können, mußte ja der Kapitalist nicht nur den Arbeiter als Arbeiter auf dem Markt vorfinden, sondern auch die sachlichen Bedingungen der Produktion. Und der Arbeiter als **Konsument** muß die notwendigen Lebensmittel vorfinden. Die Reproduktionsschemata zeigen nun gerade, wie in der Verschlingung der Kreisläufe der einzelnen Kapitale (insbesondere der beiden hauptsächlichsten Abteilungen) es möglich ist, daß sie sich gegenseitig nicht nur die genannten Bedingungen der einfachen, sondern der erweiterten Reproduktion sind. Neben allen Problemen, die sie sonst noch einschließen mögen, ist dies ihr wesentlicher Zweck. Und meistens gehen die großen Rechnereien, die darüber hinaus noch etwas heraus-holen wollen, an diesem Zweck vorbei.

Die Reproduktionsschemata sind in einem gewissen Sinne diese „stimmige Struktur“, die nach Reichelt denknötwendige Voraussetzung für das „immanente Übersichhinausgehen“ der Krise ist. (61) Sie haben einen durchaus positiven Charakter. Zu zeigen, daß die Reproduktion von Wert und Gebrauchswert vonstatten gehen kann. Das hängt damit zusammen, daß weder von der **Bewegung**, die die organische Zusammensetzung erhöht, und die die Grundlage der krisenhaften Entwicklung ist, noch von der Profitrate, deren zentrale Bedeutung für die Krise im folgenden darzustellen sein wird, noch von allen weiteren Umständen wie Kredit, Weltmarkt, andere konsumierende Schichten etc. die Rede ist.

Beim Akkumulationsprozeß im ersten Band war die Sache noch „positiver“. Die Krise war ein zu vernachlässigendes Moment der Gesamtbewegung. Inzwischen wurde der Zirkulationsprozeß betrachtet und mit ihm die weiten Möglichkeiten der Unterbrechung. Das Positive an den Reproduktionsschemata ist also noch wesentlich bedingter: Möglichkeit des Gelingens des Gesamtprozesses, die schon begrifflich, aber auch viel konkreter als nur bei der Zirkulation der Ware, die Möglichkeit des Nichtgelingens einschließt. Und mit der Verschlingung der Prozesse ist die Kettenreaktion im wirklichen Prozeß gegeben, sobald nur eine Unterbrechung eintritt. (Die Verschlingung der Schuldorderungen im Geld als Zahlungsmittel und dem darauf aufbauenden kaufmännischen Kredit ist dasselbe, dargestellt in der Geldsphäre.) Das Verhältnis zu den Krisen stellt sich hier so dar: „Das wirkliche Gleichgewicht . . . ist aber bedingt durch gleichen Wertbetrag der gegeneinander umgesetzten Ware. Soweit aber bloß einseitige Umsätze stattfinden, . . . ist das Gleichgewicht nur vorhanden unter der Annahme, daß der Wertbetrag der einseitigen Käufe und Verkäufe sich decken. Die Tatsache, daß die Warenproduktion die allgemeine Form der kapitali-

61) Reichelt, a.a.O., S. 185

stischen Produktion ist . . . erzeugt gewisse, dieser Produktionsweise eigentümliche Bedingungen des normalen Umsatzes, also des normalen Verlaufs der Reproduktion, sei es auf einfacher, sei es auf erweiterter Stufenleiter, die in ebenso viele Bedingungen des anormalen Verlaufs, Möglichkeiten von Krisen umschlagen, da das Gleichgewicht – bei der naturwüchsigen Gestaltung dieser Produktion – selbst ein Zufall ist.“ (62)

2. *Das Kapital als Frucht bringend*

Der Untersuchung des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate, das als die Zusammenfassung der Widersprüche der kapitalistischen Produktion im Kapital selbst aufgefaßt werden kann, hat die Analyse der Verwandlung des Mehrwerts in den Profit voranzugehen. Es wurde schon betont und wird noch weiter auszuführen sein, daß die Untersuchung der Gesetze des Mehrwerts vor der Einführung der Profitkategorie sowie die Analyse der Gesetze des Profits vor der Aufschlüsselung seiner in die Revenueformen industrieller Profit, Zins und Rente zu den bedeutendsten Merkmalen von Marx' Theorie im Unterschied zu den Klassikern gehören. (63)

Daß diese Behandlung des Profits innigst verknüpft ist mit dem gesamten Aufbauplan des „Kapital“ und damit mit der Frage der Stellung der Krisenproblematik geht nicht nur aus der Sache, sondern unter anderem auch aus dem Brief Marx' an Engels vom 14. Januar 1858 hervor: „Übrigens finde ich hübsche Entwicklungen. Zum Beispiel die ganze Lehre vom Profit, wie sie bisher war, habe ich über den Haufen geworfen. In der Methode des Bearbeitens hat es mir großen Dienst geleistet, daß ich . . . Hegels Logik wieder durchgeblättert habe.“ (64) Es kann angenommen werden, daß die neue Art und Weise, wie Marx den Profit dann behandelte, gerade auf die Entdeckungen zurückzuführen ist, die im vorigen Abschnitt erwähnt wurden: Einflüsse des Zirkulationsprozesses auf die Höhe der Verwertung. Der rein formale Unterschied zwischen Mehrwert und Profit, das Beziehen einmal auf das variable, das andere Mal aufs gesamte Kapital, war Marx schon vorher klar. So untersucht er schon im Produktionsprozeß in den Grundrissen Gesetze zu Mehrwert und Profit. Wieso aber das Kapital tatsächlich die

62) MEW 24, S. 490 f. (Hervorhebung D.F.)

63) Vgl. W.S. Wygodski, Die Geschichte einer großen Entdeckung, Berlin 1970, S. 67: „Die Entdeckung des Mehrwerts war die größte revolutionäre Umwälzung in der ökonomischen Wissenschaft.“

64) Briefe S. 79

Profiträte als das Maß seiner Verwertung setzt (und damit sowohl bestimmte Schranken, wie auch bestimmte Bewußtseinsformen erzeugt), scheint ihm als zwingend bewiesen zu dem Zeitpunkt bewußt geworden zu sein. Er bemerkt in dem Zusammenhang: „Ein sehr großer Teil des Hierhergehörigen ist oben entwickelt worden. Das Antizipierte ist aber hierher zu setzen.“ (65) Gemeint sind damit die Gesetze zum Profit, die er bisher bei der Untersuchung des Mehrwerts dargelegt hatte. Kein Wunder also, daß Rosdolsky diese einleitende Passage zum dritten Abschnitt des „Rohentwurfs“ sehr „hegelisch“ anmutet. (66)

Im dritten Band des „Kapital“ erfolgt die Herausbildung der Profitkategorie in zwei Schritten. Erstens wird sie begrifflich entwickelt. Sofern der Profit hier als Rate erscheint, ist er abstrakt als Durchschnittsprofit gesetzt, denn ein anderes kann er in der allgemeinen Betrachtung, die vom Einzelkapital immer nur soweit handelt, als es Repräsentant der Durchschnittsbedingungen ist, gar nicht sein. Zweitens aber wird die reale Bewegung der vielen Kapitale und die Konkurrenz soweit untersucht, wie es zum Verständnis der Bewegung notwendig ist, die in Wirklichkeit die allgemeine Profitrate erzeugt. Dies erfordert die Einführung der Begriffe Kostpreis und Produktionspreis. Für das Verständnis des Falls der Profitrate ist diese zweite Entwicklung nicht erforderlich. (67) Abgesehen davon ist diese Ausgleichsbewegung von großer Wichtigkeit, nicht nur, indem sie vielen Momenten der Krise ihre reale Bewegungsform gibt und selbst Elemente der Unterbrechung und Entwertung enthält, sondern weil ohne die in ihr angelegte Verkehrung nicht verstanden werden kann, wie sich die grundlegenden Gesetze des Mehrwerts in Übereinstimmung bringen lassen mit den erscheinenden des Profits. Damit war umgekehrt ihre genaue Entwicklung Bedingung für die strenge Trennung von Mehrwert und Profit, also entscheidend für die Überwindung des klassischen Standpunkts. Es geht aber hier vor allem um die allgemeine Profitkategorie, es ist zu zeigen, daß sich das Kapital dadurch, daß es sich den Mehrwert als Profit aneignet, selbst eine Schranke setzt, die bei der Betrachtung des Mehrwerts noch nicht vorhanden war.

Die Einführung in das Problem erfolgt mit der Feststellung, daß nicht allgemeine Reflexionen über die Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozeß zu machen seien. Damit ist nicht gesagt, daß solche

65) Grundrisse S. 632

66) Vgl. Rosdolsky, a.a.O. S. 432

67) Vgl. MEW 25. S. 224 „Der Profit, von dem wir (beim Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate als solchem) hier sprechen, ist nur ein anderer Name für den Mehrwert selbst, der nur in Beziehung zum Gesamtkapital dargestellt ist, statt in Beziehung zum variablen Kapital, aus dem er entspringt.“

allgemeineren Betrachtungen über dieses Verhältnis nicht ihre Bedeutung hätten. Es ist nur gesagt, daß sie hier unterbleiben sollen. Um was es sich dabei handeln könnte, zeigt die Kritik an Ricardos Akkumulationstheorie (68) und die Überleitung vom Produktions- zum Zirkulationsprozeß in den Grundrissen (69): um die Frage, inwieweit die beiden notwendigen Teilprozesse der Verwertung tatsächlich eine Einheit sind, oder ob nicht vielmehr ihr Verhältnis selbst einen Bruch einschließt. Darauf wird noch zurückzukommen sein. Festzustehen scheint jedenfalls, daß diese Untersuchung im „Kapital“ unterbleibt.

Hier aber gelte es vielmehr, „die konkreten Formen aufzufinden und darzustellen, welche aus dem **Bewegungsprozeß des Kapitals, als Ganzes betrachtet**, hervorzunehmen. In ihrer wirklichen Bewegung treten sich die Kapitale in solchen konkreten Formen gegenüber, für die die Gestalt des Kapitals im unmittelbaren Produktionsprozeß, wie seine Gestalt im Zirkulationsprozeß, nur als besondere Momente erscheinen. Die Gestaltungen des Kapitals, wie wir sie in diesem Buch entwickeln, nähern sich also schrittweise der Form, worin sie auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander, der Konkurrenz, und im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten.“ (70)

Wenn man sich diesen konkreten Formen nähert, in denen erst die wirkliche Krise dargestellt werden kann, nähert man sich in gleichem Maße der wirklichen Krise. Es ist also wichtig, genau zu wissen, was diese Annäherung ist und wie weit sie geht. Der erste Teil, bis zum 15. Kapitel, behandelt den Profit als die Frucht des Kapitals, bevor er zu konkreten Revenueformen wird. Der Profit ist die Form der Verwertung, wie sie für das Kapital im allgemeinen, so wie es die allgemeine Klassengrundlage der Gesellschaft bildet, adäquat ist.

Bei der Entfaltung des Kapitalbegriffs im ersten Band ging der Wert fort zur Verwertung. „Wenn in der einfachen Zirkulation der Wert der Waren ihrem Gebrauchswert gegenüber höchstens die selbständige Form des Geldes erhält, so stellt er sich hier plötzlich dar als eine

68) Vgl. z. B. MEW 26.2, S. 514: „Der Gesamt-Zirkulationsprozeß oder Gesamt-Reproduktionsprozeß des Kapitals ist Einheit seiner Produktionsphase und seiner Zirkulationsphase, ein Prozeß, der durch die beiden Prozesse als seine Phasen verläuft. Darin liegt eine weiter entwickelte Möglichkeit oder abstrakte Form der Krise.“

69) Vgl. Grundrisse S. 314: „Der ganze Streit, ob Überproduktion möglich und notwendig auf dem Standpunkt des Kapitals, dreht sich darum, ob der Verwertungsprozeß des Kapitals in der Produktion unmittelbar seine Verwertung in der Zirkulation setzt.“

70) MEW 25, S. 33

prozessierende, sich selbst bewegende Substanz, für welche Ware und Geld beide bloße Formen. Aber noch mehr. Statt Warenverhältnisse darzustellen, tritt er jetzt sozusagen in ein Privatverhältnis zu sich selbst . . . Der Wert wird also prozessierender Wert, prozessierendes Geld und als solches Kapital.“ (71) Das Kapital als Privatverhältnis zu sich selbst, das Beziehen des Inkrements auf sich, ist also mit dem Begriff des Kapitals gegeben. Es war dann Sache des Produktions- und Zirkulationsprozesses zu untersuchen, wie dieses Inkrement, als Mehrwert, erzeugt wird und die Formverwandlungen durchmacht. Dabei blieb nur der Bezug des Inkrements zu dem Wertteil erhalten, der es tatsächlich zeugt, zum variablen Kapital in Gestalt der Mehrwertrate. Jetzt ist das Kapital „fertig geworden“ und in seiner Gesamtbewegung erlöschen die Teilprozesse der Mehrwerterzeugung und es bleibt als Resultat, was am Anfang gesetzt war, der Bezug des Mehrwerts auf das Kapital, der Profit. „Das Kapital von sich als dem aktiven Subjekt ausgehend – dem Subjekt des Prozesses – . . . verhält sich zu sich als sich vermehrendem Wert, d. h. es verhält sich zu dem Mehrwert als von ihm **Gesetztem** und **Begründetem**; sich als Produktionsquelle zu sich selbst als Produkt; als produzierender Wert zu sich selbst als produziertem Wert. Es mißt daher den neuproduzierten Wert nicht mehr durch sein reales Maß, das Verhältnis der Surplusarbeit zur notwendigen, sondern an sich selbst als seiner Voraussetzung.“ (72)

Der Profit in seiner reinsten Form, nur noch als Rate, nur noch Verhältnis, wird erst im zinstragenden Kapital erreicht. Darauf wird schon im ersten Band hingewiesen. Erst als zinstragendes findet also das Kapital in einer gewissen Beziehung ganz zu sich selbst. Da ist nur noch Geld, – mehr Geld vorhanden. Beim industriellen Kapitalisten ist zwar das Bewußtsein über die wirkliche Mehrwerterzeugung verschwunden oder verschüttet. Er sieht nur, daß der Produktionsprozeß noch irgendwie notwendig zur Erzeugung des industriellen Profits ist. Er ist der Ansicht, daß als Preisaufschlag über den Kostpreis der Profit aus der Zirkulation stamme, tut also alles, um den Kostpreis zu senken und dies in der Tat mit Methoden, die letztlich die Mehrwertrate erhöhen. Seine

71) MEW 23, S. 169 (Hervorhebung D.F.)

72) Grundrisse, S. 632 (Hervorhebung D.F.)

Siehe auch Grundrisse S. 288 f. „Was nun die weite Beziehung angeht, des Neuwerts des Kapitals zum Kapital als **indifferentem Gesamtwert** (so erschien uns überhaupt das Kapital, bevor wir zum Produktionsprozeß fortgingen, und so muß es uns am Ende desselben wieder erscheinen), so ist das zu entwickeln teils unter der Rubrik **Profit** . . .“

sowie ebenda S. 648 „Der Profit ist nichts als eine andere, weiter im Sinn des Kapitals entwickelte Form des Mehrwerts.“

„Profitrationalität“ ist in komplizierter Weise noch verknüpft mit der Erzeugung des Mehrwerts. Der Zinskapitalist erhebt sich über die Niederungen der Produktion. Für ihn zeugt Geld Geld, und die apologetische Begründung dafür ist seine „Zurverfügungstellung“ dessen, was er Kapital nennt. „Das zinsbringende Kapital ist wieder die rein abstrakte Form des profitbringenden.“ (73)

Im ersten Teil des dritten Bandes bleibt also das Kapital einerseits allgemeines, im Gegensatz zu seinen besonderen Formen des Handels-, zinstragenden und Aktienkapitals (wobei das industrielle Kapital dieses allgemeine adäquat verkörpert als der ursprüngliche Aneigner des ganzen Mehrwerts), andererseits ist die Profitkategorie eine Konkretion des Mehrwerts in Richtung auf die wirklichen Formen der Verwertung, wie sie an der Oberfläche erscheinen. Die Bewegung der Konkurrenz, soweit sie behandelt wird zum Verständnis der Durchschnittsprofitrate, ist nicht „die wirkliche Bewegung der Konkurrenz, (die) außerhalb unseres Plans liegt“ (74), sondern sie bleibt selbst in der Abstraktion, die diese Stufe auszeichnet. Aus dieser Zwischenstellung des Profits, wie sie hier erscheint, ist weitgehend die Schwierigkeit der Interpretation des Gesetzes des tendenziellen Falls der Profitrate zu erklären und die Notwendigkeit ersichtlich, sich auch hier über systematischen Ort und Abstraktionsgrad genau Rechenschaft zu geben.

Der zweite Teil des dritten Bandes untersucht die konkreten Formen der Verwandlung der Profitmasse in die Revenueformen von industriellem Profit, Zins und Rente. Er endet mit dem siebenten Abschnitt: „Die Revenuen und ihre Quellen“. Damit reicht er noch viel weiter in die konkreten Verhältnisse und die auf ihnen fußenden Vorstellungen der Produktionsagenten hinein. Über die Bedeutung der Revenueformen für die Krise wird noch zu sprechen sein. (75) Aus der erwähnten Zwischenstellung der Profitkapitel geht noch eine wichtige Besonderheit hervor. Die Verwertung, wie sie der unmittelbare Produktionsprozeß zeigte, war größtmögliche Produktion von Mehrwert, größte Masse. Die Steigerung der Mehrwertrate war nicht Zweck, sondern Mittel zur Steigerung der Mehrwertmasse. Beim zinstragenden Kapital ergibt sich die „reinste“ Form der Verwertung für das Kapital: nur noch Rate, Verhältnis. Auf der Stufe des „Profits im allgemeinen“ ist die Verwertung selbst eine widerspruchsvolle Doppelform von einerseits größtmöglicher Masse und andererseits größtmöglicher Rate. Dies kommt unter anderem schon darin zum Ausdruck, daß im Gesetz vom

73) Grundrisse S. 761

74) MEW 25. S. 839

75) Siehe viertes Kapitel, II.3.

Fall der Profitrate immer wieder ergänzt wird: und Ausdehnung der Profitmasse. Auch wird gesagt, daß unter bestimmten Umständen (vor allem für große Kapitale) die größere Profitmasse die verkleinerte Rate kompensieren könne. Dies gilt natürlich nur für das industrielle Kapital und ist ein weiterer Hinweis darauf, daß diese Kapitalform und ihre Repräsentanten noch mit der wesentlichen „Mehrwertlogik“ verknüpft sind. Man könnte sagen, als Industrieller interessiert sich der Kapitalist noch für absolute Größenverhältnisse, dem Zinskapitalisten ist jedes Maß außerhalb der Zinsrate abhandengekommen. (76)

Soweit das Kapital in der Masse des Profits das Maß seiner Verwertung setzt, liegt für es vorläufig kein neuer Widerspruch in der Steigerung der Produktivkräfte. (Von der Überproduktion von Konsumtionsmitteln ist noch nicht die Rede.) Indem es aber die Profitrate als Maß seiner Verwertung betrachtet, setzt es eine Schranke. Indem das eine wie das andere Teil seiner Verwertungslogik ist, es die Profitrate nicht sinken lassen kann, obwohl die Profitmasse weiter steigt, und doch die größere Profitmasse will, bewegt es sich in Widersprüchen, hat zwei Seelen in seiner Brust und ruht und rastet nicht, bis es beiden Anforderungen genüge tut, selbst wenn es dazu Krise und Entwertung in Kauf nehmen muß. In der Verwertung als Profitmasse treten mehr die positiven, propagandistischen Tendenzen hervor, in der Profitrate, die eine Übergangskategorie zu den Verteilungsformen bildet, mehr die negativen, schrankensetzenden Tendenzen. Die Tendenz der Profitrate zu fallen, führt nicht unmittelbar zur Krise. Zur Krise kann die Sache nur fortgehen, wenn gezeigt ist, daß diese Bewegung zu einer Schranke für den Produktionsprozeß selbst wird. Konkret ist das erste im Zusammenhang mit dem Kredit möglich. (77) Die versuchte Klärung des-

76) Vgl. MEW 25. S. 837 „Wenn das Kapital ursprünglich, auf der Oberfläche der Zirkulation, erschien als Kapitalfetisch, werterzeugender Wert, so stellt es sich jetzt wieder in der Gestalt des zinstragenden Kapitals als in seiner entfremdetsten und eigentümlichsten Form dar. Weshalb auch die Form: „Kapital – Zins“ . . . viel konsequenter ist als „Kapital – Profit“, indem im Profit immer noch eine Erinnerung an seinen Ursprung bleibt, die im Zins nicht nur ausgelöscht, sondern in feste gegensätzliche Form zu diesem Ursprung gestellt ist.“

77) Die konkretere Untersuchung des Einflusses der Verdopplung des Kapitals in fungierendes und „zur Verfügung gestelltes“, industrielles und zinstragendes auf die Krise unterbleibt in dieser Arbeit weitgehend, da sie sich beschränkt auf die allgemeinen Bewegungen des Kapitals. Es werden allerdings im vierten Kapitel einige Bemerkungen darüber gemacht, in welcher Weise der Kredit so ins Kapitalverhältnis eingreift, daß er zu einem Moment der Krise wird. Dies aber abgesehen von den Formen, in welchen sich die Widersprüche als Geldkrisen darstellen.

sen, was im ersten Teil des dritten Bandes „Profit“ ist, wie er im Zusammenhang mit dem Kapital im allgemeinen einerseits und den konkreten Bewegungen andererseits steht, ist Vorbedingung zum Verständnis des Gesetzes des tendenziellen Falls der Profitrate selbst, sowie dessen Relevanz für die Krise. Da die wirkliche Krise außerhalb der allgemeinen Kapitalanalyse liegt, ist immer zu klären, was an der Krise nun zu begründen ist und inwiefern sie gerade nicht erfaßbar ist. Und dies sollte mit Vorteil geschehen, bevor der betreffende Teil dargestellt wird. Man muß beim „Kapital“ immer erwarten was kommen muß, um das, was kommt, zu verstehen. Dies gilt in erhöhtem Maße für die nur in Manuskriptform ausgearbeiteten Bände zwei und drei.

II. Fall der Profitrate und Krise

1. *Darstellung der Akkumulationsbewegungen in der Profitkategorie*

Wurde das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation als die Wirkung dargestellt, die die zusammengefaßten Widersprüche der kapitalistischen Produktion und Akkumulationsbewegung auf die Arbeiterklasse hat, so erfolgt nun die Untersuchung dieser Wirkung auf das Kapital selbst, auf das Verhältnis, das es zu sich selbst ist, auf den Profit. Es handelt sich also um eine „Synthese“ von Akkumulationsbewegung und Profitkategorie. Es wird sich zeigen, daß das Kapital diese Bewegung nicht nur passiv reflektiert, sondern, als Subjekt des ganzen Prozesses, diese Bewegung rückschlagend beeinflußt.

Es sind einige Vorbemerkungen zum dritten Abschnitt des dritten Bandes des „Kapital“ und insbesondere zur Titelsetzung in ihm erforderlich. Die Titel können folgende Interpretation nahelegen: zuerst würde das Gesetz selbst dargestellt, welches besage, daß unabhängig von allem anderen die Profitrate tendenzmäßig und auf die Dauer falle. Dieses Gesetz, wie es im dreizehnten Kapitel erscheine, könne für sich betrachtet und interpretiert werden. Es folgten die entgegenwirkenden Ursachen, die erklärten, warum der Fall sich gelegentlich nicht durchsetze oder nicht zeige. Im fünfzehnten Kapitel würden dann die Widersprüche, die sich daraus ergäben, dargestellt. Da in diesem Kapitel die Krise ein wichtiges Betrachtungsobjekt bildet, folge, daß die Krise das Resultat der inneren Widersprüche des Gesetzes sei.

Schon aus dem bisher gesagten ist zu ersehen, daß an dieser Interpretation so ziemlich alles falsch ist. (78) Einmal ist es falsch, davon (78) Eine geradezu halsbrecherische Interpretation gibt Boccara. Vgl. Paul Boccara,

auszugehen, da bestehe ein Gesetz, das behaupte, daß die Profitrate falle und dann zu fragen, was denn das tendenzielle an diesem Fall sei. Die „Tendenz“ betrifft nicht das Fallen der Profitrate etwa im Sinne von historischem Trend, sondern „Tendenz“ ist eher adjektivisch zu Gesetz. Sie charakterisiert das, was Gesetz in der politischen Ökonomie sein kann. „Das zweite Gesetz ist die Tendenz der Profitrate zu fallen mit der Entwicklung des Kapitals.“ (79) Hier wird die nähere Bestimmung des Gesetzescharakters durch den Tendenzbegriff deutlicher als im Titel des dritten Abschnitts.

Vorläufig könnte hier folgende Bestimmung gegeben werden: aus der Akkumulationsbewegung, wie sie im ersten Band untersucht wurde, erwachsen Wirkkräfte, die auf einen Fall der Profitrate hintendieren. Oder auch: wenn sich die dargestellte Bewegung der Entfaltung der Produktivkräfte nur im Profit reflektieren würde, das Kapital seine subjektive Rolle verlassen hätte, dann würde die Profitrate fallen. Ob und in welchen Zeiträumen sich dies auch so auswirkt, kann erst über viele Zwischenstufen entwickelt werden. Dabei ist nicht zu vergessen, daß im ersten Teil des dritten Bandes der allgemeine Profit betrachtet wird, vor seiner Verwandlung in die Verteilungsformen, die allein zutage treten.

Zum zweiten muß der ganze dritte Abschnitt als eine Einheit gesehen werden, in welcher „das Gesetz als solches“ nur die in gewissem Sinne formale Einleitung darstellt. „Als solches“ ist es nur die unmittelbare Setzung, verstanden werden kann es nur, wenn es nicht „als solches“, sondern als der zusammengefaßte Ausdruck der widerspruchsvollen Bewegung der Akkumulation begriffen wird. Insofern ist erst der ganze dritte Abschnitt die Darstellung dieses Gesetzes.

Der Titel des fünfzehnten Kapitels, „Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes“ muß also sorgfältig und doppelt interpretiert werden. Der eine Aspekt ist, daß da die Widersprüche der Akkumulationsbewegung nochmals dargestellt werden und der Fall der Profitrate als ihr Resultat erscheint. Es ist also nicht erstaunlich, daß diese Untersuchung am gleichen Ausgangspunkt einsetzt wie das 23. Kapitel des ersten Bandes: bei der Frage der größtmöglichen Produktion von Mehr-

Übersicht über die Theorie der Überakkumulations-Entwertung, in Sozialistische Politik Nr. 16, Berlin 1972: „In dem Abschnitt des Kapitals über den tendenziellen Fall der Profitrate ist zu bemerken, daß das zweite Kapitel (Entgegenwirkende Ursachen) die „Negation“ aufzeigt, das letzte Kapitel beschäftigt sich sozusagen mit der „Negation der Negation“. So wird ausgeführt, daß die entgegenwirkenden Tendenzen das Gesetz nicht daran hindern können, sich durchzusetzen.“ Was „Dialektik“ doch so alles leistet!

wert. (80)

Diese Wiederaufnahme ist die eine Seite der Sache. Aber schon soweit es nur Wiederaufnahme ist und die Profitkategorie nur formell benutzt wird, um der Bewegung der Widersprüche ein anderes Medium ihrer Darstellung als die Arbeiterklasse zu geben, ist damit einiges zu diesem Gesetz gesagt. Im 23. Kapitel wurde festgestellt, daß das Kapital die Schrankenhaftigkeit seiner Bewegung nicht anerkennt, sie auch nicht als solche kennt, sondern daß sie ihm unter anderem in der Bewegung des Arbeitslohns bewußt wird. Daß es sich aus den erwähnten Gründen nur zyklisch bewegen kann. Dies ist hier in anderem Ausdruck wieder enthalten. Ließ die Verwandlung des Werts der Arbeitskraft in den Arbeitslohn, in den Wert der Arbeit die tatsächliche Quelle des Mehrwerts im Halbdunkel der Vergessenheit verschwinden, so mystifiziert die Verwandlung des Mehrwerts in Profit, die diesem Gesetz vorangestellt wird, den Mehrwert selbst, verschiebt seine Quelle scheinbar in die Zirkulationssphäre und setzt ihm als sein Maßstab das Gesamtkapital. Damit ist die Voraussetzung gegeben, daß sich die Schrankenhaftigkeit fürs Kapital darstelle und dies ist das Fallen der Profitrate.

Damit ist vorerst für die Krise genau so viel oder so wenig gesagt wie im 23. Kapitel. Was aber damit gesagt ist, nämlich daß sich die Akkumulation gar nicht anders vollziehen kann als zuweit ausholend, alle Schranken vergessend und dann, wenn sich die Schranken dieser Bewegung entgegenstellen, zurückschlagend, also zyklisch, ist auch schon für den Fall der Profitrate gesagt. Er ist einmal die zyklische Sichtbarmachung der vergessenen Schranken.

Das zweite ist nun, daß in der Profitkategorie sich diese Schranken nicht nur zum Ausdruck bringen, sondern daß der Profit, die Tatsache der Produktion für den Profit und nicht für den Mehrwert, diese Schranken enger und anders setzt. Im 23. Kapitel war vor allem von der „Produktivität“ die Rede, jetzt steht die „Profitabilität“ im Vorder-

80) Vgl. MEW 25, S. 254: „Die Schöpfung von Mehrwert findet, die nötigen Produktionsmittel, d. h. hinreichende Akkumulation von Kapital vorausgesetzt, keine andere Schranke als die Arbeiterbevölkerung, wenn die Rate des Mehrwerts, also der Exploitationsgrad der Arbeit, und keine andere Schranke als den Exploitationsgrad der Arbeit, wenn die Arbeiterbevölkerung gegeben ist. Und der kapitalistische Produktionsprozeß besteht wesentlich in der Produktion von Mehrwert, dargestellt in dem Mehrprodukt oder dem aliquoten Teil der produzierten Ware, worin unbezahlte Arbeit vergegenständlicht ist. Man muß es nie vergessen, daß die Produktion von Mehrwert – und die Rückverwandlung eines Teils desselben in Kapital, oder die Akkumulation bildet einen integrierenden Teil dieser Produktion des Mehrwerts – der unmittelbare Zweck und das bestimmende Motiv der kapitalistischen Produktion ist.“

grund. (81) Was zuerst nur bestimmte Form war, der Profit als Form des Mehrwerts, unterwirft sich nun die Produktion, schlägt auf sie zurück. (82) Es gilt nun also zu untersuchen, inwiefern der Fall der Profitrate Schranke ist, und wie es aussieht, daß diese Schranke auf den Reproduktionsprozeß des Kapitals zurückschlägt. Die Widersprüche, die es darzustellen gilt, sind also nicht mehr nur die wiederaufgenommenen, sie werden erst hier eigentlich zu Widersprüchen des Kapitals und für das Kapital.

Das 15. Kapitel besteht also aus der gleichzeitigen Darstellung der Bewegung der Akkumulation wie sie sich in der Profitrate ausdrückt und der Verknüpfung dieser mit den Widersprüchen, die durch die Profitkategorie selbst entstehen, und als Schranken des Kapitals, die ihm nicht mehr von außen gesetzt sind, auf diese Bewegung zurückschlagen. Daß dieses Kapitel sehr kompliziert ist und nicht nur aus sich heraus verstanden werden kann, versteht sich also aus seiner Struktur.

Damit ist angedeutet, was für die Krise hier neues Element ist. Da aber die wirkliche Krise nicht als Bestandteil der allgemeinen Analyse dargestellt werden kann, ist wieder zu fragen, wo die Grenze der Behandlung an dieser Stelle liegt. Sie hat offenbar damit zu tun, daß der Profit nur im allgemeinen betrachtet wird, nicht in seinen konkreten Formen als Revenue. Es wurde gesagt, daß der Profit hier die Vermittlung von der Gesamtbewegung des Kapitals im allgemeinen zur wirklichen Bewegung, wie sie sich an der Oberfläche darstellt, aufzufassen ist. Ferner wird die Bewegung der Profitmasse und -rate unabhängig davon betrachtet, ob der erzeugte Mehrwert realisiert werden kann. (Wenn dieses Problem auch im 15. Kapitel kurz angesprochen wird.) Ob sich mit anderen Worten das Kapital, ausgehend von seinem wesentlichen Verhältnis zur Arbeiterklasse in der Produktion, in dem davon abgeleiteten Verhältnis, wo ihm der Arbeiter als Konsument seiner Waren, als Geldbesitzer begegnet, nicht eine weitere Schranke schafft. Also die andere Seite des Revenueproblems, daß der Arbeitslohn, der zuerst für den Kapitalisten Kost der Produktion ist, für den Arbeiter aber Revenue bedeutet und dann wieder für das Kapital einen Teil seiner Realisierungssphäre darstellt. Es kann hier auch die ungleich-

81) Vgl. MEW 26.3, S. 117: „Ricardo assimiliert hier ‚productively‘ und ‚profitably‘, während gerade darin, daß in der kapitalistischen Produktion ‚profitably‘ allein ‚productively‘ ist, ihr Unterschied von der absoluten Produktion liegt und ihre Schranke.“

82) Vgl. ebenda, S. 49: „Die spezifische Form des bürgerlichen Reichtums betrachtet er (Ricardo) als etwas nur Formelles, ihren Inhalt nicht Ergreifendes. Daher leugnet er die Widersprüche der bürgerlichen Produktion, die in den Krisen eklatieren.“

mäßige, disproportionale Entwicklung der Einzelkapitale und Branchen nicht untersucht werden, in bezug auf welche sich die Krise nur als Form der Durchsetzung des Wertgesetzes darstellt. Diese drei Momente, die in der Tat in ihren konkreten Formen aus der allgemeinen Analyse herausfallen, bilden die Grenze für die Entwicklung der Krise unter „Kapital und Profit“.

Im folgenden werden nun noch einige Fragen im Zusammenhang mit dem „Gesetz als solchem“ aufgegriffen.

Die notwendige Entwicklung der Produktivkräfte, vor allem in der Form der großen Maschinerie, erhöht die technische Zusammensetzung des Kapitals, damit auch die Wertzusammensetzung. Als wichtigstes Moment dafür, daß die Wertzusammensetzung langsamer steigt als die technische, wurde der Entwertungsprozeß der veraltenden Anlagen genannt. Da diese Kompensation immer nur einen Teil des konstanten Kapitals berührt, wird die Erhöhung der organischen Zusammensetzung auf die Weise nicht aufgehalten. „Diese fortschreitende relative Abnahme des variablen Kapitals im Verhältnis zum konstanten und daher zum Gesamtkapital ist identisch mit der fortschreitend höheren organischen Zusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals in seinem Durchschnitt. Es ist ebenso nur ein anderer Ausdruck für die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit.“ (83)

Soweit besteht kein neues Problem. Die Frage ist nun aber, wie sich diese Bewegung auf die Profitrate auswirkt. Ihr Fall wäre selbstverständlich, bliebe die Mehrwertrate gleich. Ihr Steigen war aber gerade der Zweck der Veranstaltung. Bei nur formaler Betrachtung, die sich in Rechnereien mit Profitrate, Mehrwertrate und organischer Zusammensetzung ausdrückt, scheint so eine Unbestimmtheit in die Bewegung der Profitrate hineinzukommen. (84) Diese kann man vermeiden, wenn

83) MEW 25, S. 222

84) Dazu ist noch zu sagen, daß diese „Berechnungen“ der Profitrate meistens den ganzen zweiten Band des „Kapital“ außer acht lassen. Variables und konstantes Kapital werden dann nur als die statischen Größen eingeführt, die sie bei der Betrachtung des unmittelbaren Produktionsprozesses waren, alle Modifikationen die sie als Größen erleiden durch den Umschlag des Kapitals und die verschiedenen Umschlagzeiten seiner verschiedenen Teile, werden vernachlässigt. Die Profitrate ist aber eine Größe, die den Umschlag, und zwar mit seinem Jahresmaß, zur Voraussetzung hat. Was im ersten Band abstrakt Kapitalvorschuß hieß, müßte zumindest konkret in Jahresvorschüsse der verschiedenen Kapitalteile verwandelt werden. Daß Marx dies hier nicht tut, kann als Hinweis dafür angenommen werden, daß die wesentliche Tendenz direkt aus der Grundbewegung verstanden werden kann.

man die Sache ausgehend vom wirklichen Prozeß, der hinter dieser Bewegung steht, betrachtet.

Es wurde schon bei der organischen Zusammensetzung darauf verwiesen: ihr Steigen ist nur der Wertausdruck dafür, daß die lebendige Arbeit überhaupt im Verhältnis zur vergegenständlichten abnimmt. Zwar tut dies noch mehr ihr bezahlter Teil, aber der unbezahlte, der sich als Mehrwert darstellt, kann eben nur zunehmen im Rahmen einer insgesamt abnehmenden Größe. „Da die Masse der angewandten lebendigen Arbeit stets abnimmt im Verhältnis zu der Masse der von ihr in Bewegung gesetzten vergegenständlichten Arbeit, der produktiv konsumierten Produktionsmittel, so muß auch der Teil dieser lebendigen Arbeit, der unbezahlt ist und sich in Mehrwert vergegenständlicht, in einem stets abnehmenden Verhältnis stehen zum Wertumfang des angewandten Gesamtkapitals. Dies Verhältnis der Mehrwertmasse zum Wert des angewandten Gesamtkapitals bildet aber die Profitrate, die daher beständig fallen muß.“ (85) Beizufügen wäre: soweit nur „das Gesetz als solches“, die eine Seite der Sache betrachtet wird. Also selbst unter der Voraussetzung, daß die ganze lebendige Arbeit vom Kapital als Mehrwert angeeignet würde, die Mehrwertrate unendlich groß wäre, wäre dieser Mehrwert mit der lebendigen Arbeit beschränkt gegenüber dem schwellenden Gesamtkapital, die Profitrate hätte selbst unter dieser äußersten Voraussetzung die Tendenz zu fallen.

Mehr als dies kann hier nicht gesagt werden. Sobald die konkretere Bewegung im Akkumulationsprozeß untersucht werden soll, kann nicht mehr von den Widersprüchen abgesehen werden, die darin bestehen, daß das Kapital eine bestimmte Höhe der Profitrate zur faktischen Voraussetzung seiner Produktion, und eine bestimmte Höhe des Gesamtarbeitslohns zur Voraussetzung seiner Realisierung macht. Die konkreten Bedingungen der Akkumulation sind immer nur auf der Basis der jeweils vorangegangenen Bewegung zu verstehen. Jedes Weitertreiben der Überlegungen auf der Stufe dieses „Gesetzes als solchem“, jedes weitere Absehen von den Widersprüchen der daraus hervorgehenden Bewegung, führt in Abstraktionen, in denen die Widersprüche höchstens noch als logische auftauchen.

Hier liegt aber gerade einer der zentralsten Punkte für das Verständnis der Krise. Im Fortgang der Akkumulation verkleinert sich relativ der Wert der lebendigen Arbeit im Verhältnis zum Wert der vergegenständlichten. Ein Teil dieses Neuwerts wird nun als Mehrwert in der Form des Profits vom Kapital angeeignet, der Rest bildet die Revenue für die Arbeiterklasse. Zusammen sind sie aber gegeben und

relativ abnehmend gegenüber dem Maß, das das Kapital setzt, gegenüber dem Gesamtkapital. Daß nun der Profit durch Erhöhung der Ausbeutungsrate nur innerhalb dieses beschränkten Neuwerts wachsen kann, und dies nur unter der Voraussetzung, daß der andere Teil, welcher in der Tat für das Kapital in anderem Zusammenhang wieder Bedingung seiner Verwertung ist, führt dazu, daß es letztlich gar keine Frage der Erhöhung der Mehrwertrate ist, ob die Tendenz zum Fallen der Profitrate besteht. Umgekehrt könnte man sagen: es sind ja gerade die Mittel dieser Erhöhung, die den gesamtaneignungsfähigen Neuwert, dessen einer Teil der Profit ist, beschränken. Der Versuch des Kapitals, dem drohenden Fall zu entweichen durch weiteres Drücken des Werts der Arbeitskraft und des Preises unter ihren Wert, scheint beinahe erfolgreich, doch ahnt selbst der Kapitalist, daß die Schranken des Konsums der Arbeiterklasse eventuell etwas mit dieser Methode zu tun haben könnte. Nur ist damit alles glücklich in der Zirkulationssphäre verschoben, in dieses Gefilde des kapitalistischen Schicksals, aus dem ihm Glück und Unglück zu kommen scheinen, vergessend, daß sie nur die andere Seite der Produktionssphäre darstellt.

Es darf nicht vergessen werden, daß derselbe Prozeß der Akkumulation, welcher die Tendenz der Profitrate zum Fallen hervorbringt, die Profitmasse anschwellen läßt. Diese gleichzeitige Bewegung wird im 13. Kapitel entwickelt und mehrfach erwähnt. Als Ausdruck der Akkumulationsbewegung und der mit ihr absolut gesehen zunehmenden Arbeiterzahl versteht sie sich von selbst. Die eine Bewegung ist so gut Gesetz wie die andere und das 15. Kapitel kann nur davon ausgehend interpretiert werden. Es ist ferner festzuhalten, daß nochmals derselbe Prozeß die Masse der Gebrauchswerte in noch größerem Umfang anschwellen läßt als die Wertmasse, da sich ja die Steigerung der Produktivkräfte im einzelnen Produkt gerade als Verminderung seines Werts darstellt.

Marx erkannte dem Gesetz größte Wichtigkeit zu. Seine Begründung, warum es bis dahin nicht begriffen worden war, wirft nochmals ein Licht auf die Wichtigkeit seines systematischen Vorgehens: „Erwägt man andererseits, daß die bisherige politische Ökonomie um den Unterschied von konstantem und variablem Kapital zwar herumtappte, ihn aber nie bestimmt zu formulieren verstand; daß sie den Mehrwert nie getrennt vom Profit und den Profit überhaupt nie rein, im Unterschied von seinen verschiedenen gegeneinander verselbständigten Bestandteilen — wie industriellen Profit, kommerziellen Profit, Zins, Grundrente — darstellte; daß sie nie gründlich die Verschiedenheit in der organischen Zusammensetzung des Kapitals, daher ebensowenig die Bildung der all-

gemeinen Profitrate analysiert hat – so hört es auf, rätselhaft zu sein, daß ihr die Lösung des Rätsels nie gelang.“ (86) Es wird darin wiederum deutlich, daß das, was Marx unter diesem Gesetz verstand, nicht einfach das „Gesetz als solches“ ist, sondern daß es nur verstanden werden kann als eine Art Verdichtung der Gesamtbewegung in einer bestimmten Kategorie und an einem bestimmten Ort ihrer Darstellung.

2. *Der Konflikt, zur Interpretation des 15. Kapitels des dritten Bandes*

Es gibt kaum ein Thema von Relevanz für das Kapital und insbesondere für seine Widersprüchlichkeit und Krisenhaftigkeit, das in diesem 15. Kapitel nicht angesprochen würde. In relativ unsystematischer Weise werden Momente von allen Ebenen der Kapitalanalyse zusammengetragen. Sie reichen von den grundlegenden Bedingungen der Mehrwertproduktion bis zu ganz spezifischen Erscheinungen des Entwertungsprozesses. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieses Kapitel bei einer fertigstellenden Überarbeitung ganz wesentlich verändert worden wäre. Dieser Manuskriptcharakter tritt vor allem auch bei Themen hervor, die unvermittelt aus der Kritik der bürgerlichen Ökonomie, wie sie in den „Theorien über den Mehrwert“ geleistet wird, übernommen werden. Verschiedene Probleme sind sozusagen noch nicht positiv in das „Kapital“ eingearbeitet, sondern werden in der Form erwähnt, wie sie die Kritik hervorgebracht hat. (87)

Was hier systematisch hingehört, ergibt sich weitgehend aus dem Gesagten: eine „zwieschlächtige“ Darstellung des Akkumulationsprozesses, die zugleich die positive Tendenz, die in ihm war, aufhebt, die Art und Weise der neuen, „kapitaleigenen“ Beschränkung in der Profitrate und durch den Fall der Profitrate zeigt, die Akkumulationsbewegung also in die Schranken des Kapitals weist und diesen Konflikt bis zu seiner krisenhaften Zuspitzung entfaltet. Dieser eigentliche Gegenstand wird im Punkt II: „Konflikt zwischen Ausdehnung der Pro-

86) MEW 25, S. 223 f.

87) Dafür folgendes Beispiel: „Es wird weiter damit verlangt, daß Länder, wo die kapitalistische Produktionsweise nicht entwickelt, in einem Grad konsumieren und produzieren sollen, wie er den Ländern der kapitalistischen Produktionsweise paßt.“ (MEW 25, S. 267) Es wird hier offensichtlich eine bestimmte Auffassung kritisiert. Um was und wen es sich dabei handelt, findet man in den „Theorien über den Mehrwert“: „Die Abgeschmacktheit dieser Phrase“ von der Unmöglichkeit der Überproduktion „tritt recht hervor, wenn sie, wie Say und andere nach ihm getan haben, international angestrichen wird.“ (MEW 26.2, S. 532)

duktion und Verwertung“ dargestellt. Dies geschieht auf vier Seiten in so gedrängter Form, daß eine Interpretation nur dann möglich ist, wenn sie sich über die systematischen Zusammenhänge genau Rechenschaft gibt. Was sich darum herum im ersten und dritten Punkt so alles anlagert, kann nicht nur auf seinen eigentlichen Inhalt untersucht werden; es muß auch den mehr oder weniger vorhandenen Zusammenhängen zum Hauptthema, nach der mehr oder weniger vorhandenen Berechtigung, hier darauf einzugehen, gefragt werden.

Zu „I. Allgemeines“

Im Fall der Profitrate drücken sich zwei gegensätzliche Tendenzen aus. Einerseits treiben sich die Akkumulation, die Steigerung der Produktivkräfte, der Fall der Profitrate und der damit verbundene Konzentrationsprozeß gegenseitig an und erweitern extensiv und intensiv die Herrschaftssphäre des Kapitals. Selbst wenn die Akkumulation sich ihrer Wertrate nach verkleinert, vergrößert sie sich ihrer Wertmasse nach und noch mehr nach ihrer Gebrauchswertmasse. Am Ende dieses Kapitels werden dazu noch „drei Haupttatsachen“ genannt: 1. Konzentration der Produktionsmittel, 2. Organisation der Arbeit als gesellschaftliche und Verbindung mit der Naturwissenschaft und 3. Herstellung des Weltmarkts. (88) In diesem einerseits kommt also wieder mehr das positive Wesen, die propagandistische Tendenz zum Ausdruck. Dies ist nicht neu.

Andererseits bedeutet aber Fall der Profitrate Verlangsamung des Wachstums, „Überproduktion, Spekulation, Krisen, überflüssiges Kapital neben überflüssiger Bevölkerung“. (89) Dies ist vorerst nur eine Feststellung, die hier gerade durch die Untersuchung der Bewegungsformen der Akkumulation zu belegen sein wird, in denen sich die beiden gegensätzlichen Tendenzen, die im Fall der Profitrate enthalten sind, ausdrücken. Bisher war nur die Tendenz zum Fallen selbst festgestellt worden. Dies mußte noch nicht zwingend zu einer Schranke werden. Aber selbst die früheren Ökonomen, die dieses Phänomen nicht als Gesetzmäßigkeit zu erkennen vermochten, sein Vorhandensein abstritten oder es dem Kapital äußerliche Umstände zuschrieben, fühlten darin den negativen Charakter des Kapitals hervortreten. (90)

88) Vgl. MEW 25, S. 276 f.

89) MEW 25, S. 252

90) Vgl. ebenda S. 252 „Das Wichtige aber in ihrem Horror vor der fallenden Profitrate ist das Gefühl, daß die kapitalistische Produktionsweise an der Entwicklung der Produktivkräfte eine Schranke findet, die nichts mit der Produktion des Reichtums als solcher zu tun hat; und diese eigentümliche Schranke bezeugt die Beschränktheit und den nur historischen, vorübergehen-

Vorerst wird weit zurückgegriffen auf die Bedingungen der Produktion des Mehrwerts und auf die jeweils gegebenen Schranken: Vorhandensein der Produktionsmittel, der Arbeiterbevölkerung und eines bestimmten Exploitationsgrades. Diese drei Momente sind, wie gezeigt, gegenseitig verknüpft und bedingen den zyklischen Verlauf des Akkumulationsprozesses. Diese Erzeugung des Mehrwerts, die in der Produktion keine anderen Schranken findet als die angegebenen, die regelmäßig überwunden werden, ist aber nur der erste Akt der Verwertung. Der in schwellender Warenmasse enthaltende schwellende Wert muß nun realisiert werden, Geldform annehmen, die Waren müssen verkauft werden. Wenn dies nicht oder nur zum Teil gelingt, ist nicht nur die Verwertung auf halbem Wege stehen geblieben, hat nicht nur Entwertung stattgefunden, sondern die Basis der Reproduktion wird schmaler. Daß diese Realisierung unter gewissen Voraussetzungen gelingen kann, wurde im Zusammenhang mit den Reproduktionsschemata besprochen. Daß unter den konkreten Bedingungen des Kapitals hier, in der Zirkulation, eine Schranke eintritt in der beschränkten Konsumkraft des größten Teils der Gesellschaft, wird nur so nebenbei erwähnt. Das Angesprochene verweist auf das Problem Überproduktion gegenüber der Konsumbeschränktheit der Massen. Auch wenn unter Punkt III diese Sache noch mehrmals aufgegriffen wird, gehört sie systematisch doch nicht hierher. Es wird noch zu zeigen sein, in welcher Art und vermutlich warum Marx diese Fragen im Kapital, im Unterschied zu den Grundrissen, anders und unsystematischer behandelt. (91) Daß sie weniger relevant wären für die Krise geht daraus nicht hervor. Im Gegenteil, schon die Erwähnungen im 15. Kapitel zeigt ihre große Bedeutung.

Der schon erwähnte Zusammenhang zwischen der Schranke in der Produktion des Mehrwerts und der Schranke in der Realisierung, nämlich die Beschränktheit des Neuwerts überhaupt gegenüber dem schwelenden Gesamtwert, an dem er sich zu messen hat, kommt hier so zum Ausdruck: „Es ist auf dieser widerspruchsvollen Basis durchaus kein Widerspruch, daß Übermaß von Kapital verbunden ist mit wachsendem Übermaß von Bevölkerung; denn obgleich, beide zusammengebracht,

den Charakter der kapitalistischen Produktionsweise; bezeugt daß sie keine für die Produktion des Reichtums absolute Produktionsweise ist, vielmehr mit seiner Fortentwicklung auf gewisser Stufe in Konflikt tritt.“ Es ist zu beachten, wie zurückhaltend sich Marx in bezug auf die historische Beschränkung ausdrückt: „diese Schranke bezeugt“. Dies ist auch angemessen in einem Kapitel, wo es unter anderem gerade zu zeigen gilt, wie jeweils das Kapital selbst diese Schranke überwindet.

91) Siehe siebentes Kapitel, II.1.

die Masse des produzierten Mehrwerts sich steigern würde, steigert sich eben damit der Widerspruch zwischen den Bedingungen, worin dieser Mehrwert produziert, und den Bedingungen, worin er realisiert wird.“ (92) Man merkt hier, daß die wirkliche Dramatik da beginnt, wo die inneren Widersprüche der Produktion, die sich im Fall der Profitrate ausdrücken als äußere Widersprüche der Zirkulations-, d. h. auch der Realisierungssphäre hervortreten und als Schranken auf die Produktion zurückschlagen. Für den Krisenzusammenhang ist noch die folgende Überlegung aus diesem Abschnitt von Bedeutung: Die Profitrate fällt bei gleichzeitig steigender Akkumulation der Wertmasse nach, bei Vergrößerung der Profitmasse. Die Ausdehnung von 1000 auf 1100 ist absolut eine größere Ausdehnung als die von 100 auf 120, selbst wenn die Rate des Wachstums im zweiten Fall größer. Die Produktivkräftesteigerung ergibt nur ein Problem für die Profitrate, nicht aber für die Wucht, mit der das Kapital seine Produktions- und damit Herrschaftssphäre ausdehnt. Die beiden Aussagen scheinen widersprüchlich: „Und so wälzt sich der Strom des Kapitals fort oder seine Akkumulation im Verhältnis der Wucht, die es schon besitzt, nicht im Verhältnis zur Höhe der Profitrate“ (93) und: „Aber andererseits diese Größe (des vorhandenen Kapitals) gegeben, hängt das Verhältnis, worin es wächst, die Rate seines Wachstums, von der Profitrate ab.“ (94) Sie sind aber beide richtig von verschiedenen Standpunkten des Kapitals aus und damit nur soweit widersprüchlich, wie es das Kapital in seinem Doppelaspekt von Verwertung selbst ist. Und die Realität beider Standpunkte für das Kapital ist eben der Konflikt, um den es hier geht. Dieser zwieschlächtige Charakter des Falls der Profitrate kann aber auch noch so ausgedrückt werden: Von dem durch die Steigerung der Produktivkräfte gewaltig schwellenden jährlichen Gesamtprodukt wird weniger unter der Kategorie von Profit und mehr unter der Kategorie Kapital angeeignet. Dies ist aber Bedingung dafür, daß absolut überhaupt mehr unter der Kategorie Profit angeeignet werden kann. (95)

Zu „II. Konflikt zwischen Ausdehnung der Produktion und Verwertung“

Der Konflikt wurde an sich schon angesprochen: Verwertung im Sinne von noch mehr Mehrwert gerät in Widerspruch zu Verwertung im Sinne von größtmöglicher Profitrate. Es wurde auch schon gesagt, daß in des industriellen Kapitalisten Brust noch diese beiden Verwertungs-

92) MEW 25 S. 255 (Hervorhebung D.F.)

93) Ebenda S. 255

94) Ebenda S. 258

95) Vgl. MEW 25, S. 256

seelen hausen, daß also der Konflikt in seiner Sphäre deutlich erscheint. Den Zinskapitalisten stört nur noch der Fall der Rate, sein Einhergehen mit der Ausdehnung der Masse ist vergessen. Die Frage ist nun, wie sich dieser Konflikt bewegt und welches die Bedingung seiner Lösung ist.

Der Abschnitt ist so aufgebaut, daß der Konflikt nochmals in zwei verschiedenen Aspekten, oder auch zwei verschiedenen „Verdichtungsstufen“ dargelegt wird. Es geht sozusagen darum, alle vorher untersuchten Momente und Tendenzen in eine solche Konzentration zu bringen, daß der Konflikt „sichtbar“ daraus entspringt. Sinn, Grund und Schwierigkeit dieses Versuchs gehen auf die Stellung dieses Abschnitts zurück: Vermittlung zu sein zwischen der Analyse der allgemeinen Kapitalbewegung und der realen Bewegung der Kapitale. Die allgemeine Analyse hat die Widersprüche zu konstatieren und ihre Tendenzen nachzuweisen. Die reale Kapitalbewegung verkörpert die jeweils konkrete Bewegungsform dieser Widersprüche.

Zuerst werden die im Akkumulationsprozeß und die in der in ihm eingeschlossenen Entfaltung der Produktivkräfte der Arbeit enthaltenen widersprüchlichen Momente in verschiedener Beleuchtung dargestellt. Einmal kann die Entwicklung der Produktivkräfte im Kapital und in der Arbeit selbst sichtbar gemacht werden. Im Kapital als Wert- und Massenumfang der Produktionsbedingungen sowie in der hohen organischen Zusammensetzung, in der Arbeit als Verkürzung des notwendigen Teils des Arbeitstags einerseits, als Verkleinerung der Arbeiterzahl, die mit einem gegebenen Kapital kombiniert wird, andererseits. Diese Bewegungen haben die bekannte Wirkung auf den Profit: Schwellen seiner Masse einerseits und Abnahme seiner Rate andererseits.

Zum anderen kann gefragt werden, welches die Bedingungen des größtmöglichen Wachstums des Kapitals seien. Formal ist dies klar: „Die Rate gegeben, hängt die absolute Masse, worin das Kapital wächst, ab von seiner vorhandenen Größe. Aber andererseits diese Größe gegeben, hängt das Verhältnis, worin es wächst, die Rate seines Wachstums, von der Profitrate ab.“ (96) Die so leichtthin und selbstverständlich genannten formalen Bedingungen des Wachstums werden nun in äußerst gedrängter Form in ihre ganze Widersprüchlichkeit aufgeschlüsselt. Dabei wird das zentrale Grundthema, das das ganze „Kapital“ durchzieht, wieder aufgegriffen: der Widerspruch zwischen Wert und Gebrauchswert. War die Ware widerspruchsvolle Einheit beider, stellte sich dies im Produktionsprozeß als Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß dar, so erscheint nun der Akkumulationsprozeß als Einheit von Entfaltung der Produktivkräfte der Arbeit und Wert-

akkumulation, beide Seiten einander bedingend und beide einander widersprechend. Das Kapital möchte nur den Wert, den Verwertungsprozeß und die Wertakkumulation, es bleibt aber gebunden an den Gebrauchswert, den Arbeitsprozeß, die Entfaltung der Produktivkräfte.

Was heißt dies konkret? Einerseits hat die Produktivkraft der Arbeit direkt nichts zu tun mit dem Wert des vorhandenen Kapitals, mit dem Wert der Produktionsmittel. Sie ist eine Frage des Gebrauchswertverhältnisses. Ebenso ist die Masse der Arbeit, die vom Kapital angewandt werden kann, nicht abhängig von dessen Wert, sondern von der Masse der Roh- und Hilfsstoffe, der Maschinerie und der Lebensmittel. In je mehr Maschinerie etc. sich ein gegebener Kapitalwert darstellt, desto größer seine Potenz, Arbeit und damit Mehrarbeit einzusaugen, sich also zu verwerten. Dieses Verhältnis ist um so besser, je entfalteter die Produktivkräfte, da sie den gleichen Wert in mehr Gebrauchswerten darstellen. Ja noch mehr: die größere Arbeit, die damit eingesaugt werden könnte, würde sich in noch günstigerem Verhältnis in notwendige und Mehrarbeit teilen. (Was nota bene nur ein anderer Ausdruck der Sache ist.) In zwei Richtungen scheint also die Steigerung der Produktivkräfte die Verwertung zu verbessern.

Andererseits aber bedeutet diese Steigerung der Produktivkräfte die Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals, die Abnahme der lebendigen Arbeit, der aller Neuwert geschuldet, gegenüber der vergegenständlichten, den Fall der Profitrate, den sie hervorbringt und verlangsamt, aber nicht aufhält, die Verschlechterung der Verwertung. Oder: indem diese Bewegung auf der Gebrauchswertseite alle Potenzen der Verwertung in vergrößertem Maße hervorbringt, nicht nur die gegenständlichen, auch die persönlichen, indem sie Arbeiter freisetzt, verschlechtert sie die Verwertung, wie sie in der Profitrate zum Ausdruck kommt. Und da es dem Kapital auf die letztere ankommt, kann es sich diese Potenzen der Verwertung, die es produziert hat, nicht aneignen, nicht verwirklichen bei den gegebenen Wertverhältnissen. Indem das Kapital nur den Wert, die Verwertung, die Wertakkumulation will und den Gebrauchswert, den Arbeitsprozeß, die Entfaltung der Produktivkräfte nur zum Mittel seiner Ziele macht, sich über diese seine Basis zu erheben versucht, andererseits aber die letzteren nur und nur insoweit setzt, als es die ersteren setzen kann, „productively“ nur dann will, wenn dies „profitably“, gerät es mit sich in Widerspruch. Die beiden Haupttendenzen der kapitalistischen Produktionsweise, Tendenz nach absoluter, schrankenlosen Entwicklung der Produktivkräfte und Tendenz zur größtmöglichen Verwertung des Werts, bedingen sich gegenseitig, und indem die erste der zweiten untergeordnet wird, ge-

raten sie in beinahe unlösbaren Konflikt.

Der historische Zweck der kapitalistischen Produktionsweise ist die Entfaltung der Produktivkräfte, das historische Mittel das Kapitalverhältnis. Innerhalb dieses Verhältnisses erscheint aber, und dies notwendig, Zweck und Mittel verkehrt: Verwertung in höchstem Maße als letzter Zweck, Entfaltung der Produktivkräfte der Arbeit als Mittel. In dieser Verkehrung erzeugt sich das Kapital eine Schranke seiner Entwicklung, die nicht den „Naturbedingungen“, sondern ihm selbst geschuldet ist. Die weitere Frage ist die der Bewegungsform dieses Widerspruchs, soweit sich darüber allgemeine Aussagen machen lassen. Es wurde schon darauf verwiesen, daß eine solche „widersprechende Forderung . . . sich geltend (macht) in der Form eines Prozesses, worin die widersprechenden Bestimmungen sich in der Zeit ablösen.“ (97) Fest steht auf jeden Fall, daß „diese beiden im Akkumulationsprozeß einbegriffenen Momente . . . aber nicht nur in dem ruhigen Nebeneinander zu betrachten (sind), worin Ricardo sie behandelt; sie schließen einen Widerspruch ein, der sich in widersprechenden Tendenzen und Erscheinungen kundgibt. Die widerstreitenden Agentien wirken gleichzeitig gegeneinander.“ (98) Die beiden Wirkungen werden dadurch, daß sie in ihrem Widerspruch gefaßt werden, vom Verhältnis des Nebeneinander in das des Gegeneinander gebracht. Der Gegensatz ist zum Widerspruch geworden. Darin ist soweit noch kein Zeitfaktor enthalten, keine Bewegungsform gegeben. Weiter wird nun gesagt, daß die beiden Tendenzen, im Sinne von Wirkkräften, nicht von Wirkungen, gleichzeitig wirken, zur gleichen Zeit. Jetzt ist in das Verhältnis die Zeit aufgenommen, aber nur abstrakt, nicht als Ablauf. Wenn nun aber Wirkkräfte, die widersprüchliche Wirkung hervorbringen, gleichzeitig am Werk sind, dann müssen diese erscheinenden Wirkungen irgendwie nebeneinander, oder zeitlich nacheinander eintreffen. Genau das war der Inhalt des obigen Zitats aus den Grundrissen. „Diese verschiedenen Einflüsse machen sich bald mehr nebeneinander im Raum, bald mehr nacheinander in der Zeit geltend; periodisch macht sich der Konflikt der widerstreitenden Agentien in Krisen Luft. Die Krisen sind immer nur momentane, gewaltsame Lösungen der vorhandenen Widersprüche, gewaltsame Eruptionen, die das gestörte Gleichgewicht für den Augenblick wiederherstellen.“ (99) An dieser Stelle ist also nicht die nochmalige Erwähnung der widersprechenden Tendenzen entscheidend, sondern die Verwandlung der Gegensätze in die Bewegung der Wider-

97) Grundrisse S. 656 (Hervorhebung D.F.)

98) MEW 25, S. 259

99) Ebenda S. 259 (Hervorhebung D.F.)

sprüche. Das logische Grundmuster ist aus dem ersten Band bekannt. (100)

Das Kapital verhält sich zu allen seinen Grenzen als zu Schranken und erzeugt Mittel, sie zu überspringen. (101) Und nur indem es dies tut, wird es seinem historischen Zweck gerecht. Im unmittelbaren Produktions- und Akkumulationsprozeß wurde diese Frage in bezug auf die jeweils gegebenen natürlichen Schranken im Arbeitstag, in der Arbeiterbevölkerung, in den vorhandenen Gebrauchswerten untersucht. Die Überwindung war die Entfaltung der Produktivkräfte und die Bewegung, in der sich diese vollzog, war der zyklisch verlaufende Akkumulationsprozeß. Von eigentlicher Krise, für die kein Grund da war, konnte nicht die Rede sein. Entwertung war nur soweit eingeschlossen, als sie in der Steigerung der Produktivkräfte selbst enthalten war und konnte als ein stetiger, nicht krisenhafter Prozeß gedacht werden. Jetzt wurde eine Schranke aufgezeigt, die sich das Kapital selbst setzt. Der nächste Schritt besteht darin zu untersuchen, welches die Bedingungen ihrer Überwindung sind, was daraus für Bewegungen entstehen, und inwiefern dies die Krise weiter bestimmt.

Dies ist Aufgabe von Punkt III. Es wird aber hier schon angesprochen: „Die periodische Entwertung des vorhandenen Kapitals, die ein der kapitalistischen Produktionsweise immanentes Mittel ist, den Fall der Profitrate aufzuhalten und die Akkumulation von Kapitalwert durch Bildung von Neukapital zu beschleunigen, stört die gegebenen Verhältnisse, worin sich der Zirkulations- und Reproduktionsprozeß des Kapitals vollzieht, und ist daher begleitet von plötzlichen Stockungen und Krisen des Produktionsprozesses.“ (102) Wichtig ist hier: der Entwertungsprozeß ist begleitet von Krisen, nicht die Krisen von Entwertungsprozessen! Der Entwertungsprozeß, nicht der Fall der Profitrate, stört die Verhältnisse der Reproduktion und Krise ist, allgemein gesagt, der Ausdruck gestörter Reproduktionsverhältnisse.

100) Vgl. erster Teil dieser Arbeit

101) Vgl. Grundrisse, S. 313: „Daraus aber, daß das Kapital jede solche Grenze als Schranke setzt und daher ideell darüber weg ist, folgt keineswegs, daß es sie real überwunden hat, und da jede solche Schranke seiner Bestimmung widerspricht, bewegt sich seine Produktion in Widersprüchen, die beständig überwunden, aber ebenso beständig gesetzt werden. Noch mehr. Die Universalität, nach der es unaufhaltsam hintreibt, findet Schranken an seiner eigenen Natur, die auf einer gewissen Stufe seiner Entwicklung es selbst als die größte Schranke dieser Tendenz werden erkennen lassen und daher zu seiner Aufhebung durch es selbst hintreiben.“ Anmerkung zum Zusammenbruch: das Kapital treibt insofern zu seiner Aufhebung hin, als seine eigene Bewegung seine historische Beschränktheit erkennen läßt!

102) MEW 25, S. 259 f.

Es muß nochmals betont werden, daß die Schranke, um die es sich hier handelte, auch schon dann besteht, wenn die Realisierung des Werts gelingt. Es handelte sich also lediglich um „innere Widersprüche“ der kapitalistischen Produktion und Verwertung. Eine unmittelbare und konkrete Schranke ist damit aber nicht gegeben. Der Fall der Profitrate ist zwar in gewissem Sinne eine Negation des Verwertungsinteresses, aber es ist auf dieser Stufe kein bestimmter Punkt angebar, wo dies zu Stockung führt. Die steigende Profitmasse kann unter Umständen die fallende Rate kompensieren. Es ist nur ein zunehmender Konflikt gegeben, kein „letzter Grund“ für die Auslösung einer Krise.

Zu „III. Überfluß an Kapital bei Überfluß an Bevölkerung“

Der zweite Punkt endete mit der Frage, welche Mittel das Kapital findet, die Schranke, die es sich selbst setzte, zu überwinden. Der dritte Punkt gibt darauf eine Antwort, die aber eingebettet ist in die Untersuchung vieler anderer Momente, die damit mehr oder weniger im Zusammenhang stehen. An sich ist die Antwort einfach. Falls es Prozesse gibt, die den Wert der Produktionsmittel (und Lebensmittel) in genügendem Maße senken und zwar nicht in erster Linie den der neu zu produzierenden (dafür sind ja die Prozesse bekannt und erzeugen gerade den Widerspruch), sondern den der bestehenden, die unter den gegebenen Bedingungen nicht mehr als Mittel der Verwertung verwendet werden können, Prozesse die gleichzeitig deren Gebrauchswert, also deren Möglichkeit, sich produktiv mit lebendiger Arbeit zu kombinieren, erhalten, läßt sich das Dilemma lösen. Entwertung der vorhandenen Produktionsmittel, der vergegenständlichten Arbeit in genügend hohem Maße würde ein Sinken der Wertzusammensetzung zur Folge haben, in bezug auf welche die gleichbleibende, oder gar verkleinerte Mehrwertmasse als genügende Verwertungsrate erschiene. Dies würde die Bedingung dafür herstellen, das in bezug auf die Verwertungsbedingungen überflüssige Kapital, das in den Produktionsmitteln liegt, mit der überflüssigen Bevölkerung produktiv zusammenzubringen, und damit würde die Mehrwertmasse gesteigert, die Akkumulation könnte weitergehen.

Falls also dem Kapital der Rat gegeben werden könnte, die gegebenen Produktionsmittel nur noch als sagen wir mit der Hälfte des Werts, den sie gerade haben, in die Verwertung, aber ganz in den Arbeitsprozeß eingehen zu lassen, wäre das Problem gelöst. Das Kapital läßt sich aber diesen Rat nicht geben, da er der Rationalität, wie sie sich im einzelnen Kapitalisten manifestiert, diametral widerspricht. Würde es ihn sich freiwillig geben lassen, wäre dies identisch mit der Aufgabe des Verwertungsziels, mit der Aufgabe seiner selbst. Da es aber andererseits

der einzig den Widerspruch lösende Prozeß ist, wird er sich dem Kapital aufzwingen müssen.

Als notwendiger Prozeß ist also die Sache leicht zu verstehen. Wie er sich aber dem Kapital als notwendiger aufzwingt, verweist in die Konkurrenz, den Exekutor der notwendigen inneren Tendenzen, und damit eigentlich über die allgemeine Untersuchung hinaus. Dies ist der Grund dafür, warum der größte Teil des Punktes III im Konjunktiv geschrieben ist. Es werden **zusätzliche** reale Annahmen gemacht, um diesen möglichen Verlauf des Entwertungsprozesses zu beschreiben. Dieser ist aber regelmäßig (nach der Regel, nicht unbedingt!) begleitet von Krisen, Stockungen des Produktionsprozesses. Die Krise geht also nicht aus der genannten Schranke **direkt** hervor, sondern daraus, daß diese Schranke nur mit dem Mittel der Entwertung überwunden werden kann. Um aus diesem dritten Punkt nicht Falsches an falscher Stelle herauszulesen, ist es also wichtig, seinen bedingten Charakter zu betonen.

Die Überproduktion von Kapital wird hier als zentraler Begriff eingeführt. Eine bestimmte Erscheinungsform davon ist die Überproduktion von Waren. (103) Die Sache ist nicht neu: die Überproduktion von Kapital findet da statt, wo das Kapital sich die Schranke der Verwertung setzt, die oben untersucht wurde, wenn die Bedingungen für die Erweiterung der Produktion zwar ausreichend vorhanden sind, die Verwertung des Kapitals jedoch nicht mehr gewährleistet ist. Diese Überproduktion ist aber nie absolut, sie ist es nur in bezug auf eine gegebene, erwartete Rate der Verwertung. Inwiefern sie die konkreten Umstände zu einer absoluten machen, bedarf der Analyse der Bedingungen des Konsums der Klassen, der Disproportionalitäten, des Kredits, des Weltmarkts usw.

Um den Entwertungsprozeß hier darlegen zu können, muß also mit einer gewissen Willkür eine solche weitere Bedingung eingeführt werden: es wird angenommen, daß „das Kapital gewachsen wäre in einem Verhältnis zur Arbeiterbevölkerung, daß weder die absolute Arbeitszeit, die diese Bevölkerung liefert, noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte“. (104) Wenn in der Folge noch die Arbeitslöhne stiegen, würde also dadurch die Mehrwertmasse nicht nur nicht mehr gesteigert, sie würde verringert. Diese, wie Marx es nennt, „äußerste Voraussetzung“ (105) kann zwar sehr wohl in einem konkreten Fall gegeben sein. Wird sie aber, mit dem gezeigten Zweck, in der

103) Vgl. dazu achttes Kapitel I.1.

104) MEW 25 S. 261 f.

105) MEW 25, S. 265

allgemeinen Analyse gebraucht, dann hat das auf ihr Aufbauende bedingten Charakter.

Die weiteren Probleme, die hier in etwas unsystematischer Weise aufgegriffen werden, weisen über die allgemeine Kapitalanalyse hinaus. Sie werden zum Teil ausführlicher in der Kritik an Ricardos Akkumulationstheorie behandelt. Sie betreffen die Frage des Verhältnisses von absoluter und relativer Überproduktion, Überproduktion und äußerer Markt, Beschränktheit des Konsums und disproportionale Entwicklung; Fall der Profitrate und Verstärkung des Konkurrenzkampfes.

Bemerkenswert für die weitere Entwicklung ist aber noch, daß gegen Schluß die beiden Hauptprobleme, Fall der Profitrate und Unmöglichkeit der Realisierung des Mehrwerts, von denen nur das erste bisher systematisch behandelt wurde, nochmals zusammen erwähnt werden: „Aber es werden periodisch zuviel Arbeitsmittel und Lebensmittel produziert, um sie als Exploitationsmittel der Arbeiter zu einer gewissen Rate des Profits fungieren zu lassen. Es werden zu viel Waren produziert, um den in ihnen enthaltenen Wert und Mehrwert unter den durch die kapitalistischen Produktionen gegebenen Verteilungsbedingungen und Konsumverhältnissen realisieren und in neues Kapital zurückverwandeln zu können, d. h. um diesen Prozeß ohne beständig wiederkehrende Explosionen auszuführen.“ (106) Dieses zweite Problem, die Realisierungsschwierigkeiten wegen der Konsumbeschränktheit der Massen, ist nun näher zu betrachten. Bis jetzt ist gegeben: die Schranken, die sich der Ausdehnung des Mehrwerts jeweils entgegenstellen, und das Mittel, sie zu überwinden, die Steigerung der Produktivkräfte, erzeugen einen zyklischen Verlauf des Akkumulationsprozesses. Die Steigerung der Produktivkräfte bringt den Fall der Profitrate hervor. Das einzige Bedürfnis aber, für welches die kapitalistische Produktionsweise produziert, ist das der Verwertung. Diese Gegebenheiten erzeugen eine Schranke, die eine solche des Kapitalverhältnisses selbst ist. Sie kann nur durch Entwertung des konstanten Kapitals überwunden werden. Dieser Entwertungsprozeß ist in der Regel von Stockungen der Reproduktion und Krisen begleitet.

Siebentes Kapitel

Die Überproduktion von Konsumtionsmitteln, Tendenz zur Unmöglichkeit der Realisierung

I. Kritik der These von der Unmöglichkeit der Überproduktion in den Mehrwerttheorien

1. Zweck und Methode der Kritik

Neben der Beobachtung und Untersuchung der realen Wirklichkeit war für Marx ein zweiter wesentlicher Ausgangspunkt die Kritik der bürgerlichen Ökonomie, wie sie sich „klassisch“ vor allem bei Smith und Ricardo und weniger klassisch bei ihren Nachfolgern darstellte. Diese Kritik, wie sie explizit in den Grundrissen gelegentlich, in den „Theorien über den Mehrwert“ systematisch und implizit im „Kapital“ enthalten ist, hatte also nicht nur kritischen Zweck im Sinne etwa politischer, den apologetischen Charakter der betreffenden Theorien nachweisender Kritik, sondern sie hatte entscheidenden Anteil an der Herausbildung von Marx' Auffassungen.

Das setzt natürlich voraus, daß solche Theorien die Wirklichkeit in zumindest einigen Aspekten adäquat reflektieren. Es wurde schon darauf verwiesen, welche unterschiedlichen Standpunkte z. B. in den Werken von Ricardo und Sismondi zum Ausdruck kamen. Die tiefere Begründung des Sinns solcher Kritik liegt aber in folgendem: „Allerdings beweist andererseits . . . die **Geschichte der Theorie**, daß die Auffassung des Wertverhältnisses stets dieselbe war, klarer oder unklarer, mit Illusionen verbrämter oder wissenschaftlich bestimmter. Da der Denkprozeß selbst aus den Verhältnissen herauswächst, selbst ein **Naturprozeß** ist, so kann das wirklich begreifende Denken immer nur dasselbe sein und nur graduell, nach der Reife der Entwicklung, also auch des Organs, womit gedacht wird, sich unterscheiden.“ (107) Naturprozeß bedeutet hier Prozeß in der „zweiten Natur“, gesellschaftlicher Prozeß. (108)

Selbst in die den oberflächlichsten Erscheinungen verhafteten, jedem Fetisch kritiklos aufsitzenden Denkvorgängen geht also die Wirklichkeit ein und drückt sich in jeweils bestimmten Aspekten sogar adäquat aus. Es ist sicher eine von Marx' bedeutendsten Leistungen, (107) Brief an Kugelmann vom 11. Juli 1868, Briefe 185

(108) Siehe z. B. Grundrisse, S. 304 als analoger Zusammenhang: „**Naturkraft** nennen wir auf diesem Standpunkt die **gesellschaftliche Kraft**. Alle **Naturkräfte der gesellschaftlichen Arbeit** sind selbst historische Produkte.“

Methoden der Kritik gefunden und angewandt zu haben, die die historische Wirklichkeit aus diesen Resultaten gesellschaftlicher und individueller „Verdauungsprozesse“ wiedererkennen. Dabei ist dies nicht etwa nur irgendein möglicher oder bequemer Weg zu solcher Erkenntnis, sondern es ist der richtige, um den Gegenstand zugleich in seinem naturgesetzlich-objektiven wie historisch-kritischen Aspekt zu erfassen.

In der Kritik an den verschiedenen Thesen, die die Unmöglichkeit der Überproduktion beweisen sollten, also vor allem in den Punkten sechs bis vierzehn des 17. Kapitels der Mehrwerttheorien, ist eine Art von Lehrstück dieser Methode gegeben. Marx geht davon aus, daß die Widersprüchlichkeit der kapitalistischen Produktionsweise sich um so stärker in logischen Widersprüchen der Theorien abbildet, je größer das Bemühen jener bürgerlichen Ökonomen war, diese Widersprüche nicht anzuerkennen. „Die apologetischen Phrasen, um die Krise wegzuleugnen, sofern wichtig, als sie immer das Gegenteil von dem beweisen, was sie beweisen wollen. Sie – um die Krise wegzuleugnen – behaupten Einheit, wo Gegensatz existiert und Widerspruch. Also soweit richtig, als gesagt werden kann: Sie beweisen, daß, wenn in der Tat die von ihnen wegphantasierten Widersprüche nicht existierten, auch keine Krise existieren würde. In der Tat aber existiert die Krise, weil jene Widersprüche existieren. Jeder Grund, den sie gegen die Krise angeben, ist ein wegphantasierter Widerspruch, also ein realer Widerspruch, also ein Grund der Krise. Das Wegphantasierenwollen der Widersprüche ist zugleich das Aussprechen wirklich vorhandener Widersprüche, die dem frommen Wunsch nach nicht existieren sollen.“ (109)

Dabei macht Marx einen großen Unterschied zwischen dem Meister, hier Ricardo, und seinen Schülern: „Mill war der erste, der Ricardos Theorie in systematischer Form darstellte . . . Was er anstrebt, ist formell logische Konsequenz. Mit ihm beginnt „daher“ auch die Auflösung der Ricardoschen Schule. Bei dem Meister entwickelt sich das Neue und Bedeutende mitten im „Dünger“ der Widersprüche, gewaltsam aus den sich widersprechenden Erscheinungen. Die Widersprüche selbst, die zugrunde liegen, zeugen von dem Reichtum der lebendigen Unterlage, aus der die Theorie sich hinauswindet. Anders mit dem Schüler. Sein Rohstoff ist nicht mehr die Wirklichkeit, sondern die neue theoretische Form, wozu der Meister sie sublimiert hat. Teils der theoretische Widerspruch der Gegner der neuen Theorie, teils das oft paradoxe Verhältnis dieser Theorie zu der Realität spornen ihn zum Versuch, die ersten zu widerlegen, das letztere wegzuerklären. Bei diesem Versuch verwickelt er sich selbst in Widersprüche und stellt mit
109) MEW 26.2, S. 116

seinem Versuch, sie zu lösen, zugleich die beginnende **Auflösung der Theorie** dar, die er dogmatisch vertritt.“ (110)

Daraus folgt, daß beim Schüler oft die kritischen Punkte profilierter und eindeutiger zu erkennen sind, als beim Meister. Es kann also nicht erstaunen, daß bei der Kritik im 17. Kapitel nicht nur Ricardo, sondern auch James Mill, J. B. Say und andere einbezogen werden. Sie alle haben in z. T. geistreicherer und z. T. faderer Form die These vertreten, daß die Überproduktion unmöglich sei. Allerdings ist bei dem Problemkreis das Verhältnis von Meister und Schüler gewissermaßen umgekehrt. Diese These ist nicht etwa eine zwingende Folge aus den Theorien von Ricardo. Er hat sich vor allem mit dem unmittelbaren Produktionsprozeß, mit dem Wertbildungsprozeß beschäftigt. Alle Mängel seiner Wert-, Profit- und Grundrententheorie lassen sich auf einen wesentlichen Fehler zurückführen: „Was bei Ricardo der Fehler ist, ist, daß er bloß mit der Wertgröße beschäftigt ist. Daher nur sein Augenmerk richtet auf das **relative Quantum Arbeit**, das die verschiedenen Waren darstellen, als Werte verkörpert in sich enthalten. Aber die in ihnen enthaltene Arbeit muß als **gesellschaftliche Arbeit** dargestellt werden, als entäußerte individuelle Arbeit.“ (111) Aber aus diesem Mangel wird in Marx Kritik sichtbar, warum Ricardo nicht in der Lage war, die Falschheit der These von der Unmöglichkeit der Überproduktion zu erkennen und zu durchbrechen. Ihre eigentlichen Väter waren James Mill und J. B. Say. Die Adoption durch Ricardo hat ihr aber bleibende Durchschlagkraft z. T. bis in unsere Tage verliehen.

Es ist also der Sache und dem Ort nach in diesem 17. Kapitel nicht eine positive Darstellung der Tendenz zur Überproduktion zu erwarten, die Kritik ihrer Leugnung führt immer nur dicht an sie heran. Allerdings wird durch die Kritik der „conflicting dogmas“ der Weg freigemacht, die „conflicting facts und die realen Gegensätze . . . , die ihren verborgenen Hintergrund bilden“ darzustellen, und damit „die politische Ökonomie in eine positive Wissenschaft (zu) verwandeln“. (112)

2. *Zum Inhalt des 17. Kapitels der „Theorien über den Mehrwert“*

Der Hauptinhalt des zweiten Teils dieses Kapitels wurde im letzten Abschnitt schon genannt. Er wird in sehr manuskriphafter Form in den Punkten sechs bis neun und zwölf bis vierzehn entwickelt. Punkt zehn (110) MEW 26.3., S. 80. Dieser Gefahr entgeht natürlich auch die „marxistische Schule“ nicht unbedingt!

111) MEW 26.3, S. 128

112) Vgl. Brief an Engels vom 10. Oktober 1868, Briefe S. 188.

fällt offensichtlich aus diesem Zusammenhang heraus und hat eine ganz andere Bedeutung. Dazu wird im nächsten Abschnitt Bezug genommen. Punkt elf bringt einige Ergänzungen zu Punkt zehn.

Zum Verständnis des ersten Teils des Kapitels ist folgendes zu bemerken: Die Herausgeber der „Theorien über den Mehrwert“ machen im Vorwort auf die Tatsache aufmerksam, die für die Beurteilung von Eigenart, Struktur und Umfang der Theorien wesentlich ist, daß zur Zeit der Erarbeitung dieses Teils des Werks nur der erste Teil des „Kapital“ im Entwurf ausgearbeitet war, während von den anderen Teilen nur vorläufige Skizzen vorlagen. Marx konnte sich deshalb bei vielen wichtigen Fragen, die im Zusammenhang mit der Kritik auftauchten, nicht auf den theoretischen Teil stützen, sondern mußte sie hier beantworten und klären. (113)

Dies zeigt sich deutlich in den ersten fünf Punkten des 17. Kapitels, der Kritik an Ricardos Akkumulationstheorie, in welcher die Krisen aus den Grundformen des Kapitals entwickelt werden. Es geht hier zunächst darum, die Fehler zu untersuchen, die für die Akkumulationstheorie daraus erwachsen, daß Smith und Ricardo das konstante Kapital nicht in Betracht zogen. Dies führt Marx dazu, einen Großteil der Probleme zu entwickeln, die später im dritten Teil des zweiten Bandes des „Kapital“, „Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals“ dargestellt wurden. Für die richtige Interpretation der Reproduktionsschemata ist es interessant, daß er auch hier die Bedingungen der Akkumulation unter der Voraussetzung gleichbleibender Produktivität der Arbeit untersucht. (114)

Zwei Folgerungen daraus für das weitere sind: ein wesentlicher Teil der Zirkulation findet zwischen Kapitalisten statt, sogar innerhalb der Produktionsmittel produzierenden Abteilungen, und die Lebensmittel produzierende Abteilung kann ihr konstantes Kapital nur ersetzen (und erweitern), falls die Produzenten dieses konstanten Kapitals jener Abteilung Lebensmittel abkaufen.

An diese Entwicklungen schließt sich die Untersuchung der Überproduktion logisch wie folgt an: „Aber der ganze Prozeß der Akkumulation löst sich zunächst in **Surplusproduktion** auf, die einerseits dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung entspricht, andererseits eine immanente Basis zu den Erscheinungen bildet, die sich in den Krisen zeigen.“ (115) Dies kann nur heißen, soweit die Akkumulation nicht dem Wachstum der Bevölkerung entspricht, soweit also im wesentlichen

113) Vgl. MEW 26.1, S. VII

114) Vgl. MEW 26.2, S. 477

115) MEW 26.2, S. 492

Produktivkraftsteigerungen vorliegen. Damit wird also auf die Akkumulationsbewegung und ihre Widersprüche verwiesen, die aber hier nicht weiter zu betrachten sind. Dann setzt die Kritik, die hier im Zentrum steht, ein. Zum Schluß, nachdem die Thesen der Leugnung der Überproduktion destruiert sind, wird der Grund der Überproduktion nochmals genannt: „Die **Überproduktion** speziell hat das allgemeine Produktionsgesetz des Kapitals zur Bedingung, zu produzieren im Maß der Produktivkräfte (d. h. der Möglichkeit, mit gegebener Masse Kapital größtmöglicher Masse Arbeit auszubeuten), ohne Rücksicht auf die vorhandenen Schranken des Markts oder der zahlungsfähigen Bedürfnisse, und des durch beständige Erweiterung der Reproduktion und Akkumulation, . . . während andererseits die Masse der Produzenten auf das average Maß der Bedürfnisse beschränkt bleibt und der Anlage der kapitalistischen Produktion nach beschränkt bleiben muß.“ (116)

Die eigentliche Kritik braucht hier nicht nachgezeichnet zu werden. Sie beruht konkret darauf, daß Marx die einzelnen Darstellungen dieser These konsequent hinterfragt und sie zerstört, indem er nachweist, daß die Bedingungen, die ihre Richtigkeit allein gewährleisten könnten, der kapitalistischen Produktionsweise widersprechen. Nicht nur der Zweck des Kapitals, sich zu verwerten, auch die Warenform und selbst die Arbeitsteilung sind da vergessen worden. Was die Verfolgung dieser Kritik allerdings schwierig macht, ist, daß Marx die Kritik verschiedener anderer Begriffsverwirrungen und die Kritik mehr oder weniger mit dem Hauptproblem zusammenhängender Fragen verbindet. Sie alle werfen aber bestimmte Schlaglichter auf das Überproduktionsproblem. Vor allem geht es um die folgenden:

Erstens herrscht Unklarheit über das Verhältnis von Überproduktion von Waren, die meist geleugnet wurde, und Überproduktion von Kapital, die von Ricardos Nachfolgern normalerweise zur Erklärung der Krisen angenommen wurde. Ricardo selbst bestritt beide Formen. Für ihn lag die einzige Schranke in der permanenten Erhöhung der Löhne. Die Überproduktion von Kapital schließt natürlich die Überproduktion von Waren ein, da sie eine seiner Erscheinungsformen. Die Verwirrung kam aus der Unfähigkeit, das Problem zu klären, aus der Offensichtlichkeit der Überproduktion und daraus, daß nach verfestigtem Vorurteil die Überproduktion von Waren unmöglich sei. Allerdings „liegt in dem Übergang von der Phrase „**Überproduktion von Waren**“ zu der Phrase „**plethora of capital**“ in der Tat ein Fortschritt. (Er besteht) darin, daß die Produzenten sich nicht als bloße Warenbesitzer, sondern als Kapita-

116) MEW 26,2, S. 535

listen gegenüberstehen.“ (117) Wie im nächsten Abschnitt noch gezeigt wird, liegt das Spezifische an der Überproduktion von Waren nicht an der Warenform des Produkts, sondern an der Tatsache der **kapitalistischen Warenzirkulation**.

Eine zweite Klarstellung erfolgt zum Verhältnis von Überproduktion und disproportionaler Produktion. Disproportional wird dann produziert, wenn der eine Produktionszweig zuviel, der andere zu wenig produziert, wenn also das Kapital sich im Verhältnis zu den Bedürfnissen von Produktion und Konsumtion falsch auf die verschiedenen Sphären verteilt. Dieses ist ein ständiges Phänomen im Kapitalismus, wo sich die Rationalität nur hinter dem Rücken der Produzenten durchsetzt. Der beständige Ausgleichungsprozeß, der diese Disproportionen korrigiert, schließt in sich viele Möglichkeiten der Unterbrechung, und unter anderem ist es die Krise, in welcher die möglichst zurückgestauten Ausgleichsprozesse massenhaft stattfinden. Das hat aber mit der allgemeinen Überproduktion nicht direkt etwas zu tun.

Drittens wird klargestellt, daß es zweierlei ist, die allgemeine Überproduktion zu erklären und darzustellen, wie die Überproduktion zur allgemeinen wird, falls sie erst einmal in leitenden Waren zutage tritt. Es ist selbstverständlich, daß, wenn die Überproduktion in einem wichtigen Produkt manifest wird, wenn seine Produktion eingeschränkt wird, nun die Produktion in all den Branchen, die mit der ersten verknüpft sind, ebenfalls relativ zu groß ist. Damit ist nur die allseitige Abhängigkeit der kapitalistischen Produktion ausgesprochen, die sich hier in der allseitigen Fortpflanzung der Unterbrechung manifestiert.

Ein viertes Problem ist zusammengesetzt aus den beiden vorangehenden. Die Überproduktion einzelner Sphären im Rahmen der disproportionalen Entwicklung wird zugegeben. Überproduktion wird also mehr oder weniger mit Überproduktion von Gebrauchswerten gleichgesetzt. Das führt zur Leugnung der allgemeinen Überproduktion; denn, so lautet die Argumentation, wäre in allen Sphären überproduziert worden, dann hätte sich ja damit auf erweiterter Stufenleiter die Proportionalität der verschiedenen Zweige wiederhergestellt, es würde also nicht überproduziert. Dies ist natürlich richtig, soweit die Schwierigkeit einzig in der Proportionalität gesehen wird. Die allgemeine Überproduktion, von der hier die Rede ist, mißt sich aber nicht daran, sondern an den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals, die insbesondere in der Konsumbeschränktheit des Großteils der Bevölkerung eine Schranke der Realisierung finden. Es kann sich allerdings — und dies nicht nur zufällig — dabei noch eine besondere Disproportion ent-

wickeln, eine Überproduktion der vorgelagerten Branche selbst gegenüber der allgemeinen Überproduktion. Dies hat seinen Grund darin, daß die Branchen jeweils nicht im Verhältnis der unmittelbaren Nachfrage ihres Nachfolgers die Produktion ausdehnen, „sondern nach dem **Grad, Maß, Verhältnis (Proportion)**, worin diese go on extending. Und daß in dieser Berechnung das Ziel überschossen werden kann, ist self-evident.“ (118) Dieses Problem hängt mit dem Umschlag des fixen Kapitals zusammen und erzeugt wesentliche Modifikationen in der Erscheinung der Überproduktion. Zum Beispiel ist diesem Mechanismus weitgehend die Tatsache geschuldet, daß die Überproduktion meistens eher in der Abteilung I hervortritt, obwohl die eigentliche Schranke im Konsum der Abteilung II liegt.

Fünftens kritisiert Marx die internationale Version dieser Verschiebung des Überproduktionsproblems in das Disproportionalitätsproblem. Die Überproduktion wird dabei abgeleitet von der der Exportwaren, und diese Waren würden nur überproduziert, weil das sie importierende Land seine Produktion und Konsumtion nicht „genügend“ ausgedehnt hätte. Diese Ansicht widerlegt sich von selbst, sie sagt aber zugleich etwas Richtiges aus, daß nämlich das nationale Kapital, um der Überproduktion zu entgehen, Absatzmärkte in wachsendem Umfang außerhalb seiner Grenzen sucht. Natürlich kann auch der internationale Handel „große Modifikationen im ökonomischen Haushalt“ hervorbringen, indem zum Beispiel die Überproduktion exportiert wird, die dann in Form von Währungskrisen auf das Ausgangsland zurückschlägt.

3. *Anmerkungen zum „großen Strukturabschnitt“*

Der zehnte und elfte Punkt in der Kritik an Ricardos Akkumulationstheorie fällt aus dem systematischen Zusammenhang heraus. Der neunte und der zwölfte Punkt handeln von den Widersprüchen zwischen Produktion und Konsumtion unter den Bedingungen des Kapitalismus, die von Ricardo und andern falsch eingeschätzt wurden. Damit stehen sie im Zusammenhang der Kritik an der Leugnung der Möglichkeit der Überproduktion. Anders der zehnte Punkt: „Verwandlung der Möglichkeit der Krise zur Wirklichkeit. Die Krise als Erscheinung aller Widersprüche der bürgerlichen Ökonomie.“ (119)

Der vom Herausgeber gesetzte Titel ist irreführend. Es geht nicht um die Verwandlung der Möglichkeit zur Wirklichkeit, sondern es han-

118) MEW 26.2, S. 531 f., vgl. dazu auch ebenda, S. 481.

119) MEW 26.2, S. 508

delt sich hier um den „großen Strukturabschnitt“ ohne welchen wohl eine Marx adäquate Interpretation des Krisenproblems im Rahmen seiner Theorie kaum möglich wäre. Die vorliegende Arbeit ist in gewissem Sinne die Interpretation dieses Abschnitts und die konkrete Darlegung der darin enthaltenen Punkte. Er braucht hier also nicht noch besonders interpretiert zu werden. Alle angesprochenen Probleme sind in der Arbeit an ihrem entsprechenden Ort behandelt. Nur eine mögliche Deutung eines häufig zitierten Absatzes soll hier noch erfolgen.

Nachdem festgestellt wurde, daß die Formen der Krise nicht verateten, wie die in ihnen angelegte Möglichkeit zur Wirklichkeit wird, heißt es weiter: „Und dies ist bei Betrachtung der bürgerlichen Ökonomie das Wichtigste. Die Weltmarktkrisen müssen als die reale Zusammenfassung und gewaltsame Ausgleichung aller Widersprüche der bürgerlichen Ökonomie gefaßt werden. Die einzelnen Momente, die sich also in diesen Krisen zusammenfassen, müssen also in jeder Sphäre der bürgerlichen Ökonomie hervortreten und entwickelt werden, und je weiter wir in ihr vordringen, müssen einerseits neue Bestimmungen dieses Widerstreits entwickelt, andererseits die abstrakteren Formen desselben als wiederkehrend und enthalten in den konkreteren nachgewiesen werden.“ (120)

Der zweite Satz ist offenbar eine allgemeine methodische Anleitung zur Strukturierung des Krisenproblems innerhalb der „Kritik der politischen Ökonomie“. Beispiele für dieses Vorgehen tauchten immer wieder auf: die Widersprüche der Ware sind bei der Untersuchung des kapitalistischen Zirkulationsprozesses wiederaufzunehmen und weiterzuentwickeln. Die Widersprüche im unmittelbaren Akkumulationsprozeß sind in der Bewegung des Profits enthalten. Der Widerspruch von Gebrauchswert und Wert, wie er in der Ware angelegt war, tritt im Doppelcharakter sowohl des Produktions- wie des Akkumulationsprozesses wieder hervor.

Der erste Satz hat wohl eine andere Bedeutung: er gibt keine Anleitung für das Vorgehen innerhalb der allgemeinen Analyse, sondern er ist ein Hinweis für die Untersuchung einer realen Weltmarktkrise: die Zusammenfassung aller Widersprüche der bürgerlichen Ökonomie zur Krise ist nicht eine allgemein theoretische Möglichkeit, an die Krise heranzukommen, sie kann nur als „Realanalyse“ im konkreten Fall erfolgen. „Alle Widersprüche der bürgerlichen Produktion kommen in den allgemeinen Weltmarktkrisen kollektiv zum Eklat, in den besonderen Krisen (dem Inhalt und der Ausdehnung nach besonderen) nur

zerstreut, isoliert, einseitig.“ (121)

Es wurde schon öfter darauf verwiesen, daß Marx den wirklichen Krisenprozeß ursprünglich in einem mit Konkurrenz und Kredit bezeichneten, offenbar das „Kapital“ weiter konkretisierenden Teil darstellen wollte. Wie er sich so etwas dachte, geht vielleicht aus der folgenden Stelle hervor: „Ricardo abstrahiert von dem, was er als akzidentell betrachtet. Ein anderes ist es, den **wirklichen Prozeß** darzustellen, worin beide - das was er akzidentelle Bewegung nennt, was aber das beständige und wirkliche ist und sein Gesetz, das Durchschnittsverhältnis - beide gleich wesentlich erscheinen.“ (122) Später, im dritten Band des „Kapital“, kommt zum Ausdruck, daß eine solche Darstellung wegbleiben sollte: „Deswegen nicht, weil die wirkliche Bewegung der Konkurrenz außerhalb unseres Plans liegt und wir nur die innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise, sozusagen in ihrem idealen Durchschnitt, darzustellen haben.“ (123)

Den Gründen für die Veränderung des Aufbauplans des „Kapital“ kann hier nicht weiter nachgegangen werden. Es scheint jedoch, daß Marx zur Überzeugung gelangt ist, daß es unmöglich ist, das allgemeine Gesetz und die besondere, zufällige Ausprägung gleichgewichtig innerhalb ein und derselben logischen Struktur zu behandeln.

II. Die Konsumbeschränkung der Massen

1. *Bedeutung und Stellung des Problems*

Es handelt sich nun darum, die von Marx in den „Theorien“ gezeigte Möglichkeit der Überproduktion sozusagen mit den Bedingungen der kapitalistischen Produktion auszufüllen. Im Anschluß an das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate wurde der Begriff der Überproduktion von Kapital entwickelt als ein Übermaß von Werten, die bestimmt sind, Mehrwert zu erzeugen, gegenüber den dazu notwendigen Voraussetzungen in den Wertverhältnissen. Diese eher formale Fassung der Überproduktion von Kapital, die im übrigen identisch ist mit der Überakkumulation von Kapital, da sie das Resultat des in bezug auf die gezeigte Beschränkung zu weit vorangetriebenen Akkumulationsprozeß ist, bedarf der weiteren Erläuterung. Einerseits erscheint das Kapital nicht als solches, sondern immer in bestimmten Formen, als Waren, Geld, Produktionsmittel, und für diese ist jeweils zu untersuchen, was

121) MEW 26.2, S. 535

122) Grundrisse, S. 803

123) MEW 25, S. 839

Überproduktion bedeutet; andererseits sind die Bezugspunkte für diese Formen von Überproduktion, die jeweilige besondere Beschränktheit der Verwertung, darzustellen.

Der eine Aspekt der Überproduktion, die Überproduktion von Produktionsmitteln gegenüber den im Sinne des Profits sinkenden Exploitationsmöglichkeiten der Arbeit war Gegenstand des Gesetzes des tendenziellen Falls der Profitrate. Die andere Seite, die Überproduktion von Waren gegenüber der Konsumkraft der Massen, wurde zwar erwähnt, aber nicht ausgeführt. Es war ja im ganzen immer noch vorausgesetzt, daß die Zirkulation ohne Probleme durchlaufen werde, die Waren zu ihren Werten oder Produktionspreisen verkauft würden, die Produktion sich die Bedingungen der Zirkulation unmittelbar setze. Die Überproduktion, wie sie im folgenden betrachtet wird, meint die Überproduktion von Waren des individuellen Konsums gegenüber den Schranken in der Konsumkraft der Masse. Der Terminus „Überproduktion“ wird bis auf weiteres in dem Sinne gebraucht. Im achten Kapitel werden dann die verschiedenen Formen der Überproduktion zueinander ins Verhältnis gesetzt.

Diese Art der Überproduktion, oder dieser Aspekt der Überproduktion von Kapital stiftet in der Krisendiskussion größere Verwirrung. Die eine Seite, die sich unter anderem auf die bekannte Stelle im dritten Band beruft: „Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde,“ (124) baut auf dieses Problem ihre ganze Krisenauffassung, die je nach Blickwinkel unter „Überproduktions-“ oder „Unterkonsumtionstheorie“ läuft. Die andere Seite, die das Gesetz des tendenziellen Falls ins Zentrum rückt, lehnt diese Auffassung ab, da sie sich auf die Zirkulationssphäre als sekundärer gegenüber der Produktionssphäre beziehe, und da sie die Krise, dieses „Grundphänomen der kapitalistischen Produktion“, nicht aus dem primären Verhältnis von Arbeit und Kapital, sondern aus dem sekundären, aus dem Konsummarktverhältnis entwickle. Andererseits wird wieder gesagt, daß sich zwar im Fall der Profitrate das Kapital eine Schranke erzeuge, daß sie aber nie als eine bestimmte zu entwickeln sei. Es wird hier der Versuch gemacht, durch Analyse der systematischen Stellung der Teilprobleme die je einseitigen Standpunkte zu überwinden.

Es fällt zuerst einmal auf, daß Marx dieses Problem der Überproduktion meistens im Zusammenhang mit der sogenannten „realen
124) MEW 25, S. 501

Krise“ erwähnt, daß er aber andererseits betont, daß diese Untersuchung, und damit die Untersuchung der Überproduktion, zumindest in ihrer Bestimmtheit, nicht in die allgemeine Kapitalanalyse gehöre. Die Frage ist also, was an dieser Überproduktion in die allgemeine Analyse hineinfällt und was (und aus welchem Grunde) in den Zusammenhang der Konkurrenz gehört. Es ist wichtig festzuhalten, daß aus der Tatsache, daß die genaue Untersuchung im Kapital unterbleibt, noch keine untergeordnete Bedeutung der Überproduktion für die Krise folgt.

Genau wie bei der Untersuchung der Überproduktion von Kapital in der Form der Produktionsmittel sind die allgemeinen Bedingungen der Überproduktion von Konsumtionsmitteln in den allgemeinen Bedingungen der Produktion zu suchen und aufzuzeigen. Auf der Stufe kann sie aber in beiden Fällen nicht hervortreten. Dies nicht nur aus dem formalen Grund, daß ihr innerhalb der Produktion keine Bewegungsformen gegeben sind, sondern vor allem deshalb, weil es zuvor der weiteren Entwicklung von Kategorien bedarf, um überhaupt diese Bedingungen zu Schranken werden lassen. Im ersten Fall war es die Kategorie des Profits, die, wie sich zeigte, erst ein Produkt des fertigen Kapitals sein konnte. Erst indem das Kapital als für den Profit produzierend dargestellt wurde, traten Schwierigkeiten hervor, die im Mehrwertverhältnis höchstens angelegt waren. Diese Analyse konnte weitgehend innerhalb der allgemeinen erfolgen (wenn auch gezeigt wurde, daß der Profit eine Vermittlungskategorie zwischen dem fertigen Reproduktionsprozeß und der Analyse der wirklichen Bewegung darstellt), da der Profit als allgemeine Kategorie der Kapitale, unabhängig von seiner Verwandlung und Aufteilung in Revenueformen, auch unabhängig von den Wechselfällen des Zirkulationsprozesses dargestellt werden konnte. Es konnte zwar das Bestehen und Entstehen einer Schranke gezeigt werden, nicht aber, wie sie konkret dem Kapital entgegentritt. Die Betrachtung der Krise als Folge absoluter Überproduktion von Kapital bedurfte einer zusätzlichen Annahme.

Die Schranke, von der jetzt zu sprechen ist, ergibt sich zum Teil in ähnlicher, zum Teil in anderer Art. Gemeinsam ist ihre Anlage im Produktionsverhältnis selbst, und in ihm stehen die beiden sogar in komplementärem Verhältnis. Das ist das erste, was zu zeigen sein wird, und was sehr wohl in die allgemeine Kapitalanalyse gehört. In bezug auf die Produktion von Wert und Mehrwert entsteht damit kein Problem.

In der weiteren Behandlung der Frage ist nun ein bedeutsamer Unterschied zwischen den „Grundrissen“ und dem „Kapital“ festzustellen. In den „Grundrissen“ wird im Übergang vom Produktions-

zum Zirkulationsprozeß der Frage breiter Raum gewidmet. Es erfolgt zwar auch eine Einschränkung: „Es handelt sich hier, of course, noch nicht darum, die Überproduktion in ihrer Bestimmtheit zu entwickeln, sondern nur die Anlage dazu, wie sie primitiv im Verhältnis des Kapitals selbst gesetzt ist.“ (125)

Daß das Problem aber überhaupt hier behandelt wird, erscheint sinnvoll, denn die Schranke tritt ja gerade darin hervor, daß das Kapital die produzierten Werte und Mehrwerte auch realisieren muß, und daß es die Konsummöglichkeiten der Massen einerseits möglichst einschränkt, sie aber andererseits zu Voraussetzungen seiner Realisierung macht. Also auch eine Schranke, die durch die bestimmte Form der kapitalistischen Verwertung geschaffen wird und nicht in den äußeren Bedingungen gegeben ist. Dies ist das zweite weiter zu untersuchende Problem.

Im „Kapital“ aber umfaßt der zweite Band, wie erläutert wurde, dieses Problem nicht. Es werden die Formen der Kapitalzirkulation untersucht, die Bedingungen der Verwertung, soweit sie mit dem Umschlag, nicht mit der Realisierung zusammenhängen, sowie die Wert- und gebrauchsmäßigen Bedingungen für das Gelingen des Gesamt-reproduktionsprozesses. Das Schwergewicht liegt eindeutig auf der Frage, wie das Kapital reproduziert wird, nicht auf der der Schranken, die es sich setzt. Sie erscheinen mehr als Schwierigkeiten, Zufälle. Das Problem des Nichtrealisierens des Werts ist als Möglichkeit natürlich ständig gegeben, die konkrete Schranke der Realisierung wird nicht entwickelt. Allerdings erscheint im „Umschlag des variablen Kapitals“ eine Anmerkung dazu, von der der Herausgeber annimmt, daß sie eine Notiz für künftige Ausführung ist: „Widerspruch in der kapitalistischen Produktionsweise: Die Arbeiter als Käufer von Ware sind wichtig für den Markt. Aber als Verkäufer ihrer Ware — der Arbeitskraft — hat die kapitalistische Gesellschaft die Tendenz, sie auf das Minimum des Preises zu beschränken. — Fernerer Widerspruch: Die Epochen, worin die kapitalistische Produktion alle ihre Potenzen anstrengt, erweisen sich regelmäßig als Epochen der Überproduktion; weil die Produktionspotenzen nie so weit angewandt werden können, daß dadurch mehr Wert nicht nur produziert, sondern realisiert werden kann; der Verkauf der Waren, die Realisation des Warenkapitals, also auch des Mehrwerts, ist aber begrenzt, nicht durch die konsumtiven Bedürfnisse der Gesellschaft überhaupt, sondern durch die konsumtiven Bedürfnisse einer Gesellschaft, wovon die große Mehrzahl stets arm ist und stets arm

bleiben muß. Dies gehört jedoch erst in den nächsten Abschnitt.“ (126) Wenn man davon ausgeht, daß die Frage also im zweiten Band noch weiter hätte ausgeführt werden sollen, etwa in dem Sinne, wie dies in den „Grundrissen“ der Fall ist, dann ließe sich besser verstehen, warum die beiden Hauptmomente der Überproduktion – diejenige von Produktionsmitteln und die von Konsumtionsmitteln – so ohne weiteres im 15. Kapitel des dritten Bandes zusammen genannt werden.

Dieser Auffassung stehen aber Bemerkungen gegenüber, wie diejenigen am Schluß der Kritik von Ricardos Profittheorie: „Die Überproduktion geht gerade daraus hervor, daß die Masse des Volkes nie mehr als die average quantity of necessaries konsumieren kann, ihre Konsumtion also nicht entsprechend wächst mit der Produktivität der Arbeit. Doch dieser ganze Abschnitt gehört in die **Konkurrenz der Kapitalien**.“ (127) Das würde bedeuten, daß Marx das ganze Problem, auch die Teile, die systematisch in den Zirkulationsprozeß gehören könnten, zusammenfassend in dem mit „die Konkurrenz der Kapitalien“ bezeichneten Abschnitt behandeln wollte. Wenn man bedenkt, daß Sismondi vor allem diese Schranke betrachtete, würde auch die folgende Bemerkung für diese Auffassung sprechen: „Ich schließe hier Sismondi aus meiner historischen Übersicht aus, weil die Kritik seiner Ansichten in einen Teil gehört, den ich nur erst nach dieser Schrift behandeln kann, die reale Bewegung des Kapitals (Konkurrenz und Kredit).“ (128)

Die folgenden Gründe könnten unter anderen dazu geführt haben, daß die Unterkonsumtionsfrage aus der allgemeinen Analyse herausgelöst wurde: Erstens ist das Problem, sobald man es konkreter angeht, anders als das des Falls der Profitrate, mit Abweichungen von Wert und Preis verbunden. Dazu in der Kritik an Ricardos Akkumulationstheorie: „Ebensowenig betrachten wir den Fall, wo es unmöglich, die Masse der produzierten Waren zu verkaufen, Krisen etc. Dies gehört in den Abschnitt der Konkurrenz. Wir haben hier nur die Formen des Kapitals in den verschiedenen Phasen seines Prozesses zu untersuchen, wobei immer unterstellt, daß die Waren zu ihrem Wert verkauft werden.“ (129)

126) MEW 24 S. 318

127) MEW 26.2, S. 469

128) MEW 26.3, S. 48. Es scheint also, daß Marx zu der Zeit noch plante, eine solche „Spezialuntersuchung“ der Konkurrenz zu schreiben.

129) MEW 26.2, S. 485. Vgl. dazu MEW 26.2, S. 515: „Die **allgemeinen Bedingungen** der Krisen, soweit sie unabhängig von **Preisschwankungen** . . . , als verschieden von Wertschwankungen – müssen aus den allgemeinen Bedingungen zur kapitalistischen Produktion zu entwickeln sein.“

Zweitens ist die Frage, ob in der Wirklichkeit in einem gegebenen Moment die Konsumbeschränkung der Massen zu einem Problem für die Realisierung werden kann, von sehr vielen Faktoren abhängig, die nicht in die allgemeine Analyse gehören. Einige davon sind: Proportion zwischen den Abteilungen, Konsum von dritten Schichten, deren Revenue vor allem aus dem Profit stammt, Kaufmannskapital, Kredit, Weltmarkt. Man könnte also sagen, daß die Überproduktionsfrage nur dann sinnvoll untersucht und entschieden werden kann, wenn sie in den Rahmen sämtlicher Widersprüche und konkreter Verhältnisse gestellt wird. Was nichts daran ändert, daß sie von größerer Wichtigkeit ist und in der Tat ihrer Anlage nach ins Innerste des Kapitalverhältnisses zurückreicht.

Drittens könnte die Herauslösung damit zu tun haben, daß Marx im zweiten Band das Schwergewicht der Betrachtung auf die Frage legen wollte, wie das Kapital produziert wird, und nicht so sehr auf die konkreten Unterbrechungen des Zirkulationsprozesses. Dafür würde die bekannte Stelle sprechen, die hier so gekürzt gegeben wird, daß dieser Zusammenhang deutlicher hervortritt: „... daß wir den Zirkulationsprozeß oder Reproduktionsprozeß darstellen müssen, ... da wir darzustellen haben, nicht nur, wie das Kapital produziert, sondern wie das Kapital produziert wird. ... Der Reproduktionsprozeß und **die in ihm weiter entwickelten Anlagen der Krise werden daher** unter dieser Rubrik selbst nur unvollständig dargestellt ...“ (130) Das **daher** erhält auch nur so einen Sinn: weil es eben dort in erster Linie um die Frage geht, wie das Kapital produziert wird. Diese Hinweise sind natürlich keine endgültige Klärung der Strukturfragen, die sich im Zusammenhang mit der Überproduktion ergeben. Sie bilden eher die Begründung der gemachten Hypothese, die dem Versuch zugrundeliegt, die verschiedenen Aspekte der Überproduktion in einen Zusammenhang zu bringen.

2. *Anlage der Überproduktion im unmittelbaren Produktionsprozeß*

Das Problem setzt mit der Bestimmung des Werts der Arbeitskraft ein. Er ist gleich dem Wert derjenigen Lebensmittel, die zur Reproduktion der Arbeitskraft erforderlich sind. Dadurch, daß in dieser Wertbestimmung nicht nur physiologische Momente, sondern auch gesellschaftliche, historische, moralische und letztlich solche des Kräfteverhältnisses der Klassen eingehen, gehen diese Momente auch in das Über-

130) Vgl. MEW 26.2, S. 513 (Hervorhebung D.F.)

produktionsproblem ein. Es braucht hier aber nur festgehalten zu werden, daß dieser Wert in keinem direkten Verhältnis zum Wert des Kapitals steht, das sich mit ihm im Produktionsprozeß verbindet. Und erst recht in keinem direkten Verhältnis zu den Realisierungsbedürfnissen des wachsenden Kapitals. Er ist vielmehr in enge Grenzen eingebannt. Diese Tatsache bildet aber gewissermaßen die Grundlage der Verwertung selbst, die Möglichkeit der zunehmenden Mehrwertproduktion, so sehr sie in einem anderen Zusammenhang als Schranke der Verwertung erscheinen möge. Das heißt umgekehrt, daß in dem Maße, wie diese zu entwickelnde Schranke dadurch aufgehoben werden soll, daß die Konsumkraft der Massen verstärkt wird, die Grundlage der Verwertung aufgehoben wird.

Die Sache gewinnt Gestalt bei der Betrachtung des Akkumulationsprozesses, wie er im ersten Band untersucht wird. Es ging dabei bekanntlich, neben den Wirkungen auf die Arbeiterklasse, um die Überwindung der Schranken der Mehrwertproduktion, wie sie durch die jeweiligen Umstände gesetzt waren, durch Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit. Es wurde gezeigt, daß in diesem Prozeß die organische Zusammensetzung des Kapitals steigt, was ein Ausdruck dafür ist, daß die gesamte lebendige Arbeit abnimmt im Verhältnis zur vergegenständlichten. Es wurde weiter gezeigt, daß in noch größerem Maße — dies war ja der unmittelbare Zweck der Aktion — der bezahlte Teil gegenüber dem unbezahlten Teil, dem Mehrwert, sinkt. Dies bedeutet Erhöhung der Ausbeutung selbst für den Fall, in dem die Arbeit das ihr im Kapitalismus zustehende, ihren Wert, erhält. Als Möglichkeit war in der Akkumulationsbewegung auch die Erhöhung des Lohns über diesen Wert eingeschlossen, es wurden aber gleichzeitig die „Maßnahmen“ des Kapitals entwickelt, die dieser Bewegung einen Rückschlag erteilen: Freisetzen von Arbeitskraft durch Erlahmen der Akkumulation und durch Erhöhung der Produktivkraft. Dieser „Marktzwang“ zur Erhöhung der Löhne kann im konkreten Fall das Problem der Überproduktion stark modifizieren, er berührt jedoch nicht die allgemeine Analyse, bei der Wert gleich Preis gesetzt ist. Abgesehen davon würde, wie oben dargestellt, damit direkt das Grundverhältnis der Verwertung tangiert und so das Problem auf der anderen Seite verschärft.

Der Gesamtwert der Arbeitskraft nimmt also im Maße der Produktivkraftsteigerung ab, und sein Sinken kann höchstens durch wachsende Anzahl der Arbeitskräfte kompensiert werden. Auf den Wert des Kapitals dagegen wirken die beiden Momente in derselben Richtung: er erhöht sich in der Akkumulation mit der Steigerung der Produktivkräfte und mit der Ausdehnung der Arbeiterzahl. Es tritt also eine

wachsende Diskrepanz zwischen dem Wert des Kapitals und dem Wert der Gesamtarbeitskraft ein. Dies ist aber kein Widerspruch, der sich innerhalb des Produktionsprozesses geltend machte; die Bewegung ist hier sogar die gewollte; sie führt zur Ausdehnung des Mehrwerts in höherem Maße als dies durch die extensive Ausdehnung der Produktion allein gegeben wäre.

Für die spätere Betrachtung muß die folgende Tatsache nochmals erwähnt werden: die Steigerung der Produktivkräfte führt zu einer relativen Abnahme der lebendigen Arbeit überhaupt, also Beschränktheit des Neuwerts gegenüber dem vorhandenen Wert des Kapitals. Dieser Neuwert teilt sich in das variable Kapital und dem Mehrwert. Wie er im allgemeinen geteilt wird, wurde hier entwickelt. Welche Modifikationen in diese Teilung durch andere Verhältnisse auch hineinkommen mögen, er wird dadurch nicht vergrößert. Da aber das Kapital beide Teile als Bedingungen seiner Verwertung setzt, den einen im Profit, den anderen als Bedingung seiner Realisierung, setzt es notwendig eine Schranke seiner Verwertung und je mehr es der einen zu entgehen versucht, desto mehr setzt es die andere. Deswegen ist es letztlich für die allgemeine Tendenz irrelevant, ob im konkreten Fall der produzierte Profit seiner Rate nach fällt oder gerade noch aufgehoben werden kann, oder ob die Löhne noch etwas steigen und die Überproduktion mildern. Dies sind immer nur zwei Seiten des Konflikts in denen die Schranke, die von den konkreten Verhältnissen nicht berührt wird, mehr oder weniger hervortritt. Deswegen ist das mögliche Steigen der Löhne (das oft gegen die Überproduktion gesetzt wird) der Sturmvogel der Krise, weil es eben nur das Signal dafür ist, daß die Steigerung der Produktivkräfte nicht mehr in dem Maße gelingt, daß die Reservearmee wieder aufgefüllt werden kann. Dann ist es aber ohnehin höchste Zeit für den Rückschlag, welche Milderung der Überproduktion die Lohnsteigerung im konkreten Fall auch immer bewirken möge!

Es ist leicht einzusehen, daß sich für das Kapital, d. h. für den Kapitalisten, die Lohnsteigerung dann als Grund der Krise darstellt. Er vergißt erstens dabei, daß das Kapital sich Schranken setzt — ob nun der Preis der Arbeitskraft bei ihrem Wert bleibe oder darüber steige — und zweitens, daß die Bewegung der Reservearmee, die der Lohnsteigerung zugrunde liegt, seine eigene Bewegung ist.

3. *Hervortreten der Überproduktion im Zirkulationsprozeß*

Der unmittelbare Produktionsprozeß untersuchte die Verwertung des Kapitals in ihrem einen Aspekt: Produktion und Aneignung von Mehrwert in der Form des Mehrprodukts. In ihm ist das Klassenverhältnis in seinem wesentlichen Inhalt gegeben. Sein Produkt, nicht sein Zweck, ist Ware von größerem Wert als der Wert der Elemente war, die in ihn eingehen. Dieser vergrößerte Wert ist aber in der Form, die er jetzt hat, in der Warenform, untauglich, seine Verwertung im Sinne der Vergrößerung fortzusetzen. Erstarrt er in dieser Form, dann negiert er sich als Kapital, er wird zum Nichtwert — das Kapital, dessen Form er ist, ist entwertet. Verwertung ist nie ein einmaliger Akt, sie ist nur als fortgehender Prozeß. Wenn der Kapitalist sagt: „Stillstand ist Rückschritt“, dann bestätigt er sich als die Personifikation des Kapitals.

Der zweite Akt der Verwertung ist also die Verwandlung in die Geldform, die Transsubstantiation des Werts. Die vorgestellte Geldsumme, der Preis, muß zu einer wirklichen Geldsumme werden. Zu dem Zweck muß die Ware in den Zirkulationsprozeß eintreten. Für den verkaufenden Kapitalisten besteht keine andere Lage als für den einfachen Warenbesitzer, außer, daß der Wert, dessen Form hier verändert wird, seiner Bestimmung nach Kapital ist. Die Verwertung im Produktionsprozeß muß ergänzt werden durch die Verwertung im Zirkulationsprozeß, durch die Realisierung. (131) Ihr Gelingen war bei der Betrachtung des Akkumulationsprozesses im ersten Band vorausgesetzt und es wurde davon ausgegangen, daß die Realisierung der Verwertung **im großen und ganzen** keine Schranke setzt. Die Berechtigung dieser Abstraktion wurde dargelegt. Falls sie wirklich besteht, sind aber alle Probleme, die sich in der Zirkulation ergeben können, also auch ihre neuen Schranken, sozusagen schon in ihre Schranken gewiesen: sie tasten das Grundverhältnis nicht wesentlich an. Selbst die stärkste Störung, die sie hervorrufen können und die für die Krise entscheidend ist, stören es nicht als Grundverhältnis. Sie können zwar periodisch auf es zurückschlagen, es aber nicht permanent verändern. „Im Produktionsprozeß selbst . . . erschien seine **Verwertung** gänzlich abhängig nur vom Verhältnis seiner als vergegenständlichten Arbeit zur lebendigen Arbeit; d. h. vom Verhältnis des Kapitals zur Lohnarbeit.“ „Hier erschien die Verwertung gänzlich identisch mit der Produktion von Surplusarbeit . . . und daher ohne weitere **Grenzen** als die, (die) innerhalb (131) In den Grundrissen braucht Marx den Begriff der Verwertung auch für die Realisierung. Vgl. z. B. S. 307: „Wenn also durch den Produktionsprozeß das Kapital als Wert und Neuwert reproduziert ist, so zugleich als **Nichtwert** gesetzt, als erst zu **verwertend durch den Austausch**.“

dieses Prozesses selbst teils vorausgesetzt, teils gesetzt worden; die aber immer so als zu überwältigende **Schranken** in ihm gesetzt sind. Jetzt erscheinen Schranken desselben, die **außerhalb** desselben liegen.“ (132)

Im zweiten Band des „Kapital“ wurde der Zirkulationsprozeß in erster Linie als Reproduktionsprozeß des Kapitals untersucht. Jetzt geht es darum, daß er zugleich Realisierungssphäre des Werts und Mehrwerts ist. Der weitere Akt, der in ihm stattfindet, die Rückverwandlung des Geldes in Elemente der Produktion, ist hier nicht interessant. Als Formverwandlung kann dieser Akt keine Schwierigkeit haben. Geld tauscht sich unmittelbar gegen jede andere Ware. Das Vorhandensein dieser Waren aber ist ein Problem der Untersuchung der Reproduktion, so sehr im konkreten Fall ihr Fehlen einen Einfluß auf die Krise hat.

Der Zirkulationsprozeß als solcher von Waren reproduziert die Möglichkeit des Nichtgelingens der Realisierung, wie sie in der Ware und in ihrem Verhältnis zum Geld gegeben war. Dies ist im kapitalistischen Zirkulationsprozeß aufgehoben. Er gibt aber dieser Möglichkeit schon aus seinen Formen eine realere Bestimmung. Der einzelne Akt der Realisierung ist hier eingebettet in die verschlungenen Kreisläufe der Kapitale. Das wurde früher betrachtet. Hier ist zu fragen, ob aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen neben diesen Formen der Zirkulation spezifische Schranken der Realisierung folgen, Gründe für die Verwirklichung der Unterbrechung. Soweit solche darin liegen, daß die Ware kein Gebrauchswert ist, war dies schon ein Problem der Ware selbst. Der Widerspruch bestand da aber nur als formeller. Jetzt kommt ein neuer Aspekt dazu: die Ware muß nicht nur an sich Gebrauchswert sein, um Wert sein zu können, sie muß es in einem bestimmten Umfang sein, der der Größe des gesamten Bedürfnisses entspricht. „Wo der Bedarf von einem bestimmten Gebrauchswert aufhört, hört er auf, Gebrauchswert zu sein“ (133) und damit auch: Wert zu sein. Die Bedeutung dieses Widerspruchs für das Kapital liegt darin, daß es, weil es Wert maßlos setzt, auch Gebrauchswerte maßlos setzen muß. Die Maßlosigkeit widerspricht aber der Bestimmung des Gebrauchswerts. Daraus kann eine Schranke erwachsen und die Realität des Kapitals bringt immer wieder solche Überproduktion hervor. Da aber die Schranke, um die es hier eigentlich geht und die in der Konsumbeschränkung der Massen, deren Grund nicht in der Schranke ihrer Bedürfnisse, sondern in der ihrer Kaufkraft liegt, enger gezogen ist, braucht dieses Problem hier nicht weiter betrachtet zu werden.

Die konkrete Form der notwendigen Transsubstantiation ist der

132) Grundrisse S. 307 f.

133) Grundrisse S. 309

Austausch der Ware gegen Geld. Mit dem Anwachsen der Wertmassen im Akkumulationsprozeß muß sich auch die Sphäre der Zirkulation erweitern, der Umfang der Gegenwerte, des Geldes muß zunehmen. Als nur solches, als Geldmenge, kann sein Anwachsen unter Umständen ein Problem sein, es ist aber kein größeres Problem als die erweiterte Produktion jeder anderen Ware und also nicht das Problem, um das es hier geht. (134) Die Beschaffung des Geldes fragt ja nicht nach seiner Beschaffung als Material, nach seiner Produktion, sondern danach, wie es in immer größerer Menge in die Hände derjenigen kommt, die Tauschzentren für das Kapital und seine Waren bilden sollen.

Die Antwort ist in der Analyse des einfachen Zirkulationsprozesses schon gegeben: dies erfolgt durch den Warentausch selbst und zwar in der Höhe des Werts der verkauften Waren. Hier tritt eine Besonderheit der kapitalistischen Warenzirkulation im Unterschied zur einfachen hervor: die Klassengesellschaft zeigt sich in der Zirkulationssphäre in der Form von zwei sehr verschiedenartigen Warenbesitzern: Kapitalist und Arbeiter. Der Umfang, in welchem sie für die Warenzirkulation Tauschzentrum sein können, bestimmt sich also nach dem Wert der von ihnen verkauften Waren. Wo sich die beiden auf dem Arbeitsmarkt begegnen, ging es dem Kapitalisten um den besonderen Charakter der Ware des Arbeiters, der Arbeitskraft: um ihre Eigenschaft, mehr Wert schaffen zu können, als sie selbst kostet. Wo sie sich aber auf den anderen Warenmärkten begegnen, der Kapitalist als Verkäufer seiner Mehrwert einschließenden Waren, der Arbeiter als Geldbesitzer, scheint der Kapitalist das besondere Verhältnis, das den Arbeiter zum Geldbesitzer gemacht hatte, vergessen zu haben. (135) Er soll für ihn Tauschzentrum darstellen und zwar für eine in ihrem Wert schwellende Warenmasse. Die Mißachtung dieses entscheidenden Unterschieds zur einfachen Warenzirkulation ist, wie ausgeführt wurde, die Basis der Leugnung der Überproduktion.

134) Vgl. Grundrisse S. 337: „Das Kapital, nachdem es aus dem Produktionsprozeß heraustritt als **Produkt**, muß wieder in Geld verwandelt werden. Das Geld, das vorhin nur als realisierte Ware etc. erschien, erscheint jetzt als **realisiertes Kapital**, oder das realisierte Kapital als **Geld**. Dies ist eine Bestimmung des **Geldes** (wie des Kapitals). Daß die Masse des Geldes als Zirkulationsmittel mit der Schwierigkeit Kapital zu realisieren, d. h. zu **verwerten**, nichts zu tun hat, geht schon aus der vorigen Entwicklung hervor.“

135) Vgl. Grundrisse S. 323: „Es unterscheidet eben das Kapital von dem (feudalen) Herrschaftsverhältnis, daß der Arbeiter ihm als Konsument und Tauschwertsetzender gegenübertritt, in der Form des **Geldbesitzenden**, des Geldes, einfaches Zentrum der Zirkulation – eins der unendlich vielen Zentren derselben wird, worin seine Bestimmtheit als Arbeiter ausgelöscht ist.“

Die Arbeiter sind aber nicht die einzigen Tauschzentren für den Kapitalisten. Die Kapitalisten treten einander auch gegenseitig als Käufer und Verkäufer der Waren gegenüber. Aber auch hier ergibt sich ein entscheidender Unterschied zur einfachen Warenzirkulation. Die Kapitalisten werden durch den Verkauf der Waren Geldbesitzer. Das Geld hat für sie so die Funktion des Zirkulationsmittels. Aber wie ihre Waren nicht nur Waren, sondern Form des Kapitals sind, ist auch ihr Geld Form von Kapital. Was sie damit kaufen, ist der Form nach wieder Ware, aber, soweit nicht ihr Privatkonsum betrachtet wird, sind diese Waren nach ihrer Bestimmung wieder Kapital, Produktionsmittel. Damit kommen auch in diese Zirkulation neue charakteristische Momente hinein. Daß Waren Gebrauchswert haben und daß sie zu ihrem Wert erhältlich sind, genügt keineswegs, den Kapitalisten zu veranlassen, sie zu kaufen. Er wird dies nur dann tun, wenn diese Waren unter gegebenen Umständen zu ihrem eigentlichen Zweck geeignet sind: der Verwertung von Kapital. Sind die Voraussetzungen dazu nicht gegeben, etwa weil der erreichbare Exploitationsgrad der Arbeit als nicht genügende Verwertung erscheint, dann wird der Kapitalist nicht kaufen, sein Kapital lieber in der Geldform bewahren bis „bessere Zeiten“ kommen. Daß solche Situationen nicht nur zufällig im Kapitalismus auftreten, wurde im Zusammenhang mit dem Fall der Profitrate gezeigt. Aber als nur tauschwertsetzende bilden sie sich gegenseitig keine Schranke, wenn man von der Proportionalität der Branchen auch für den Fall der erweiterten Reproduktion ausgeht. Auch diese Tatsache wurde als Argument gegen die Überproduktion gebraucht. (136) Als solches ist es aber eben nur tauglich, wenn man vergißt, daß erstens der Austausch für den Kapitalisten nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Verwertung ist und daß zweitens der Austausch der Kapitalisten untereinander nur einen Teil der ganzen Tauschsphäre darstellt.

Wie die Sphäre der Produktion nach der Art der Gebrauchswerte in zwei Hauptabteilungen geteilt ist, in die Abteilung I, die die Gebrauchswerte, die in den produktiven Konsum, und in die Abteilung II, die diejenigen produziert, die in den individuellen Konsum eingehen, so

136) Vgl. MEW 26.2., S. 530 „Es gibt keine **universelle** Überproduktion, weil, wenn die Überproduktion universell wäre, alle Produktionssphären dasselbe Verhältnis gegeneinander behielten; also **universelle** Überproduktion gleich proportionate production, was die Überproduktion ausschließt. Und dies soll gegen die universelle Überproduktion sprechen. Weil nämlich eine **universelle Überproduktion** in dem absoluten Sinne keine Überproduktion wäre, sondern nur mehr als gewöhnliche Entwicklung der Produktivkraft in allen Produktionssphären, soll die **wirkliche Überproduktion**, die eben nicht diese nicht seiende, sich selbst aufhebende Überproduktion ist, nicht existieren.“

erscheint jetzt diese Unterteilung in der Zirkulationssphäre wieder in den beiden Klassen, die die Gegenwerte der jeweiligen Abteilungen in der Hand halten. Die Kapitalisten sind die Käufer der Waren der Abteilung I, die Arbeiter die Käufer der Abteilung II. Allerdings, soweit die Kapitalisten Revenue zu ihrem persönlichen Konsum verbrauchen, sind sie auch Käufer in Abteilung II.

Es war Aufgabe der Reproduktionsschemata zu zeigen, daß die Umstände so sein können, daß der Gesamtprozeß in wert- und gebrauchwertmäßiger Hinsicht stimmig durchlaufen werden kann, daß also insbesondere die Realisierung gelingt. Dies wurde nicht nur für die einfache, sondern auch für die erweiterte Reproduktion nachgewiesen. Aber nicht etwa für einen konkreten Akkumulationsprozeß, der die Steigerung der Produktivkräfte als Prozeß einbezog. Auch die Untersuchung der erweiterten Reproduktion war statisch. Es wurde nur gefragt, welches die Bedingungen in der Produktion (vor allem in der Abteilung I) und in der Verausgabung des Mehrwerts für die Erweiterung der Reproduktion sind. Es ist damit gezeigt, daß grundsätzlich auf einer bestimmten Stufe, oder auch, ohne den dazwischenliegenden Prozeß zu betrachten, auf einer höheren Stufe der Gesamtprozeß ohne Schwierigkeiten ablaufen kann. Es ist also höchstens eine „komparativ-statische Gleichgewichtsanalyse“. Das Problem beginnt aber gerade im Hinausgehen des Kapitals über eine und jede solche Stufe.

Die Erweiterung der Reproduktion durch extensive Ausdehnung der Produktion, die Anwendung von mehr Arbeitern zu gleichen Bedingungen der Ausbeutung, schafft keine weiteren Probleme in der Zirkulation. Sie weitet sich in den gleichen Proportionen wie die Produktion aus. Anders jedoch bei der Entwicklung der Produktivkräfte. Ihr Zweck ist es ja gerade, die notwendige Arbeit, also den Wert der Arbeitskraft zu verkleinern, um die Gesamtwertmasse in höherem Maße wachsen zu lassen. Auf der einen Seite wird der Wert beschränkt, verkleinert, auf der anderen vergrößert. Für die Bedürfnisse der Realisierung, die in diesem Akt völlig vergessen wurden, tritt nun aber der erste Wert als Gegenwert dem zweiten gegenüber. „Die maßlose Vergrößerung seines Werts – das maßlose Wertsetzen – also hier absolut identisch mit dem Schrankensetzen der Austauschsphäre, d. h. der Möglichkeit der Verwertung – Realisierung des im Produktionsprozeß gesetzten Werts.“ (137) (138)

137) Grundrisse S. 324 f

138) Siehe auch MEW 25 S. 254 „Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisierung sind nicht identisch. Sie fallen nicht nur nach Zeit und Ort, sondern auch begrifflich auseinander. Die einen sind nur beschränkt

Die Realisierung ist aber notwendiger Teil des Gesamtverwertungsprozesses; mißlingt sie, ist der Zweck der Veranstaltung ebensowenig erfüllt, wie wenn keine Möglichkeit zur genügenden Ausbeutung von Arbeitskraft gegeben ist. Der warenbesitzende Kapitalist ist aber dann in noch schlechterer Position als der Geldkapitalist, der keine profitable Anlage findet. Jener Wert ist nur in minderer Form vorhanden, in einer Form, die ihn nicht einmal zu erhalten imstande ist. Er wird noch zu verkaufen versuchen, selbst wenn dies nur eine teilweise Realisierung seiner Werte bedeutet. (139) Wie aber auch immer die konkrete Situation, die Überproduktion wird eine Beschränkung der Produktion zur Folge haben, die nun ihrerseits die Konsumkraft noch weiter verkleinert. Auch diese Schranke, die sich die kapitalistische Produktion schafft, indem sie die Revenue der Arbeiterklasse zu Voraussetzungen ihres Verwertungsprozesses macht, schlägt auf sie selbst zurück. (140)

Es wurde schon bemerkt, daß in die Frage der Überproduktion, sobald sie weiter konkretisiert werden soll, in entscheidender Weise Momente hineinspielen, die auf dieser Stufe noch nicht gegeben sind. In der Tat läßt sich in der allgemeinen Analyse nur die **Tendenz zu Überproduktion** begründen, bestimmte Wirkungen aufzeigen, die in Richtung auf die Überproduktion weisen. Wie bei anderen Problemen ist auch bei diesem entscheidend, die verschiedenen Betrachtungsebenen genau auseinanderzuhalten.

Zum Zusammenhang von Überproduktion und Verhältnis der Produktion der beiden Abteilungen noch zwei Anmerkungen.

1. Die Überproduktion, wie sie hier entwickelt wurde, trifft natür-

durch die Produktivkraft der Gesellschaft, die ändern durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft. Diese letztere ist aber bestimmt weder durch die absolute Produktionskraft noch durch die absolute Konsumtionskraft; sondern durch die Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert. Sie ist ferner beschränkt durch den Akkumulationstrieb, den Trieb nach Vergrößerung des Kapitals und nach Produktion von Mehrwert auf erweiterter Stufenleiter.“

139) Siehe auch MEW 26.2., S. 503 „Ricardo vergißt sogar, daß jemand verkaufen kann, um zu zahlen, und daß diese Zwangsverkäufe eine sehr bedeutende Rolle in der Krise spielen.“

140) Siehe auch MEW 26.2., S. 494 „Sind also durch irgendeinen Umstand oder Kombination von Umständen die Marktpreise der Waren (aller oder der meisten, was ganz gleichgültig ist) tief unter ihre Kostpreise gefallen, so wird einerseits die Reproduktion des Kapitals möglichst kontrahiert. Noch mehr aber stockt die Akkumulation. In der Form von Geld aufgehäufte surplus value würde nur mit Verlust in Kapital verwandelt.“

lich unmittelbar nur die Abteilung II. Durch die Abhängigkeit und Verknüpfung sämtlicher Produktionszweige überträgt sie sich aber sofort auf die ganze Produktion. Diesen Mechanismus untersucht Marx in der Kritik an Ricardos Akkumulationstheorie. (141)

2. Die Argumente gegen die Überproduktion, die Tugan-Baranowsky (142) anlässlich seiner Rechnereien mit den Reproduktionsschemata fand, sind nicht völlig falsch. Das Phänomen der **periodischen** Überproduktion treffen sie aber nicht. In seinen Überlegungen scheint aber eine Tendenz richtig erkannt zu sein: die Entwicklung der Produktivkräfte schlägt sich unter anderem in einem auf die Dauer größeren Wachstum der Produktion von Produktionsmitteln nieder, sowohl was ihren gegenständlichen wie ihren Wertumfang betrifft. Dabei handelt es sich jedoch keineswegs um eine Loslösung der Abteilung I von der Abteilung II. (Eine solche Loslösung ist denkbar als disproportionale Entwicklung der beiden Abteilungen, als eine Überproduktion in der Überproduktion, die bei der Anarchie der Produktionsverhältnisse zwar immer wieder vorkommen kann, die jedoch die gegenteilige Wirkung gegenüber der von Tugan-Baranowsky angenommen hat: Verschärfung der Krise.)

Der immer kleinere Anteil, den die lebendige Arbeit im Verhältnis zur vergegenständlichten am Gesamtprodukt hat, stellt sich als immer größerer Anteil der Abteilung I an der Gesamtproduktion dar. Dies ist nur ein Ausdruck für die andere Art und Weise, wie dieses Gesamtprodukt mit der Entwicklung der Produktivkräfte anders produziert wird. Die Frage ist nur, ob dies gegen die periodische Überproduktion spricht. Dies tut es aus zwei Gründen nicht: **erstens**, selbst wenn auf die Dauer der Wertumfang der Abteilung I schneller wächst als der der Abteilung II, dann hebt das die Schranke im Konsum der Arbeiterklasse nicht auf. Denn das Maß ihres Konsums ist ja nicht der Wertumfang des einen oder anderen Kapitalteils, sondern sein Maß ist die beschränkte Menge von Gebrauchswerten, die notwendig ist zu ihrer Reproduktion. Die Steigerung der Produktivkräfte läßt aber die Warenmasse, die Gebrauchswertmasse aller Produktion in größerem Umfang anschwellen als die Arbeiteranzahl. **Zweitens** aber, und dies ist für die zyklische Bewegung wichtig, setzt sich dieses notwendigerweise größere Wachstum der Abteilung I nicht in einem ruhigen Verschiebungsprozeß von Kapitalien durch. Es sind gerade die Krisen, die das Notwendige und Rationale gegen die unmittelbaren Interessen der Kapitalisten verwirk-

141) Siehe Ebenda, S. 522 ff

142) Siehe Paul M. Sweezy, Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Köln 1959, S. 126 ff

lichen. Als längerfristige ist also diese Tendenz von Tugan-Baranowsky richtig erkannt, aber die konkrete Bewegung ihrer Durchsetzung erfolgt eben in der Krise und durch die Krise.

Bericht über die Verhandlungen des Vereinigungsparteitages der U.S.P.D. (linke) und der KPD (Spartakusbund)

vom 4. bis 7. Dezember 1920 in Berlin
Anhang: Bericht über die 1. Frauen Reichskonferenz

Herausgeber:

Zentrale der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands, Berlin 1921

Vom 4. bis zum 7. Dezember 1920 tagte in Berlin der Vereinigungsparteitag zwischen KPD und USPD. Das Verhandlungsprotokoll des Parteitages umfaßt im wesentlichen die Beratungen über das Aktionsprogramm der vereinigten Partei, die sich von nun an VKPD nennt, die Diskussion über den organisatorischen Aufbau der VKPD, den Entwurf für ein kommunistisches Agrar Programm von August Thalheimer, eine Vorlage über die Arbeitslosenfrage und die Frauenfrage und schließlich als wesentlichen Bestandteil der Diskussion: die Behandlung der von Heinrich Brandler vorgelegten Leitsätze zur Tätigkeit in den Gewerkschaften und den Betriebsräten.

Mit dem Vereinigungsparteitag wird die VKPD zur Massenpartei. Sie zählt rund 300 000 Mitglieder, die in nahezu 2 500 Ortsgruppen organisiert sind. In „Die Internationale“ schreibt August Thalheimer einige Tage vor der Vereinigung:

„Die politische Verschmelzung zweier Parteien mit so verschiedenem Entwicklungsgang, mit einer so langen Tradition der wechselseitigen Gegnerschaft und Kritik, kann nicht mit dem Kalenderdatum, das die organisatorische Verschmelzung festsetzt, abgeschlossen sein. Das ist geschichtlich gesprochen eine platte Selbstverständlichkeit. Programmatische und taktische Traditionen schleppen immer ein Bleigewicht nach. Was davon überwunden werden muß, wird überwunden durch die stärkste aller Kritiken, durch die Kritik der gemeinsamen Aktion, die ergänzt werden muß durch die Aktion der gemeinsamen Kritik.“ Die Diskussion und die Beschlüsse des Vereinigungsparteitages sind ein wichtiger Schritt in dieser Richtung.

In den Beschlüssen und Diskussionen schlägt sich der Wille der Partei nieder, den Kampf für die Gewinnung der Mehrheit der Arbeiterklasse für die Sache des Kommunismus entsprechend den taktischen Leitsätzen des III. Kongresses der Kommunistischen Internationale zu führen. Im Aktionsprogramm der VKPD drückt sich dies in der dialektischen Verbindung der allgemeinen gesellschaftlichen Ansichten und Forderungen der Kommunisten mit der in konkreten Tages- und Teilforderungen gefaßten Wirklichkeitserfahrung der großen Mehrheit der Arbeiterklasse und der Werk tätigen aus. Dies gilt ebenso für das Agrar Programm, die Vorlage über die Arbeitslosenfrage und die Frauenfrage und auch für die Gewerkschaftsdiskussion.

Der Vereinigungsparteitag verdient nicht nur das rein „historische Interesse“ als Ereignis in der Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung. Er ist ebenso aktuell für die Programmdiskussion der heutigen revolutionären Bewegung in der BRD. Dies gilt besonders für die Ausarbeitung der taktischen Prinzipien im Programm selbst – aber auch für die Anwendung dieser Prinzipien in der Tagespolitik.

336 Seiten

Preis: 10 DM

Bezug: POLITLADEN ERLANGEN, 852 Erlangen, Postfach 2849

Achtes Kapitel

Die Überproduktion von Kapital, der Entwertungsprozeß

I. Die Tendenz zur Überakkumulation und ihre Überwindung durch die Entwertung des Kapitals

1. Zusammenfassung: Die Überproduktion von Kapital

„Aber es werden periodisch zuviel Arbeitsmittel und Lebensmittel produziert, um sie als Exploitationsmittel der Arbeiter zu einer gewissen Rate des Profits fungieren zu lassen. Es werden zuviel Waren produziert, um den in ihnen enthaltenen Wert und darin eingeschlossenen Mehrwert unter den durch die kapitalistische Produktion gegebenen Verteilungsbedingungen und Konsumtionsverhältnissen realisieren und in neues Kapital rückverwandeln zu können, d. h. um diesen Prozeß ohne beständig wiederkehrende Explosionen auszuführen.“ (143) Hier kommt die Synthese der beiden Aspekte der Überproduktion deutlich zum Ausdruck.

Die Krisenuntersuchung ging vom Akkumulationsprozeß des Kapitals aus, wie er als Teil des unmittelbaren Produktionsprozesses erschien. Seine Haupttatsachen waren **erstens** die äußere Ausdehnung des Produktionsfeldes und der Mehrwertproduktion durch Unterwerfung von immer mehr Arbeitern unter das Kapital und **zweitens** die Entwicklung der Produktivkräfte, die die Mehrwertproduktion dadurch steigert, daß ein immer größerer Teil des von den Arbeitern produzierten Neuwerts als Mehrwert angeeignet werden kann. Diese beiden Momente treiben die Akkumulation nach dem Prinzip des gegenseitigen Anstoßes zyklisch über jede Grenze hinaus.

In dieser Bewegung war die Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals als der Ausdruck der Produktivkräftesteigerung im Wertverhältnis eingeschlossen. Dies bedeutet die relative Abnahme der lebendigen Arbeit gegenüber der vergegenständlichten, mit der sie zusammengebracht wird oder die größere Akkumulation der vergegenständlichten gegenüber der lebendigen Arbeit. Die lebendige Arbeit erhält den Wert der Produktionsmittel und schafft den Neuwert, der sich in den Gegenwert für die lebendige Arbeit, der auf der einen Seite variables Kapital, auf der anderen Arbeitslohn heißt, und in den Mehrwert teilt. Zusammengefaßt sind diese beiden Teile also beschränkt

143) MEW 25. S. 268

gegenüber dem schwellenden Gesamtwert des Kapitals. Für die Produktion und Mehrwertproduktion schafft dies vorerst kein Problem. Es bedeutet nur, daß die Subsumtion der lebendigen Arbeit unter das Kapital nicht nur den Arbeitsprozeß verändert, daß nicht nur der Arbeiter mit immer mehr Maschinen etc. kombiniert, ja von ihnen beherrscht wird, sondern daß dies auch das Wertverhältnis betrifft, daß das Kapital, weil es ihm um die vermehrte Ausprägung von Mehrwert geht, Mittel ergreift, die den durch die Arbeit neuzugesetzten Wert im Verhältnis zum schon vorhandenen immer kleiner werden lassen.

Der Widerspruch besteht aber darin, daß auf der anderen Seite dieser beschränkte Neuwert vom Kapital doppelt als Bedingung seiner Verwertung gesetzt wird. Der eine Teil dieses Neuwerts, der Mehrwert, wird ihm zum Maßstab seiner Verwertung in der Produktion, indem es ihn als Profit auf das Gesamtkapital bezieht, der andere Teil tritt ihm in den Konsummöglichkeiten der Massen als Bedingung der Verwertung im Sinne der Realisierung entgegen. Bevor diese beiden Äste der Untersuchung sich trennen, ist die Schranke, der gegenüber Kapital überproduziert ist, ein und dieselbe: der relativ beschränkte Neuwert. Sosehr sie sich im weiteren Verlauf der Untersuchung trennen, verschiedenartige Phänomene hervorbringen, in verschiedenen Sphären hervortreten als Tendenz zum Fall der Profitrate (nie einer konkreten, der allgemeinen Profitrate!) und als Tendenz zur Überproduktion der Abteilung II gegenüber der Konsumbeschränktheit der Massen, sosehr ist ihr Zusammenhang in ihrem gemeinsamen Ausgangspunkt immer gegeben und bildet die Basis der konkreten gegenseitigen Durchdringung der beiden Komplexe. Und wie sie einen gemeinsamen Ausgangspunkt haben, haben sie einen gemeinsamen Schlußpunkt: den tatsächlich realisierten Profit.

Die Gesamtverwertung ist eine Tatsache des Gesamtprozesses, der Produktion und der Zirkulation, in welcher die Formverwandlung des Werts, die Realisierung stattfindet und in welcher der Höhe der Verwertung durch die Bedingungen des Umschlags Schranken gesetzt sind. Dem entsprechend ist „die Verwandlung des Mehrwerts in Profit . . . ebensosehr durch den Zirkulationsprozeß wie durch den Produktionsprozeß bestimmt“. (144) Für den Kapitalisten scheint der Profit deshalb als ein Aufschlag auf den Kostpreis der Waren aus der Zirkulation zu stammen. Die verschiedenen Gründe für den Fall seiner Profitrate sind für ihn ununterscheidbar, seien sie nun dem einen oder dem anderen Aspekt der Überproduktion, oder weiteren, mehr zufälligen Momenten geschuldet. Sein Entscheid über das Schicksal der weiteren Pro-

duktion hängt aber gerade wesentlich von der Höhe der Profitrate ab. Durch die für das Kapital entscheidende Tatsache, „daß der Profit und das Verhältnis dieses Profits zum angewandten Kapital, also eine gewisse Höhe der Profitrate über Ausdehnung oder Beschränkung der Produktion entscheidet, . . . treten daher Schranken für (die kapitalistische Produktionsweise) ein schon auf einem Ausdehnungsgrad der Produktion, der umgekehrt unter anderen Voraussetzungen weitaus ungenügend erschiene. Sie kommt zum Stillstand, nicht wo die Befriedigung der Bedürfnisse, sondern wo die **Produktion und Realisierung** von Profit diesen Stillstand gebietet.“ (145)

Der Profit, wie er eben verwendet wurde, ist schon eine Konkretisierung dieser Kategorie gegenüber dem Profit, wie er bei der Untersuchung des Falls seiner Rate vorkam. Seine Abhängigkeit von der Realisierung ist mit einbezogen. Die weitere Konkretisierung, die Aufspaltung in Zins und industriellen Profit, wird auch die Schranke, von der gesprochen wurde, konkreter bestimmen. Es wird aber schon sichtbar, warum Marx in der Entwicklung des Kredits eine Vorbedingung der Untersuchung der wirklichen Krise sah.

Die Unterordnung des Problems der Konsumbeschränkung unter den Fall der Profitrate ist falsch. Die Ursache dafür liegt wohl meistens darin, daß die Tendenz zur Überproduktion aus den erwähnten Gründen im Kapital von Marx nicht in gleich ausführlicher Weise dargestellt werden könnte wie das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate. Andererseits ist die Bedeutung dieser Schranke für die wirkliche Krise an unzähligen Stellen, nicht nur in den Grundrissen und in den Mehrwerttheorien, sondern insbesondere im 15. Kapitel des dritten Bandes des „Kapital“, so deutlich hervorgehoben, daß an ihr kaum gezweifelt werden kann. Wird gesagt, daß die Überproduktion gegenüber der Konsumbeschränkung der Massen als Phänomen der Zirkulation zweitrangig sei, dann wird dabei vergessen, daß die Profitkategorie selbst zu ihrer Herausbildung des Gesamtprozesses, der die Zirkulation einschließt, bedarf. Ebenso falsch ist die alleinige Betonung des Problems der Überproduktion, wenn es einseitig gefaßt wird.

In der Kontroverse zwischen den „Krisentheorieschulen“ bildet sich das wirkliche Dilemma ab: der tatsächliche Komplementarität der beiden Seiten oder Aspekte der Überproduktion von Kapital, der Tatsache, daß beide Hürden vom Kapital „sowohl als auch“ genommen werden müssen, daß die eine nur niedriger werden kann, wenn die andere höher wird, entspricht eine vollständige Durchdringung und gegenseitige Abhängigkeit der ihnen geschuldeten Phänomene. Die Ver-

(145) Ebenda S. 269 (Hervorhebung D.F.)

schlingung drückt sich in einer Vielfalt von kausalen Abhängigkeiten wie z. B. den folgenden aus: **einerseits**, falls die „produzierte Profitrate“ fällt, die Mehrwertaussparung ungenügend wird, verlangsamt sich die Akkumulation und mit ihr die des variablen Kapitals und damit verschärft sich das Realisierungsproblem. **Andererseits**, falls die Realisierung nicht gelingt, wird die Produktion eingeschränkt, Arbeiter entlassen, die Mehrwertproduktion eingeschränkt. Zwischen die einzelnen voneinander abhängigen Faktoren kommen zudem zeitliche Verzögerungen, die die konkrete Analyse sehr erschweren.

An der Oberfläche des Markts und im Bewußtsein des Kapitalisten verschwindet jede Unterscheidbarkeit: wenn für ihn der Profit Differenz zwischen Kostpreis und Marktpreis und wenn für ihn der Marktpreis durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt ist, dann ist für ihn ungenügender Profit gleich ungenügende Nachfrage. Ob diese davon herkommt, daß die Massen nicht mehr konsumieren können, oder ob der Kapitalist, der Käufer seiner Waren ist, deswegen seine Produktion nicht ausweitet oder gar einschränkt, weil wiederum sein Profit zu niedrig usw., verschwindet in den Nebelsphären der Zirkulation.

2. *Überproduktion und Entwertung*

An der Oberfläche erscheint der Zusammenhang so: weil die Krise stattfindet, wird der Reproduktionsprozeß unterbrochen, weil er unterbrochen wird, findet Entwertung statt. Das wirkliche Verhältnis ist aber genau umgekehrt: weil die Überproduktion nicht anders überwunden werden kann als durch Entwertung, und weil das Kapital die Entwertung nur vollzieht, falls sie ihm aufgezwungen wird, ist die Unterbrechung notwendig, die sich in der Krise manifestiert. Die Entwertung ist der notwendige, wesentliche Prozeß, der in der Krise erscheint. Die zwei Probleme sind also zu untersuchen: wie und wie weit löst die Entwertung die Widersprüche, konkret: beseitigt sie die Überproduktion von Kapital, und wie zwingt sich dieser Prozeß dem Kapital als Krise auf. Wenn nach der Notwendigkeit der Krise für das Kapital gefragt wird, dann beinhaltet dies ebenfalls zwei Probleme: einerseits ist nach der Notwendigkeit der Entwertung gefragt, andererseits danach, ob die Krise, die Unterbrechung des Reproduktionsprozesses, die einzig mögliche Form für diese Entwertung sei.

Da die Beschränktheit der lebendigen Arbeit gegenüber der vergegenständlichten nicht durch Ausdehnung der ersteren überwunden

werden kann ohne die vorhandenen Widersprüche noch zu vertiefen, und da die Schranke eine Schranke im Wertverhältnis ist, ist die einzige adäquate Überwindung durch die Entwertung der vergegenständlichten Arbeit gegeben. Die Entwertung der Produktionsmittel senkt die Wertzusammensetzung des Kapitals und läßt dadurch eine gleiche oder gar verminderte Mehrwertmasse als höhere Profitrate erscheinen. Dies ist nicht irgendeine entgegenwirkende Ursache zum Fall der Profitrate, sie findet auch nicht dort Erwähnung, sondern dies ist, falls die Entwertung nur weit genug geht, das entscheidende Mittel des Kapitals selbst, diesem Fall entgegenzutreten, nachdem er sich verwirklicht hat. Oder noch deutlicher: das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate als ein Gesetz der Verwertung wird durch deren Negation, die Entwertung, aufgehoben. „Die periodische Entwertung des vorhandenen Kapitals, die ein der kapitalistischen Produktionsweise immanentes Mittel ist, den Fall der Profitrate aufzuhalten . . . stört die gegebenen Verhältnisse, worin sich der Zirkulations- und Reproduktionsprozeß des Kapitals vollzieht, und ist daher begleitet von plötzlichen Stockungen und Krisen des Produktionsprozesses.“ (146)

Die andere Schranke wird durch Entwertung der Konsumtionsmittel überwunden: die Überproduktion gegenüber den Konsummöglichkeiten der Massen bestand zu den Preisen, die ihren Werten entsprachen oder unter bestimmten Umständen darüber lagen. Zu geringeren Preisen erscheint die Nachfrage als genügend. (147) Daß dieser Konsum in der Krise ebenfalls abnimmt, verschärft das Problem, ist aber sekundär.

Die „Kapitalvernichtung“, wie die Entwertung auch genannt wird, hat also, um wirksam zu sein, den Wert des Kapitals zu ergreifen, nicht etwa den Gebrauchswert. Dies ist nur eine „unwesentliche“ Folge der Krise. Im Gegenteil: das Erhalten der Gebrauchswerte, sei es der Konsumtions- oder der Produktionsmittel, ist gerade Voraussetzung dafür, daß nach der „Bereinigung“ in den Wertverhältnissen das Kapital die an sich in diesen Gebrauchswerten seienden Potenzen der weiteren Verwertung anwenden kann. Die Entwertung ist gerade die „Befreiung“ dieser nach Quantität und Qualität in großem Maße vorhandenen Mittel des Arbeits- und damit Verwertungsprozeß von den Schranken, die sich ihrer Anwendung im Wertverhältnis entgegengestellt hatten. „Ein großer Teil des nominellen Kapitals der Gesellschaft, i. e. des Tausch- (146) MEW 25. S. 260 Man beachte auch hier die Reihenfolge: Entwertung und daher Krise

147) Vgl. MEW 26.2., S. 506 „Der Markt kann eine Warenmasse absorbieren zu fallenden, unter ihren Kostpreisen gefallen Preisen, die er zu ihren früheren Marktpreisen nicht absorbieren könnte.“

werts, des existierenden Kapitals, ist ein für allemal vernichtet, obgleich gerade diese Vernichtung, da sie den Gebrauchswert nicht trifft, die neue Reproduktion sehr fördern mag.“ (148)

Selbst diese Negation der Verwertung, die Entwertung, hat also für das Kapital einen positiven Aspekt. Für den Kapitalisten, den sie trifft, bedeutet sie nur Verlust oder Untergang. Auch das Kapital als Klasse hat Verlust zu tragen. Für das Kapital selbst ist die Entwertung aber nur Phase der Verwertung, Wiederherstellung der Bedingungen höherer Verwertung durch es selbst.

Es sind hier noch zwei weitere Fragen zum Zusammenhang von Entwertung und Krise zu klären. Die erste betrifft die permanente Entwertung vorhandener Produktionsmittel durch das Aufkommen produktiverer, den moralischen Verschleiß. Sie hat nicht unmittelbar mit der hier betrachteten Entwertung zu tun. Dadurch jedoch, daß jene Entwertung real noch nicht stattfinden muß, sobald produktivere Methoden da sind, unter bestimmten Bedingungen ihre Verwertung noch lange über diesen Zeitpunkt hinaus möglich ist, versucht das Kapital ihr zu entgehen und schiebt sie vor sich her. Im gleichen Interesse erzeugt es Tendenzen, die die Anwendung neuerer Produktionsmethoden verzögern. Die „große Entwertung“ in der Krise vollzieht nun auch diese dem moralischen Verschleiß geschuldete Entwertung und diese verschärft damit die Krise. Es wird Luft geschaffen für die Einführung produktiverer Methoden. Konkret ist also ein enger Zusammenhang durchaus gegeben. Dieser Zusammenhang ist auch die Basis dafür, daß die Zykluslänge vom Umschlag des fixen Kapitals abhängt. (149)

Das zweite Problem hängt eng damit zusammen. Es wird oft gesagt, daß die Krise die Funktion hätte, die Ausbeutung zu verschärfen. Dies ist nur halb richtig. Es ist beständige Tendenz des Kapitals, die Ausbeutung mit allen Mitteln zu verschärfen. Die Frage ist nur, weshalb ihm dies ohne Unterbrechung periodisch nicht mehr gelingt. Eben deshalb nicht, weil damit der Widerspruch zwischen den Bedingungen, worin dieser Mehrwert produziert, und den Bedingungen, worin er realisiert wird, noch gesteigert würde. Dieser Widerspruch gibt der Arbeiterklasse die Möglichkeit, sich gegen gesteigerte Ausbeutung zur Wehr zu setzen. Die Entwertung schafft also nur die erneute Voraussetzung dafür, daß die Arbeitskraft, sei es durch Verlängerung des Arbeitstags und Intensivierung, sei es durch Produktivkraftsteigerung, vermehrt ausgebeutet werden kann. Im Einzelfall stellt sich dies durch die Konkurrenz natürlich anders dar. Die gefährdete Verwertung steigert die

148) MEW 26 2., S. 496

149) Siehe dieses Kapitel, II. 1.

Konkurrenz (nicht umgekehrt, wie Smith annahm (150), und indem der einzelne Kapitalist die Ausbeutung seiner Arbeiter verschärft, trägt er zwar einerseits zum Eintritt der Krise bei, hält sich aber beim nachfolgenden Zusammenbruch möglichst schadlos. Solcherart ist eben die Rationalität der kapitalistischen Produktion.

3. *Entwertung und Krise*

Der allgemeine Inhalt der Krise, die Entwertung, und ihr Zweck, die Wiederherstellung der Bedingungen der Akkumulation und der weiteren Entwicklung der Produktivkräfte, ist also relativ leicht zu bestimmen. Der tatsächliche Verlauf der Krise kann nur als „Realanalyse“ erfolgen. Dazwischen steht, als mögliche Weiterentwicklung des Problems, eine Art von mehr oder weniger systematischer Nennung von mehr oder weniger allgemein mit dem Entwertungsprozeß zusammenhängenden Momenten. Eine solche konkretere Beschreibung eines Entwertungs- und Krisenprozesses gibt Marx wie erwähnt im Teil III des 15. Kapitels des dritten Bandes, unter der zusätzlichen Annahme der Auslösung der Krise durch starkes steigen der Löhne.

Innerhalb der allgemeinen Analyse kann aber noch nach den Formen gefragt werden, in welchen sich die Entwertung vollziehen kann oder muß. (151) Es geht also darum, daß Kapitalmassen, die bisher in einer bestimmten Höhe des Werts sich verwerten sollten, dies nur dann weiterhin tun können, wenn sie entwertet werden, wenn sie als Gebrauchswerte im wesentlichen dieselben bleiben, in ihrer Wertgröße jedoch vermindert werden. Da dies kein Kapital freiwillig tun wird, stellt sich die Frage, wie sich ihm die Entwertung aufzwingt und in welchen Formen sie verläuft. Dies kann dahin konkretisiert werden, daß gefragt wird, in welcher Darstellungsform des Kapitals sich dieser Prozeß vollzieht. Natürlich ist die Unterbrechung des Reproduktionsprozesses selbst schon Entwertung (abgesehen von der Zerstörung der Gebrauchswerte, die damit einhergehen kann), als einfache Negation der Verwertung. Als solche trifft sie jede Kapitalform gleichermaßen. Dies ist aber nicht die „positive“ Entwertung, der wirkliche Verlust an Wert, auf den es hier ankommt.

Geld ist die absolute Wertform. Das Kapital in der Geldform, oder der Teil von ihm, der sich in diesem Zustand befindet, kann nicht entwertet werden. (Von Inflation ist hier nicht die Rede, ihre Bedeu-

150) Siehe z. B. MEW 26.2., S. 468

151) Siehe auch erster Teil dieser Arbeit

tung wird höchstens durch das Gesagte beleuchtet.) Es ist der gleichbleibende Maßstab des Werts und seine Aufwertung in der Krise ist nur scheinbar, indem sich in ihr die Entwertung der Waren reflektiert. Daß das Geld wenn es in seiner eigenen Form verharret, „zum Petrefakt von gleichbleibender Wertgröße erstarrt“ (152), war, solange es um die Verwertung ging, sein Mangel. Die gleiche Tatsache wird, wenn es um die Entwertung geht, zu seinem einzigartigen Vorzug. Dem Geldbesitzer wird also vor der Krise nicht bange.

Anders verhält es sich aber mit der Warenform des Kapitals. Formal ist der Verwertungsprozeß schon immer zugleich Entwertungsprozeß, „was schon einfach darin liegt, daß das Produkt des Prozesses in seiner unmittelbaren Form nicht Wert ist, sondern erst von neuem in die Zirkulation eintreten muß, um als solcher realisiert zu werden.“ (153) Diese formelle Entwertung wird zur realen Entwertung, wenn der Wert tatsächlich nicht realisiert wird, nicht Geldform annimmt, oder jedenfalls nicht in voller Höhe. Man kann sich nicht darauf berufen, daß dabei nur der Preis gefallen sei, der Wert jedoch unverändert bleibe, ohne gleichzeitig zu zeigen, wie anders sich der Wert und seine Krise darstellen sollen als in der Preisform. Es handelt sich hier im übrigen nicht um die Prellerei zwischen Kapitalisten, wo der eine gewinnt, was der andere verliert, sondern um den notwendigen Verlust, den die Klasse zu tragen hat, wiewohl natürlich in dieser Phase jene Prellerei noch besonders blüht. (154) Hier schließt sich in einer gewissen Weise der Kreis der ganzen Analyse. Denn wieso hätte die Untersuchung der Ware, des Getrenntseins von Kauf und Verkauf, der Unterbrechung dieser entgegengesetzten Prozesse, diese formelle Möglichkeit und zugleich abstrakteste Form der wirklichen Krise eine solche Bedeutung, wenn nicht deshalb, weil sie jetzt als das Grundmuster für den Entwertungsprozeß wieder auftaucht. Daß das Kapital auch Ware ist, bedeutete vorher nur die wiederaufgenommene Möglichkeit der Krise. Jetzt aber wird die Warenform die Form, in welcher sich der inhaltliche Prozeß der Krise, die Entwertung vollzieht. Wie schon oben erwähnt, ist

152) MEW 23 S. 181 Vgl. auch Ebenda S. 169: „Als das übergreifende Subjekt eines solchen Prozesses, worin er Geldform und Warenform bald annimmt, bald abstreift, sich aber in diesem Wechsel erhält und ausreicht, bedarf der Wert vor allem einer selbständigen Form, wodurch seine Identität mit sich selbst konstatiert wird. Und diese Form besitzt er nur im Gelde.“

153) Grundrisse S. 307

154) Vgl. MEW 25 S. 263 „Sobald es sich aber nicht mehr um die Teilung des Profits handelt, sondern um die Teilung des Verlustes, sucht jeder soviel wie möglich sein Quantum zu verringern und dem andern auf den Hals zu schieben. Der Verlust ist unvermeidlich für die Klasse.“

damit das ganze Problem in die Zirkulationssphäre verschoben. Vorher interessierte das in dieser Sphäre nach seinen Ursachen nicht mehr unterscheidbare Fallen der Profitrate; ebenso ununterscheidbar sind jetzt die Gründe (die natürlich dieselben geblieben sind) für die Unmöglichkeit zu verkaufen. Der Arbeiter kauft nicht mehr, da er nicht mehr kaufen kann, der Kapitalist kauft nicht mehr, da ihm, wenn schon nicht mehr verwertet werden kann, sein Geld lieber ist als zusätzliche Produktionsmittel.

Das Kapital nimmt aber noch eine dritte Form an, die von Arbeitskraft und Produktionsmitteln. In gewissem Sinne wird natürlich auch die Arbeitskraft durch die Krise „entwertet“, indem es gelingt, den Preis unter ihren Wert zu senken. Dies ist aber nur eine Analogie in Anführungsstrichen. Diese Entwertung wirkt sich nicht zuungunsten, sondern zugunsten des Kapitals aus und es zeigt sich darin der besondere Charakter der Ware Arbeitskraft, deren Besitzer nicht Kapitalist ist. Anders ist es aber mit den Produktionsmitteln. Daß sie letztlich betroffen werden, muß ja wohl auch in der Entwertung enthalten sein, wenn sie ihren Sinn erfüllen soll. Da ist dreierlei zu untersuchen. **Erstens** sind die Produktionsmittel auf der anderen Seite auch immer Waren, gehen in den normalen Kauf und Verkauf zwischen Kapitalisten ein und unterscheiden sich soweit nicht von der Entwertung der Waren. **Zweitens** aber nehmen in der Krise, quasi zum Zwecke der Entwertung, auch Produktionsmittel wieder Warenform an, die schon im Produktionsprozeß inbegriffen waren. Bei Konkursen, Fusionen etc., die sich gewaltig häufen, werden ganze vorhandene Anlagen verkauft. **Drittens** verhält sich auch der Kapitalist, der seinen Geist nicht aufgibt, in gewisser Weise zu seinen Produktionsmitteln nochmals wie zu Waren, indem er sie als Werte reduziert, abschreibt, sich Verlust zufügt mit der Gewißheit, daß dies noch die mildeste Form der Entwertung sei. Die Entwertung von Wertpapieren, Wechseln, Aktien usw. ist nur die Spiegelung dieser Prozesse auf der anderen Seite der Verdoppelung des Kapitals in fungierendes und zinstragendes. Dieses ganze Problem, das mit dem Kredit zusammenhängt, greift aber selbst entscheidend in den wirklichen Verlauf der Krise ein, doch unterbleibt hier seine weitere Untersuchung.

II. Ergänzungen

1. Die zyklische Bewegung

Im Kapital sind zwei vorerst verschiedene zyklische Bewegungen gegeben: die Akkumulationsbewegung und der Umschlag des Kapitals. Eine zyklische Bewegung ist eine solche, die nach dem Durchlaufen verschiedener sukzessiver Phasen in sich zurückkehrt. Eine periodische Bewegung ist eine zyklische, die in einem bestimmten Zeitmaß abläuft.

Im unmittelbaren Akkumulationsprozeß war eine zyklische Grundfigur im Sinne einer insgesamt höher steigenden Ebbe- und Flutbewegung gegeben. Bei Konstanz der Produktivkräfte war dies leicht zu sehen: die Akkumulation trocknet die Reservearmee aus, die Löhne steigen, die Profite fallen, die Bewegung erhält einen Rückschlag. Sobald die Entwicklung der Produktivkräfte einbezogen wird, wird die Bewegung komplizierter. Es entsteht eine Repulsionsbewegung von Arbeitskraft, die aber wieder, und in verschiedener Weise, Voraussetzung für eine noch massenhaftere Attraktion ist. Es wurde gezeigt, daß die Bedingungen zur Erweiterung der Mehrwertproduktion sich sowohl gegenseitig voraussetzen wie auch widersprechen. Der unmittelbare Drang, den Mehrwert zu vergrößern, bringt eine vor allem extensive Ausdehnung der Produktion hervor. Sie stößt bald an die Schranken, die ihr nicht nur vorausgesetzt sind, wie die verfügbare Arbeiterbevölkerung, sondern die sie selbst setzt in den in relativ beschränktem Maße vorhandenen Mitteln der Ausbeutung. Um diese Schranke zu überwinden, bedarf es der Anwendung neuer Produktivkräfte, der relativen Mehrwertproduktion. Um sie auf breiter Basis zu verwirklichen benötigt das Kapital sozusagen einen Anlauf, die bisherige Reproduktion wird gestört: dadurch und durch die Erhöhung der Zusammensetzung des Kapitals werden Arbeiter freigesetzt. (155)

„Ganz wie Himmelskörper, einmal in eine bestimmte Bewegung geschleudert, dieselbe stets wiederholen, so die gesellschaftliche Produktion, sobald sie einmal in jene Bewegung wechselnder Expansion und Kontraktion geworfen ist. Wirkungen werden ihrerseits zu Ursachen,

155) Siehe auch MEW 23 S. 661 f. „Der charakteristische Lebenslauf der modernen Industrie, die Form eines durch kleinere Schwankungen unterbrochenen zehnjährigen Zyklus von Perioden mittlerer Lebendigkeit, Produktion unter Hochdruck, Krise, und Stagnation, beruht auf der beständigen Bildung, größern oder geringern Absorption und Neubildung der industriellen Reservearmee oder Überbevölkerung. Ihrerseits rekrutieren die Wechselfälle des industriellen Zyklus die Überbevölkerung und werden zu einem ihrer energischsten Reproduktionsagentien.“

und die Wechselfälle des ganzen Prozesses, der seine eigenen Bedingungen stets reproduziert, nehmen die Form der Periodizität an.“ (156) Es ist interessant, wie hier sozusagen aus logischer Sicht die Zyklizität beleuchtet wird. Vor allem fällt auf, daß über die wirkliche Bewegung etwas gesagt wird, was andererseits methodisches Prinzip war: die Reproduktion der vorher vorausgesetzten Bedingungen durch den Prozeß selbst. Dies ist natürlich kein Zufall, sondern gibt einen Hinweis darauf, daß diese Methode sich nicht als äußerliche ihrem Inhalt aufzwingt, sondern daß die wirkliche Bewegung sich hier dem Denken aufzwingt.

Sobald die neuen Schranken betrachtet werden, die sich das Kapital mit dem Profit und im Markt setzt, nimmt natürlich diese Zyklizität viel konkretere Gestalt an. Vor allem die Phase des Rückschlags ist dann sehr genau als Entwertungsprozeß und Krise bestimmt.

Das zweite unmittelbar zyklische Moment ist in der Formverwandlung von Ware und Kapital, genauer im Umschlag des Kapitals selbst gegeben. Dies wurde im ersten Teil der Arbeit untersucht. Hier ist vorerst nur das folgende wichtig: dieser Umschlag beinhaltet immer einen Zeitfaktor. Marx erwähnt, daß die Bedeutung des Jahres als ursprüngliches Maß dieses Umschlags von dem ehemals fast ausschließlichen Verhaftetsein der Produktion in der Landwirtschaft und ihrer natürlichen Periodizität herkommt. Aber „durch das Hereinkommen des capital fixe ändert sich dies und weder die Umschlagszeit des Kapitals, noch die Einheit, worin deren Anzahl gemessen wird, das Jahr, erscheint ferner als Zeitmaß für die Bewegung des Kapitals. Diese Einheit ist jetzt vielmehr bestimmt durch die für das capital fixe erheischte **Reproduktionszeit** und daher seine Gesamtzirkulationszeit, die es braucht, um als Wert in die Zirkulation einzugehen, und in seiner Werttotalität aus ihr zurückzukehren.“ (157) Es ist festzuhalten, daß sowohl die oben darge-

156) Ebenda S. 662

157) Grundrisse S. 608 Siehe auch MEW 24 S. 185 „Durch diesen eine Reihe von Jahren umfassenden Zyklus von zusammenhängenden Umschlägen, in welchen das Kapital durch seinen fixen Bestandteil gebannt ist, ergibt sich eine materielle Grundlage der periodischen Krisen, worin das Geschäft aufeinanderfolgende Perioden der Abspannung, mittleren Lebendigkeit, Überstürzung, Krise durchmacht. Es sind zwar die Perioden, worin Kapital angelegt wird, sehr verschiedene und auseinanderfallende. Indessen bildet die Krise immer den Ausgangspunkt einer großen Neuanlage. Also auch die ganze Gesellschaft betrachtet mehr oder minder eine neue materielle Grundlage für den nächsten Umschlagszyklus.“ Dieser Abschnitt wird natürlich tautologisch, wenn man ihn als Begründung für die Krise nimmt. Was hier begründet wird ist vor allem die Periodizität, die Tatsache der Regelmäßigkeit und der bestimmten Dauer der zyklischen Bewegung.

stellte zyklische Bewegung des Akkumulationsprozesses wie das eben Erwähnte mit dem Aufkommen der großen Maschinerie zusammenfällt, und daß dieser Zeitpunkt denn auch der Beginn der wirklichen Krisenzyklen war. Marx war es klar, daß „es durchaus keinem Zweifel unterliegen (kann), daß der Zyklus, den die Industrie durchläuft, seit der Entwicklung des capital fixe in großem Maßstab, in einem plus ou moins zehnjährigen Zeitraum zusammenhängt mit dieser so bestimmten Gesamtproduktionsphase des Kapitals“. (158)

Es drängt sich auf, daß diese beiden zyklischen Bewegungen zur Resonanz kommen und sich als Zeitmaß das des Umschlags des fixen Kapitals aufzwingen lassen. Zwei zyklische Bewegungen kommen aber dann zur Resonanz, wenn zwischen ihnen Wechselwirkungen bestehen. Und dies ist hier in der Tat der Fall. Einige davon sind nun noch zu betrachten; eine volle Vermittlung der beiden Bewegungen schließt aber viele Momente ein, die nur einer realen Analyse zugänglich sind.

Nach der Krise, die ja gerade die Funktion hat, die Bedingungen der Akkumulation wiederherzustellen, wird nicht nur massenhaft neues fixes Kapital angelegt, was durch die Entwertung der alten Anlagen sehr erleichtert wird, sondern die jetzigen Wertverhältnisse erlauben es auch, sich neue Produktivkräfte zunutze zu machen, die vorher eben den Zusammenbruch mitverursacht hatten. Der dadurch bedingte schnelle Aufschwung beginnt die Reservearmee zu verkleinern und beseitigt tendenziell den Vorteil, den sich das Kapital durch den Druck der Löhne unter den Wert der Arbeitskraft verschaffen hatte. Der weitere Reproduktionsprozeß läßt nun den Anteil der entwerteten Kapitalteile am gesamten in der Produktion engagierten Kapital immer kleiner werden. Auch dieser Vorteil schwindet. Die Wertzusammensetzung steigt selbst ohne weitere Entwicklung der Produktivkräfte an, und schon so erhält die Profitrate wieder eine Tendenz zum Fallen. Da ein Großteil der Anlagen nach der Krise erneuert wurde, ergreifen die später entwickelten Produktivkräfte vorerst nur einen kleinen, dann zunehmenden Teil der Produktionsmittel. Die damit verbundenen Schwierigkeiten treten also auch nur langsam hervor. Kommt nun aber das Ende des Umschlags des nach der Krise angelegten fixen Kapitals, falle es mit dem wirklichen Verschleiß zusammen oder nicht, dann würden diese potentia vorhandenen Produktivkräfte nun plötzlich einen so bedeutenden Teil der materiellen Basis der Produktion ergreifen, einen solchen zusätzlichen starken Schock auf die organische Zusammensetzung bewirken, daß damit der Zeitpunkt für die Entwertung zwingend eintritt.

Der gleiche Zusammenhang drückt sich in der schon erwähnten (158) Grundrisse S. 608

Tatsache aus, daß das Kapital in bestimmten Phasen versucht, um dem moralischen Verschleiß zu entgehen, die weitere Entwicklung der Produktivkräfte zu bremsen. Daß es dieses Interesse gerade nach dem Zeitpunkt vor allem hat, zu dem es bedeutende Teile seines Produktionspotentials auf den neuesten Stand gebracht hat, versteht sich von selbst. Die Gegentendenz besteht aber darin, daß auf der anderen Seite derjenige Kapitalist am besten für die Schläge gewappnet ist, die da kommen werden, der an der Spitze der Produktivität marschiert.

Ein weiterer Zusammenhang besteht in folgendem: solange das Kapital als fixes gebunden ist, bleibt es auch gebunden an den Produktionszweig und an die Stufe der Produktivität, die es eben darstellt. Nur im Maße seiner Verwandlung in die Geldform kann es beide Bestimmungen wechseln. Aber noch mehr: auch der Nachweis der Bewährung, in diesem Zweig und mit dieser Technologie produziert zu haben, kommt als Quittung erst mit dem Versuch, die produzierten Waren in Geld zu verwandeln. Das Vernünftige und Rationale stellt sich hier eben immer erst post festum ein. Diese Eigenschaft des fixen Kapitals trägt viel dazu bei, daß sich aufbauende Schranken und Schwierigkeiten, auch die disproportionalen Anlagen des Kapitals, für längere Zeit im Dunkeln liegen. „Da der Zirkulationsprozeß des Kapitals keine Tagesleben führt, sich vielmehr über längere Epochen erstreckt, bevor die Rückkehr des Kapitals zu sich selbst stattfinden, da diese Epoche aber zusammenfällt mit der Epoche, worin sich die Marktpreise zu den Kostpreisen ausgleichen, da während dieser Epoche große Umwälzungen und changes im Markt vorgehen, da große changes in der Produktivität der Arbeit, daher auch im realen Wert der Waren vorgehn, so ist sehr klar, daß vom Ausgangspunkt – dem vorausgesetzten Kapital – bis zu seiner Rückkehr nach einer dieser Epochen große Katastrophen stattfinden und Elemente der Krise sich anhäufen und entwickeln müssen.“ (159) -

Diese ganzen Zusammenhänge reproduzieren sich in der Geld- und Kreditsphäre. „Die Oberflächlichkeit der politischen Ökonomie zeigt sich u. a. darin, daß sie die Expansion und Kontraktion des Kredits, das bloße Symptom der Wechselperioden des industriellen Zyklus, zu deren Ursache macht.“ (160) Andererseits aber schlagen die Bedingungen des Kredits auf die Produktion zurück und sind für den konkreten Verlauf sehr entscheidend.

159) MEW 26.2., S. 495

160) MEW 23, S. 662

2. *Der sogenannte Aspekt des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate*

Es gibt verschiedene Auffassungen zum Verhältnis von Fall der Profitrate, zyklischer Bewegung und langfristiger Entwicklung des Kapitalismus. So wurde schon darauf verwiesen, daß Boccara das 15. Kapitel des dritten Bandes, das vor allem von der Krise handelt, aus logischen Gründen als Beweis dafür nimmt, daß sich der Fall doch durchsetzen muß. Oder es wird gesagt, daß die zyklische Bewegung nur die Art und Weise sei, wie sich der Fall der Profitrate durchsetze. Daß zwar kurzfristig die entgegenwirkenden Momente diesen Fall aufhalten könnten, daß er sich aber doch trendmäßig verwirkliche. Diese Auffassung steht jedenfalls hinter den Bemühungen, dieses Gesetz durch langfristige empirische Analysen des Verlaufs der Profitrate in Frage zu stellen.

Hier wurde eine andere und gegensätzliche Interpretation dargelegt. Tendenz wurde im Sinne von Wirkkräften in einer bestimmten Richtung verstanden, denen natürlich auch Wirkungen entsprechen müssen. Sie sind aber in der Tendenz nur angedeutet, sie stellen sich erst bei der Analyse der Gesamtbewegung dar. Die Falsifikation dieses Gesetzes hätte also zu zeigen, daß diese Wirkkräfte nicht mehr vorhanden sind, nicht, daß sich eventuell langfristig kein Fall der Profitrate durchgesetzt hat. Es wurde auch gezeigt, daß immer wieder, periodisch, sich diese Wirkkräfte in einem tatsächlichen Fall der Profitrate darstellen müssen, daß aber der Entwertungsprozeß die Ursachen für das Fallen beseitigt. Der Fall der Profitrate als ein Aspekt der Überakkumulation von Kapital wurde im wesentlichen als periodisches Problem der Akkumulations- und Krisenzyklen verstanden. Grundsätzlich kann die Entwertung, wenn sie nur weit genug geht, die Profitrate auf jede beliebige Höhe wieder anwachsen lassen. Ob die konkrete historische Situation des Kapitals dies allerdings zuläßt, ist eine andere Frage. Daß zur Zeit der Klassiker und bis zu Marx sich ein Fall der Profitrate auch über die Zyklen hin sichtbar durchsetzte, mag für die damalige Bekanntheit dieses Phänomens wie auch dafür verantwortlich sein, daß Marx' Darstellung eventuell eine solche Interpretation nahelegt oder nicht unbedingt verhindert.

Ausgehend von diesem erst mal und vor allem zyklischen Aspekt muß natürlich die Frage nach der weiteren Entwicklung gestellt werden. Die technische Zusammensetzung wird ja durch die Entwertung direkt nicht berührt, höchstens in dem Sinne, daß das Senken der Wertzusammensetzung durch die Entwertung die Bedingungen dafür dar-

stellt, daß die technische Zusammensetzung gerade in der Folge erhöht werden kann. Klar ist auf jeden Fall der historische Trend zur Erhöhung der technischen Zusammensetzung, denn nur die Steigerung der Produktivkräfte gibt dem Kapital seine historische Berechtigung. Die Wertzusammensetzung ist aber durch die Entwertung der alten Anlagen und durch die Entwertung in der Krise davon teilweise losgelöst. Die jeweilige Reproduktion dieser ganzen, technisch hochzusammengesetzten Basis, schließt die Tendenz in sich, die Wertzusammensetzung der technischen sozusagen wieder adäquat zu machen. Falls dies gelänge ohne weiteren Zusammenbruch, stiege natürlich auch die organische Zusammensetzung im historischen Verlauf immer höher, die Profitrate fiel immer tiefer.

Das muß aber eben gerade nicht der Fall sein. Darf zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Produktionsweise die Profitrate nicht mehr weiter fallen, ist im Trend zur immer höheren technischen Zusammensetzung nur eingeschlossen, daß immer nachhaltiger, tiefer und auch öfter Entwertungsprozesse stattfinden müssen. Dieser Zusammenhang könnte auch gemeint sein, wenn Marx sagt: „Bis jetzt ist die periodische Dauer solcher Zyklen zehn oder elf Jahre, aber es gibt keinerlei Grund, diese Zahl als konstant zu betrachten. Im Gegenteil, aus den Gesetzen der kapitalistischen Produktion, wie wir sie eben entwickelt haben, muß man schließen, daß sie variabel ist und daß die Periode der Zyklen sich stufenweise verkürzen wird.“ (161) Bei dieser Betrachtung kann es also nicht mehr erstaunen, daß in einer Zeit, in der zwei Weltkriege und eine große Weltwirtschaftskrise stattfanden, die von riesigen Entwertungen begleitet waren, sich kein Fall der Profitrate durchsetzte und daß das Kapital am Ende dieser Erschütterungen wie eben einem Jungbrunnen entstieg dastand.

In zweiter Linie liegt also durchaus ein säkularer Trend in der Entfaltung der Produktivkräfte und den mit ihnen zusammenhängenden Problemen. Wenn man dazunimmt: den Trend zur Zentralisation und Monopolisierung, den Trend zur Ausweitung der Produktionssphäre über die ganze Welt, sowie die Veränderungen in der Arbeiterklasse, die alle mit dem ersten zusammenhängen, dann sind die wichtigsten Momente genannt, die bei der Untersuchung der historischen Entwicklung des Kapitalismus zu beachten sind.

In der folgenden Stelle aus den Grundrissen sind nochmals alle wichtigen Elemente für die Krise zusammengefaßt, sowie ihr Zweck betont, das Kapital gewaltsam wieder auf den Punkt zurückzuführen, wo es befähigt wird, seine produktiven Potenzen anzuwenden, ohne

161) MEW 23, S. 662

Selbstmord zu begehen. „Da dieses Abnehmen des Profits gleichbedeutend ist mit der verhältnismäßigen **Abnahme der unmittelbaren Arbeit zur Größe der vergegenständlichten Arbeit**, die sie reproduziert und neu setzt, so wird alles vom Kapital versucht werden, um die Kleinheit des Verhältnisses der lebendigen Arbeit zur Größe des Kapitals überhaupt, und daher auch des Mehrwerts, wenn als Profit ausgedrückt, zum vorausgesetzten Kapital zu checken by reducing the allotment made to necessary labour and by still more expanding the quantity of surplus labour with regard to the whole labour employed. Hence the highest development of productive power together with the greatest expansion of existing wealth will **coincide with depreciation of capital**, degradation of the labourer, and a most straightened exhaustion of his vital powers. **These contradictions lead to explosions, cataclysms, crises**, in which by momentaneous suspension of labour and annihilation of a great portion of capital the latter is violently reduced to the point, where it can go on. Diese Widersprüche, of course, führen zu Explosionen, Krisen, worin momentane Aufhebungen aller Arbeit und Vernichtung von großen Teilen von Kapital es gewaltsam wieder auf den Punkt zurückführen, worin es is enabled fully employing its productive powers without committing suicide.“ (162)

3. *„Der innerste und geheimste Grund der Krisen“*

Der unmittelbare Produktionsprozeß zeigte das Kapital von seiner, historisch gesehen, positiven Seite. Die Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das maßlose Verwertungsinteresse des Kapitals setzt die Produktivkräfte des Menschen zugleich umfassend und beschränkt frei. Daraus erwächst die kapitalistische Entwicklung der Wissenschaft, die wiederum zur Voraussetzung der weiteren Verwertung wird. Die einzelnen Teilprozesse der Akkumulation treiben sich gegenseitig voran, das Feld der kapitalistischen Produktion dehnt sich gegen innen, durch Ergreifen sämtlicher Branchen, und gegen außen, geographisch, weltweit aus. Jede Produktion, die das Kapital sich voraussetzt, muß es sich auch unterwerfen, sie kapitalistisch transformieren, damit sie ihm genüge. Diese propagandistische Tendenz ist mit dem Kapital unmittelbar gegeben, schon bevor sie durch seine Schranken zusätzliche neue und

verstärkende Momente erhält. (163) (164)

Sobald aber die den unmittelbaren Produktionsprozeß ergänzende Phase des Zirkulationsprozesses und die aus dem Gesamtproduktionsprozeß hervorgehenden konkreteren Verhältnisse untersucht werden, zeigen sich Schranken, die das Kapital selbst erzeugt. Die eine setzt es dadurch, daß es die beschränkte Konsumkraft der Massen zur Bedingung der Realisierung seiner Warenwerte macht, die andere durch den Profit, das Rückbeziehen des Mehrwerts auf das gesamte Kapital und durch die Tatsache, daß es eine genügend hohe Profitrate zur Bedingung seiner weiteren Anwendung macht.

Die beiden Schranken konnten, soweit das Kapital im allgemeinen betrachtet wurde, nur als Tendenzen formuliert werden, nicht als fest bestimmbare Barrieren auf dem Weg der Akkumulation. Allerdings als Tendenzen, dies folgte aus der zugrundeliegenden Betrachtung der Beschränktheit des Neuwerts, die durch gegenseitige Verstärkung unfehlbar konfliktieren müssen.

Wenn nun zum „innersten und geheimsten Grund der Krisen“ fortgegangen werden soll, dann geht es um die Frage, was denn das konkretere heißt: eine nicht mehr genügend hohe Verwertung, die das Kapital veranlaßt, die Reproduktion einzuschränken. Um dies zu klären, müssen einerseits die realen, historischen Verhältnisse untersucht werden, die nicht Gegenstand der allgemeinen Analyse sein können. Andererseits aber gibt es eine dem Kapital allgemein zukommende weitere Konkretisierung seines Verwertungsbegriffs, die hier weiterführt. Die Konkretisierung des Krisenbegriffs ist also, was hier gezeigt werden sollte, weitgehend identisch mit der Konkretisierung des Verwertungs-

163) Durch Kapital- und Warenexport versucht das Kapital, den Schranken der Überproduktion im Inland zu entgehen. Dies verstärkt die Tendenz zum Weltmarkt, läßt ihn aber von Anfang an als krisenhafte Sphäre entstehen. Je größer der Außenhandelsanteil eines Landes, desto leichter gelingt unter Umständen die Externalisierung der Überproduktion, desto mehr schlägt aber die daraus entstehende Krise des Weltmarkts auf es zurück. Es ist bedeutsam, daß Marx die wirklichen Krisen schon immer auch als Weltmarktkrisen betrachtete.

164) Siehe auch Grundrisse S. 657 „Aber wie wir ursprünglich das Kapital betrachteten, erschienen Rohstoff und Instrumente aus der Zirkulation herkommend, nicht von ihm selbst produziert; wie denn auch in der Realität das einzelne Kapital die Bedingungen seiner Produktion aus der Zirkulation erhält, obgleich sie ihrerseits wieder durch Kapital, aber ein anderes Kapital produziert sind. Daraus folgt einerseits die notwendige Tendenz des Kapitals, sich der Produktion allseitig zu bemächtigen; seine Tendenz die Produktion der Arbeitsstoffe und der Rohmaterialien wie der Instrumente ebenfalls als vom Kapital, wenn auch von einem anderen Kapital produziert zu setzen; die propagandistische Tendenz des Kapitals.“

begriffs.

Durch die Aufteilung des Profits, wie er bisher betrachtet wurde, in industriellen Profit und Zins, wobei der erstere sich wieder aufspaltet in Zins auf das Eigenkapital und „Unternehmerlohn“, verwandelt sich der Profit in Verteilungs- und Revenueformen. Damit geht die vollständigste Verkehrung in der Vorstellung über die Entstehung des Profits einher. **Entscheidend ist aber, daß damit eine Verwandlung des Resultats des Prozesses, des Profits, in eine Voraussetzung der Produktion einhergeht.** Für den industriellen Kapitalisten ist der Zins zu Kosten seiner Produktion geworden, als Zins auf sein Kapital zwar nur vorgestellt, als Zins auf fremdes Kapital aber faktisch, real. Falls die Verwertung diese Kosten nicht mehr deckt, geschieht die Produktion für den fungierenden Kapitalisten mit Verlust und es entfällt für ihn jeder Grund, sie fortzusetzen, auch wenn an sich durchaus noch Mehrwert produziert und realisiert wird.

Es wurde gezeigt, daß schon im allgemeinen Profit sich das Kapital Schranken setzt, die enger sind, als sie auf dem Standpunkt des Mehrwerts erscheinen. Die Verwandlung des allgemeinen Profits in die Revenueformen zieht nun diese selbst gelegte Schlinge nochmals zusammen. Damit wird auch klar: der Kredit ist nicht nur insofern Voraussetzung der Krise, als erst er der Zirkulationssphäre die erforderlichen Formen für die plötzliche Expansion und Kontraktion des Kapitals gibt, sondern auch deswegen, weil durch ihn diese Transformation von Profit in eine faktische Voraussetzung der Produktion stattfindet.

Aber auch die Gefahr, der sich der Wert aussetzt, wenn er sich in die Verwertung begibt, läßt sich das Kapital entgelten. In Form von Risikoprämien werden weitere Teile des Profits schon vorausgesetzt. In allen möglichen Versicherungsbeiträgen verwandelt er sich auch hier zu Kosten. Damit entsteht eine groteske Situation: das Kapital antizipiert immer Krise, Verlust. Um sich gegen ihn zu versichern, geht es nur dann aus seiner sicheren Geldform heraus, wenn eine Verwertung erwartet werden kann, die auch schon mögliche Verluste kompensiert. Je höher es diese „genügende Verwertung“ also veranschlagt, desto sicherer kann sie nicht erreicht werden, schränkt das Kapital die Reproduktion ein und erzeugt damit die Krise und den Verlust, gegen den es sich hat versichern wollen. Auch dies ist eine Art von Konsequenz! (165)

165) Vgl. Grundrisse S. 610 „Sobald Zins und Profit sich trennen, der industrielle Kapitalist also Zins zahlen muß, ist eine Portion des Mehrgewinns Produktionskosten im Sinne des Kapitals, d.h. gehört selbst zu seinen Auslagen. Anderer-

„In der Form des Zinses auf das vorgeschossene Kapital (sei es geliehn oder nicht) erscheint auch dem Kapitalisten ein Teil der im Profit realisierten surplus value als **avance**, als **Produktionskost**, die er als **Kapitalist** hat, wie ja überhaupt der Profit der unmittelbare Zweck der kapitalistischen Produktion. Aber im Zins (namentlich bei geborgtem Kapital) erscheint dies auch als faktische Voraussetzung seiner Produktion.

Es zeigt dies zugleich, was die Unterscheidung zwischen Produktions- und Distributionsformen auf sich (hat). Profit, Distributionsform, ist hier zugleich Produktionsform, eine Bedingung der Produktion, a necessary ingrediency of the process of production. Wie albern daher . . . J. St. Mill etc., die die bürgerlichen Produktionsformen als absolut, die bürgerlichen Distributionsformen aber als relativ historisch, hence transitory auffassen. Die Distributionsform ist nur die Produktionsform sub alia specie. Die *differentia specifica* – also auch spezifische Borniertheit – die die Schranke der bürgerlichen Distribution ausmacht, geht in die Produktion selbst als über sie übergreifende und beherrschende Bestimmtheit ein. Daß sie aber durch ihre immanenten Gesetze gezwungen ist, einerseits die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob sie nicht Produktion auf einer bornierten gesellschaftlichen Grundlage sei, andererseits sie doch wieder nur in den Schranken dieser Borniertheit entwickeln kann, ist der **innerste und geheimste Grund der Krisen**, der in ihr eklatierenden Widersprüche, innerhalb deren sie sich bewegt und die sie selbst dem groben Blick als bloß historische Übergangsform kennzeichnen.“ (166)

Die kapitalistische Herrschaft ist nicht auf unmittelbaren Zwang gegründet, sondern auf die Transformation der gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Menschen in Beziehungen zwischen Sachen. Soweit diese Mystifikationen nicht durchbrochen werden, besteht seine Herrschaft und es erscheinen die ökonomischen Prozesse in ihrem objektiven, naturgesetzlichen Aspekt. Der Wert, wie Marx ihn entwickelte, ist die Kategorie der Vermittlung zwischen diesem verdinglichten, objek-

seits, um die Gefahr der Entwertung, die es bei den Metamorphosen des Gesamtprozesses läuft, zu decken, die average assecurance, die es sich selbst gibt. Ein Teil des Mehrgewinns erscheint ihm nun als Kompensation für das Risiko, das es läuft, um mehr Geld zu machen; ein Risiko, wobei der vorausgesetzte Wert selbst flöten gehen kann. In dieser Form erscheint der Mehrgewinn ihm gegenüber als notwendig zu realisieren für die Sicherung seiner Reproduktion. Beide Beziehungen bestimmen natürlich nicht den Mehrwert, sondern lassen sein Setzen als äußere Notwendigkeit für das Kapital erscheinen, nicht nur als Befriedigung seiner Bereicherungstendenz.“

166) MEW 26.3., S. 79 f (Letzte Hervorhebung D.F.)

tiven Bereich und dem ihm wirklich zugrundeliegenden gesellschaftlich-historischen Herrschaftsverhältnis. Das Wertgesetz, als Gesetz von Wertform und -größe, das ganze „Kapital“ ist das Bewegungsgesetz dieser Gesellschaftsformation. Sie verrät im Wertbegriff ihr Geheimnis. (167)

Diese Verdinglichung der Verhältnisse schließt eine beständige Tendenz ihrer Fixierung auf einer bestimmten Stufe ein. Andererseits widerspricht jede Fixierung der Dynamik des Kapitals. Dieser Widerspruch zeigt den tiefen gesellschaftlichen Aspekt der Krise. In der Zerstörung jeder fixierten Voraussetzung können partiell auch die die Herrschaft tragenden Verdinglichungen durchbrochen werden. Diese Tatsache bildet den Ausgangspunkt zur Untersuchung von Krise und Bewußtseinsformen. (168)

167) Siehe Grundrisse S. 662

168) Siehe auch MEW 26.3., S. 507 „Diese Gleichmäßigkeit oder Gleichheit der Reproduktion – die Wiederholung der Produktion unter denselben Bedingungen – findet nicht statt. Die Produktivität ändert sich und ändert die Bedingungen. Die Bedingungen ihrerseits ändern die Produktivität. Aber die Abweichungen zeigen sich teils in oberflächlichen Oszillationen, die sich ausgleichen in kurzer Frist, teils in einer allmählichen Häufung von Abweichungen, die entweder zu einer Krise führen, (zu einer) gewaltsamen, scheinbaren Reduktion auf die alten Verhältnisse, oder doch erst sehr allmählich als Änderungen der Bedingungen anerkannt werden und sich durchsetzen. In der Form des Zinses und der Rente, worin der Mehrwert antizipiert wird, ist vorausgesetzt, daß der **allgemeine** Charakter der Reproduktion derselbe bleibt. Und dies der Fall, solange die kapitalistische Produktionsweise fort dauert. Zweitens ist selbst vorausgesetzt, was plus ou moins auch der Fall, daß für bestimmte Zeit die bestimmten Verhältnisse dieser Produktionsweise dieselben bleiben. So fixiert sich das Resultat der Produktion als feste vorausgesetzte Bedingung derselben, und zwar als feste Eigenschaft der sachlichen Produktionsbedingungen. Es sind die **Krisen**, die diesen Schein der Selbständigkeit der verschiedenen Elemente, worin sich der Produktionsprozeß beständig auflöst und die er beständig rückerzeugt, ein Ende machen.“

cirkular

MARXISTISCHE GRUPPE/Theoriefraktion

Nr.3

Erweiterte Neuauflage – August 1973

Inhalt:

Zur Oberfläche des Kapitals

Zum Verhältnis von sozialistischer Intelligenz und proletarischer Bewegung

67 Seiten

DM 3,50

Bezug: POLITLADEN ERLANGEN, 852 Erlangen, Postfach 2849

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. Zur Logik der Sozialwissenschaften, Raubdruck der SV an der WiSo der TU Berlin
- Bekker, Konrad Marx' Philosophische Entwicklung, sein Verhältnis zu Hegel, Dissertation Basel 1940, Nachdruck Verlag O, Hamburg 1 (Zitiert als: Marx' Philosophische Entwicklung)
- Boccara, Paul Übersicht über die Theorie der Überakkumulations-Entwertung und die Perspektiven der fortschrittlichen Demokratie, in „Sozialistische Politik“, Nr. 16, Berlin 1972
- Busch, Schöller,
Seelow
Hegel, Georg
Wilhelm Friedrich Weltmarkt und Weltwährungskrise, Bremen 1971
- Mandel, Ernest Wissenschaft der Logik I und II in: Werke in zwanzig Bänden Band 5 und 6, Theorie Werkausgabe, Suhrkamp-Verlag Frankfurt 1969
- Marcuse, Herbert Geschichte des Kapitalismus und seine Bewegungsgesetze, in: Kapitalismus in den siebziger Jahren, Referate vom Kongreß in Tilburg im September 1970, Frankfurt und Wien 1971
- Marcuse, Herbert Vernunft und Revolution in: Soziologische Texte Band 13, Luchterhand Verlag Neuwied und Berlin 1970
- Marx, Karl Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Rohentwurf 1857–1858 Frankfurt und Wien, Nachdruck der Moskauer Ausgabe von 1939 und 1941, EVA Frankfurt (zitiert als: Grundrisse)
- Marx, Karl Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, erster Band, Berlin 1969. Nach der vierten Auflage von 1890 (zitiert als: MEW 23)
- Marx, Karl Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, zweiter Band, Berlin 1969. Nach der zweiten Auflage von 1893 (zitiert als: MEW 24)
- Marx, Karl Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, dritter Band, Berlin 1969. Nach der ersten Auflage von 1894 (zitiert als: MEW 25)
- Marx, Karl Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“ in: MEW 19, Berlin 1969, hier S. 355 ff. (zitiert als: Randglossen)
- Marx, Karl Theorien über den Mehrwert (vierter Band des „Kapitals“) Teile eins, zwei, drei Berlin 1968 (zitiert als: MEW 26.1, 26.2, 26.3.)
- Marx, Karl Zur Kritik der politischen Ökonomie, 1859 Berlin, in: MEW 13, Berlin 1971, hier S. 15 ff. (zitiert als: Zur Kritik)
- Marx, Karl
Engels, Friedrich
Reichelt, Helmut Briefe über das Kapital, Berlin 1954 (zitiert als: Briefe)
Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Frankfurt und Wien 1970 (zitiert als: Zur logischen Struktur)

- Rosdolsky, Roman Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“, der Rohentwurf des Kapitals 1857–1858, 2. Auflage Frankfurt 1968
- Sweezy, Paul M. Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Eine analytische Studie über die Prinzipien der Marxschen Sozialökonomie, Köln 1959
- Wygoski, Witali S. Die Geschichte einer großen Entdeckung, über die Entstehung des Werkes „Das Kapital“ von Karl Marx, Berlin 1970
- Zelený, Jindrich Die Wissenschaftslogik bei Marx und „Das Kapital“, Frankfurt und Wien 1970

WORKING PAPERS ON THE

KAPITALISTATE

Heft 2/1973 (erscheint Ende November)

Enthält u. a.:

Jim O'Connor,
Nixon's Other Watergate: The Federal Budget for Fiscal 1974

Bertell Ollmann,
State as a Value Relation

Hugo Radice,
The Conference of Socialist Economists (C. S. E.)

Elmar Altvater,
Notes on Some Problems of State Interventionism (II)

Stephan Leibfried,
Reform of the US Central Government's Administrative Structure During the Ash Period (1968–1971)

Folgende Schwerpunktnummern sind geplant:

No. 3: The Structure of Regional Planning and Local Problems and Capitalist Reproduction

No. 4: The State and the Labor Market and Labor Conflict

No. 5: The Role of the State in Mediating the System of Social Work and of Public Qualification (School, University etc.)

No. 6: Multinational Corporations and the State

Die Nummern 1 und 2 von KAPITALISTATE sind im Buchhandel erhältlich und außerdem im Postversand des Politladen Erlangen. Zur Bestellung eines Einzelhefts im Postwege reicht eine Überweisung von DM 9.– auf das Postscheckkonto Nr. 3234–852 Nürnberg (Politladen GmbH, 852 Erlangen) unter Namens-, Adressen- und Heftangabe aus.

Abonnements können nur direkt bei der Redaktion bestellt werden. Hierzu reicht die Überweisung von DM 25.– für vier Hefte auf das Postscheckkonto Gero Lenhardt, Sonderkonto K, Kto. Nr. 359436–100 Berlin-West unter Namens- und Adressenangabe aus; desgleichen auch die Übersendung eines Schecks an: Gero Lenhardt, 1 Berlin 12, Grolmannstr. 23. Institutionelle Abonnements kosten DM 38.–.

D. Anselme, C. Bettelheim, B. Castles, H. Celik, Cinnani, A. Gorz, Jacoviello, José, Koscan, Lapo, E. Lobel, M.-A. Macchiochi, S. Matta, Piperno, Salvador, Vanhecke

Die Fremdarbeiter

Weil wichtige Grundtatbestände unbekannt sind, weil das Verhältnis der immigrierten Arbeiter, "Fremdarbeiter", zynisch auch "Gastarbeiter" genannt, zu der nationalen west- und nordeuropäischen Arbeiterklasse im Rahmen der Erfordernisse einer revolutionären Strategiefindung so überraschend unscharf konturiert ist, deshalb Bewunderung und gleichzeitig heimliche Vorbehalte die Analyse dieses Verhältnisses ersetzen, wird vom POLITLADEN in Kürze eines der wesentlichsten Dokumente der internationalen sozialistischen Diskussion in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Das, was "PARTISANS", u.a. von Maspéro herausgegeben, in seiner September/Okttober-Nummer 1971 erstmals druckte, soll damit einer breiteren linken Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Anfang 1971 fand in Italien die, sagen wir "Arbeitsbesprechung" von Tarquinia statt: unter Leitung von Charles Bettelheim brachten Leute mit der nötigen Kompetenz — Immigrantentarbeiter in Frankreich und Italien und theoretisch über deren Probleme und deren Kampf arbeitende und daran teilnehmende Genossen wie André Gorz, Eli Lobel und andere — das unsystematisch Herumschwirrende in Zusammenhänge. Das Ergebnis: Eine Zusammenfassung der diskutierten Analyse- und Strategiepapiere, ein Protokoll der intensiv geführten Diskussion, eine Einführung von André Gorz über Hintergründe und Aspekte.

„Man schätzt heute die — je für die einzelnen Länder — ausländische Bevölkerung Westeuropas auf mindestens 10 Millionen Personen, was nahezu 5% der Gesamtbevölkerung ausmacht. In bestimmten Ländern stellen die Ausländer 15—20% der Bevölkerung (z.B. in der Schweiz). Ihr prozentualer Anteil an der arbeitenden Bevölkerung ist noch höher. Diese Ziffern zeigen summarisch aber unvollständig die Wichtigkeit unseres Gegenstandes. Tatsächlich nehmen Zahl und Bedeutung der Fremdarbeiter in den entwickelten Industrieländern ständig zu. Im übrigen hat die Eingliederung der meisten "importierten" Arbeiter wichtige Rückwirkungen auf den Klassenkampf. Wie die Gründe im einzelnen liegen, wir befinden uns heute in Westeuropa in einer Entstehungsphase neuer nationaler Minderheiten besonderer Art. Eine Analyse sozialistischer Revolution trägt dem Rechnung und wird es in Zukunft mehr und mehr tun müssen.“

Das geplante Buch bringt die so von den Verfassern eingeleiteten Ausführungen in vollständiger Übersetzung und wird eine erste Einschätzung enthalten, die dem Stand der Klassenkämpfe nach dem Sommer 1973 entspricht.

ca. 80 Seiten

ca. 5,00 DM

Erscheint im Februar 1974

Erhältlich in Buchhandlungen mit sozialistischer Literatur oder portofrei per Post direkt vom Verlag:

POLITLADEN ERLANGEN

852 Erlangen Postfach 2849

Inhalt

Erster Teil

Die Entfaltung der formellen Krisenmöglichkeiten

Einleitung zum ersten Teil 5

Erstes Kapitel

Die einfache Warenzirkulation und die in ihr enthaltenen

Krisenmöglichkeiten 7

1. Die Analyse der Ware und die Genesis des Geldes 9

2. Der Austauschprozeß der Waren und die Funktionsbestimmung
des Geldes 23

3. Die Warenmetamorphose und die abstrakteste Form der Krise 30

Zweites Kapitel

Die kapitalistische Warenzirkulation und die Krise 36

1. Der Austauschprozeß der Waren und die Funktions-
bestimmung des Geldes (2. Teil) 36

2. Der formale Übergang vom Geld zum Kapital 42

3. Die abstrakteste Form des Kapitals und der Grund der Krise 47

Drittes Kapitel

Das Werden des Kapitals „als solches“ 53

Viertes Kapitel

Der Zirkulationsprozeß des Kapitals und die allgemeinen

Bedingungen der Verwertung in der Zirkulationssphäre 60

1. Die Kreislaufformen des Kapitals 62

2. Der Umschlag des Kapitals 74

3. Die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals 80

Zweiter Teil

Die allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Produktion als die allgemeinen Bedingungen der Krise

Einleitung zum zweiten Teil 83

Fünftes Kapitel

Der unmittelbare Produktions- und Akkumulationsprozeß

des Kapitals 87

I. Die Produktion des Mehrwerts 88

1. Der Trieb des Kapitals zu größtmöglicher Produktion von
Mehrwert 88

2. Die Subsumtion der Arbeit unter das
Kapital im Produktionsprozeß 89

3. Probleme bei der Entwicklung des
relativen Mehrwerts 92

4.	Anmerkungen zur Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts	95
II.	Die Bewegung des Akkumulationsprozesses des Kapitals	96
1.	Bedeutung der Untersuchung des Akkumulationsprozesses im ersten Band des „Kapital“	96
2.	Exkurs zu Sismondi und Ricardo	99
3.	Die Zusammensetzung des Kapitals	102
4.	Zum allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation	106

Sechstes Kapitel

	Die Überproduktion von Produktionsmitteln, Tendenz zum Fall der Profitrate	114
I.	Entwicklung der Profitkategorie	114
1.	Der Zirkulations- und Reproduktionsprozeß des Kapitals	114
2.	Das Kapital als Frucht bringend	118
II.	Fall der Profitrate und Krise	124
1.	Darstellung der Akkumulationsbewegungen in der Profitkategorie	124
2.	Der Konflikt, zur Interpretation des 15. Kapitels des dritten Bandes	131

Siebentes Kapitel

	Überproduktion von Konsumtionsmitteln. Tendenz zur Unmöglichkeit der Realisierung	142
I.	Kritik der These von der Unmöglichkeit der Überproduktion in den Mehrwerttheorien	142
1.	Zweck und Methode der Kritik	142
2.	Zum Inhalt des 17. Kapitels der „Theorien über den Mehrwert“	144
3.	Anmerkungen zum „großen Strukturabschnitt“	148
II.	Die Konsumbeschränkung der Massen	150
1.	Bedeutung und Stellung des Problems	150
2.	Anlage der Überproduktion im unmittelbaren Produktionsprozeß	155
3.	Hervortreten der Überproduktion im Zirkulationsprozeß	158

Achstes Kapitel

	Die Überproduktion von Kapital, der Entwertungsprozeß	166
I.	Die Tendenz zur Überakkumulation und ihre Überwindung durch die Entwertung des Kapitals	166
1.	Zusammenfassung: Die Überproduktion von Kapital	166
2.	Überproduktion und Entwertung	169
3.	Entwertung und Krise	172
II.	Ergänzungen	175

1. Die zyklische Bewegung	175
2. Der sogenannte Aspekt des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate	179
3. „Der innerste und geheimste Grund der Krisen“	181
Literaturverzeichnis	186

Autorenkollektiv*

Die Krise der kommunistischen Parteien

Probleme der gegenwärtigen Revisionismuskritik

- Demokratischer und sozialistischer Kampf der KPD nach 1945
- Bürgerliche und proletarische Revolution in der Theorie Lenins
- Zur Analyse der westdeutschen Studentenbewegung

312 Seiten

DM 16,80

Gemeinsam verlegt von Trikont-Verlag, München, und Politladen Erlangen.

Erhältlich in allen Buchhandlungen mit sozialistischer Literatur oder
portofrei per Post von Politladen 852 Erlangen Postfach 2849.

*der Marxistischen Aufbauorganisation, Frankfurt/Main

PROBLEME DES KLASSEN- KAMPFS ★ 10

ca. 150 Seiten

DM 6,00

Helga Fassbinder:	Preisbildung, Monopol und Spekulation beim städtischen Boden
Redaktionskollektiv Gewerkschaften:	Neue Momente in der Klassenbewegung 1973 in der Metallindustrie
Manfred Scharrer/ Dieter Schütte	Die „literarischen Repräsentanten“ der DKP-Kritik am Projekt Klassenanalyse Protokoll der Diskussion in der Redaktionskonferenz zum Aufsatz von Scharrer/Schütte Zu den Klassenkämpfen in Chile Interview mit Urs Müller-Plantenberg Erklärung zur Unterdrückung von oppositionellen Kräften in Peru
Initiativgruppe Bad Soden:	Thesen zum Editorial der Redaktionskonferenz (Prokla Nr.6)

Erhältlich in den Buchläden oder direkt beim Verlag:

POLITLADEN

852 ERLANGEN

POSTFACH 2849

Abonnements sind nur direkt vom Verlag beziehbar. Abo-Preis für 6 Einfachhefte (bzw. 2 Einfach- und 2 Doppelhefte) ist DM 27,00 inklusive Versandkosten. Luftpostabonnements (nur außerhalb Mitteleuropas) DM 32,00. Die Lieferung wird aufgenommen, sobald der Abo-Betrag beim Verlag eingegangen ist. Dabei ist anzugeben ab welchem Heft die Zusendung gewünscht wird, wobei frühestmöglicher Abo-Beginn das zuletzt erschienene Heft ist. Bezahlung durch Überweisung an Politladen GmbH, 852 Erlangen. Konto Nr. 3234-850 Postscheckamt Nürnberg oder Konto Nr. 1190 Raiffeisenkasse Effeltrich/Ofr. Auslandsüberweisungen bitte nur per Post, da Banküberweisungen mit Gebühren belastet werden.

Die ganze linke Literatur

auch in Städten und Dörfern ohne sozialistische Buchhandlung,
durch den Postversand des

Politladen Erlangen

Klassiker des Marxismus, Theorie der Neuen Linken, Reprints und Archive, Geschichte der Arbeiterbewegung, Internationaler Klassenkampf; Bücher, Broschüren, Infos, Plakate und Schallplatten der sozialistischen Verlage des In- und Auslandes.

Versandlisten anfordern! Auslieferung aller Bestellungen portofrei auf Rechnung.

Postanschrift: POLITLADEN 852 ERLANGEN POSTFACH 2849

Informations-Dienst

zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten



Der INFORMATIONS-DIENST (ID) versteht sich als der erste Baustein für eine sozialistische Presseagentur.

Der INFORMATIONS-DIENST bringt die NACHRICHTEN, deren VERBREITUNG nicht im Interesse des herrschenden Systems liegt: Repressionen, "Unfälle", Diskussionen in der Arbeitswelt über Inflation, Streiks, Betriebsunfälle, Berichte aus Gefängnissen, "Irrenhäusern", über neue Methoden des Konsumterrors, Lobotomie, Mietwucher, Umweltvernichtung, Subkultur und linke Kultur und aus anderen Bereichen.

Aber UNTERBLIEBENE NACHRICHTEN bedeuten für uns nicht nur unterdrückte NACHRICHTEN, sondern auch NACHRICHTEN, denen die bürgerliche Presse keine Beachtung schenkt, weil sie deren Bedeutung nicht erkennt. Der ID will nicht Klatsch aus der hohen Politik bearbeiten, sondern sucht die Informationen an der Basis; in den Betrieben, bei Bürgerinitiativen, in Jugendzentren, von linken Gruppen und auf der Straße.

In der letzten Zeit haben sich bei Streiks und in Stadtkämpfen neue Widerstandsformen gegen die Diktatur des Eigentums entwickelt: diese Ereignisse und die Erfahrungen daraus müssen verbreitet werden und es ist nicht zu erwarten, daß diese Aufgabe die bürgerliche Presse übernimmt.

6 Frankfurt 1
Homburger Str.36
Tel.:0611/774696

Postscheckkonto:
Ffm. 525228-602
Walter Spruch
6 Frankfurt 60

Bürozeiten:
Mo., Mi., Fr.
10.00 - 14.00 Uhr.

ERSCHEINT
WÖCHENTLICH
Abo: 5,00 DM/Monat